Abendmahl: 132

Ex libris
R. Passian
Nr. 19F

„Reformirende Blätter"

zur

Bildung reiner Ethik.

VI. Jahrgang 1883.

Herausgegeben:

VOM VEREINE „SPIRITER FORSCHER"

in

BUDAPEST.

Mit Vorbehalt aller Rechte.

Selbstverlag des Vereines.

Expedition bei ROBERT BENSEL, Waitzner-Boulevard 21.

BUDAPEST, 1883.
Druck von E. Neuwald, IV. Bez., Gittergasse 13.

XI. THEIL.

Geister-Schule

zur

ETHISCHEN ERZIEHUNG

DES MENSCHEN.

II.

Geschrieben und gesprochen durch die Medien

des

VEREINES.

EINLEITUNG.*)

Der Lauf des Schicksals geht unaufhaltsam seinen Weg, unberücksichtigt aller Hindernisse, die sich ihm entgegenstellen. Der Same, der in den Boden gelegt, muss und wird sich entwickeln, so der Boden gesund und triebfähig ist; selbst wenn Tausende Menschen mit ihren rohen Fersen die Furchen zertreten, er wird durchbrechen alle Hindernisse, die ihm künstlich in den Weg gelegt, und wird hervorspriessen und sich entwickeln zu dem, wozu er seiner Beschaffenheit gemäss bestimmt ist.

Die Ereignisse im Leben sind geistige Früchte; der Same, der dieselben zur Entwickelung bringt, ist von Gott ausgestreut, und hingelegt auf den richtigen Platz, auf dem er sich entwickeln muss trotz aller Hindernisse, die ihm Menschenkniffe in den Weg stellen — denn Gott versteht sein Handwerk; den Samen, den Er ausstreut, den wiegt Er sorgfältig auf die Bedingung seiner Entwicklungsfähigkeit, und den Boden, in welchen Er diesen Samen legt, lässt Er lange früher vorbereiten, damit er den Dienst nicht versage, zu dem Er ihn bestimmt.

Desshalb, ihr Menschen, treten die Ereignisse ein mit unerbittlicher Sicherheit, wie immer man auch bestrebt sei, sie zu verhindern; deshalb wirken auch die Ereignisse mit unfehlbarer Consequenz, wie sehr man auch bemüht wäre, sich ihrer Wirkung zu entziehen. Wohl geplant sind die Pläne des grossen Schöpfers, kein Härchen ändert sich an

*) Gesprochen durch Medium Josef.

ihnen, denn ihre Quelle ist die Weisheit, ihr Verlauf Gerechtigkeit und ihre Wirkung Gesetz!

Der Baum wächst aus der Erde heraus — sein Wachsthum beginnt nicht von oben; denn wenn die Krone fertig, dann ist das Wachsthum des Baumes auch vollendet, dann stehen die Zweige und Blätter in der freien Luft, in Licht und Sonnenschein, die Wipfel, die hoch oben in den Lüften, sie streben himmelwärts. Wer hätte gedacht, dass aus der schwarzen, schmutzigen Erde, aus Koth und Schlamm ein solcher Prachtbaum entstehen könne; wer hätte gedacht, als es noch ein schwaches Stäbchen gewesen, gepeitscht und geschüttelt vom Sturm, dass daraus ein prächtiger Baum werden würde, weit um sich her Schatten und Kühlung spendend den von Schweiss und Hitze ermatteten Wanderern?

Jawohl! gedacht mögen es Viele haben, aber die Entwickelung und das unscheinbare Wachsen mitangesehen, dabei gestanden, wie dies schwache Reis immer höher und höher in die Lüfte gegangen, Zeuge gewesen, wie das zarte, unscheinbare Bäumchen noch gestützt vom Gärtner werden musste, wie dann der Regen gekommen und die wenigen Blätter heruntergewaschen und herabgerissen und, als es später grösser geworden, es gar oft vom Sturm gepeitscht und niedergebeugt worden, so, dass die Menschen es für verloren hielten, und wie dann der sorgsame Gärtner es gepflegt, so dass es wieder Wurzel fassen konnte, bis es schliesslich nach langen, langen Jahren zum grossen Baum herangewachsen, nachdem der Gärtner schon lange heimgegangen zu seinen Vätern — ja, das hat Keiner gesehen, denn das kann kein Mensch sehen! Denn nur langsam entwickelt sich Alles in der Natur — nach Menschen-Rechnung oft Jahrhunderte lang! Der Gärtner, der den Samen legt, kann nur selten die Früchte geniessen, er säet und

müht sich ab für Jene, die nach ihm kommen, und diese ziehen den Nutzen von der Arbeit ihres Vorgängers.

Dies ist Naturgesetz für alle Dinge, die ihr mit Augen sehet, und ist auch Gesetz für das, was ihr die Ereignisse nennet. Jahrzehente, Jahrhunderte früher schon ist der Same ausgestreut, und in späten Zeiten erst treten die Wirkungen ein; und wer sie sieht und empfindet, unter ihnen sich freut, oder weint, der weiss nicht, woher sie gekommen — er sieht nur das Ereigniss. Und wohl ihm, wenn er das Gesetz verstehen und in seine Folgen sich fügen kann mit Vernunft!

So war es mit allen Ereignissen im Leben, die von grosser Bedeutung für die Entwicklung der Menschheit waren — lange früher vorbereitet und nach Berechnung des allweisen Schöpfers im richtigen Moment eingetreten! Und so wird es mit dem grossen Ereignisse sein, das neuerdings eintreten wird und welches an Wichtigkeit und Tragweite alle Ereignisse, die bisher auf Erden stattgefunden, an cultureller Bedeutung überragen wird.

Grosses ist schon auf Erden geschehen, Hilfe auf Hilfe hat der gute Vater herabgeschickt, um das Los seiner armen verirrten Menschen zu erleichtern, und manch' hochwichtiges Ereigniss ist eingetreten und hat eine Umwälzung hervorgebracht, die erst nach vielen Jahren zu Tage getreten ist; das neue Ereigniss aber wird auf seine Folgen nicht zu lange warten lassen, die Erschütterung, von der es begleitet sein wird, wird tiefer gehend sein, als die anderen es waren, und im gleichen Verhältnisse mit ihr auch die Wirkungen! . . . Diese wird Niemand von euch sehen, denn ihr und die heutigen Menschen seid nicht mit den Bedingungen versehen, um diese Wirkungen in Ruhe über euch ergehen zu lassen. —

Ein neuer Stamm wird vorbereitet und ausgerüstet

um ihnen gegenüber fest und kräftig dazustehen und sie mit Verständniss und Erfolg auszunützen. Wohl Mancher von euch wird die Erschütterung sehen, d. h. dem Beginn und Verlauf der Erscheinungen mitanwohnen, die Stösse, unter denen die Ereignisse vor sich gehen werden, empfinden und unter denselben schmerzlich zusammenzucken — doch gemach! Zeuge der Auswirkung hier auf Erden wird er nimmer sein! — —

Sehet, der Baum ist nicht mehr gar so klein und schwach — aber auch noch nicht gross und schattenreich genug; er muss noch lange wachsen, bis er es wird, und ihr wisset ja, wie viel der Baum zu leiden hat, ehe er stark und sturmfest wird! Gar viele Aeste bricht der rauhe Sturm, und dann kommt auch noch der Orkan, der den noch nicht gefestigten Baum biegt und verstümmelt — dann muss wieder der gute Gärtner zur Hand sein, der die Verheerungen des Sturmes gut macht, den gepeitschten Baum wieder aufrichtet, ihn pflegt, hegt und vor weiterer Unbill schützt.

O, du armer Baum! wie Mitleid hab' ich doch mit dir, welchen Widerwärtigkeiten, welchen Stürmen bist du schon jetzt ausgesetzt und wirst es noch ferner sein! Und wenn ich auch mit deinem Stamm kein Mitleid haben möchte, so habe ich grenzenloses Mitleid mit deinen Aesten und Blättern! Wie viele kleine Aeste enthält noch dein Stamm, welche nur eines schwachen Windstosses bedürfen um abgebrochen zu werden — und dieses Brechen schmerzet dich, denn du verlierst damit einen Theil deines Lebens!

Doch tröste dich, du armer Baum! Du hast ja einen künstlerisch vollendeten Gärtner — für jeden Ast, für jedes Blatt wirst du Ersatz erhalten; und freue dich dessen, dass du auch starke Aeste hast, die dem Orkan und

Sturm widerstehen und sich nicht biegen, noch brechen lassen. Sei getrost! an Stelle der gebrochenen werden neue kommen, denn der Same ist gesund, aus dem du dich entwickelt, du wirst werden zum schattenreichen Baum und unter deinen Schatten werden sich flüchten Tausende und werden loben den Gärtner und die Aeste und die Blätter, die dich so dicht machten, und werden sich freuen und geniessen die Früchte, die du tragen wirst — nicht für die jetzige Generation, wohl aber für die späteren Nachkommen!

Du herrliches Land, in welchem dieser Baum gepflanzt wurde, jetzt bist du noch klein und bewegst dich noch in den Anfängen; jetzt bist du schwach und zählst wenig in den Reihen der Nationen; jetzt gibt es viele Thränen, viel Noth, viel Unrecht auf deinem Boden; jetzt beseelt dich nur die Hoffnung, und deine Kraft reicht nicht aus, diese Hoffnungen zu verwirklichen — jetzt bist du noch klein und schwach! Doch du wirst gross werden in der Reihe der Nationen — nicht an Boden und Bevölkerung, aber gross an geistigem und materiellem Reichthum; stolz wirst du dein Haupt tragen und Ehre wird dir gezollt werden von allen Völkern, sie werden sich beugen vor deiner materiellen und geistigen Kraft, denn reich wirst du sein und hoch wirst du stehen zur Zeit der Entwicklung. Lass' fliessen die Jahre und zähle sie nicht, du bist im Traume noch, und das Erwachen — es wird ein Aufjubeln sein!

Durch Nacht zum Licht, durch Sturm zum Sonnenschein!

Mahnung an die Medien.

4. Mai 1873.

(Schreibmedium Anton:)

Wir begrüssen euch, liebe Kinder! Seid nicht traurig, wenn ihr nicht immer das haben könnet, wonach ihr euch sehnet, wenn eure zum Verkehr erkornen Werkzeuge ihre Aufgabe nicht immer richtig erfassen und sich zu sehr vom Irdischen leiten lassen, und uns dadurch die Mittel fehlen, euch das zu geben, was ihr wünschet. Sehet, es ist wirklich nicht so leicht für die Menschenkinder, das zu erfüllen, was sie zu erfüllen haben. Dazu gehört auch das unterstützende Gebet, damit der Mensch Herrschaft über seine irdische Natur gewinne. O, liebe Kinder, betet ohne Unterlass zu Gott, dem lieben Vater, auf dass Er euch stärke und allen irdischen Hindernissen zum Trotz euch eure geistige Arbeit vollbringen lasse! Wenn der Mensch sich auch noch so fest vornimmt, seiner Aufgabe treu zu bleiben, so ist damit noch nicht viel gethan — er muss auch Hand an diese Arbeit legen und sie auszuführen sich bemühen.

Es ist nicht genug, wenn ein Medium sagt: „Ich bin ja von der Wahrheit dieser Lehre ganz überzeugt und gebe sie nicht hin um alle Schätze der Welt; ich werde ja immer ein treuer Anhänger der Sache bleiben.“ O nein, damit ist's nicht genug für ein Medium! Wenn es so spricht, ist es vom Egoismus angefressen. Das Medium hat seine Gaben von Gott dem Vater nicht darum erhalten, damit es selbst überzeugt werde und der Sache anhänge; sondern um Andere, die noch nicht überzeugt sind, zu überzeugen, ihnen geistig zu helfen, damit auch sie der Wahrheit näher gebracht werden. Nicht jeder Mensch kann durch sich

selbst überzeugt werden, weil die Erde noch nicht auf dem Punkte solchen Fortschrittes angelangt ist, um lauter Medien zu beherbergen. Wenige noch gibt es auf Erden, die solcher Art die Ueberzeugung der Menschen fördern können — und diese Wenigen müssen Vielen dienen. Damit das möglich sei, müssen Die, denen diese Gaben von Gott verliehen wurden, dieselben ausnützen, wo sich nur immer die Möglichkeit hiezu darbietet, sie müssen sogar eifrig sein im Suchen nach Gelegenheit, um sie auszunützen und unter die Menschen zu bringen.

Wenn ihr sagen wolltet, „für euren Kreis sei es nicht von so grosser Bedeutung, wenn zuweilen eine Unterbrechung stattfinde;" so sagen wir euch dagegen: für euren Kreis ist es besonders nöthig, dass ihr eure Lehrstunden, in welchen ihr geistiges Wissen schöpfet, nie unterbrechet; denn aus eurem Kreise sollen ja die Lehrer der Wahrheit hervorgehen, und ein Lehrer zu werden, ist nicht so leicht, man muss dazu selbst viel gelernt haben, und lernen könnet ihr nur, wenn ihr eure Werkzeuge in die Schule schicket, damit euch eure geistigen Lehrer durch sie belehren können.

O, liebe Medien, erfasset doch eure Aufgabe und erfasset auch die damit verbundene Verantwortlichkeit, denn ihr seid allein verantwortlich für alle eure Brüder, wenn dieselben in Folge eurer Nachlässigkeit an Geistesnahrung darben müssen! Ermannet euch, ihr Medien, die ihr noch so sehr an den kleinlichen weltlichen Dingen hanget und nicht Oberhand über dieselben zu gewinnen vermöget, und bittet Gott, den Vater, dass Er euch stärken möge, damit ihr zunehmet an Eifer zur Ausübung eurer Pflichten! Betet ohne Unterlass zu dem lieben Vater, der euch mit diesem Amt betraut, damit ihr es würdig verwaltet und es reichliche Früchte trage für Gott und die Menschheit! Amen.

(Dasselbe Medium — nach kurzer Unterbrechung:)

Wir wissen von der Frage, welche ihr heute an uns zu stellen vorhattet, und wollen sie euch recht gerne

beantworten. Wir könnten es auch durch dich, liebes Werkzeug, thun; da du aber selbst Ueberzeugung wünschest und den durch dich geschriebenen Manifestationen nicht blinden Glauben schenkst, ohne sie durch ein anderes Medium prüfen zu lassen, so werden wir deine Frage, deiner Bitte zufolge durch ein anderes Medium beantworten. Wir zürnen dir desshalb nicht, dass du nach Wahrheit ringst und in alle Kundgebungen der Geister durch Medien, Klarheit gebracht sehen willst; — es ist dies Pflicht eines jeden Forschers, und nur auf diese Weise werdet ihr die Lüge von der Wahrheit absondern lernen. Es freut uns, wenn ihr euch auf den Boden der geistigen Untersuchung stellet, ihr sollet sondern und scharf prüfen — nur so werdet ihr der Welt nützlich sein. Sei daher geduldig und warte die Zeit ab, wo uns ein geeignetes Werkzeug, welches euer Vertrauen besitzt, zu Gebote stehen wird — deine Bitte wird erfüllt werden.*) So du aber willst, dass wir sie durch dich beantworten, kannst du uns jederzeit rufen und wir werden deinen Wunsch erfüllen, damit du sie dann mit der andern Antwort vergleichen und ersehen kannst, ob du rein geschöpft hast, und so erfahren sollst, dass wir sie durch dich eben so beantworten können.

Hausordnung des Vereines.

25. Juni 1873.

(Sprechmedium Alois:)

Geliebte Brüder! seid gegrüsst! Es ist mir sehr lieb, euch von der unsichtbaren Region Botschaft bringen zu können. Die Meinung eures geistigen Führers über die an Ihn gestellte Bitte ist folgende:

An der äussern wie innern Form eurer sogenannten engeren Verhaltungsregeln (Hausordnung) wird nicht gerüttelt; sie bleibt, wie sie von dem Medium (Anton) gegeben

*) Diese Frage wurde schon in der nächsten Sitzung beantwortet. Siehe die nächstfolgende Manifestation. D. H.

ist. Den Punkt jedoch, der den Beginn der Sitzungen betrifft, könnet ihr derart mildern, dass ihr das pünktliche Einhalten der bekannten Stunde Jedem warm ans Herz leget, was durch Einschaltung kurz gefasster Aufklärungsworte geschehen kann; jedoch darf die Zeit des Beginnes nicht beliebig verändert oder verzögert werden. Ferner soll der Punkt besonders deutlich betont werden: dass bei den Verkehrssitzungen sich nicht jedes Mitglied nach Belieben Fragen zu stellen erlaube, ohne vorherige Einwilligung des Vorsitzenden, da durch derlei eigenmächtige Vorgänge Störungen vorkommen würden, die sich nicht ereignen dürfen.

Erweitern könnet ihr die Hausordnung noch durch folgenden Punkt: Jedes Mitglied hat das Recht, in den grossen Versammlungen, welche den Verkehren gewidmet sind, eine Frage an ein oder das andere anwesende Medium zu stellen, jedoch muss dieselbe verständlich zusammengestellt und dem Vorsitzenden eine kurze Zeit vor Beginn der Sitzung zur Prüfung übergeben werden, welcher, im Falle er diese Frage für beantwortungsfähig hält, dieselbe dem Fragesteller zur Vorlage an das betreffende Medium zuweist. Wird aber, während des Verkehrs, der Vorsitzende die Wahrnehmung machen, dass der Frager mit unnützen Nebenfragen die Verkehrszeit beeinträchtigt, so steht ihm das Recht zu, den Fragesteller zum Schweigen zu ersuchen, da durch solche Missgriffe die Zeit mit Geringem versplittert würde. Von diesem Rechte kann der Vorsitzende auch dann Gebrauch machen, wenn selbst der controlirende Geist sich herbeilassen wollte, alle diese leeren Fragen genau zu beantworten. Dieses Recht hat seine Begründung darin, dass manche Geister oft selbst nicht wissen, wie viel Zeit ihnen von den Leitenden zu ihren Aeusserungen gestattet ist, und wenn sie mit nebensächlichen Dingen ihre Zeit vergeuden, ihnen dieselbe dann zur Hauptsache fehlt, da sie, wenn ihre Zeit verbraucht, ohne den Zweck erreicht zu haben, abgezogen werden. Schliesslich ist noch zu bemerken, dass jedes Mitglied die Verhaltungsregeln eures engen Kreises, die ihr „Hausordnung“ nennet, genau kennen möge, um sich darnach richten zu können.

Aber ich merke hier, dass ihr nur einen Schriftführer habet — ihr sollet deren mehrere besitzen. Dieser Schriftführer ist nur einer Sprache mächtig, ihr sollt aber auch solche finden, die aller in eurem Lande üblichen Sprachen mächtig sind, da im Laufe der Zeit auch in diesen Sprachen gesprochen werden wird und ihr diese Kundgebungen gleichfalls aufbewahren sollet. Es werden Fälle eintreten, dass sich Geister slavischen, germanischen und orientalischen Stammes in Welt- und Handelssprachen äussern werden. In kürzester Zeit wird sich hier Einer äussern, der die Ursprache des ungarischen Volkes sprechen wird und da sollte wenigstens Einer hier sein, der es im Stande wäre zu Papier zu bringen, einer, der die magyarische Sprache gründlich kennt.

So — nun danke ich euch für die Aufmerksamkeit, die ihr meinen Worten schenktet; es ist mir sehr lieb, dass ich euch von solch' unsichtbarer Direktion Kunde bringen konnte, vor deren Macht sich Jeder gerne beugt und mit grösster Zufriedenheit Alles erfüllt, was in ihrem Wunsche liegt. Gewiss muss jeder strebsame Geist solche Pflichten mit der grössten Freude und vollkommenen Zufriedenheit erfüllen, denn da sieht er es erst ein, wie wenig er als Mensch geleistet hat, wie die Emporhebung, die ihm von den Menschen für seine irdischen Leistungen zu Theil geworden, in diesem Reiche wahrer Geistigkeit gar so nichtig ist! O, wer sehen könnte die glänzend weisen Einrichtungen, die hier herrschen, er würde betäubt und wankend niedersinken und die Grösse und Macht Derjenigen bewundern, durch deren Kraft schon hier auf Erden Herrliches geleistet wird, mit deren Hilfe er sich schon hier erheben und halb ins Reich der Geister sich schwingen kann!

(Schreibmedium Anton — sofort anschliessend:)

Liebe Kinder! Wir haben eure Bitte erfüllt und stellen nun an euch eine Bitte, die auch ihr erfüllen sollet. Medium Anton soll die Hausordnung nochmals mit diesen

Zusätzen vermehrt ausarbeiten, wir werden ihn dabei leiten. Wenn dieselbe fertig ist, sollt ihr euch hier versammeln und soll das fertige Elaborat zur Vorlesung gelangen, worüber wir uns dann nochmals eingehender äussern werden. Befolget, liebe Kinder, unsere Weisung, die aus Liebe zu euch geschieht. Wir verlangen es von euch, weil wir glauben, dass auch ihr uns so liebet, wie wir euch lieben.

Die Erde.

2. Juli 1873.

Medium E.....y:

Alles öde — kein Laut steigt mehr empor! Ja, so öde und so still, so tief da unten! Ist denn das die Erde, die Du, Vater des ewigen Lichts, erschaffen? Ja, leider! Dunkler Nebel umschwebt da der Menschen Geist. Warum, Vater — Du allein weisst es! — gibt es denn mehr keine Liebe im Menschenherz, keine Empfindung für Wahrheit und Schmerz? O ja, des Schmerzes gibt es genug, aber Licht, Licht, erhabenes und klares, wie ihr es habt, ihr Hohen, in eurem Reich — davon ist auf Erden Nichts zu finden!

O Vater, liebevoller Vater! sende nur einen einzigen Strahl, damit er das Dunkel durchdringe und all deine Kinder an eine Kette binde; dann wird das Gebet ewig zu Dir steigen, und alles Böse muss dann schweigen; dann werden Alle zu dir fliehen und dein Reich, das ewige, wird blühen. Immer diese Stille! Welcher Schmerz im Herz!

Betet fleissig zu dem liebevollen Vater, Er wird euch geben das Vertrauen, im Unsichtbaren seine Macht zu schauen, und mit Muth zu wandeln euren rauhen Weg in diesem finstern Erdenthale, an dessen Grenze das Reich des Lichts beginnt für den muthigen Pilger des Glaubens und der Liebe!

Ermahnung zum Eifer.

13. Juli 1873.

(Schreibmedium Anton:)

Liebe Kinder! Wir sehen mit Bedauern, das ihr der irdischen Unannehmlichkeiten wegen die geistigen Annehmlichkeiten versäumet — das ist noch immer ein Beweis irdischer Weichlichkeit. Liebste! wir, die wir dem guten Meister bei seinen Lebzeiten gedient haben, haben seinen Dienst der Witterung wegen nie vernachlässigt; und erst nach seinem Tode, wo wir von allen Seiten verfolgt wurden und nirgends sicher unsere Versammlungen halten konnten, da gingen wir des Nachts in die wüsten Gegenden, die viel unangenehmer zu betreten waren, als die schlechtesten Wege eurer Stadt, und selbst dort verkrochen wir uns noch in die schauerlichsten Schluchten, um uns nur recht innig im Freundeskreise im Gespräche und in Betrachtungen über sein heiliges Leben und seinen aufopfernden Tod zu unterhalten. O, wie war uns doch Alles so nichtig gegen diese Unterhaltung des geistigen Andenkens unseres lieben Herrn!

Ja, liebe Kinder, wir Frauen waren damals nicht weniger zart und empfindlich gegen unheimliche Witterung, als ihr heute — auch wir fühlten menschlich-irdisch und waren sensitiver, als ihr Medien; und doch waren uns alle derartigen Unannehmlichkeiten nichts gegen die hohen Freuden, die unser Herz empfand, wenn wir in gleichgesinntem Kreise beisammen sassen, der göttlichen Kundgebungen lauschend.

Liebe Kinder! so ihr uns glaubet, was wir euch aus unserer Zeit erzählen, so muss es euch klar werden, auf welcher Stufe ihr derzeit noch stehet. Wir Dienerinen unseres

Herrn sagen euch, liebet Ihn mehr, den guten Meister, Er ist stets bei euch, wenn ihr Ihn suchet, wenn Er auch nicht persönlich zu euch redet, denn es geschieht ja auch nicht das Kleinste ohne seine liebevolle Anordnung! Trachtet Ihn vom Herzen zu lieben und höher zu schätzen, als alle eure irdischen Annehmlichkeiten, denn auch das Kleinste, was ihr Ihm zu Liebe thuet, wird euch von Ihm aufgehoben und geht euch nicht verloren!

Wir bitten euch, seid nicht ungehalten, dass wir euch dies gesagt; wir konnten es euch nicht verhehlen, weil wir euch lieben und aufrichtig wünschen, dass euch einst nichts fehlen möge zu eurem Glück!

Glaube und Erkenntniss.

21. Juli 1873.

(Schreibmedium Anton:)

Der richtige Weg zur Erkenntniss ist der Glaube, ohne diesen keine Erkenntniss. Was immer der Mensch bewerkstelligen will, er braucht dazu die nöthigen Mittel; so darf auch der Mensch, der sich Erkenntniss verschaffen will, des geeigneten Mittels, des Glaubens nicht entbehren. So Mancher möchte die Erkenntniss unmittelbar erlangen, weil ihm die Arbeit durch den Glauben zu schwer ist; dies Streben aber ist eitel und führt ihn ab vom Ziele. Wer sich jedoch dieses Mittels gern bedienen möchte, es aber nicht finden kann, der bete darum und es wird ihm werden in dem Maasse, als er es erbittet. Viele meinen, dass dies Mittel leicht zu erwerben sei, und wollen nicht darum bitten. Diese täuschen sich selbst, indem sie sich einen Glauben andichten, den sie in Wirklichkeit nicht besitzen. Welcher Mensch nicht glaubt, dass der Glaube ein Geschenk Gottes ist, der irrt — Alles fliesst aus Gott, nichts ist ohne Ihn!

So ein Mensch Glauben hat und ihm Zweifel kommen, was in einer Sache wahr oder unwahr sei, kann er diese

Zweifel nur wieder durch den Glauben an die Liebe Gottes lösen, durch den Glauben, dass Gott, der immer gute Vater, ihm diese Zweifel klären kann, wenn Er es für gut befindet. Derjenige Mensch, welcher, in Folge der nicht gleich erfolgten Lösung seiner Zweifel, ungeduldig wird, hat auch den Glauben verloren und kann die Lösung um so schwerer finden; der Glaube muss sich als fest bewähren. Wer ihn aber hat, muss bitten, dass er in ihm erstarke und noch fester werde. Das Bitten um den Glauben ist für euch Menschen höchst nothwendig, weil es keinen Menschen gibt, der genug Glauben hätte, um genug Erkenntniss zu erhalten. Ihr, die ihr stets um diese Erkenntniss flehet, flehet zuerst um den Glauben und die Erkenntniss wird euch werden. So ihr dies versäumt, wird eure Erkenntniss sich verdunkeln, denn sie kann nur hell sein und hell erhalten bleiben durch das ewige Licht des Glaubens.

Liebe Kinder, befolget diesen Rath eurer wohlmeinenden Leiter und verrichtet kein Gebet ohne die Bitte: „Vater, stärke uns den Glauben!“

Wahrheitsbeweise.

27. August 1873.

(Sprechmedium Alois:)

Vertheidiget nur recht die göttliche Wahrheit und vernichtet mit Vorsicht die stets auftauchenden Unwahrheiten, welche der Welt vorstehen. Es könnte die Einwendung entstehen: „Ja, wir würden gerne diese Anordnungen befolgen, wenn wir nur zu unterscheiden wüssten, welches das Wahre und welches das Unwahre ist? Woran erkennt man das Erstere und woran das Letztere?“

Diese Frage will ich euch nun insoweit beantworten, als es in der Kraft meines Willens liegt, damit sie gelöst vor euren Augen stehe.

„Wahrheit — Unwahrheit!“ Das sind dehnbare Begriffe; ich will euch blos dahin leiten, wo es sich um die Begriffe von Wahrheit und Unwahrheit handelt.

„Was versteht man unter Daseins-Wahrheit?“ — Die Behauptung, dass ein Etwas sich im Weltenall befindet, welches fortwährend neue Welttheile hervorbringt, dieselben in Machtvollkommenheit leitet, erhält und für ihre Zukunft sorgt — also, dass ein unumschränktes Wesen sei, dessen Schaffen Niemand sehen, dessen Schaffungen Niemand begreifen könne, das von den verschiedenen erschaffenen Geschöpfen verschiedenartig benannt und das ihr „Gott“ nennet. Dies also ist die erste, höchste und nothwendigste Wahrheit, welche jedes Geschöpf, das zu denken vermag, kennen und wissen soll; denn nur durch diese Annahme, d. h. durch diesen Glauben, könnet ihr das Wissen der euch unsichtbaren Welt erreichen.

„Und findet ihr auch Anhaltspunkte, die euch dies beweisen können?“

Ja, sie sind sehr leicht zu finden, wenn man sie nur suchen will, und diese zu suchen, braucht ihr nicht weit zu gehen — suchet sie zuerst in euch selbst!

„Vermeint ihr, diesen Gott zu sehen?“

Bedenket, ihr seid die Regenten der Welt, euch sind alle Geschöpfe, alle Materie untergeordnet, Alles fügt sich, wenn ihr es zu leiten wisset, nach eurem Willen, natürlich bis zu einer gewissen Grenze. Soll euch das nicht beweisen, wie ihr über dieser Schaffung stehet? Ihr beherrschet Alles, und Alles ist euch unterthan; ja, warum könnet ihr mit eurer Vernunft Alles bezwingen? Das euch zunächststehende Thier kann ja auch einen gewissen Gedankengang entwickeln, aber wie verschwindet er gegenüber dem euren! Meint ihr etwa, dass ihr ihn unterdrücket? Keineswegs! er ist in diese bestimmten Grenzen gezwängt, über welche hinaus er nicht kann, während ihr ja über diese Grenze hinausblicken und begreifen könnet, und euer Gedankenkreis einen grösseren Umfang hat, als der der Thiere, dieser nur ein instinktiver Gedankengang, der eure aber ein Gedankenflug ist.

Nun mit diesen Begriffen seid ihr schon auf einem kleinen Anhaltspunkt angelangt, wo es heisst: Halt! hier liegt etwas Edleres, und dieses Etwas bin ich selbst, Ich,

nicht mein Leib; mein Leib kann ja keinen Gedankengang erzeugen, wenn ich nicht darin bin, was schon dadurch bewiesen wird, dass der menschliche Leichnam, der alle Bestandtheile hat, die er im Leben hatte, keine Gedanken zu entwickeln vermag, also Etwas da sein müsse, was die Gedanken leitet; und wenn auch dieses Etwas noch so winzig klein wäre, dass man sich dasselbe gar nicht vorstellen kann, so ist dessen Vorhandensein dennoch nicht in Abrede zu stellen, d. h. dieses Etwas existirt, weil der Beweis seiner Existenz in seinen Wirkungen so klar vor Augen liegt. Mit dem Schluss aus dieser Folgerung wären wir nun bei einem zweiten Punkte angelangt, wo wir wieder „Halt!“ rufen müssen, um uns die Frage vorzulegen:

„Was macht nun dieses Etwas, das in dem Leibe denkt, wenn es den Leib nicht mehr hat, und was ist es eigentlich?“

Ein Stäubchen aus Dem, welcher Alles hervorgebracht, Alles so weise und gerecht erhält und regiert! Wenn nun dieses Stäubchen im Körper schon so mächtig war, sich Alles unterzuordnen: wie mächtig muss dann jenes Wesen sein, das dieses kleine Ich erschaffen, dessen weise Leitung und Regierung kein erschaffenes Geschöpf zu fassen im Stande ist!

Wenn ihr also denkt, seid ihr auf dem Punkte angelangt, dieses Wesen, diesen Gott zu finden. Und wenn ihr nach solcher Folgerung noch zu sagen vermöget, sein Dasein sei unwahr, dann könnt ihr selbst aus dieser Behauptung schliessen, dass es doch ein höheres Wesen geben, das sehr gnädig sein müsse, weil es euch trotz aller Verleugnung seines Daseins, nach so manigfachen Anzeichen und Beweisen, dennoch ruhig gewähren lässt.... Ja, selbst aus dieser Unwahrheit kann euch ein Lichtfunke ersteigen, der, wenn auch nur ein kleiner Funke, dennoch langsam mit der Zeit zur grossen Flamme werden und euch mit dem Lichte der Wahrheit übergiessen wird, so, dass ihr ob dieser Helle erschreckt zusammensinken und erkennen werdet, dass ihr die Gnade, die ihr so lang missachtet habt, nicht verdient, und zerknirscht einsehen lernen wer-

det, was ihr durch diese Missachtung versäumt habt und wie sehr ihr trachten müsset, das Versäumte baldmöglichst nachzuholen; denn unmöglich könnet ihr auf ein besseres Jenseits hoffen, wenn ihr Alles, was hiezu erforderlich, mit vollem Bewusstsein vernachlässigen würdet. Ich sage euch bestimmt: glaubet nicht, dass Der, welcher Unwahrheit verbreitet, nicht auch einstens einsehen wird, was er angestiftet hat!

So hätten wir den ersten Versuch gemacht, dieses Etwas innerhalb und ausserhalb uns zu finden; nun können wir weiter gehen und es anderswo suchen. Da, liebe Menschen, brauchet ihr wieder nicht weit zu gehen, sondern könnet gleich auf dem Platze, wo ihr stehet, beginnen. Suchet in der Erde. Da könntet ihr abermals sagen: Das ist schwer! Ich antworte darauf: Ganz leicht! Was ist die Erde? Sie ist euch ein Mittel zur Fristung der euch auf ihr vorgeschriebenen Lebenszeit, das alles hervorbringt, was ihr zur Erhaltung eures Körpers brauchet. Da nun die Erde, die ihr mit Füssen tretet, alles zu eurem Lebensunterhalt Nöthige hervorbringt, so seid ihr auch dieser Dank schuldig; danket also! Ihr danket doch eurem Mitmenschen, der euch Gutes erweiset — und der Erde, die euch alles für euer Dasein Nöthige gibt, solltet ihr nicht danken? Saget mir, ihr Verbreiter der Unwahrheit, handelt ihr recht? Ihr werdet antworten: Die Erde sei ein todtes Werkzeug, das durch die Gesetze geleitet wird, — diesem Todten sind wir keinen Dank schuldig, sondern dem Gesetze.

Nun, durch diese eure eigene Aussage habe ich euch wieder einen Schritt weiter geführt. Also die „Gesetze!“ Sollten dieselben bloss so „zufällige“ Gesetze sein, nachdem sie doch so viel Weisheit und Sorgfalt bekunden? Untersuchet diese Gesetze genau und ihr werdet finden, dass sie auch nur Vermittlungskräfte sind, welche erwiesenermassen wieder von einem weisen, mächtigen Wesen „geleitet“ werden müssen, da sie doch in ihrem Laufe und ihrer Wirkung beständig sind. Diesen Gesetzen könnet ihr aber nicht danken, da sie unmöglich in der Lage sind, euren Dank

entgegenzunehmen. Dieser Gesetze sind doch mehrere und ihre Wirkungen beweisen Ordnung, Reihenfolge, Zusammenhang und dadurch ihre Unterordnung und Abhängigkeit unter, beziehungsweise von einem weisen Lenker. Ihr harmonisches Zusammenwirken könnte nicht stattfinden, wenn jedes für sich eigene Macht hätte und der leitenden oder mitwirkenden Macht willkührlich entgegentreten könnte. Könnt ihr nun nach diesen Betrachtungen auch mit vollem Gefühle aussprechen: Gott existire nicht? Nun, dann könnte ich euch wieder die nämliche Antwort geben, welche ich beim ersten Punkte angewendet habe. . . .

Gehen wir also weiter, über diesen Körper hinweg, und suchen wir Ihn in jenen Räumen. Was finden wir dort? Körper von unermesslichen Grössen. Denket nun nach, welche Kraft erforderlich ist, dieselben aufrecht zu erhalten, und welche Weisheit nothwendig ist, sie zu bewegen, die ihr nicht einmal bemessen und berechnen könnt! Zieht sich hieraus nicht von selbst der Schluss auf das Dasein einer weit höheren Kraft als diejenige, welche im Leibe eines Menschen wohnet, auf ein Kraftwesen, welches wir mit unsern schwachen Sinnen nicht wahrnehmen, noch begreifen können, und welches das ganze All so weise regiert und leitet?

So findet ihr die Wahrheit und könnet sie auch dann neben die Unwahrheit hinstellen, und schwach müsste Derjenige sein, der da nicht unterscheiden könnte, welches das Richtige ist, wonach man streben soll! Auf diese Weise sollt ihr sie auch verbreiten, die göttliche Wahrheit, welche das All durchweht, die Menschen anfacht zum Kampfe für das Gute, sie mahnet und weiset nach dem Orte, wo sie Trost, Gnade und Liebe finden.

So hätte ich euch, liebe Brüder, beide Begriffe zergliedert, so weit es mir möglich war. So ich an Kenntniss reicher und vorgeschrittener sein werde, will ich euch hierüber Besseres und Kräftigeres bringen; bis dahin aber müsst ihr euch mit dem Gesagten begnügen und ich muss euch danken, mich so willig angehört zu haben; das verschafft mir Erleichterung in meinem verjüngten Leben.

Die weise Leitung unseres lieben Gottes sei mit euch auf euren Wegen und lasse euch nicht verzagen in den Stunden der Versuchungen und Prüfungen!

Geistige Transformation.

8. September 1873.

(Sprechmedium Alois:)

Das geistige Sterben ist leichter, aber weit wichtiger als das körperliche, und will ich euch erklären, wie ich dies verstehe: Wenn ein vernünftiges Wesen — ich meine darunter den Menschen — seinem Körper nicht die Pflege zuwendet, welche für dessen Erhaltung nothwendig ist, so trennen sich die beiden von einander, und das geistige Wesen erhebt sich in die Geisterwelt. Dieses Sterben war aber keineswegs sein letztes, denn es ist gezwungen, das Böse, das es mit sich gebracht, an jenem Ort zu lassen, wo es hingehört, da es dies nicht beibehalten kann, so es höher steigen will. Hiedurch geschieht abermals eine Trennung, welche als „geistiger Tod" bezeichnet werden kann.

Das Geisteswesen erhebt sich sodann weiter in einen Kreis, den es jedoch nur dann verlassen kann, wenn es sich wieder von einem Theil seiner unlauteren Eigenschaften abscheidet, wie es überhaupt sich nur in dem Maasse erheben kann, als es sich von jener Last zu befreien vermag, die sein Aufwärtsstreben hindert; und eine solche jedesmalige Losscheidung gleicht einem geistigen Sterben.

Das lebhafteste Bestreben eines solchen geistigen Wesens ist, seinen Schöpfer sehen zu können; dieses Bestreben erleichtert sein Wachsthum und nährt seine Hoffnung auf Erreichung seines Zieles, u. z. auf um so raschere Erreichung desselben, mit je grösserer Wahrhaftigkeit und Kraft es die Thätigkeit seines Willens angespornt. Und wenn es endlich auf dem Punkt seiner Sehnsucht angelangt ist, dann verschwindet für ihn Zeit und Raum und es befindet

sich an einem solchen Ort und in einem solchen Zustande, von denen die Menschen, als auf so tiefer Stufe stehende geistige Wesen, keinen Begriff haben können.

Es fürchte daher Keiner den Tod, sondern freue sich vielmehr, von dieser jammervollen Erde befreit zu werden — eine schönere Zukunft erwartet euch in der andern, unsichtbaren Welt!

Aus meiner Rede werdet ihr wahrnehmen können, dass ich ein Neuling bin, der auf Nachsicht Anspruch hat. Vor einigen Minuten noch, hatte ich keinen Begriff von dem, was ich soeben gesprochen; ja, ich weiss es selbst nicht, wie ich zu diesen Worten gekommen bin? Aber ich habe vertraut und werde von nun ab stets vertrauen auf die unsichtbare Hilfe, die alle Schwachen unterstützt.

Glaubet nicht, dass ich aus meinem Wissen gesprochen, denn jetzt fliessen meine Worte nicht mehr, meine Quelle ist versiegt, und wie sehr ich mich auch bestreben würde, ich könnte jetzt nimmermehr fortsetzen.

(Mit Kopfschütteln.) Merkwürdig! die Worte entfliehen mir — ich gehe, wie ich gekommen; und falls ich geirrt, so bin ich nicht schuld daran — ich wollte nichts Böses!

(Dasselbe Medium — nach kurzer Pause:)

Kinder! Es freut mich, euch wieder durch eine Aufklärung bereichern zu können

Ihr wisset wohl, dass in eurem Kreise nichts ohne Zweck geschieht, und schiene es euch auch noch so unbedeutend. Wenn ihr diesen oder jenen Zweck verkennen würdet, so wäre nichts erreicht; desshalb sendet man euch immer die nöthigen Aufschlüsse. Der soeben stattgehabte Fall hat einen doppelten Zweck; in erster Richtung für euch, in zweiter für den Betreffenden.

Dieser war zu Lebzeiten ein Edelmann aus jener Zeit, wo dieselben noch Macht über ihre untergeordneten Mitmenschen besassen. Indem er aber, gleich vielen Seinesgleichen, Missbrauch mit dieser Macht trieb, so musste er

hiefür die erforderliche Schuld abtragen, und da er auf Erden hiezu nicht mehr Zeit hatte, musste er den Rest der Schuld mit sich nehmen, um sich dann im Jenseits von ihr los zu machen. Die Schwierigkeiten, welche damit verbunden waren, euch hier einzeln vorzuzählen, ist nicht nothwendig; begnüget euch mit einer allgemeinen, kurz gefassten Erklärung.

Er sah nach Verlauf einer geraumen Zeit ein, dass er hier auf Erden viel Unrecht gethan, und fühlte, dass er dies wohl abtragen müsse. Er fühlte sich zur Besserung hingezogen, konnte aber nicht dahin gelangen; er sah, wie gut es ihm wäre, von seiner Last befreit zu sein, konnte sie aber nicht los werden. Im Laufe der Zeit gelangte er zur Erkenntniss, dass er nur durch immerwährende Anstrengung und Erhebung seines Innersten zu Gott davon befreit werden könne. Er bemühte sich sogar dies zu thun, konnte es aber doch nicht zu Stande bringen, da seine Willenskraft nicht genügend stark war. Darin bestand, kurz geschildert, sein Leiden.

Nachdem er sich so im Kreise seines Gleichen fortbewegte, überall und von Jedem dasselbe Schicksal erzählen hörte, welches ihn betroffen, kehrte er doch endlich in sich, d. h. ein Gnadenstrahl beschien sein Innerstes und leuchtete ihm, und er fing an, sich auf dem Weg des Guten zu bewegen. Er versuchte dies auch früher, aber es wollte ihm nicht gelingen, weil seine Willenskraft eine zu geringe war; später aber, mit dem Aufgebot seines ganzen Willens, gelang es ihm dennoch. Er musste sich nach und nach immer mehr der schweren Fehler entledigen; er liess sie fallen, wurde immer leichter, bis er auf die Stufe der wahren Erkenntniss gelangte.

Er besass kein Wissen vom überirdischen geistigen Wohlstande; er ahnte ihn wohl, aber es war keine Quelle da, aus der er Sicheres hätte schöpfen können, bis er hier in euren Kreis gelangte. Hier wurde ihm ein Augenblick gegönnt, um einsehen zu lernen, dass er geistigen Nutzen schöpfen kann, so er will. Er selbst musste hier sprechen — Solches, von dem er keine Begriffe hat — er selbst

musste von seinem eigenen Vortrag lernen; und da er sich selbst gewiss am besten kennt und weiss, dass Solches in ihm nicht liegt, so muss er einsehen, dass jene Worte, die er gesprochen, ihm geschenkt worden sind; ja, er musste dadurch Diejenigen anrufen lernen, welche ihm auch fernerhin bereitwillig mehr geben werden, wenn er aus seinem Innersten darum bitten und das feste Vorhaben in sich tragen wird, der erhaltenen Belehrung gemäss zu handeln.

Früher hatte er keine Begriffe von dem „vielfältigen" Tode, den er anführte, ja, es scheint ihm, als hätte er das geträumt; aber als Traum ist es ihm nunmehr klar vor sein Inneres getreten, desshalb ist er gezwungen, sich wieder darnach zu sehnen, und dieses Sehnen wird ihm weiterschreiten helfen. Es ist ihm die schöne Zukunft vorgebildet — er soll dieselbe zu erreichen trachten; und er wird darauf kommen, dass er schon viele solcher Todesfälle durchgemacht hat, von denen er euch hier erzählte. Durch dieses Erinnern an seine eigenen Worte, die aber nicht sein Eigenthum waren, soll er immer wieder neuen Muth zum Guten, zur Besserung und zum Fortschritt bekommen.

Euch hingegen wurde dadurch gezeigt, dass es solche Geister gibt, die in dem Werkzeug als Werkzeuge dienen und dass solche Fälle bei euch schon öfter vorgekommen sind und noch weiters vorkommen werden. Es ist euch ferner gezeigt, dass nicht nur ihr Werkzeuge habet, die weder vor, noch nach dem Sprechen wissen, was sie sprechen werden oder gesprochen haben, sondern es auch unter den Geistern solche gibt — nur mit dem Unterschiede, dass Letztere eine Ahnung, ein traumartiges Bild von dem Gesprochenen behalten, das ihnen eine Richtschnur zu ihrer Besserung gibt; währenddem die Menschen-Medien (dieser Art) nichts davon behalten und ihnen das Bild durch die Schrift (durch Abschrift, Protokoll) ersetzt wird.

Somit ist Beiden geholfen und euch ein Dienst geleistet, ein Gnadenstrahl zugesendet worden, durch welchen euch wieder so Manches klarer sein wird, was euch bisher undeutlich gewesen. Danket dafür! Denn der Dank wird

euch stärken und Kraft zum Ausharren verleihen bis dahin, wo es euch möglich sein wird, euch leichter vorwärts zu bewegen, als jetzt in diesem eurem schweren Körperkleide.

(Schreibmedium Anton sofort anschliessend:)

Liebe Kinder! Bemühet euch, diese Dinge zu fassen, sie sind für euch von Wichtigkeit. Wenn ihr es den Menschen werdet nach ihrer Weise erzählen können, werdet ihr Vieles ausrichten. Habet Geduld mit ihnen, wenn sie euch auch verspotten — es bleibt dennoch nichts ohne Nutzen; und wenn es auch Vielen hier nichts genützt, so wird es ihnen doch drüben nützen.... Es muss dem Geiste alles in Erinnerung kommen, was er auf Erden gethan und erfahren, und Reue in ihm erwecken, wenn er zurückstiess, was ihm nützen konnte. Thuet nur an euren Brüdern eure Pflicht, so gut ihr könnet, und unterstützet sie nach Möglichkeit, denn auf diese Weise muss endlich Alles erlöst werden!

Reflexion über den „Seelenfrieden."

12. Oktober 1873.

(Sprechmedium Alois:)

Den Frieden suchet ihr vergebens, wenn ihr ihn nicht dort suchet, wo er zu finden ist. Ihr Menschen bestrebet euch meist für das Aeussere und vernachlässigt das Innere. Welches von beiden ist denn das Nothwendigere? Immer nur das Innere. Ihr besitzet ein gewisses Gefühl in euch, das euch angenehm oder unangenehm ergreift; das angenehme nennet ihr: „Zufriedenheit" das unangenehme: „Unzufriedenheit" mit euch selbst.

„Wisset ihr auch, wie ihr diesen Frieden suchen sollet und wo er zu finden sei?"

Wenige können diese Frage bejahend beantworten. Nach aussen hin werden sie meist immer bejahen, aber

ihr inneres Gefühl widerspricht diesem Jawort. — Jeder Mensch trägt ein Gefühl in sich, das ihn immerwährend Unzufriedenheit fühlen lässt und dieses soll ihm anzeigen, dass etwas in ihm thätig ist, was Vervollkommnung fordert; und der Mensch, welcher zur Befriedigung dieses unruhigen Gefühles seine Pflichten erfüllt, wird ein immer besseres Gefühl bekommen, als der, welcher sich über diese Forderung hinwegsetzt und sie zu unterdrücken sucht.

„Welche von Beiden, frage ich, haben es nun besser: Die, welche es unterdrücken, oder die, welche sich bestreben, das Verlangte weiter zu suchen?“

Die Antwort leuchtet schon aus der Frage hervor!

„Wo aber werdet ihr die Mittel finden, um dem unzufriedenen Gefühle das zuzuführen, was es zur Herstellung des inneren Friedens benöthigt, da das Fünkchen für euch unsichtbar ist, ihr es also nur durch euer Gefühl findet?“

Ihr müsset es wieder auf unsichtbarem Wege, auf dem Wege der innern Empfindung suchen. Wie offen liegen diese Wege vor den Menschen, und wie Wenige, die sie kennen, wissen sie zu betreten; und wie Viele gibt es, die sie nicht kennen und sich auch gar nicht bestreben, sie kennen zu lernen! Das Alles liegt in der Unvollkommenheit des Menschen .... Die äusseren Gefühle, die äussere Zufriedenheit trachtet Jeder möglichst herzustellen, und doch erreichen selbst dieses nur Wenige, da der innere Friede dem äussern vorangehen muss. Durch solch' unvollkommene Denkungsweise kann diesem Uebel nicht gesteuert werden, dies kann nur durch Umänderung der Denkungsart geschehen; denn was hilft das Bemühen, den Frieden künstlich zu erzwingen!

Einige sagen: „Wir sind ja Menschen und können nicht vollkommen sein; dazu gehört ja nicht eine Menschennatur und auch nicht ein Menschenalter!“ Desto schlimmer, wenn ihr einsehet, dass hiezu ein Menschenalter zu wenig ist und ihr in diesem kurzen Zeitraum keine Anstrengungen machet! Würdet ihr euch in dieser kurzen Spanne Zeit nur etwas bemühen, den Frieden herzustellen, ihr würdet doch ein wenig zur Förderung der Vollkom-

menheit beigetragen haben; und für das, was ihr hier nicht vollenden könnt, ist euch ja der Weg des euch unsichtbaren Reiches dargeboten.

„Was hilft das!“ sagen sie; „wie, wenn es mit dem Ableben hier zu Ende wäre und es nichts weiter gäbe? dann würden wir uns vergebens geplagt haben!“ Solchen fehlt eben der wahre Schlüssel zur Auflösung ihrer Lebensfrage, sie müssen sich hiezu erst das wahre Licht verschaffen, und wenn sie es allein nicht finden können, sich Führer wählen, die ihren Vernunftschlüssen am passendsten scheinen. Solche mögen sich das wahre Wort, welches ihnen zwar unangenehm scheint, in Erinnerung bringen, dass es ausser ihrer Vernunft noch Vernünftigere geben kann, die ihnen durch ihren Beistand nützen können. Der in eurem Innern wohnende Friede ist der wahre Lohn für eure Bemühungen. Solche, die ihn nicht zu finden wissen, deren Inneres ist ganz zerrissen; die Verwirrung ist in ihnen gross und ihrer harrt ein trauriges Los!

Geistesfortschritt.

26. Oktober 1873.

(Schreibmedium Anton:)

Der Fortschritt der Zeiten bringt auch den Fortschritt des Geistes. Nicht jedes Land, nicht jede Erde ist befähigt, Alles hevorzubrigen; so auch gedeiht ganz verschiedenartig der Mensch. So wie es Pflanzen gibt, welche nur unter gewissen Himmelsstrichen gedeihen, so hat auch der Geist seine Zonen, wo er besser gedeiht. Alles benöthigt seine Zeitperioden, bis es da oder dort sich acclimatisirt. Wenn ihr auf diesem Felde der geistigen Wissenschaft fortarbeiten werdet, so werdet ihr zur Cultur des Intellekts viel beitragen. Doch nicht ihr seid es, welche den Geistesboden fruchtbar machet, so wie es die Menschen überhaupt nicht sind, welche den Boden für Pflanzen und andere Geschöpfe geschaffen. Ihr seid nur die Pfleger

dieses Bodens, welche eine über den Menschen stehende höhere Macht zur Fruchtbarkeit des Geistes bestimmt. Es muss noch Vieles geschehen, bis der Boden für den geistigen Fortschritt so reif wird, dass er geistige Frucht zu tragen im Stande ist. Seid daher thätige Arbeiter im Acker des Herrn, der ihn mit dem Thau und Regen seiner Gnade bestreut, damit dieser Acker die Frucht des Geistes in der bestimmten Zeit tragen könne.

Alles kommt zu seiner Zeit. Vieles, was einst zeitgemäss war, ist heute veraltet, Alles schreitet in seiner gesetzlichen Ordnung vorwärts — die Materie so wie der Geist; denn ein Fortschritt der Materie wäre bei dem Stillstand des Geistes undenkbar, weil der Geist der Beweger aller Materie ist.

Es harren euer noch viele und grosse Dinge zu erfüllen, die die Welt, in ihrer Unwissenheit, „Wunder“ nennen wird, welche aber gesetzliche Offenbarungen des ewigen Fortschrittes sind. Bekümmert euch nicht, wie und auf welche Art dies oder jenes zu erreichen wäre; nicht ihr seid es, die den Fortschritt vorzeichnet und anbahnet — dies thut eine erhabenere Intelligenz; ihr seid nur die Handlanger in den von dieser Intelligenz bestimmten Weltgesetzen. Strebet daher diesen Ordnungsgesetzen nicht entgegen, indem ihr Offenbarungen solcher Art anstrebet, die heute noch unreif, dem allgemeinen Menschengeist unfassbar sind.

Die Zeiten bringen ihre Erscheinungen, und die Erscheinungen bringen ihre Folgen mit sich, die sich im erweiterten Denken des Menschengeistes äussern, welche Aeusserungen aber nicht eintreten können, wenn dieser Menschengeist noch nicht die Kraft besitzt, die Erscheinungen zu fassen. — Seid nur emsig in dem, was euch zu thun befohlen, und wenn ihr das thuet, bleibt ihr im Gesetze und schreitet vorwärts. Gott mit euch!

Psychometrische Versuche.

Nach der Theorie des Professors Denton in Boston.*)

(Eingesendet aus Gonobitz von Medium Adelma.)

13. Jänner 1874.

Meine (Adelma's) Versuche:

Die Gegenstände waren früher, vor der Untersuchung, nie von mir gesehen; sie wurden stets in viele Papiere eingewickelt, mir entweder auf die Stirne gebunden, oder in die hohle Hand gelegt. Ich habe sie nie befühlt, oder herauszutasten getrachtet, was das Papier enthalte. Neugierde verdirbt Alles.

Ich schliesse die Augen, muss mich selbst scharf beobachten, alle Gefühle auf den Gegenstand concentriren, sehr Acht geben auf die Empfindungen und Bilder, die nun vor den innern Blick treten. Je mehr ich Acht gebe, je ruhiger ich bin, desto schärfer ist das innere Bild, die Empfindung. Zaghaftigkeit im Reden, Angst vor unrichtiger Aussage, ist sehr lähmend und störend. Ich muss Vertrauen zu mir selbst, zu meinen inneren Gefühlen haben. Sympathische, gute Menschen sind für das Experiment fördernde Elemente; Spottvögel schüchtern mich ein, ich bin dann wie beengt, trüb im innern Blick.

---

*) Professor Denton sagt, dass einem jeden Gegenstande die Geschichte seiner Vergangenheit psychisch, oder fluidisch, anklebe, welche durch ein psychometrisches Medium durchgefühlt, herauserkannt werde. — In seinem Buche, „The soul of things, Boston." (Die „Seele der Dinge") führt er die merkwürdigsten Beispiele dieser Theorie an, welche er durch die Mediumschaft seiner Gattin erhielt

1. Versuch.

Meine Schwiegermutter, Baronin K. von V., gibt mir ein Schildkrot-Etui, welches sie von einer verstorbenen Freundin erhielt, in die Hand. Ich hatte den Gegenstand früher nie gesehen, ich halte ihn in der Hand. Der Gegenstand ist dreifach eingepackt.

Empfindung:

Ich empfinde Brustweh, Stechen im Kopf, es ist heiss. Ein schönes Profil, einen Fluss und Sandgestade; ein Segelschiff, zwei Sphinxe, ein Lorgnon von Schildkrot.

Erklärung der Geister, durch mediume Schrift:

(Ohne dass ich noch wusste, was für einen Gegenstand ich gehalten.) „Du sahst das Profil der Geberin dieses Gegenstandes, fühltest ihre Leiden; der Gegenstand ist von Schildkrot; das Thier, von dem das Material genommen, war am Nil, du sahst das Ufer des Nils, das Schiff, auf welchem man Waaren, Beuten führte. — Noch ein Lorgnon ist aus demselben Stück gemacht worden."

---

2. Versuch.

Meine Schwiegermutter gibt mir ein Glas mit Heidenknochen in die Hand (sie erhielt es von einem Naturforscher); es wurde in einer Höhle in Ungarn ausgegraben und ist wohlverpackt; ich kannte den Gegenstand gar nicht.

Empfindung:

Starkes Kopfweh, Kälte am Rücken. Ein Herr mit Mütze; ein Wilder, nackt; eine dunkle Höhle — ein Berg — Pflanzen — Steine — grosse Bäume, unähnlich den jetzigen; Bergleute graben.

Erklärung der Geister:

„Du sahst den Geber des Gegenstandes; der Wilde war Eigenthümer desselben (seine Knochen); in der Höhle gruben es die Leute aus; du sahst eine viel frühere Periode wo das, was du in der Hand hieltest, lebte."

---

3. Versuch.

Man gab mir den Verlobungsring meiner Schwägerin C. B. — Ich sah sogleich ihren Mann, in der Gegend, wo sie als junge Frau gelebt.

---

4. Versuch.

Man gab mir den Trauring meiner Schwägerin M. V., der wohl in zehn Papieren eingewickelt war.

Ich sah sogleich ihren Gatten, fühlte ihre Leiden, begann so heftig zu husten, wie sie, obzwar ich damals gar keinen Husten hatte.

---

5. Versuch.

Mein Schwiegervater, B$^{n.}$ N. v. V., gab mir eine Dose in die Hand, die ich nie gesehen hatte; sie stammt aus dem Anfang dieses Jahrhundertes her, war das Geschenk einer längst Verstorbenen an ihren Geliebten; die Dose war mit Diamanten besetzt und trug ihr Bild.

Empfindung:

Eine Dame aus dem Anfang des Jahrhundertes. Ich habe die Empfindung zu schnupfen, ja, ich musste schnupfen, höre die Dose drehen, ich muss niesen — empfinde Kitzeln in der Nase. – (Die Dose war so verpackt, dass man weder Form noch Schwere beurtheilen konnte.) Ich muss unwillkürlich die Bewegung des Schnupfens machen. Ein Tabaksfeld. Hübsche Stadt; lauter Leute in der Mode des 1. französichen Kaiserreiches. — Ein Herr mit einer Dose; auf der Dose ist ein feines Frauenbild. Grosse Wärme; Kohlen tief in der Erde, in den Kohlen blitzt Etwas wie Diamanten; ein schöner, reiner Diamant.

Erklärung:

„Du sahst die Geberin der Dose; du fühltest den Schnupftabak, der darin ist, musstest schnupfen. Sahst das Tabaksfeld, auf welchem die Tabakpflanzen, aus welchen dieser Schnupftabak fabrizirt wurde, gewachsen waren; die Stadt, wo man die Dose verfertigte; den Herrn, der sie erhalten; das Bild, welches darauf ist; endlich die Diamantengrabungen und die Steine, die darauf sind."

Meine Freude, als man mir nun die Dose zeigte, war gross; wir fanden wirklich noch Tabaktheilchen darin.

---

6. Versuch.

Man bindet mir einen Brief auf die Stirn; er ist von einem Hussaren-Rittmeister, den ich nicht kenne, der ein etwas derber Mann sein soll — wie man mir später sagte. Ich charakterisirte ihn folgendermassen:

Empfindung:

Ich bin ein Mann — gross, dick; es kömmt mir auch ungarisch recht derb zu reden, ja, zu fluchen an — ich thue

es auch, eine dicke Stimme imitirend; ich schlage mit der Faust auf den Tisch, wische mir den Schnurbart, und werde durch das Gelächter meines Mannes unterbrochen, da er nur zu deutlich an meinen Mienen seinen früheren Kameraden, den Rittmeister, erkennt, den ich nie gesehen.

---

7. Versuch.

Schwägerin C. B. bindet mir einen Brief meines Schwagers M. V. auf die Stirne.

Empfindung:

Miklós ist da, er steht vor mir – es ist sein Brief. — Dann band man mir einen Brief auf die Stirn von einer Dame, welche die Gewohnheit hat, mit den Augen zu blinzeln. Gleich begann ich auch zu blinzeln. — Eine mir aufgebundene Fotografie meines Vaters erkannte ich sogleich als dieselbe.

---

8. Versuch.

Gegenstand: Das Medaillon meiner Cousine V. W., es ist von Gold mit Diamantsteinen, inwendig das Bild ihres (blonden) Vaters, den ich nicht kenne.

Empfindung:

Ich sehe den Kopf eines Herrn, den ich nicht kenne; er hat blonde Haare. Ich sehe Gold, Dukaten; ich sehe Kristalle wie Diamanten.

(Der Gegenstand ward mir auf die Stirn gebunden und war wohlvermacht.)

---

9. Versuch.

Mein Vetter, Gf. G. W., Anthropologe, Mitglied der wissenschaftlichen Gesellschaft in Graz, gibt mir die Fotografie seiner Frau in einem Leder-Etui; er erhielt sie als Bräutigam von seinem Schwiegervater; es war in Wien bei „Rodek" confectionirt. Das Bild ist mehrfach in ein Tuch gebunden, ohne dass ich es auch nur berührte; ich kannte den Gegenstand gar nicht.

Empfindung:

Ein brennender Kuss auf meinen Lippen, er haftet dem Gegenstand an. — Ein „A" und ein Herr — blond; der „Kohlmarkt" in Wien. —

Erklärung:

„Kuss — da G. W. oft die Fotografie geküsst. Das „A" ist auf dem Etui, heisst Adalbert — Name seines Schwiegervaters. Rodeks Handlung ist am Kohlmarkt in Wien."

---

10. Versuch.

Mein Vetter G. W., der als Gelehrter die Sache streng untersuchen will, gibt mir nur Gegenstände, die ich früher niemals gesehen; er wickelt sie stets mehrfach ein, bindet sie mir — wenn es der Gegenstand zulässt — auf die Stirn, oder legt ihn mir in die hohle Hand. — Auf der Stirn schaue ich besser, wenn der Gegenstand links nahe der Schläfe liegt. Er gibt mir nun eine altrömische ausgegrabene Thränen-Urne.

Empfindung:

Trauer. Ich fühle eine dicke Thräne mir die Wange herabrollen; ich sehe lauter kleine Urnen — ich sah noch niemals solche; sie sind unten spitz Auf G's Begehren

zeichne ich sie ab; sie sind genau so wie die, welche ich, ohne sie je gesehen zu haben, in der Hand halte; — lauter Knochen, Staub — eine Höhle — Römer — schöne, starke Männer; ich höre sie reden, ihre Sprache ist wohlklingend, tief — ich verstehe sie aber nicht, es ist nicht italienisch. (Ein Gefühl, dass Alles, was ich sagte, unrichtig sei, benimmt mir den Muth, weiter zu schauen.)

---

11. Versuch.

G. W. gibt mir ein Stilet, einen feinen, kantigen Dolch aus dem Mittelalter, wohlvermacht.

Empfindung:

(Nach einer Weile.) Es muss Italien sein. Schiffer fahren in einem Kahn, wie in früherer Zeit; sie tragen lose Schürzen mit kleinen Dolchen darin; sie lachen und rudern so lustig. (Plötzlich wechseln die Eindrücke.) Ich fühle einen Stich im Hals rechts. Ach! der Stich geht durch den Hals in die Luftröhre; ich fange an zu husten, habe keine Luft, fühle mich so schwach und reibe mir die Stelle am Hals; es ist eine kleine kantige Wunde, so klein, und doch ist sie tödtlich. — Ein herrliches Zimmer im Mittelalter, ein Bett. (Ich beschreibe nun dasselbe genau, mit aller Schnitzerei, wie ich es sehe.) Eine schöne blasse Frau im Bett; sie hat die Wunde — nur ein Blutstropfen am Kissen. Ein Mann schleicht herein — so — (ich zeige, oder mache seine Geste und Mienen nach, beschreibe genau seinen Anzug) er hat den Dolch in der Hand. Ich huste, fühle mich schwach, muss aufhören.

Ein Verwirrter.

19. Jänner 1874.

(Sprechmedium Alois:)

Was ist dies? welches Geschick führt mich in diese unbekannte Gesellschaft? Ich finde keinen Grund, warum ich hier sein muss! Was soll das — und was wird mit mir geschehen? Verlieret ihr Alle die Sprache, dass ich keine Antwort bekomme, oder täusche ich mich? Was wollet ihr mit mir? Kann nicht begreifen, warum und zu welchem Zweck man mich hieher geschleppt! Ich bin nicht hier, dass ich blos den Platz einnehme....

Vorsitzender: Wieso bist du hiehergekommen?

— Ich bin hiehergezogen worden.

Vors.: Von wem?

— Ich kenne ihn nicht!

Vors.: Woher kommst du, oder wo befindest du dich, wenn du nicht hier bist?

— In einer sehr schweren Erdgegend. (Der Vorsitzende magnetisirt ihn.)

— Was willst du damit bezwecken?

Vors.: Ich will dir deine Lage erleichtern.

— Ja, aber was soll denn das sein? Ach, die Anwesenden sind mir ja doch fremd! Was suche ich hier?

Vorsitzender: Weisst du es nicht?

— Ihr müsst es wissen!

Vorsitzender: Brauchst du Rathschläge?

(Dieser Geist wird nun vom Verkehr abgezogen und ein anderer äussert sich durch dasselbe Medium:)

Das Suchen und Streben im Geisterleben soll ein immerwährendes bleiben, und wenn so Manche glauben, in demselben bald an's Ende gelangt zu sein, so ist ihr Glaube

falsch, denn sie sind noch lange nicht in der Mitte; je inniger und fester der Glaube, desto mehr werdet ihr zur Einsicht gelangen, dass es ein geistiges Weiterleben gibt, welches ihr Alle, die ihr euch in menschlicher Hülle befindet, suchen sollet, denn dies ist es, was euren Geist befördert. Derjenige, welcher den festeu Glauben daran hegt und einmal zu uns herübergekommen ist, der sieht den Erfolg seines Strebens, den grossen Unterschied zwischen Jenen, die gar nicht daran geglaubt und Jenen, die daran geglaubt. — Ihr dürfet euch Alle vom Herzen beglückwünschen, dass ihr diejenigen seid, welche eine weise und gute Leitung haben, die euch auf das geistige Leben hinweiset.

(Nun nimmt der erste Geist wieder Besitz vom Medium und spricht weiter:)

Wie? Was? Ich kann aber hier dennoch nicht in's Reine kommen — es geht wohl das Ganze schwer! Wie könnte das nun befördert werden? — Spreche ich, so verstehen sie mich nicht, schweige ich, so hören sie mich nicht; nun eines von beiden muss doch durchgesetzt werden. . . .

(Der Vorsitzende räth ihm, Gott um Erleuchtung zu bitten, damit er seine Lage, seinen Zustand besser auffassen könne.)

Ja, ja — ganz richtig, es kann nicht anders sein, das muss so kommen; ich glaube, es muss auch gelingen; die Auffassung ist nicht die gehörige, die Vorkenntnisse fehlen ganz. Hier (nämlich in seiner Stufe im Jenseits) finde ich Keinen, der ganz vertraut mit der Sache wäre.

(Nun äussert sich ein dritter Geist durch dasselbe Medium:)

(Zu den Leitern.) Ja, das werde ich befolgen, und wenn es gelingt, dann will ich euch Dankbarkeit beweisen; sprechet nur und ihr sollt es sehen!

(Zu der Versammlung.) Ziemlich befriedigt über das hier anzustrebende Ziel, fühle ich mich genöthigt, auch mein Schärflein beizutragen, und wenn es auch nur ein Tröpfchen wäre in dem Meere der Wahrheit, das euch offen steht. Ich spreche aus Ueberzeugung und richte meine Ansichten

danach. Schöpfet auch ihr, wenn ihr Verlangen nach Wahrheit habet, gewiss wird Jedem sein gebührend Theil werden. Vollkommen stimme ich überein mit euren Ansichten, vollständig bin ich überzeugt, dass ihr das anstrebet, was das Nothwendigste für die Erfüllung eurer Bestimmung ist.

„Was ist eigentlich euer Streben," frage ich; „wisset ihr diese Frage zu beantworten?"

Was kann es denn anders sein, als den Ueberzeugungspunkt zu suchen, der der selbstständigen Fortbildung des innern Menschen als Basis dienen soll. Mit der Bestätigung dieser Erklärung hättet ihr die Frage jedoch nur theilweise beantwortet, denn der ergänzende Theil der Antwort entzieht sich eurer gegenwärtigen Befähigung, weil ihr es nicht vermöget, alle Details in's Auge zu fassen.

Ihr Alle suchet den Weg des Wissens, ohne die einzelnen Abzweigungen genauer zu kennen, die hauptsächlich in den mannigfachen Thätigkeiten des im Menschen lebenden Kraftwesens hervortreten. Ganz verschieden ist dieses Kraftwesen ausserhalb und anders innerhalb des menschlichen Leibes beschaffen, und alle diese Beschaffenheiten ihrem Umfange und ihren Eigenthümlichkeiten gemäss zu ordnen, ist die eigentliche zweite Aufgabe, welche ihr anzustreben habt. Diese Thätigkeiten, diese Kraft genau zu untersuchen, die irrigen Ansichten darüber zu klären, und in dieser Weise nach Möglichkeit zur Beförderung der Kenntniss des geistigen Menschen beizutragen, das soll den Gegenstand eurer zielbewussten Arbeit bilden.

Die Gefühle, welche in dem Menschen leben und die er durch systematische Ausbildung der entsprechenden Unterscheidungsorgane bloszulegen vermag, lassen ihn so Manches deutlicher verstehen, was ihm ohne diese unverständlich bliebe. Habet ihr euch dann nach dieser Richtung die nöthigen Vorkenntnisse erworben, so wird der geistige Bau, welchen ihr auf diesen Grund aufführen könnet, fester, dauerhafter sein, als er bei dem Mangel dieser Behelfe wäre.

Die Kraft im Menschen äussert sich in sehr ver-

schiedener Weise, und eben weil sie sich so mannigfach äussert, müsst ihr derselben bis auf den Grund gehen, müsst den Maassstab der eigentlich geistigen Kraft an sie legen und euch so in den Besitz der richtigen Mittel setzen, die euren Fortschritt befördern können.

Ich bin überzeugt, dass ihr diese meine Ansichten theilet, und hoffe, dass Jeder von euch den Willen fühlt, welchen ich durch die gesagten Worte an euch zu erfüllen trachte. Nach Möglichkeit war ich bemüht, dieses breite Feld der Wissenschaft in so kurze Worte zusammen zu fassen; und wenn ihr über dasselbe Näheres erfahren wollet, bin ich jederzeit gerne bereit, die an mich gestellten Fragen nach meinem besten Verständnisse zu beantworten.

Schicksalsschläge.

15. Februar 1874.

(Sprechmedium Alois:)

Liebe Brüder! Von dem Guten braucht man immer weniger zur Erreichung eines Zweckes, als von dem Schlechten. Deshalb werde ich auch nur kurz zu euch sprechen, und glaube, dass diese wenigen Worte den richtigen Anklang finden werden.

Menschen pflegen sich, um gegenseitig ihre Freundschaft zu beweisen, Geschenke zu machen. Ich bin aber nicht in der Lage euch solche Geschenke darzureichen, die euch irdisch erfreuen und bereichern könnten, und muss mir nur die Anhörung meiner Meinung von euch erbitten, welche ich euch als Geschenk zur Aufrechthaltung unserer gegenseitigen Brüderlichkeit zu reichen komme. O! nehmet sie gütig auf:

Klaget nicht, o Menschen! über euer irdisches Los; klaget nicht über das Schicksal, das euch von Gott geschickt erscheinet; grübelt nicht nach über Ungerechtigkeit, die euch oft in den Sinn kommt. Ihr selbst seid die Urheber aller dieser Uebel, und da ihr es selber seid, so

müsset ihr bei euch anfangen, denselben abzuhelfen und euren unzufriedenen Sinn in Ordnung zu bringen. Wollt ihr das Mittel hiezu kennen? Fraget euer Gewissen und horchet auf die Antwort — sie wird das Rechte enthalten.

„Schicksalsschläge" nennt ihr sie und habt dafür eine euch selber unverständliche Bezeichnung gewählt. Was sind denn Schicksalsschläge? Nichts, als die Consequenzen unvernünftig vollbrachter Thätigkeiten, an denen ihr selber die Schuld trägt! Handelt vernünftiger, horchet mehr auf die Stimme des Gewissens und es werden die Schicksalsschläge nicht so massenhaft und drückend auf euch herabfallen. Ihr könnet euch von denselben befreien, nur müsset ihr Vernunft und Gewissen gemeinsam arbeiten lassen; sobald nur eines derselben vereinzelt wirkt, wird immer Unharmonisches entstehen und die Ausflüsse solcher unharmonischen Zustände nennet ihr dann Schicksalsschläge!

„Gerechtigkeit" suchet ihr? Ihr werdet sie in euch selber finden, wenn ihr den soeben erwähnten Faktoren ihr unverkürztes Recht belasset. Das Resultat ihrer Wirkung wird Gerechtigkeits-Gefühl sein, das in euch blühen wird und welche Blüthe das Wachsthum der geistigen Güter befördern wird, die ihr Menschen zur Erkenntniss eures Daseins, zur Erfüllung eurer Aufgabe und Verwirklichung eurer Zukunft benöthiget!

So ihr meine Worte beherziget, werdet ihr einsehen, dass ich euch in meinem Brüderlichkeits-Gefühle nur Gutes gebracht habe und werde meinem gütigen Schöpfer dafür danken, dass Er mir gestattet, zu dem Bau des Fortschrittes ein Sandkörnchen hinzufügen zu dürfen!

Weisungen für das Mitglied Wilh. G..... aus der Schweiz,

ertheilt auf dessen Anfrage in der Sitzung vom

5. Juni 1874.

(Sprechmedium Alois:)

„Nach der Fluth die Ebbe, nach der Saat die Ernte, nach dem Beginn das Ende; nach dem Einzelnen das Ganze, nach dem Leichten das Schwierige, nach der Arbeit der Lohn; nach dem Willen die That, nach dem Fehler die Besserung, nach dem errungenen Verdienste die Erkenntniss und nach dieser der beseligende Glaube!“

Dies sind ineinandergreifende Folgerungen, von denen die eine die andere bedingt. Sie sind innig verbunden, wie die Theilchen eines Ganzen, und bilden eine Kette, welche die Summe einer bestimmten Erkenntniss umschliesst; und dass dies richtig ist, will ich euch in kurzen Sätzen zergliedern und darauf hinweisen, dass es so und nicht anders sein kann.

„Nach dem Einzelnen das Ganze.“

Beginnen wir bei diesem Punkte und betrachten wir denselben in folgendem Vergleiche:

Zur Bildung d. i. zur Schaffung der Welten-Körper war vor Allem Zeit erforderlich, da Alles nicht auf einmal entstehen, sondern aus Einzelnen heraus sich weiter fortbilden musste. Das liegt schon in dem Gesetze der schaffenden Kraft, die eben auch aus Einem hervorgegangen ist, welches Eins früher vorhanden war als die Kraft, die dann ihrerseits sich bilden, fortentwickeln und schaffen konnte. — Ohne dieses Gesetz wäre eine Schaffung nicht denkbar und die Erscheinungen der Schöpfung wären anders für den Menschen nicht begreiflich:

Aus einem Schaffungs-Prozesse entstand der andere.

„Aus dem Einen das Gesammte."

Ursprünglich sah man die schaffende Kraft in sich selbst, aus sich selbst bilden und strahlen, woraus Ihm (diesem Einen) ähnliche Theile abfielen, von denen jedes Atom als richtiges Kennzeichen seines Ursprunges die Eigenschaften dieser Kraft zu eigen hatte. Alle jene Eigenschaften, welche diese Urschaffungskraft besass, übergingen auch auf die ausgehauchten Theile, und diese waren zwar nicht mit ganz denselben, jedoch mit ähnlichen Schaffungsfähigkeiten begabt; und weil sie eben im Besitze blos relativer Fähigkeiten waren, und deshalb nichts Vollständiges umfassten, so ist es leicht erklärlich, wie allmählig die Ausschreitungen aus ihrem gesetzlichen Wirkungskreise möglich waren und stattfanden.

Jedes dieser ausgehauchten, schaffenden Schöpfungstheilchen dünkte sich berechtigt, allein zu wirken, und so entstanden die gegenseitigen Verwechslungen der Schöpfungsperioden. Diese geschaffenen, ausgestrahlten, schaffungsfähigen Theilkräfte schieden wieder Anderes, ihrer Natur Gemässes, ihren gegensätzlichen Ausschreitungs-Eigenschaften Relatives aus sich, das sie zur Erkenntniss bringen sollte, wie unnütz und kraftlos, wie unrichtig und tadelnswerth ihre Ausschreitung aus dem gesetzlichen Schaffungskreise durch das Hervorbringen solcher abstossenden Stoffe sei.

Jede solche Theilkraft gebar aus sich, wie erwähnt, stets neue depotenzirte, der ursprünglichen Schaffungskraft immer unähnlichere Stoffe, welche sich dann vereinigten, um wieder eine neue Schaffung zu bilden, die sich in dem All-Raum bewegte, da sie alle im Schaffungskreise der Urkraft kreisen und erhalten werden mussten. Und so verstrich und kam eine Bildungs-Periode nach der anderen, so dass sich nach Ablauf einer unermesslichen Zeit nach irdischer Berechnung einzelne grosse Schwerkörper gebildet hatten, welche euch unter dem Namen „Weltkörper" bekannt sind; die ihrerseits wieder — auf dieselbe Weise, wie sie geschaffen worden — Anderes, Neues, aber wieder

weit Entfernteres und Unähnlicheres aus sich schufen, wie etwa die auf ihnen befindlichen Pflanzen und die in ihnen vertheilten Elemente.

Sehet nun, dass aus dem Einzelnen das Ganze entsteht und es nichts Richtigeres gibt, als das eben Gesagte. Warum? liegt eben in den Worten meiner Erklärung. Und auf dieses bezieht sich Alles, nämlich alle Folgerungs-Sätze, von welchen ich soeben sprach.

Schlaget an welchen immer, und ich will euch nach allen Richtungen hin antworten, in welchem Sinne ihr die Antwort wünschet. — (Hier wurde von dem Vorsitzenden Dr. Grünhut an die hohen geistigen Leiter die Bitte gerichtet, um Anweisung bezüglich der Art und Weise der Experimentation zur Entwicklung und Ausbildung der in Bruder W. G. muthmasslich liegenden mediumen Fähigkeiten; — worauf folgende Antwort erfloss:)

„Nach dem Anfang das Ende.“ So lautete meine Ansprache. Die Fragestellung zeugt eben nicht von einem Standpunkt der Erkenntniss, da du diesbezüglich sehr voreilig gewesen bist. Vor Allem ersuche ich dich, wenn eine Mittheilung dieser Art geschieht, dieselbe nicht mit deiner Meinung in ihrem Laufe zu unterbrechen; denn desshalb führte ich ja die früher genannten Schlüsse und Folgerungen an. — Deine Unterbrechung (durch die Bitte an die leitenden Wesen) war ganz unnöthig; denn: „Aus Einem fliesst das Andere:“ „Zuerst die Saat, dann die Ernte.“ Vor der Saat kann man nicht ernten — und du forderst schon vor dem rechten Beginn das Ende! Sei getrost, es lautet: „Vor der That der Wille.“ Der Wille war vorhanden — die Anweisung folgt danach; oder aber meinst du, dass man deinen Willen, oder dessen, in wessen Namen du ihn aussprachest, nicht kennt? Dann kann ich dir zurufen: Du Kleingläubiger, du hast wohl noch viele Sprossen zu ersteigen, bis du das nöthige Vertrauen und die Zuversicht in die leitende Vorsicht erreichen wirst!

„Nach dem Einzelnen das Ganze.“

Die Besserung des innern Wohlstandes der Menschen kann nur beim Einzelnen beginnen, und aus dieser einzel-

nen Kraft muss der Stachel wieder Andere treffen, sich so fortpflanzen und verzweigen wie ein Baum. Wenn man den Wohlstand der Menschheit forciren, erzwingen will, so legt man das Zeugniss der Unkenntniss der hiezu erforderlichen Mittel ab. Vergeblich ist man bestrebt, den Wohlstand der gesammten Menschheit durch irdische Erleichterungen herzustellen, die in Massen ihre Wirkungen hervorbringen sollen. — Das Gesetz, welches aus dem Urgesetz geflossen ist, widerspricht solchen unrichtigen Handlungen. — Der Einzelne ist verpflichtet wieder auf Einzelne zu wirken, und nur so kann sich der innere Wohlstand der Menschheit bis zur allgemeinen Zufriedenheit steigern; wozu aber vor Allem Zeit, Wille und Ausdauer nothwendig sind.

„Ohne Wille keine That", der Wille ist die Mutter der That; wo diese Mutter sorgfältig ihre Frucht pflegt und mit dem Kranze der Ausdauer beschenkt, da ist der Wohlstand in sich selbst unausbleiblich.

O Mutterwille! Du Mutterkraft, die du das Kind der Kraft gebären willst, bedenke, wozu du es erziehen wirst; nicht für den irdischen Wohlstand des Gewissens, wohl aber für die Ruhe deiner Wesenheit; — das sei das Erziehungs-Mittel, womit du dein Kindlein beschenken sollst!

Jawohl, viele Mütter dieser Art giebt es, die Kraftkinder gebären; aber suchen muss man solche, welche sie mit dem nähren, was zur eigenen Zufriedenheit nothwendig ist. Darum: „Vor der That der Wille."

Du Mensch, der du Etwas beginnst, musst erst wollen, und wenn du es willst, dann ist der Zeitpunkt der Sammlung gekommen, wo du dir diesen Willen durch Stärkung und Labsal (Gebet) kräftigen kannst. Hast du dir den Willen kräftig gemacht, dann, aber nur dann, ist dir der Weg der Möglichkeit geöffnet. Wenn du auch auf diesem Wege Hindernisse findest, so scheue sie nicht, sondern schreite darüber hinweg und suche die Bahn des himmlischen Lichtes, das dir entgegenleuchtet, dir freudig die Pforten öffnet, durch welche du, einmal geschritten, das erreichen wirst, was in deinem Willen geboren wurde.

„Vom Einzelnen auf das Ganze."

Willst du dich diesem unsichtbaren Wohlstand widmen und auf das Gesammtgebiet deiner Mitbrüder wirken, dann ist der Wille in dir mit wahrer Aufrichtigkeit und wirkender Kraft geätzt, durch welche das Erwünschte erreicht werden kann — nicht für dich allein, sondern für das Gesammte; denn: „Vom Einzelnen auf das Gesammte“ sagt das Gesetz. Von einem Schöpfer, von einem Urwesen: die Gesammt-Schöpfung! Hier von einem Menschen-Wesen: der gesammte innerliche Wohlstand aller Geschlechter.

„Nach dem Beginn die Vollendung!“ Und da ich begonnen, das Begonnene aber eine Erklärung erfordert und man mir nachsagen könnte: „es ist Alles richtig und klar, warum aber eben jetzt in diesem Sinne?“ so wird der andere Sinn in meinen Schlussworten enthalten sein.

„Aus Eins entsteht Zwei, aus Zwei und Eins — Drei.“

Sowie das ein unumstössliches Gesetz für die Menschheit ist, so sind diese Worte wohl kurz, aber richtig. Der Beweis hiefür liegt in den angeführten Zahlen: Eins ist der Mensch; so wie aus Eins — Zwei entsteht, so entsteht aus dem Menschen ein Zweites, das ist der Wille, und aus diesem Eins und Zwei das Dritte: die That.

Es ist in diesem euern Kreise also ein Mensch, welcher nach verschiedenen Richtungen hin Aufklärung erhalten will. Als Basis für seine Anweisung soll ihm das eben Gesagte dienen, worauf er den Bau seines geistigen Wohlstandes aufführen soll. — Wird dieser auf einem solchen Grund gestützt, befolgt er die hiezu erforderlichen Bedingungen, krönt er den Willen mit unerschütterlichem Fleisse und unermüdlicher Ausdauer, dann kann sich ihm die Möglichkeit erschliessen, das in seinem Willen Enthaltene zu erreichen.

Also es ist die Frage: „ob in dir Kräfte, Fähigkeiten zur Uebertragung überirdischer Gedankengänge vorhanden sind?“ Jawohl! In jedem Menschen liegt diese Kraft verborgen, und Jedem ist es möglich sie zu wecken. — „Doch“, werdet ihr sagen, „an gewissen Menschen ist keine Spur davon zu finden.“ Euch dies eingehender zu beantworten, würde mehr

Zeit beanspruchen, als sie auf dem Zeiger des vorgeschriebenen Maasses steht. — Warum es bei so Manchem zur Entwicklung kommt, darüber will ich in einer anderen Stunde Näheres bringen. Jetzt soll mein Hauptaugenmerk dahin gerichtet sein, eine weitergreifende Anweisung zu bezeichnen.

Die erste deiner Gaben, welche zur Entwicklung gelangen wird, sind „Gesichte im Geiste," danach wird die Handhabung des Schreibens vorgenommen werden müssen und zwar sollst du dich täglich, wenn auch nur 5—10 Minuten, aber jedesmal zur gleichbestimmten Zeit demselben widmen.

Die Hände werden auf den Tisch gelegt, zugleich ein weisses Blatt Papier sammt Stift. Vorerst werden sich in den Fingern und Armmuskeln Zuckungen einstellen. Du sollst frei sein von jedem Eigenwillen und diesen Zuckungen Raum und Bewegung gönnen. — Später, nach einigen solchen Vorbereitungen, kannst du den Stift zur Hand nehmen und versuchen, ob ihn diese zuckende Kraft im Stande ist zwischen den Fingern zu halten. Wird er nicht gehalten, oder weggeschleudert, dann ist es noch nicht an der Zeit, sondern lasse die Krafteinwirkung noch filtriren, bis sich die Handmuskeln ordentlich mit den nöthigen fluidischen Stoffen getränkt haben werden. — Vor Beginn der Sitzungen sollst du dir jedesmal vom Scheitel bis über die Brust hinab Striche (magnetische) geben. — Warum das geschieht, darüber wirst du später Aufklärungen erhalten.

Wirst du vollziehen, was in den einleitenden Worten enthalten ist, so will ich dir bei nächster Gelegenheit die nöthigen Aufschlüsse hierüber fortsetzend geben. — Nach einigen Tagen mehr!

Anweisung für dasselbe Mitglied,

auf seine neuerdings gestellten Fragen in der Sitzung

vom 9. Juni 1874.

(Sprechmedium Alois:)

Was segelt ihr aus diesem Reiche in das verzerrte Flammenmeer der menschlichen Eitelkeit! Oh, ihr Armen! Wenn ihr da Schiffbruch leidet, so ist Keiner mehr zu retten, sondern er wird von den Ungeheuern, die darinnen hausen, verschlungen werden. Wer hat die Menschen auch geheissen, in diesem gefährlichen, unabsehbaren Ocean zu segeln? Welches Land wollen sie dort erreichen? Vermuthlich das holde, menschliche Reich des Egoismus — welches ihnen das wünschenswertheste ist.... Glaubet ihr etwa, dort in diesem ersehnten Lande Perlen der Glückseligkeit zu finden, dass ihr euch auf eine so gefährliche Bahn waget?

Es ist des Menschen Loos, immer das Gefährlichere zu suchen und das Wohlthuende zu meiden. Ja, warum bist du eben Mensch? Wärst du ein Engelkind des goldenen Reiches, würdest du dich nach solchen Ländern nicht sehnen! Das macht aber nichts, denn auch auf dieser wogenden Flammensee tauchen von Zeit zu Zeit Flaggen auf, von kühnen Seglern geleitet, die das Wasser genau kennen und Solchen, die da von dem ewigen Sturm der Verwirrung herumgetrieben werden, helfend an die Hand gehen. Sie richten ihre Blicke auf ihre Magnetnadel, die ihnen die Richtung zeigt, wohin sie zu segeln haben, welche Richtung sie aber nicht in das Land, nach welchem jene streben, sondern in ganz andere Gefilde führt. — Wohl ist das Schifflein, worauf sie, diese Lootsen, sich befinden, kleiner, dafür aber weit sicherer, als das grosse, welches die Gesammtmenschheit trägt, das sich schaukelnd auf dem

tobenden Flammenmeere beweget und wie ein schwaches Kind, das sich kaum auf die Kräfte seiner Füsse verlassen kann, wankend weiter segelt.

Ja, ich sehe ein solches kleines Fahrzeug auf dieser unendlichen Flammensee daherschwimmen, und der Leiter dieses Schiffleins verlangt Kunde, damit er auf diesem, ihm noch ganz unbekannten Wasserwege anderen Irrenden und sich Verirrenden den wahren, richtigen Weg zum Lande der Einigkeit zeigen könne.

Aber — du Leiter dieses Fahrzeuges, du Wegweiser, der du Anderen die Richtung angeben willst, nach welcher sie steuern sollen, sei auf deiner Hut und setze dich in's Einverständniss mit allen herrschenden Elementen und trachte dir auch die Sprache anzueignen, welche du zum Ordregeben benöthigst, damit dich Alle genau verstehen und deine Worte nicht irrig auffassen.

Ich bin hier nicht kundig genug, um dir alle möglichen Informationen zu geben, deshalb werde ich dir, lieber Wegweiser, die Gelegenheit verschaffen, wenn du sie annehmen willst, darüber Näheres und Klareres zu hören. Nun, lebe wohl, viel Glück zu dieser unendlichen Fahrt!*)

(Dasselbe Medium — nach kurzer Pause:)

Ich bin in eure Mitte getreten, um dem Wunsche nachzukommen, den ihr in eurem Herzen traget. Es handelt sich bekanntlich um das Heranbilden eines menschlichen Verkehrs-Werkzeuges, einer Uebertragungs-Maschine. Der Name hat nichts zur Sache, sondern den wichtigsten Punkt bildet die Methode, die Art und Weise der Behandlung zur Ausbildung.

I. Zur Behandlung des Gesichtes:

Täglich, wenn möglich in der Dämmerung, sich in ein bestimmtes Zimmer zu begeben, welches solchen Versuchen gewidmet wird. Damit soll aber nicht gemeint sein, dass es blos und ausschliesslich zu diesem verwendet werden soll.

*) Der Fragesteller, ein auswärtiges Mitglied des Vereines, hatte die Absicht, in seiner Heimat einen spiritischen Zirkel zu gründen und dem Spiritismus in seinem Lande Eingang zu verschaffen. D. H.

In diesem Zimmer auf einen Stuhl oder sonst auf einen Platz sich zu setzen, die Augen schliessen und so die Gedanken auf das zu erstrebende Ziel zu richten. Eine viertel Stunde Zeit ist hinlänglich. Bei hässlichen Gesichten ist das Entsetzen vor denselben zu unterdrücken — denn Entsetzen ist Abstossung; dagegen ist die Neugier und der Wunsch zu sehen rege zu erhalten, da dies zur deutlichern Bildung der Bilder viel beiträgt. Ist der Körper von der menschlichen Tagesarbeit stark erschöpft, so soll der Versuch nicht sogleich nach Einstellung solcher Arbeiten geschehen; sondern man lasse den Körper vorher ausruhen, da der vollständig ruhige Nervenzustand für das Gelingen der Experimente unbedingt nothwendig ist.

II. Zur Bildung der Schreibmethode:

Man lege ein Blatt Papier vor sich auf den Tisch, obenan auf dieses den Stift, untenan die Hände, mit welchen es festgehalten wird. Eine solche Vorbereitungs-Sitzung braucht nicht mehr als 15 Minuten Zeit in Anspruch zu nehmen. Wird in einer oder der anderen Hand ein ungewöhnliches Zucken wahrgenommen, so nehme man, aber nicht mit der zuckenden, sondern mit der ruhigen Hand den Stift und warte ab. Wenn auch noch so Undeutliches, Verwirrtes zu Stande kömmt, so soll der Gang der Hand mit um so grösserer Aufmerksamkeit überwacht werden. Sollte auf diesem Wege kein Resultat erzielt werden, so lasse man sich von einer wohlvertrauten, geeigneten Person, zur Zeit, als die Hände auf dem Tisch liegen, dieselben von oben herab streichen, ohne dass jedoch die Arme berührt werden.

III. Bildung des Zahlen-Verkehrs, welcher der einfachste ist, da er sonst nichts als ruhiges Sitzen erfordert, wobei die Hände auf einem Holztisch liegend zu halten sind. Diese sind die drei Grundfesten, zu deren Ausbau die nöthigen Stofftheile der verdünnten Materie in der Versuchsperson vorhanden sein müssen.

Bildet sich Jemand blos zu ersterer, oder blos zu einer dieser drei Mediumschaften aus, so ist täglich eine Zeit von 15—20 Minuten zur Sitzung genügend, wenn sie stets zur be-

stimmten Stunde gehalten wird. Uebt er die Bildung der ersten Mediumschaft mit der zweiten, die er schon besitzt, so müssen auf je eine Sitzung dieser lezteren Mediumschaft, je zwei Ausbildungssitzungen für die erstere folgen. Nimmt er die Bildung der ersten mit der dritten — und Hinweglassung der zweiten — vor, so ist das Verhältniss umgekehrt: zwei Sitzungen der dritten müssen einer der ersten vorangehen. Nimmt er die zweite und dritte zur Ausbildung, so muss die Zahl der Sitzungen für Beide paralisirt werden, d. h. abwechselnd an einem Tage diese, am andern die andere u. s. f. — Mehr als zwei Mediumschaften dürfen in einer Periode nicht herangebildet werden.

Zum Schluss folgt ein Rath:

Während dieser Sitzungs-Periode werden sich dem Werkzeuge des Tages hindurch, im Laufe seiner regelmässigen Beschäftigungen, gewisse Ideengänge bemerkbar machen. Es möge diese Ideengänge möglichst kurz und bündig zu Papier geben, sowie auch die Zeit aufschreiben, wann sie gekommen; selbst wenn es oft ganz abseits liegende Begriffe sind, die sich in ihm entwickeln, möge es sie dennoch in kurzgefasster und verständlicher Weise notiren; es wird dies für dasselbe ein geistiges Tagebuch oder Ideengangs-Buch sein, welches ihm später einmal, wenn es schon die eine oder die andere Stufe erreicht, so manchen Aufschluss und manche Erklärung über Gefühle und Gedanken geben wird, die ihm zur Zeit der Niederschrift unerklärlich oder sonderbar geschienen — diese Gedankensammlungen werden ihm dann zu einer Quelle der Ueberzeugung werden.

Sollte sich während dieses Verfahrens eine körperliche Abgespanntheit einstellen, so setze er jedesmal damals einen Tag mit den Sitzungen aus. — Diese Anweisung ist für den Beginn hinreichend. Sobald er die ersten Veränderungen in der Ausbildung wahrnimmt, möge er sogleich den einen oder den anderen Stellvertreter des Vereines davon benachrichtigen.

Gesetzliche Arbeit.

gut! √

9. Juni 1874.

(Schreibmedium Anton:)

Was ist möglich? was ist unmöglich?

Wenn sich Jemand von einem Thurm auf den festen Boden herabstürzen und mit unversehrtem Körper am Leben bleiben wollte, so wäre dies eine Unmöglichkeit; wenn Einer von einer Höhe sich in ein Wasser stürzte, um seinen Leib zu zertrümmern, so wäre dies ebenfalls unmöglich, weil das Wasser nachgiebt und der feste Boden nicht. Wenn Jemand eine Arbeit unternähme, die seine Kräfte übersteigt, so müsste er derselben unterliegen; wenn er aber an ein Werk geht, für welches seine Kraft gewachsen ist, so wird er von demselben im Laufe der Zeit viel verrichten können. Mehr als er selber ahnt, ist der Mensch ihm Stande zu vollbringen, und würde ein jeder Mensch die Arbeit, die er thut, seinen Kräften und Fähigkeiten anzupassen wissen, es könnte ein Jeder in seiner Art ein kleiner Heros sein.

So mancher Mensch, der für eine gewisse Leistung geeignet, thut das Entgegengesetzte und glaubt, es sei das Richtige, das er zu vollbringen im Stande ist; während er sich vergeblich abmüht und es zu keinem günstigen Resultate bringen kann. So arbeiten viele Menschen ihr Leben lang in conträren Richtungen mit grosser Mühe, vielem Schweiss, und sterben, ohne Etwas zu Tage gefördert zu haben. Solche sagen dann: „ich habe mich so viel geplagt und Nichts erreicht", und meinen, daran trage die Vorsehung Schuld. Solche Meinungen sind irrig, sowie ein solcher ganzer Mensch im Irrthum ist und seine ganze Bahn, die er gegangen, eine irrige gewesen ist, trotzdem er sehr viel und schwer auf derselben gearbeitet hat. Darum hat ein

jeder Mensch den Verstand mit in's Leben bekommen, damit er sich erforschen könne, wozu er fähig ist. — Hat er durch seine Selbstforschung seine richtigen, wahren Fähigkeiten erkannt, so soll er diese in ihrer natürlichen Richtung pflegen. — So wie bei dem Baue eines Hauses verschiedene Facharbeiter thätig sind, so sind bei jedem Baue, der ist und sein wird, viele fachlich befähigte Kräfte in Verwendung; und wenn ein Jeder seine Facharbeit, die er versteht, vernünftig leistet, so entsteht durch diese vielen Fachleistungen unter der Hand einer kenntnissreichen Central-Leitung ein harmonisches Ganzes, welches nicht nur schön anzusehen ist, sondern auch dem Zweck vollkommen entspricht.

Würde aber ein jeder von diesen vielen Facharbeitern ein nicht ihm eigenthümliches Fach zu bewerkstelligen trachten, so würde Alles fehlerhaft gemacht sein, und folgerichtig das Ganze unharmonisch und unzweckmässig ausfallen. So ist es im materiellen Leben und so ist es auch im geistigen — ein Mensch ist in seinem Bildungs-Fortschritte für dieses, ein anderer für Anderes geeignet; und wenn er das, wozu er die natürlichen Anlagen besitzt, verfolgen und ausbilden würde, so würde er ein schönes Theil-Produkt zu Tage fördern, welche natürliche Theilprodukte zusammengenommen, unter weiser Central-Leitung, ein zweckmässiges Ganzes liefern würden.

So ist es auch mit den Verkehrs-Werkzeugen, welche durch die Güte des Schöpfers in der neuen, schaffenden Aera auf Erden ein schon ansehnliches Arbeiter-Contingent bilden. — Wenn ein jedes solches Werkzeug d a s j e n i g e mit Fleiss und Ausdauer ausbilden und vervollkommnen wollte, wozu es die n a t ü r l i c h e n Anlagen besitzt, so würden durch ihre Vermittlung viele schöne, natürliche, gediegene Theile zu Stande kommen, welche in ihrer Gesammtheit ein zweckliches Ganzes bilden würden. Es ist aber ein grosser Fehler solcher Werkzeuge, dass sie, so wie andere Menschen, wankelmüthig, unstandhaft, unvernünftig sind. Wie kann denn ein Feigenbaum Aepfel tragen? Dass dies nicht möglich ist, versteht wohl ein jeder Mensch. Also am

Baum versteht er es und an sich selber nicht! Er will es nicht verstehen — warum? Weil er zu selbstisch ist und Alles haben möchte! Er möchte Rosinen, Feigen, Aepfel, Aprikosen und Datteln auf ein und demselben Baume haben, dem doch ebenso die Bedingungen, als auch die Kraft fehlen, diese Manigfaltigkeit hervorzubringen. Doch will er es nicht glauben, und unter Vielen ist selten Einer, der dies richtig erfasst. Hat Einer dieses und ein Anderer jenes und haben Beide das ihrige eine Zeit lang besessen, so werden sie dessen überdrüssig, werden müde dieses einen Besitzes, möchten Einer des Andern Last tragen und verstehen nicht, dass sie ihr eigenes Natürliches nicht ertragen und fortbringen können, es ihnen daher beim Fremden, ihnen nicht Natürlichen, viel schwerer sein müsse. Und wie weit könnten sie dennoch das Eigene tragen, wenn sie es immer gleichmässig, natürlich tragen würden, alle Tage ein Stückchen weiter — die Strecke ist ja gar nicht abzusehen, die sie so durch ihr Leben hindurch zurücklegen könnten!

Die Unlust aber und die Missgunst macht sie oftmals müde, sie legen dann ihre Last nieder, haschen nach einer anderen, die sie dann ein kleines Stück tragen, um auch diese von sich zu werfen und wo möglich wieder nach einer anderen zu suchen. Und so gehen sie von dem Einen zu dem Andern und kommen nicht vom Platze! . . .

Sehet, wie schwer es ist, mit euch Menschen etwas anzufangen! Ihr bittet immer: guter Gott, gib mir Das und Jenes! und wenn ihr es habet, dann ist es euch zu schwer, dann wollt ihr es nicht vorwärts tragen, dann rastet ihr jeden Augenblick und ihr kommt euer ganzes Leben lang nicht am Ziele an — vor lauter Rasten und immerwährendem Blicken nach wieder Anderem! Wenn ihr euch dieses so recht vorstelltet und euch in die Lage des allgütigen Wesens versetztet, was würdet ihr beiläufig denken? Ihr würdet sicherlich die Geduld verlieren, ob der vielen Bettelei zornig werden, da ihr einsehen würdet, dass der Bittsteller weder mit dem Einen noch mit dem Andern sich zufrieden gibt, und würdet ihn rundweg abweisen.

Stellet euch nun die grosse Geduld vor, die das All-

wesen mit euch haben muss, die ihr so unvernünftige Dinge treibet! Wie viele, unzählige solcher Bitten kommen jede Sekunde zu Ihm und Er sieht, dass sie unvernünftig, eitel sind und zu gar nichts führen, und doch sieht Er es mit solch unbeschreiblicher Langmuth an und lächelt in seiner Liebe über diese unvernünftigen Kleinen! Er schickt ihnen der Lehrer viele, die sie unterrichten in jeder Art und Weise, und Viele, Viele können diesen Unterricht gar nicht erfassen, oder lassen ihn gedankenlos zu einem Ohr hinein, zum andern hinaus! Nur an Wenigen bleibt ein Theil dieser Belehrungen hangen und diese Wenigen haben gar sehr zu kämpfen, dass sie ihre Arbeit hinausbringen.

Ich könnte euch noch manche Beispiele anführen, aber ich halte euch für vernünftig genug, um dass ihr das Wenige, das ich euch sagte, zu eurem Vortheile benutzen werdet. Nach einer Arbeit kommt die andere, und wenn ihr so stufenweise eure Arbeit machen werdet, so werdet ihr am Ende eurer Tage viele fertige Arbeit vor euch sehen. Wenn ihr aber Eines anfanget, es bald wieder weglegeet, um Anderes zu beginnen und es ebenso unvollendet bei Seite zu schieben, so werdet ihr lauter Stückwerk vor euch sehen, das gar keinen Sinn und keinen Zweck hat, und die Reue um die auf diese Stückarbeit vergeudete Zeit wird dann gross sein! Gott der Allgütige ist ja kein harter Herr — Er verlangt ja nicht mehr von euch, als in eurer Kraft steht; aber was ihr zu leisten vermöget, das verlangt Er ganz — nicht halb. Und wenn ihr bei dem euch Natürlichen, Eigenthümlichen bleibet, so braucht ihr euch nicht so sehr anzustrengen, um es fertig zn bringen; ihr brauchet darin nur gemächlich fortzuarbeiten und es wird fertig werden ohne übermässigen Kraftaufwand, ohne Verlust an Zeit und Arbeit, und ihr werdet vollenden euer Werk zu eurer eigenen Befriedigung und nach dem Willen Gottes!

Keim, Blüthe, Frucht.

10. Juni 1874.

(Sprechmedium Anton:*)

Knospe ist die Keimzeit; Entfaltung die Blüthezeit; Frucht die Erntezeit. Ohne Knospe keine Blüthe, ohne Blüthe keine Frucht. Wer von euch Menschen hat schon in der Keimzeit eine Frucht erwartet? Und wer sagt in der Blüthezeit, dass der Baum erst im Keimen ist? Und wer hält Frucht für Blüthe? Das könnt ihr Menschen wohl unterscheiden — warum aber unterscheidet ihr diese Zeiten nicht an euch selbst? An eurem Körper könnt ihr es auch und ihr saget, das Kindesalter ist die Knospenzeit, das Jünglingsalter die Zeit der Blüthe, das Mannesalter trägt die Frucht; also warum könnet ihr nicht auch unterscheiden, wann das geistige Gewächs in euch seine drei Zeiten hat? Manches, was da noch Knospe ist, das stellet ihr schon als Blüthe hin und was Blüthe ist, sagt ihr, wäre Frucht — während ihr wieder anderseits wahre Frucht gar nicht erkennet! Schwer ist es, den Menschen die wahre Unterscheidungsgabe beizubringen — und warum? Weil sie vom Scheidewasser des Hochmuthes, der Gefallsucht und des Egoismus völlig zerfressen sind, weil ihr Auffassungs-Vermögen so schütter ist wie ein Sieb, durch welches die lautere Flüssigkeit durchrinnt — fürwahr, ein schleussiges Gefäss, ein solcher Mensch!

Wenn sich der Mensch nicht mit diesem Wasser beständig waschen würde, um sich selbstgefällig zu machen, er würde sich besser erkennen, wie er in Wahrheit ist; aber dieses Wasser lässt, einer Schminke gleich, einen

---

*) Beim Schreibmedium Anton kam vor Kurzem auch die Sprechmediumschaft (in Trance) zum Durchbruch, u. z. ganz unerwartet, spontan; die jenseitigen Intelligenzen bedienten sich derselben zum erstenmale in einer grössern Vereinssitzung, zur Uebertragung der voranstehenden Kundgebung. D. H.

Satz auf ihm zurück, der seine wahre Wesenheit verdunkelt. — Ja, an der Natur, da siehts der Mensch, aber an sich und seinem Bruder nicht! Und Beispiele haben doch die Menschen alle Tage, dass nur die Liebe das Gute und Wahre sehen macht; sie wissen es, dass wenn sie Einen lieben, sie blind für alle seine Fehler sind, sie wissen es, dass wenn sie Einen hassen, sie blind für all' sein Gutes sind. . . .

O Schminke, die du das Bild des Menschen zu einer Caricatur verzerrst und Löcher in seine Augen frisst, dass das Wahre als falsch, das Falsche als wahr erscheint! O du Lasterschminke, du bist das Gift des Geistes, du bringst alles Edle und Gute um, das sich in ihm regt! Ja, du lässt noch vielen andern Satz zurück, aus dir werden die Vorurtheile und alle anderen Uebel nachgeboren — sie sind die Kinder dieser Brut! . . . Armer Wurm im Staube, der du nicht fähig bist zu lieben deinen eigenen Bruder; der du das Wort „Liebe," zu deiner eigenen Schande aus deinem bösen Munde speiest; der du wohl tausendmal in deinem Leben dies edle Wort so eitel nennst; du Mensch, der du verleugnest, was da ist, der du vergiftest, was dich umgibt, du bist auch so kühn, die Möglichkeit zu bestreiten, dass dein Bruder mindestens so gut sein könne, wie du?!

Ja, das kommt Alles daher, weil du Alles, was dich umgibt, Alles, was nicht du selber bist, mit deinen geschminkten Augen betrachtest, aus denen der reine, wahre Blick nicht strahlen kann! Du begründest Alles auf Anschauung deiner selbst, auf das, was dir behaglich ist! Du hast dir eine Grenze gezogen, scharf um dein eigenes „Ich", kein Raum ist zwischen dir und dieser Grenze, worinnen auch das Kleinste nur Platz fände! Und dann willst du dich beklagen, wenn du in dieser engen Grenze ersticken musst? Du willst dann klagen und willst sagen: „Warum ward mir nicht mehr Raum zu meiner Entwickelung gegönnt? Warum konnt' ich meine Knospe nicht entfalten, dass sie zur Blüthe hätte kommen können? Warum blühen denn andere und tragen schöne Frucht, und mich hat die Vorsehung so ungerechterweise zur Vernichtung und Erstickung verdammt?!" Das, o Mensch, getraust du dich zu

sagen und willst nicht erkennen, dass du es bist, der selbst einen eisernen Reif um deine „Ich-Knospe“ geschmiedet!...

Liebe Menschenkinder! die ihr euch eure Grenze weiter ausgebreitet habt, die ihr schon Herren eines grösseren Ackers geworden seid, die ihr schon Territorium besitzet, auf welchem eure Knospe sich frei entfalten kann, um in der grossen Geistes-Sonne zur schönen Blüthe zu gedeihen, die einstens sicher Früchte bringen muss: danket dieser Sonne, die euern Willen hat beschienen, durch welchen ihr nach Erkenntniss habt gestrebt, je mehr Raum für eure Knospe zu gewinnen; — danket dieser Sonne, die den Ehrgeiz in euch erweckt hat, euch auf der Erde auszubreiten und einst keine Knechte, Sklaven, sondern freie Herren zu sein! Der Starke nur wird erwerben immer grösseres Territorium für sein Reich, worin er seine Macht entfalten kann. —

„Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ sagte einst ein grosser Geist. Der Vater im Himmel, Er umfasst das ganze All mit seiner Liebe, und wenn der Geist Ihm ähnlich werden will, so muss er alle seine Brüder mit gleicher Liebe umfassen können. Denket euch, welch' grosses Territorium er erwerben muss, um das zu können, und denket nun, wie weit d e r Mensch von seinem Ziel noch ist, der sich in enge, eiserne Grenzen einschliesst und ausser diesem Platz, auf dem er steht, weiter gar nichts Sein zu nennen im Stande ist! — — Seid nicht feind solchen Brüdern, sie sind arm, verdienen euer ganzes Mitleid, und ihr sollt trachten, so viel in euren Kräften steht, sie zu dem Ehrgeiz anzuregen: für sich Grund und Boden zu erwerben, damit sie wenigstens einen Anfang machen für ein einstiges Reich, in welchem sie nicht arme Sklaven, sondern freie Herren sein sollen. — Wie schön ist es doch, frei zu sein — wie traurig ist es, der letzte Diener sein! Doch herrschen kann nur der Mächtige, der ein grosses Reich besitzt! Darum, liebe Menschen, schlaget euern Geist nicht in enge Sklavenketten, lasset ihn entfalten, erwerbet wie mehr Besitzthum für ihn, dass er sich ausbreiten könne mit seiner ihm angeborenen Liebe!

Schlüssel für Geisteroffenbarungen.

3. Juni 1874.

(Sprechmedium Alois:)

Ich bin gekommen, um eine kurze, nothwendige Mittheilung zu machen, die sich überhaupt auf die sogenannten Manifestationen bezieht. Es wird dir bekannt sein, dass die Zahl der Medien im Verhältniss zur Anzahl der sich mittheilen wollenden Geister eine ausserordentlich geringe ist, da das Verhältniss ein solches ist, dass Millionen Ueberirdischer sich auf ein Werkzeug vertheilen. Damit will ich nur angedeutet haben, wie schwierig es dem Einen wird, bis an ihn die Reihe kömmt, sich offenbaren zu können. Der Schöpfer, in seiner Gerechtigkeit, will doch soweit als möglich den Wunsch eines Jeden erfüllen. Erwäget daher, dass wenn auch Einige äussern, sie wollten dies und jenes Thema fortsetzen und meinen, dies thun zu können, sie eben nicht bedenken, dass auch Andere da sind und den Platz brauchen und Gelegenheit zur Offenbarung ihrer Meinungen suchen. Und gewiss taucht in eurem Gedächtnisse oft die Frage auf: Warum kommen die nicht, die einmal begonnen, und setzen ihre Mittheilungen fort, da sie es doch versprochen haben? Mit Recht stellt ihr diese Frage, und weil mit Recht, so will ich Aufklärung geben.

Nicht jeder Geist ist der Meinung und des Willens, das Begonnene von einem Andern fortsetzen zu lassen, sowie auch nicht Jeder das von einem Andern Begonnene fortsetzen will. Der freie Wille ist Jedem gegeben und spielt die Hauptrolle in seinem geistigen Sein und Thun. Er bekommt nicht die Zeit zur Fortsetzung und kann so das gegebene Wort nicht einlösen, wohl oft nicht für immer, aber bisweilen für lange Zeiten, wo der Wille des Herrn,

d. h. das Gesetz ihn daran verhindert. So bleiben dann von Vielen sogenannte Manifestationen zurück, und man frägt nach, ob fortgesetzt wird. Die Antwort lautet bejahend, aber die Zeit ist nicht bemessen. Der Zeiger der Zeit zeigt auf die Stunde der „Ausdauer“ und bis der Zeiger diese erreicht, dann ist auch die Zeit reif, es schlägt die Uhr, d. h. die Erfüllung ist eingetreten. Bedenket nun, wenn so Viele da sind, die dem Willen des himmlischen Vaters gerecht nachkommen wollen, so müssen auch diejenigen sich in Einsicht und Geduld fügen, die solche Worte lechzend erwarten, und sie sollen es nicht übel nehmen, wenn Einer nicht die Fortsetzung bringt, trotzdem er das Versprechen abgegeben.

Es finden sich für manche Mittheilungen Andere, die das willig und in demselben Sinne fortsetzen, in dem es die Ersten begonnen, denn wenn er es nicht in demselben Sinne bringen wollte, so würde ihn das Gesetz aus dem Kreise der Mittheilungsmöglichkeit ausscheiden — und er müsste weichen. Das werdet ihr zu wiederholten Malen bei den Offenbarungen, die wir euch durch Vermittlung anderer Geister zugehen liessen, wahrgenommen haben, doch fehlte euch der klare Begriff dafür. Darum habe ich den Schlüssel gebracht, damit ihr genau unterrichtet seid. Seid auf der Hut, dass er nicht verrostet. Traget ihn bei euch, dass ihr ihn jederzeit benützen könnet und euch nicht verloren gehe, was ich euch in diesem traulichen Kämmerlein mitgetheilt habe.

Ich überreiche euch den Schlüssel in der Hoffnung, denselben in sichere und zuverlässige Hände gegeben zu haben; denn wir wählen diejenigen sorgfältig, denen wir unser Vertrauen schenken. Und was wir euch hier sagen, soll euch nicht zur Ueberschätzung und Ueberhebung, nicht zur Verachtung des Mindern führen, sondern zur Kräftigung und Erhaltung der geistigen Gesundheit und Beständigkeit dienen.

Bemerkungen:

Obige Mittheilung wurde an das Medium Anton bei einer Gelegenheit gerichtet, als es die hohen Leiter um

eine Ordination für sein krankes Kind bat, und auf die Fortsetzung der begonnenen Mittheilung seiner verstorbenen Gattin Theresia mit grosser Sehnsucht harrte. Die erbetene Ordination für das Kind erfolgte — die erwartete Mittheilung jedoch nicht. Nach einem Zeitraume von 87 Tagen, während dessen Anton an diese Mittheilung schon vergessen hatte, bat er neuerdings um eine Ordination für sein krankes Kind, welcher dann folgende Ansprache spontan voranging:

29. September 1874.

„Man spricht hier von einem „Schlüssel", der dir übergeben worden ist, deutet mir aber nicht näher an, wie er aussieht, zu welchem Zweck er dir gegeben wurde und was damit erreicht werden soll. Nur so viel sagt man mir im Allgemeinen, dass dieser Schlüssel dir zur Eröffnung aller jener geheimnissvollen Ereignisse dienen soll, die sich im Kreise deiner Mitbrüder abspielen."

Medium Anton konnte aus diesen Worten nicht klar werden und rieth Mancherlei über den Schlüssel hin und her, worauf der controlirende Geist sagte, dass er (Anton) nicht das Richtige träfe und hinzufügte:

„Vor Kurzem wurde dir derselbe überreicht", heisst es, „damit du die sich mittheilenden Abgeschiedenen prüfen könnest in Bezug auf den Umfang und Inhalt ihrer Worte, in wiefern diese für wahr und richtig angenommen werden könnten."

Und als er das Richtige noch immer nicht finden konnte, sprach Letzterer: „Hier ist Einer, der wird es besser sagen." Der controlirende Geist machte hierauf einem anderen Platz, der sich, seine Worte an Medium Anton richtend, wie folgt äusserte:

„Vermittelst der Worte, welche ich vor einigen Wochen an dich richtete, hast du dir zum erstenmale die Gelegenheit erworben, einen gewissen Sachverhalt auf seine Wahrheit zu prüfen. Es ereignete sich am Sonntag (den 27. September), als ihr die Gesammt-Uebung hattet, die sonderbare Scene, dass sich ein Geist äusserte und euch seinen schwachen Willen kund gab, der euch aber über seine

Absicht in vollständigem Dunkel liess. Prüfe und erinnere dich meiner Worte, die sich auf die verschiedenartigen Mittheilungen beziehen, betreffs des Willens der Mittheilungen einerseits, der Möglichkeit und Zulässigkeit andererseits. Handle danach in allen Fällen und sei behutsam! Benütze meine Worte als Schlüssel zur Prüfung, Sicherstellung und Verwerthung solcher Eigenschaften! Zur Zeit werde ich dir beistehen. Gottes Schutz begleite dich auf allen Wegen!"

Sodann kam ein Geist, der ordiniren wollte und um das Alter des Kindes fragte. Anton hielt es aber nicht für nothwendig, diese Frage zu beantworten, da er von dem Glauben ausging: es dürfe kein anderer Geist zur Sache sprechen, als einer, der von den Leitern zu diesem Zwecke gesandt sei, und die Leiter brauchten eine solche Frage nicht zu stellen, da sie es besser wüssten, als er, und verweigerte nach einem ihm früher angerathenen Usus, die Antwort. Da empfahl sich der Geist mit den Worten: „Du wirst es büssen!" — Und wirklich erfolgte dann eine Ordination, die so undeutlich und verworren war, dass es unmöglich war, sich darin zurecht zu finden — und Bruder Anton eine neue zu erbitten sich vornahm. Da wurde ihm im Schulzirkel vom 30. September die Manifestation vom 3. Juli 1874 ins Gedächtniss gerufen und gesagt, dass er dem Geiste, der am vorhergehenden Tage (29. September) ordiniren wollte, die Frage über das Alter hätte beantworten sollen, da der Verkehr nicht immer gleichartig geführt würde und es in der Manifestation vom 3. Juli deutlich ausgesprochen sei, „dass wenn ein Geist sich eine Unrichtigkeit oder eine Lüge zu Schulden kommen liesse, ihn das Gerechtigkeits-Gesetz ausscheide und die guten Geister die Unrichtigkeit berichtigen würden," — die Nichtbeantwortung der Frage und die dadurch erfolgte Abweisung des Geistes daher einen Mangel an Vertrauen zu den guten Geistern constatire.

Medium Anton rechtfertigte sich damit, dass sein Vorgehen nicht einem Mangel an Vertrauen, sondern einzig und allein seiner Vergesslichkeit zugeschrieben werden

könne, da ihm die Manifestation vom 3. Juli ganz aus dem Gedächtnisse entfallen sei, und knüpfte hieran die folgende Bemerkung: „So kommt es, dass der Mensch täglich fehlt, trotzdem er nicht fehlen will, weil er zu schwach ist, Alles im Gedächtnisse zu behalten, was ihn abhalten könnte zu fehlen; daher der Mensch nie durch eigene Kraft allein gerecht werden kann."

Ueber Mediumschaft.

6. Juli 1874.

(Sprechmedium Alois:)

In euren kleinen Kreis bin ich getreten, um eurem Verlangen möglichst nachzukommen. Obwohl über das Gefragte zur richtigen Zeit das Nöthige gesagt werden wird, und ihr darüber Erklärungen mit der Unterschrift „Vincenz" genug erhalten habet, so will ich doch, da auch dies in das Bereich der Erklärungen gehört, bündig, entwurfsmässig das Ganze durchgehen, damit ihr den Kern der Sache genau kennen lernt.

In die Kategorie der sogenannten Uebertragungs-Werkzeuge fallen unzählige Abstufungen dieser Arten: von der einfachen und wenig merklichen Inspiration bis in das Reich des sogenannten Wunderlebens. Euch mit den Abstufungen dieser einzelnen Zweige bekannt zu machen, wurde euch bei einer Gelegenheit versprochen, als unter Anderem auch Folgendes gesagt wurde: „Es gibt so viele Abstufungen, dass es folgerichtig auch lange dauern muss, bis nach und nach die Zusammenstellung sämmtlicher Arten gegeben werden kann." Daran anschliessend soll ich nun heute das Werkchen: „Art und Weise über Verbindungen des Jenseits mit dem Diesseits", mit einem neuen Blättchen bereichern.*) — Zur Bezeichnung derartiger

*) Dem Medium Anton wurde in einer Manifestation vom 10. November 1872 angezeigt, dass er ein Werk: „Ueber Mediumschaften" zusammenzustellen die Aufgabe habe, wozu das Material im Laufe der Zeit in einzelnen Manifestationen zerstreut geliefert werden würde, er aber damit

Zustände werde ich die Benennungen gebrauchen, welche ihr benützet, damit ihr meine Erklärung verstehen könnet.

Ein Zustand ist es, den ihr mit dem Ausdruck „Fixe Idee“ bezeichnet, welchen ich nun kurz, vorübergehend beleuchten werde. Dass ihr in diesen Zuständen viele Arten unterscheidet, werdet ihr gewiss nicht leugnen, denn es gibt stärkere, schwächere, engere und umfangreichere Ideen, in denen das betreffende Individuum sich bewegt.

„Was ist das für ein Zustand? Wie entsteht er? Welche Folgen zieht er nach sich? Wie kann man ihm entgegenwirken, und was sind die Folgen dieser Gegenwirkung?“ Dies sind die Fragen, die man sich beim Anblick des Betreffenden aufwirft.

Der Zustand besteht in nichts Anderem als in der engen Verknüpfung zweier Vernunftwesen — des einen von aussen und des andern von innen. Die äusseren sind: die im Raume schaffenden; die von innen: die Erde belebenden Wesen — kurz, Menschengeist und freies Geistwesen.

„Woher entsteht diese enge Verbindung?“ In den meisten Fällen sind die Ursachen solcher Zustände: Ungenaue Kenntniss der Schaffungs- und Anziehungskraft.

Die gleichartigen Wesen suchen einander; der Drang nach gegenseitiger Annäherung liegt in dem Gefühl des Wohlbefindens, das sie nach vollzogener Vereinigung empfinden, ein Gefühl, das lebendig bleibt, selbst wenn eine zeitweilige Trennung erfolgt. Aus diesem Grunde suchen sie auch das Beisammenbleiben; und dieses Bestreben äussert sich in einem unablässigen Zu- und Abbewegen, in einer steten Anziehung und Abstossung. So kömmt es, dass bei solchen Personen Zeiträume eintreten, wo diese Verbindungen nicht statthaben, und dieselben daher zu solchen Zeiten im vollständigen Besitze der eigenen Vernunft, des eigenen Willens und Handelns sind; wo hingegen wieder in den Perioden gegenseitiger Verbindungen das gesprochene Vernunft-Resultat solcher Personen unzusammenhängend,

---

nicht früher beginnen dürfe, bis er hiezu von der Leitung aufgefordert werden würde. Hierauf also beziehen sich die Bemerkungen des Geistes — in der vorliegenden Manifestation. D. H.

unvollständig, ja, unvernünftig zu sein scheint, was die übrigen Menschen, welche die Ursachen dieser Zustände nicht kennen, zu einer falschen Beurtheilung führt.

„Wie kann man dem entgegenwirken? und welches Resultat kann man erzielen?“

Tritt der Augenblick des sogenannten Verworrenseins ein, so ist das Zweckmässigste nicht g e g e n-, sondern m i t-zuwirken. Gegenwirkung in der Weise, dass man solche Personen von dem begonnenen Thema durch ausweichende und widersprechende Reden abzuführen und sie auf diese Weise von ihren Ideen loszureissen sucht, ist eine falsche Behandlung. Die von den unkundigen Menschen solchermassen geübte Auffassung ist eine unrichtige. Durch eine solche Behandlung fühlt sich der, mit einem solchen Ausnahms-Menschen innig verbundene entkörperte Geist zurückgesetzt und verachtet, und überschüttet in den meisten Fällen mit überaus starker Kraft sein Verbindungs-Werkzeug, um sich an den Angreifer zu rächen, und der Zustand wird anstatt besser — ärger. Der unkundige Mensch will ihn von seinen fixen Ideen befreien und diese kommen durch ein solches Verfahren natürlicherweise umso kräftiger zum Durchbruch, weil eben der Mensch von diesem geheimnissvollen Wirken keine Ahnung hat. Zweckmässiger und richtiger wäre es, wenn der Mensch über die ihm unklar scheinenden Begriffe den aussenstehenden Geist, die Ursache, befrüge. Zu diesem Zweck müsste er ein starkes Medium in unmittelbarer Nähe haben, mit welchem sich der aussenstehende Geist in Verbindung setzen könnte, um über die Lage des gequälten Menschen eine Aufklärung zu erhalten.

Hat einmal der aussenstehende Geist durch Belehrung den Zustand erkannt, sein Wirken auf den Menschen als unnütz eingesehen, so wird eine Besserung des Zustandes eintreten. Die Rekonvalescenz nach einer solch gelungenen Behandlung ist begleitet von Gedächtniss-Schwäche und zwar aus dem Grunde, weil der aussenstehende Geist während seines Einflusses den Geist des Menschen beherrschte und diesen nicht zur eigenen Gedächtniss-Uebung kommen liess.

Ob eine solche Cur in einigen Wochen oder Monaten

erzielt werden kann, hängt überhaupt von drei Hauptumständen ab:

1. Ob der Arzt, dem die leidende Person anvertraut ist, die Krankheit nach allen Richtungen kennt und auch den Behandlungsweg weiss, auf welchem die Genesung erzielt werden kann.

2. Ob er im Besitze eines starken, reifen Mediums zur Aufnahme und Wiedergabe der herrschenden Einflüsse ist.

3. Auf welcher geistigen Bildungsstufe der aussenstehende Geist sich befindet.

Sind die ersten zwei Bedingungen noch so kräftig vorhanden, die dritte aber nicht, d. h. steht der aussenstehende Geist nicht auf der Stufe der Auffassung, so haben die ersten Theile vergebens gewirkt.

So sind die Zustände, welche man „Fixe Idee" nennt, zu behandeln.

„Jesus Nazarenus Rex Judaeorum."

2. Juli 1874.

(Sprechmedium Anton:)

Jesus der Nazarener der Judenkönig!

„Warum Judenkönig? Haben Ihn die Juden zum König gemacht? Hat er das Judenvolk unter seinem Scepter gehalten? Ist er an der Spitze eines Judenheeres in den Kampf gezogen gegen den Feind, um diesem Volke die Unabhängigkeit zu sichern? Wo hat er seinen Hof gehalten? Woraus stammt sein Regiment? Worin bestand seine Herrschermacht?" — Dies sind Fragen, die in die Zeit gerückt sind, auf dass sie von diesem Volke beantwortet würden.

„Hat dies Volk einen Bund, und wenn ja, was sagt der Bund? Mit Wem schloss es diesen Bund und was wird in demselben verheissen? Schloss es den Bund mit Gott, oder mit einem Antigott? Glaubt es an diesen Gott, mit dem es diesen Bund geschlossen — und wie schliesst man

einen solchen?“ Gewiss, nicht ohne ein gegenseitiges Versprechen! Man schenkt sich Vertrauen, bringt sich Liebe entgegen, und auf dieser Grundlage setzt man die beiderseitigen Bedingungen fest, die man einen „Bund“ nennt.

„Was versprach Israel seinem Gott, mit Dem es diesen Bund geschlossen?“

Es versprach, seinen Geboten Gerhorsam zu leisten, seine Gesetze anzuerkennen, Ihn als den allerhöchsten Herrn des Weltalls zu betrachten, unter seiner weisen Leitung zu leben, seine Fügungen als Gottes-Geschicke zu heiligen und, in demüthiger Erkenntniss seiner (des Volkes) Nichtigkeit, Gottes grossherrlicher Verheissungen zu harren. —

„Was versprach der Herr?“

Er versprach: „Du gefallene Geisterschaar! Ich will dich erretten aus deiner Feinde Hand, ich will dich zusammenführen zu einer grossen Schaar, damit du dich auch deiner Einheit freuest und nicht in deinen Theilen ein Knecht der Anderen seiest. Ich will dir Gebote geben, die deiner Wesenheit anpassend sind, in welchen du dich zu mir erheben könnest. Ich will dir Propheten, Lehrer senden, die dir von Zeit zu Zeit diese meine Gebote interpretiren sollen, je nach deinem Fortschrittsgrade. Ich will dir Führer schicken, die streitbar, tapfer sind, aus meinen Geistern, die ich kenne, damit sie dich beschützen vor deinem irdischen Feind; schliesslich will ich dir einen König senden aus meinen Allerliebsten: Den sollst du hören, Dem sollst du folgen, Er wird dich erlösen aus allen Banden dieser Welt. Du sollst mein Volk heissen und ich will dein Vater sein.“

Nun das war der Bund. — In einem Bunde ist es Pflicht, dass beide Parteien die darin gemachten Versprechungen getreulich halten; wer von diesen Beiden sein Versprechen nicht hält, den beschuldigt man des Meineids, des Bruches und das Gesetz erfüllt sich an ihm.

„Hat der Herr Seinen Bund gehalten? Beantworte, Volk, diese Frage! Hat Er dir Mosen gesandt?“ Du sagst: Ja, Herr, Herr!

„War Moses ein Prophet?“ Du sagst wieder: Ja, Herr, Herr!

„Verhiess Moses dir einen König?“ Du sagst wieder: Ja, Herr, Herr!

„Hat Er dir Propheten gesandt, und war David ein solcher?“ — Du sagst wieder: Ja, Herr, Herr!

„Und Jesaias und Elias, waren sie Propheten?“ — Ja, Herr, Herr! sprichst du wieder.

„Und verhiessen alle diese einen König?“ Ja, ja, Herr, Herr! sagst du; du musst es sagen, weil es Wahrheit ist.

Nun könnte ich weiter fragen: „Du Volk, hast du dieser Verheissung geharrt?“ Ja, ja, Herr, Herr! — ich harre ihrer noch.

„Du harrest ihrer noch? Für w a n n prophezeiten deine Propheten die Zeit des Erscheinens deines Königs? Haben sich diese Perioden noch nicht erfüllt?“ ist die weitere Frage. — „Hast du noch ein Jerusalem? Hast du noch ein gelobtes Land? Bist du überhaupt ein einig Volk?“ — Die Verheissung lautet doch: „in solcher Zeit!“ — Nein, Herr, Herr, dies Alles ist nicht mehr, unser König kommt nicht; Herr, Herr, Du bist zum Lügner geworden!

„Volk Israel! was sagt dein Prophet Moses — an dem du hangst, an den du glaubst — in seinem Gebot: „Du sollst allein an e i n e n Gott glauben und Ihm dienen!“ Hast du das gethan? Hast du an deinen Gott geglaubt, als dein König unter dir erschien und von I h m zeugte? Hast du deinem Gott geglaubt, als Dieser sein erhabenes Kind sandte, um für Ihn zu zeugen durch seine Königs-Werke? War j e m a l s ein Mensch auf Erden, der solche Werke gethan mit Hinweis auf den Vater? Gab es j e m a l s auf Erden eine Erscheinung, die so doppelkräftig zeugte, als dein König? M o s e n hast du erkannt, D a v i d hast du erkannt, J e s a i a s hast du erkannt und E l i a s hast du erkannt — und deinen K ö n i g konntest du n i c h t erkennen? der doch so deutlich sprach: „Ich bin der Juden König!“ und suchest Ihn gar lange Zeit und heute bist du des Suchens müde!...“

„Du verzichtest auf die Verheissung, du verzichtest im Bewusstsein deiner Sündigkeit, du willst den Bund mit Gott nicht haben, du willst des Herrn-Herrn Volk nicht

sein — du bist aus Seinem Gesetz, aus Seiner Verheissung getreten, als du sie nicht anerkanntest, als sie lebendig vor deinen Augen gewandelt! Du Volk, an welchem so viel Gnade versplittert worden, das im Besitze eines solchen Bundes, dessen noch kein Volk der Welt je sich rühmen gekonnt — wie konntest du so in Sünde verfallen, dass du des Vaters Verheissung von dir stösst?! Weil du dich s c h ä m s t, so blind gewesen zu sein! In dieser deiner Schande wirst und musst du ganz ersticken, wenn du nicht reuig umkehrst zu deinem Gott und die Bedingungen erfüllst, die dir die Verheissung „geistig" bringt! Ohne Glauben keine Hoffnung, ohne Hoffnung ein erstorbener Geist!"

„Alles hat der Herr erfüllt, Alles hat Er treu gehalten, und über das Eine, Grösste, sollte Er meineidig geworden sein?!" Nicht Er hat seinen Schwur gebrochen, sondern du brachst des Glaubens Treue, und dieser Bruch verfinsterte dir deine Augen, dass du nicht erkennen konntest, was sich vor deinem Angesichte vollzogen! Dein Hochmuth und deine Eitelkeit brachten dich zu Falle, dass du als weltlich Volk verschollen! Deine Weichlichkeit und Sinnlichkeit ersticken alle Hoffnung in dir und schliessen dich in das Fleisch der Sünde ein!"

„Forsche, Volk Israel! forsche und erkenne deine Sünde, kehre um und glaube an deinen Gott, den du im Munde zwar, aber nicht im Herzen trägst! Dein Bund ist rein, erhaben, göttlich, kehre um und trachte ihn zu erfüllen, denn ohne die Erfüllung deiner Verpflichtungen wirst du noch Ewigkeiten irren! Lege ab die falsche Scham, denn die Erkenntniss ist in dir verborgen, die Zeit ist dir schon selbst zu lang! Forsche, Israel, und suche und finde deinen König!"

Einigkeit.

20. Juli 1874

(Sprechmedium Anton:)

Jehova, Du einiger Schöpfer! Du schuffst nicht Nationen, Du schuffst nicht verschiedene Völker und nicht verschiedene Sekten, Du schuffst ja nicht das „Für und Gegen“ — Du schuffst ja Kinder blos, o Jehova, Kinder eines Vaters, die alle Brüder sind!

Du grosser Vater, zürne nicht, wenn diese deine Kinder sich spalten in „Für und Gegen“, erleuchte sie und mache aus Nationen — Brüder!

Memento mori!

1. August 1874.

(Sprechmedium Alois:)

„Memento mori!“ Mensch! denke an den Tod! Geist, denke an das Leben!

An dich, o Mensch, in dem der Glaube an die Ewigkeit und Bestimmung noch nicht erwacht ist, sind meine Worte nicht gerichtet; doch zu dir, Mensch, der du glaubst, dass es eine Bestimmung geben müsse, zu deinem Glauben will ich sprechen!

Nun, so du glaubst, dass du bist, so musst du auch glauben an Den, von Dem du bist; und so du an Ihn glaubst, musst du auch folgerichtig an seine Weisheit glauben, denn sonst wärest du ja nicht; und erst dann kannst du in Wahrheit an dich selbst glauben und sagen: „Ich bin, — das ist wahr.“ — Nachdem du einmal von der Wahrheit deiner Wesenheit überzeugt bist, muss dich diese

Ueberzeugung zu einer zweiten Frage führen: „Warum bin ich?“ Nachdem du dich in der Welt umgesehen und erfahren hast, dass gar nichts ohne Zweck da ist, so muss doch in dir die Ueberzeugung rege werden, dass du, der du über dem Leblosen stehst, doch auch nicht ohne Zweck sein kannst, sondern dass dein Zweck ein viel höherer sein müsse, als der Zweck alles dessen, was deinetwegen da ist. — Wenn du einmal diese Ueberzeugung in dir aufgenommen hast, so ist dein Glaube verstärkt, so zu sagen in dir rege oder lebendig geworden; denn was sich regt, muss leben, und was lebt, muss sich bewegen, es kann nicht auf einem Platze stehen bleiben, weil Stillstand gegen alles Gesetz des Lebens ist.

Also, da du einmal weisst, dass dein Glaube lebt, so muss eine neue Ueberzeugung in dir rege werden, nämlich: dass dieser rege Glaube sich fortbewegen, fortschreiten müsse. „Wohin? Was ist sein Ziel?“ Schauen ist sein Ziel. Wer an etwas glaubt, der will es auch schauen, und dieser Trieb zum Schauen ist es, der ihn nicht ruhen lässt auf einem Platze, der ihn vorwärts treibt, sein Ziel zu erreichen, d. h. das zu schauen, woran er glaubt. — Also, du Mensch, der du an einen Schöpfer glaubst, der dich erschaffen und diesen Schöpfer hier nicht schauen kannst, sondern nur seine Werke, dich muss dieser Glaube zu dem Gedanken führen, Ihn vielleicht, wenn du von hier fortziehest, anderswo zu sehen. Darum sage ich zu dir, o Mensch, der du schon glaubst: „Gedenke des Todes!“ d. h. so viel, als: „Denke an das Schauen deines Schöpfers!“ Durch deinen Glauben wirst du wissen, dass ein Geist dein Inneres bewohnt und dass dieser Geist du selber bist. Zu dir, du Geist, kann ich nicht sagen: „denke an den Tod!“ weil du ja nicht sterben kannst, weil du ja ewig lebst, darum lebst, um das, woran du glaubst, endlich einmal zu erschauen; da aber das, was du sehen willst, das ewige Leben selber ist, darum sage ich zu dir, du Geist: „gedenke an das Leben!“ denn wenn du stürbest, könntest du nicht das Leben finden, und du Mensch könntest das Leben nicht finden, wenn du nicht stürbest. Darum sage ich zum Menschen: gedenke an den

Tod, und zum Geiste: gedenke an das Leben, weil Beide — Mensch und Geist, die schon im Glauben sind — ihr Geglaubtes schauen wollen.

(Zu den anwesenden Geistern.) Habet ihr gehört, ihr weisen Männer? Kanntet ihr auf Erden dieses Wort? Ihr kanntet es als Wort — doch nicht als Wahrheit; und traurig ist's fürwahr, wenn man Herr des Wortes ist und kennt nicht dessen Sinn! So kommt es, dass man dann, geistestaub und blind, als armes verkümmertes Wesen die Wahrheit drüben nicht findet, die man auf Erden in dem Wort gelesen! Wozu das Wort, wenn es den Sinn nicht kann erschliessen? Es wäre besser dann, das ganze Wort zu lassen! Was nützt denn die Gelehrsamkeit, wenn sie im Geiste nicht lebendig? Was nützt denn alle Forschung, alles Trachten, wenn der Mensch nicht beständig ist in dem, wonach er doch so mühsam sucht und das er auf Erden trotz aller Mühe nicht ergründen kann? Was nützt es ihm, wenn er nicht glaubt, dass er die Wahrheit einstens kann drüben finden?!

Armer Mensch! solltest du nicht selbst dich fragen: „Warum muss ich denn diesen Namen tragen, den ich so ganz und gar nicht verstehe, dessen Wesens-Zweck ich nirgends sehe?“ Was nützt dir denn das Leben hier, wenn du dir's nicht erklären kannst? Was soll dein Sinn, dein Denken, wenn du den Geist nicht weisst zu lenken? Sieh an, o Mensch, du hochgelehrter Weiser, der du nicht schaffen kannst ein Selbstständiges, das durch sein Denken Nutzen brächte, was deine Kunst erzeugt, ist todt, kein Machtwort ruft es in's Leben — soll dir dies nicht zu erkennen geben, dass in deinem Sinn, o Mensch, eine Kraft liegt, die einer noch höheren Kraft untergeordnet ist? Glaub' daher an diese Kraft, die über dir thätig ist und schafft; die in dir denkt und webt und stetig vorwärts strebt; die deinen Mechanismus treibt, dass er nicht stehen bleibt; die in dir ewig ringt und dich zum Glauben zwingt — zum Glauben an ein Weiterleben, das dem Tod soll Hoffnung geben!

Aufklärungen und Rathschläge.

7. August 1874.

Das Mitglied Friedrich F. bittet die hohen geistigen Leiter um gütige Beantwortung nachstehender Fragen:

1. Sind die spiritischen Schriften von Michael F., reformirtem Pfarrer in O.-K., die bei seinem Freunde Johann D. in Cz. deponirt sind, von allgemeinem Interesse und werthvoll, oder nur das Produkt eines, wie man sagt, kranken Geistes, ohne jeglichen Werth?

2. Was meinen die weisen Rathgeber von der Antwort, welche ich auf meine Frage —: „Ob ich, meinem Herzenswunsche gemäss, nach den „Vereinigten Staaten" hinüber zu wandern, Folge leisten könne?" — von Arthur Line am 27. Juni d. J. zu A... erhalten habe, und welche lautet: „Folge dem Zuge in deinem Innern, und gehe nach dem Westen."

(Sprechmedium Alois:)

Antwort.

Lieber Bruder im Geiste! Deine Fragen erweckten meinen Muth, um dir das sehnsuchtsvoll Erwartete aus wahrer Bruderliebe mitzutheilen, und ich ersuche dich daher, Nachsicht mit den Worten meiner Mittheilung zu haben, da ich nicht so geschulte Fertigkeit in der Mittheilungsgabe besitze. Sehe deshalb weniger auf die Worte, als auf den Inhalt derselben und bewahre diesen als Geschenk von mir.

Die Werke, über welche du hier offen vor aller Welt anfragen liessest, sind nicht dem Zweck entsprechend, für welchen du sie hältst. Die Seichtigkeit der Erklärungen

an einigen früheren Stellen geht Hand in Hand mit der übertriebenen, ja zu weit greifenden Detaillirung der nachfolgenden Theile.

Alles in der Welt lebt, strebt, bewegt sich — Jedes in seinem Fache, Jedes nach seinem Gutdünken und Alles in angeeigneten Gewohnheiten. An und für sich ist Eines so wie das Andere unverständlich — ein Bruch des Ganzen. Trotzdem aber es an und für sich etwas Unverständliches ist, so ist es doch ein Theil zum Ganzen; glaube nicht, dass es schädlich ist. Nichts ist in der Natur erschaffen, was nicht einen Zweck hätte, nur kann der schwache Mensch denselben nicht immer herausfinden. Siehe die Giftpflanzen an; für den Menschen, welcher ihren Werth nicht kennt, werden sie schädlich sein, während sie für den Kenner ihren Nutzen und ihr Heil erschliessen.

So ist der Mensch! Die Welt überhaupt, welche nichts Anderes, als ein grosses göttliches Uhrwerk ist, welches vom Weltenmeister in Bewegung gesetzt und erhalten wird, ist ja auch vom Menschen unverstanden. — Der Schöpfer, der sie erschuf, weiss, wozu die einzelnen Theile bestimmt sind und wie sie ihre Einzelrichtungen nehmen müssen; die Theile selbst sind ja nur die mechanischen Stoffe für Ihn — so gut, wie sie sich in euren Händen im materialisirten Zustande befinden. Sei überzeugt, dass es nicht zu deinem Schaden ist, das Werkchen durchzublättern — ja, nicht einmal gefährlich; denn du wirst in deinem Innern fühlen, dass es in dir ein Licht erwecket, und sobald du ein Licht, eine Helle fühlst, so ist es wohl nur zu deinem Guten. — Das sind die Meinungen über das Werkchen, worüber du Aufschluss verlangtest.

Was die zweite Frage anbelangt, muss ich schon etwas tiefer in die Sache eingehen, und dich ein wenig weitläufiger in dein eigenes Leben einführen. Ich muss dich in die Mitte deines Lebenslaufes stellen, damit du nach allen Seiten blicken kannst, um dir die klarste Ueberzeugung von dem zu verschaffen, was heute noch in dir verdunkelt schlummert.

Nimm das Tagebuch deiner Vergangenheit zur Hand,

schlage die Blätter deiner Erinnerung auf und suche die einzelnen Stellen, die von dem zeugen, was dir von Jugend an bis auf den heutigen Tag beschert gewesen.

Steige hinab in deine Kinderjahre, erinnere dich an die letzteren derselben und fange von dort an, die Ereignisse durchzublicken, die dich auf diese Bahn begleiteten — was wirst du finden? vielleicht Beständigkeit? durchaus nicht! Du strebtest nach einem Ziele, das du in der Gegenwart erreichtest. Denke doch nach, wie oft es dir in den Gedanken vorgespiegelt wurde: „nicht zu verharren, deine Bahn zu ändern.“ Denke doch nach, wie plötzlich du wieder, auf der alten Bahn zu verbleiben, zurückgefallen bist. Und warst du solchen momentanen Veränderungen etwa nur einmal ausgesetzt, oder haben sie sich häufig wiederholt? Denke nach, wie oft dir der Gedanke durch den Kopf gefahren ist: „Warum kann ich nicht immer, wie ich möchte?“ Gewiss wird die Erinnerung an diese Zeit so Manches an den Tag fördern, woran du vielleicht heute nicht gedacht hast! — Durchstreife so deine ganze Lebensbahn bis zum heutigen Tage und denke darüber nach:

Was ist das im Menschen, das unaufhörlich so wankende Ideen gebiert? Warum ist der Mensch nicht „Herr seines Schicksals,“ wie doch das Sprichwort sagt? — Es wird dir die Antwort gewiss nicht fehlen, und du wirst sie in dem Gedanken vernehmen: „Weil nicht ich der Herr meines „Ichs“ bin, sondern ich bin nur der Diener dieses Herrn!“

Hast du so die Vergangenheit durchblickt, bist du zu diesem Schlusse gekommen, so sieh auf das Blatt der Gegenwart. Was lehrt dich diese? Was geniessest du? Was ist in dir, das dich immer in deiner Beständigkeit stört? Bist du es vielleicht selber? Nein! Wenn du es nicht selber bist, wer kann es denn sein: ein Dämon — ein böser Geist? Oder aber ein Engel Gottes? Denke nach: welcher von den Dreien, glaubst du, steht an deiner Seite und erschüttert dich fortwährend in deiner Beständigkeit? Die Vergangenheit und die Gegenwart, die sind für dich gewiss — was die Zukunft für dich birgt, das weiss kein Mensch,

sondern nur Gott allein! Und wenn du auch gelernt hast, dass man von der Vergangenheit und Gegenwart auf die Zukunft schliessen kann, so ist es dennoch kein Schluss, von dem man bestimmt behaupten könnte: „Es muss so kommen!“ sondern blos folgern kann: „Es kann so geschehen.“

„Was will er mit dem Geschwätz?“ könntest du noch fragen; „ich habe nicht darnach gefragt, sondern meine Frage war nach ganz was Anderem gerichtet.“

Ja, verknüpfe das Meine mit dem Deinen und du wirst sehen, was es verlangt.

Was meinte Jesus mit den nachfolgenden Worten, die der Schluss sein sollen: „Ich bin gekommen, das Haus des Herrn aufzurichten und bin gekommen, so manche Häuser zu vernichten. Ich bin gekommen, euch den Frieden zu bringen, aber denket ja nicht, dass er so leicht zu erlangen ist!“

Auch ich sage dir: Stelle den Frieden her, der in dir wohnt, richte auf das Gebäude der Beständigkeit, harre aus! Nicht durch dich bist du auf diese Bahn gelangt, du bist vom Herrn der Welten dazu bestellt — deshalb harre aus!

Es grüsst dich dein einst gewesener, lieber brüderlicher Freund K.

Jede Arbeit ihren Lohn.

27. September 1874.

(Sprechmedium Alois:)

Das Medium erhebt sich vom Sitz und der Geist spricht durch dasselbe, in kurzer Zusammenfassung, Folgendes: „Wer für irdischen Lohn im Göttlichen arbeitet, wird irdischen, wer für himmlischen Lohn arbeitet, wird himmlischen erhalten; wer aber ohne Rechnung auf Lohn, Gott zu gefallen, arbeitet, wird ein Kind Gottes werden!“

Drei Kreissitzungen.

30. September 1874.

Es findet Kreissitzen statt, in zwei Kreisen; 1. Kreis rund um den Tisch Kette schliessend; 2. Kreis hinter dem ersten, um diesen herum. Im Saale brennt kein Licht.

Nach Verlauf einer halben Stunde, als das Medium Alois, das im zweiten Kreise sass, im Zustande der Ekstase Mehreres gesprochen hatte, ordinirt es für das Medium Karl ein Präservativ, um den Ausbruch einer Krankheit, die sich noch im fluidischen Zustande — in ihm latent — befand und in 31 Tagen sichtbar werden sollte, zu verhindern. (Die Ordination war: Waschungen des Gesichtes und Halses mit magnetisirtem Wasser 31 Tage lang.)

Nach diesem nimmt der Geist, welcher sich am 27. September 1874 durch dasselbe Medium äusserte, Besitz von dem Medium und führt dieses von seinem Sitz, im zweiten Kreise, weg in die dunkelste Ecke des Saales, allwo angelangt, er das Medium Anton zur Assistenz herbeirief. Medium Anton folgte diesem Rufe, und der Geist, welcher das Medium Alois in die Ecke schief an die Wand angelehnt hatte, verlangte für sein Medium einen Sessel, welcher vom Medium Anton hingestellt wurde; auf diesen setzte er sein Medium und verlangte, dass Medium Anton sich neben ihn setzen, ihn jedoch nicht berühren möge: er wolle nun das Phänomen der Materialisation versuchen und auch aus Medium Anton Stoffe ziehen. Er verlangt nun geistige Sammlung, Gedankenconcentration aller Anwesenden, zur Unterstützung der Zusammenziehung der Materialisations-Elemente, beklagt sich über die Mondstrahlen, die in den Saal scheinen, und sagt, dass sie ihm seine Elemente schmelzen.

Alles sammelt sich, grosse Stille tritt ein, auch der Geist spricht nicht mehr, sondern arbeitet an dem Zustandebringen des Phänomens. Medium Alois wird ganz ruhig und verfällt in tiefere Ekstase. Dies dauert eine halbe Stunde; während dieser Zeit hört man das Medium Alois einigemale tief ächzen, und Medium Anton, der in seiner nächsten Nähe ist, hört einige schwache, aber deutliche Schnalzer in der Luft.

Dann spricht der Geist durch das Medium Alois, dass es für heute genug und er mit dem Resultat dieser ersten Sitzung zufrieden sei, und ordinirt für die nächste Sitzung folgendes: „Man schütze das Zimmer vor Mondesstrahlen; vier Medien, welche ein starkes Auge, eine starke Sehkraft, besitzen, mögen sich in einen Halbkreis dem Medium Alois gegenüber setzen und dessen Kopf mit dem Blick stark fixiren, so lange, bis der Geist sagen wird, dass es genug sei.

Dieser Geist geht nun ab und ein anderer bemächtigt sich des Mediums; dieser sagt: er sei herein g e s t o s s e n worden, nennt den Saal einen „Kerker", das Medium Anton einen „Profossen", die Kreissitzenden ein „Richtertribunal;" er hebt das Medium vom Stuhle und führt es zum grossen Kreis.

Im Kreise spricht durch Medium Karl ein Geist in einer uns unbekannten Sprache — in erzählender Form. — Ueber die Sprache und deren Inhalt befragt, gibt der mit Medium Alois verbundene Geist an: „Er kenne diese Sprache nicht, verstehe nicht den Inhalt des bereits Gesprochenen, wisse aber, was er sprechen w o l l e." — Auf die Frage: Wie so? antwortete er: „Das s e h e ich, es umgibt ihn." — F r a g e: W i e siehst du das? A n t w o r t: „Ich nehme es wahr, wie beispielsweise ihr die Wärme in ihren verschiedenen Graden." — F r a g e: Also du empfindest, was der sprechen will, ehe er es noch spricht? A n t w o r t: „Ihr nennet es „Empfindung", wir „S e h e n" oder „W i s s e n." Ja, es ist so, als wenn ihr euch in's Freie stelltet und Sonnenwärme, Kälte, Feuchte, Sturm, Wind oder leichte Luft je nach den Graden empfindet: so e m p f i n d e ich das, was d e r sprechen, und w e i s s, was er sagen w i l l; doch die

Sprache selbst kenne und verstehe ich nicht.“ Der erzählende Geist ist, wie weiters erklärt wird, aus Mittel-China und daselbst zwischen Steinen zermahlen worden als Strafe für ein an Weib und Kind begangenes Verbrechen. Er erzählt seine Strafe und beklagt sich über die Ungerechtigkeit derselben; bei dieser Gelegenheit klagt er sich aber selbst dessen an, wofür er die Strafe erhielt. —

Anmerkung der Herausgeber.

Hier ist das Wichtigste die Aussage des Geistes: „Ich weiss, was der sprechen will, aus dem, was ihn umgibt.“ — Also er kennt die Principien der Sprache, braucht die Sprache selbst nicht zu kennen, um die Mittheilung zu wissen. Hieraus ist klar ersichtlich, dass alle Gedanken, Worte und Werke der Menschen und Geister im All wesentlich leben, und dass dieses Gedanken- Wort- und Thatenwesen auch in Formen (durch die Geister geformt) erscheinen kann, entweder als Ton oder als Bild. Die Atmosphäre, der Intellekt, Willens- und Liebesausflüsse bestehen und umgeben den Geist und werden von ihm, so wie von anderen Geistern, gefühlt. So kann kein Geist, in dem das geistige Gefühl erwacht ist, täuschen oder getäuscht werden, weil das wahre Wesen, die Principien der Dinge, in denen er lebt, fühlbar sind, wenn man in seiner Nähe ist. Getäuscht können nur solche Geister werden, die noch zu materiell sind, deren geistiges Erkennen (Erfühlen) noch nicht erwacht ist; gerade so wie ein recht abgehärteter Mensch, der eine dicke Haut an seinen Händen hat, selbst glühende Kohlen wird angreifen könnnen, ohne den Brand zu fühlen — währenddem eine zarte Epidermis sich an denselben stark verbrennen würde. Die Hand des Einen ist in Folge der dicken Kruste, die sie umgibt, für viele Dinge empfindungslos, die ein Anderer, der eine solche Kruste nicht hat, stark empfindet.

Zweite Kreissitzung.

7. Oktober 1874.

Es findet Kreissitzen statt, in zwei Kreisen. 1. Kreis rings um den Tisch Kette schliessend; 2. Kreis hinter dem ersten, um diesen herum. Im Saale brennt ein Kerzenlicht.

Medium Alois, der im zweiten Kreise sitzt, geht in die Ekstase ein; alsbald erhebt er sich vom Sitz und der Geist, welcher den Effekt durch ihn bewerkstelligen will, spricht, dass er 4 Medien bezeichnen wolle, welche ihm dann nach dem Orte, wohin er sich begeben wird, folgen sollen, um auf die angegebene Weise um ihn einen Halbkreis zu bilden.

Um die Namen der 4 Medien befragt, antwortet er: „Ich muss mir sie erst aus den Anwesenden heraussuchen.“ Nun geht er rings um den Kreis, magnetisirt einen Jeden, gleichsam als wolle er das Fluidum einer Analyse unterziehen, und nachdem er dies an Allen gethan, bezeichnet er: Anna als Plus 1, Karl als Minus 1, Therese als Plus 2, Anton als Minus 2, und begibt sich, rücklings schreitend, an das Ende des Saales, dort setzt er sich auf einen Sessel — die 4 Medien folgen ihm. Dann beschreibt er mit den Armen einen Halbkreis, und bezeichnet die Plätze und die Distanz für die 4 Medien: ihm zur Linken macht Plus 1 den Anfang, nach diesem folgt Minus 1, dann Plus 2 und den Schluss der Peripherie, ihm zur Rechten, bildet Minus 2. — Hierauf ersucht er die Anwesenden um Sammlung; das Licht wird verlöscht, im Saale ist totale Finsterniss. Jetzt spricht das Central-Medium Alois zu den Medien der Peripherie, sie mögen mit den Augen seine Stirn fixiren — dies geschieht.

Nach einer viertel Stunde ruhigen Sitzens wird am

Boden des Zimmers ein Funke sichtbar, welcher brennt und raucht, wie ein Phosphor-Zündhölzchen. Dann spricht das Centralmedium zu Plus 1: Sage an, was du siehst. Plus 1 spricht: „Ich sehe von meinen Augen an bis zur Stirn des Central-Mediums feurige Strahlen.“ — Dann spricht er zu Plus 2: Du schliesse die Augen und sage, was du siehst. Plus 2 spricht: „Ich sehe eine Helle, welche vom Central-Medium an bis zu Plus 1 reicht, ober dem Haupt des Central-Medium beginnt und nicht ganz bis zum Fussboden des Zimmers reicht. Diese Helle ist vor dem Central-Medium und gleicht einer Gasbeleuchtung, ist aber keine Flamme, blos eine Helle.“

Nach einer Weile schüttelt das Central-Medium beide Hände heftig und von seinen Fingerspitzen fallen Funken zu Boden, welche auf mehreren Stellen des Fussbodens wie Flocken liegen bleiben, hell leuchten und wie Phosphor rauchen. Diese Funken sahen alle Medien der Peripherie, sowie auch die übrigen anwesenden Nichtmedien. Dann heisst das Central-Medium die Medien der Peripherie 3 Schritte zurückrücken. Die Funken auf dem Fussboden des Zimmers brennen circa 10 Minuten lang fort. — Dann erhebt sich das Central-Medium und geht im innern Kreis der Peripherie herum und singt. Gleichzeitig fängt Medium Karl in fremder Sprache zu sprechen an und die Medien Anton und Anna stossen verschiedenartige Laute hervor, so, dass dadurch ein wildes Geschrei entsteht, das, einem Hexensabbath gleich, circa 10 Minuten dauert. . . . Mittlerweile geht das Central-Medium aus der Peripherie zum grossen Kreis, gebietet diesem wilden Geschrei Ruhe und spricht: „Derjenige Geist, welcher an dem Phänomen thätig war, hat nicht gut gearbeitet — er wollte forciren; die Peripherie-Medien sassen ihm zu nahe, und da solche Effekte nur von den niederen Geistern ausgeführt werden, die mechanisch in den elektrischen Stoffen arbeiten und nicht fähig sind, sich menschlich zu äussern, so kamen die Peripherie-Medien zu nahe in Berührung mit diesen Geistern, und diese hängten sich an sie und äusserten sich an ihnen, welches Aeusserungs-Resultat ihr an den Artikulationen dieser Medien

vernahmet. Man darf nichts forciren wollen — das ist gegen das Gesetz des Fortschrittes. Ein anderesmal sollen die Peripheriemedien 5 Schritte vom Centralmedium entfernt sitzen, sich die Hände reichen, eine Kette bilden, und die an den beiden Enden der Peripherie sitzenden Medien sollen mit ihren freien Händen das Centralmedium, von dieser Entfernung aus, in Strichen und Kreisen magnetisiren, so lange diese Experimental-Sitzung dauert. Dies diene euch zur Aufklärung."

Dritte Kreissitzung.

10. Oktober 1874.

Sieben Personen setzen sich in die Mitte des Saales — um einen runden Tisch eine magnetische Kette bildend. Medium Alois setzt sich an das nördliche Ende des Saales, ihm gegenüber, in einer Entfernung von 5 Schritten, sitzen die 4 Medien: Anna, Karl, Theresia und Anton, in einem Halbkreis sich die Hände reichend, und die Medien der Endplätze, Anna und Anton, magnetisiren das Central-Medium Alois mit ihren freien Händen. Die übrigen Anwesenden, nicht im grossen Kreis Sitzenden, setzen sich zwischen den Halbkreis und dem grossen Kreis.

Im Saale herrscht völlige Finsterniss. Nach Verlauf einer viertel Stunde werden von einigen Anwesenden im innern Raume (zwischen dem Halbkreis und dem Central-Medium Alois) Nebelstreifen bemerkt, welche sich von den, den Halbkreis bildenden Personen gegen das Central-Medium hinziehen und vor ihm in einzelnen Nebelklumpen enden. In diesen Nebelklumpen werden sodann einzelne Lichtpunkte sichtbar, welche zumeist in der Grösse eines Kreuzerstückes, in einer rothen, mehr oder minder intensiven Helle leuchten. Diese Lichtpunkte entstehen an verschiedenen Punkten um das Central-Medium herum bis zu sechs Schuh Höhe, in welchem Falle dieselben sofort nach Erscheinen zur Erde schiessen; von den Lichtpunkten am

Boden entwickeln sich in kurzen Intervallen mehrere andere heraus, und reihen sich in Abständen von 1—2 Zoll aneinander.

Die Lichtpunkte werden von den Anwesenden zu gleicher Zeit erblickt, was somit die Annahme einer optischen Täuschung gänzlich ausschliesst.

Während dies hier vor sich geht, entsteht an dem von den 7 Personen umgebenen Tisch ein Geräusch, verursacht durch das Medium Sigmund, indem dasselbe mit der flachen Hand öfters auf den Tisch schlägt, an demselben reibt, sich auf seinem Sessel unruhig geberdet und schliesslich zu keuchen, räuspern, husten, lachen, jauchzen, und endlich zu schreien anfängt.

Gleichzeitig erhebt sich das Central-Medium, schreitet mit steifen Beinen zu dem genannten Medium, magnetisirt es, verlangt, dass Licht angezündet werde, und verordnet sodann: „Medium Sigmund möge vom Tische entfernt werden, Medium Therese lege ihre beiden Hände auf das Hinterhaupt desselben, während Medium Anna ihm von vorne magnetische Striche geben solle.“ — Medium Alois stellt sich drei Schritte hinter Medium Anna und magnetisirt ebenfalls, indess Medium Sigmund die sonderbarsten Grimassen schneidet, seine Glieder streckt, bald aufsteht und schreiend umherspringt, bald sich wieder niedersetzt, auf den Boden stampft und mit den Armen umherschlägt.

Nach Verlauf von circa 10 Minuten schreitet Medium Alois an den Tisch und ordnet an, man möge dem Medium Sigmund einen kalten Umschlag von magnetisirtem Wasser 10—12 Sekunden lang auf den Kopf legen; ferner gibt er an, dass die hohen geistigen Leiter dieses Medium auserkoren haben, um ihn für jene Experimente zu vertreten, zu deren Manifestirung er (Medium Alois) von nun ab zu erscheinen verhindert sein wird.

Die Ursache der sich an Medium Sigmund so heftig geäusserten Symptome rührten daher, erklärt Medium Alois weiter, dass der Uebergang ein zu schroffer war und könne die Wiederholung derselben dadurch vermieden werden, dass Medium Sigmund beim Empfinden solcher Einflüsse,

durch mässige Willens-Anstrengung die auf ihn zu stark einwirkende Kraft lindere.

Ferner ordnet Medium Alois an, dass die mit ihm begonnenen finstern Sitzungen in der bisherigen Ordnung fortgesetzt werden mögen, in denen nun das neue Medium seine Stelle einzunehmen habe. Er frägt hierauf die Anwesenden, ob man seine Worte verstanden habe, und antwortet auf die an ihn gestellte Frage: wer wohl die weiteren Anordnungen, bei etwaigen ausserordentlichen Vorkommnissen, ertheilen werde, also: „Ihr habet geistige Leiter, die, je nachdem sie es für nothwendig erachten, durch ein oder das andere Medium euch ihren Rath ertheilen und ihren Willen kundthun werden."

Medium Sigmund gelangt inzwischen in den normalen Zustand.

Medium Alois fordert nochmals zur Befolgung seiner Anordnung auf, und frägt, ob man noch etwas von ihm zu fragen habe? Auf die verneinende Antwort erwacht er und die Sitzung wird mit einem Dankgebet geschlossen.

Im Protokolle findet sich mit der Unterschrift „Nikolaus Réthy" (des seither verstorbenen Vereinssekretärs) folgende persönliche Anmerkung aufgezeichnet:

Ich habe mir die Ueberzeugung über die Art und Weise der um das Central-Medium sich bildenden Lichtfunken verschaffen wollen, wesshalb ich, ohne von Jemand bemerkt zu werden, sachte in dessen Nähe mich begab und mit meiner Hand den am Boden, in einer Entfernung von zwei Zoll von der Schuhspitze des Mediums sichtbaren Lichtpunkt bedeckte, fühlte aber nichts Greifbares, und auch nicht die geringste Wärme; dagegen gewahrte ich, dass der bedeckte Lichtpunkt an meiner oberen Handfläche erschien. Hierauf hob ich meine Hand senkrecht in die Höhe, blickte auf den Ort, wo früher der Lichtpunkt war, sah aber nichts, dagegen war derselbe oberhalb meiner Hand noch immer sichtbar. Hieraus schliesse ich, dass dies Licht blos leuchtet, ohne Wärme zu erzeugen; ferner,

dass dieses Licht gasartig ist, da es sich, vom Boden weggedrängt, auf meine obere Handfläche lagerte und sich mit dieser heben und senken liess.

Das Medium stand während dessen neben Sigmund, den ich ersuchte, durch Tasten an meine neben dem Fusse des Mediums liegende Hand zu constatiren, dass der Lichtpunkt oberhalb meiner Handfläche leuchtete; wovon sich derselbe auch genügend überzeugte.

18. Oktober 1874.

(Sprechmedium Alois:)

(Die Manifestationen dieser Sitzung wurden im 3-ten Band der „Reflexionen", Seite 71, unter dem Titel: „Mehrfache Verbindungen" abgedruckt; zum Schluss derselben folgte dann dies)

Gebet.

Herr! der Du Spender aller Gnaden bist, nimm den Dank aus der Brust deines schwachen Kindes für die unermesslichen Gnaden, die Du mir und meinen Mitmenschen zu Theil werden lassest. — Schliesse Alle in den Kreis deiner Liebe! Schmücke mich mit Geduld, ziere mich mit Ausdauer und Kraft, spende mir, o Herr der Stärke und Grösse, von deiner Güte und Liebe. —

O Herr der Macht und der Gerechtigkeit! befreie mich von allen Versuchungen, die da über mich und meine Mitmenschen hereinströmen, und führe mich und alle Die, die Dich wahrhaft erkennen, in deine Nähe! Amen.

Der Glaube befördert den Fortschritt.

16. Dezember 1874

(Schreibmedium Klara:)

Auf die Frage: ob der Geist des vor wenigen Tagen verstorbenen und uns befreundeten P. R.... sich offenbaren könnte, erhielten wir — mit Anfangs etwas schwerer, langsamer Schrift — folgende Antwort:

„R... Pál itt van, segit nekünk.“*) Es ist ein wahres Glück, dass er zurückkam, denn in der Schaar, in der ich bin, thut eine Auffrischung Noth. — Ihr klagt auf Erden über den herrschenden, Alles bewältigenden Materialismus; es sind dies Krisen, die durchlebt, durchkämpft werden müssen. Gruppenweise Krisen wirken auf das Ganze; es ist ein Ineinandergreifen der Kammräder des immerwährend rastlos rotirenden Uhrwerkes des Alls.

Auch bei uns, in der unsichtbaren Welt, sind Geistergruppen, die kämpfen, streben, fallen, steigen, streiten und ringen; und glücklich ist eine solche Abtheilung, der ein erfahrener Geist zu Hilfe kommt. Ein solcher Geist ist P. R. ... Er hat die Aufgabe erhalten, in einem bestimmten Geisterdistrikt das ausgleichende Element zu werden. Diese Geister, die sich seinem Scepter fügen müssen, sind solche, die vielen und bösen Einfluss auf eurer Erde ausüben, die die Gemüther aufregen, einen Theil der Menschen dem Geldmarkt, dem Spiele zuwenden, dem Gewinn, der Habsucht, der Selbstliebe entgegen treiben und die Nächstenliebe in ihnen unterdrücken. Ich, der Geist, schreibe dies durch Hilfe dieses neuen Leiters, der durch mich seinen Erdenfreunden zu wissen gibt, welche Mission er hier

*) „Paul R....“ — im Ungarischen wird der Taufname hinter den Familiennamen gesetzt, — „ist da, er hilft uns.“ D. H.

übernahm; er lässt mich lernenden Geist schreiben, steht wachend, mich ermunternd, neben mir, selig lächelnd und von den schweren Körperleiden ausruhend. (Viel schneller und hastig schreibend.)

Nun gesellen sich andere Geister zu uns; mein Gott und Herr, wie grässlich sieht der Eine aus! — Himmlischer Vater! ist das auch eines deiner Geschöpfe, deiner Geister? (Pause) Was fehlt dir, du unglücklicher Geist? Woher kommst du mit solch' verstümmeltem Erdenkörper, den man fast noch für Fleisch und Blut halten könnte? Warum legst du ihn nicht ab? Warum gab man dir kein leichteres Nervengewand? Sage mir, du siehst ja gar so abschreckend aus! Ach, möge Gott sich deiner erbarmen! — Sage mir, wer bist du? woher kommst du?

(Nun verändert sich die Handschrift, da der angesprochene Geist sich des Mediums zur Aeusserung bedient, und diese Veränderung tritt in dem nun folgenden Zwiegespräch regelmässig ein jedes Mal ein, so oft der eine oder der andere der beiden Geister das Medium benützt, während die Schriftzüge eines jeden der controlirenden Geister sich unverändert gleich bleiben.)

„Ich weiss es nicht, ich weiss es nicht!"

— So denke nach, todt und ein Geist bist du!

„Ich ein Geist? Es gibt ja keinen — und todt? dann würde ich mich nicht sehen! Die Schmerzen haben wohl nachgelassen, nur die Maale brennen zuweilen. Eine namenlose Angst bemächtigt sich meiner, ich verirre mich in einen Wald von Gedanken, Zweifeln. Dieser grässliche Körper, den ich sehe und rieche, der aber doch verendet zu sein scheint, und du mir Fremder, nicht wie ein gewöhlicher Mensch Scheinender, bei mir — ich weiss nicht, was du redest, denn ich höre dich schlecht. Dann verfolgt mich die Erinnerung an die Vergangenheit, die so weit — und doch grässlich nah vor mir steht! Mit grossen, schwarzen Buchstaben ist sie aufgezeichnet, und obenan steht das grauenhaft Wort: „Wiedervergeltung!"

— Armer sündhafter Geist, erwache! Gott erlaubt es dir, bereue deine Sünden, glaube an die Vorsehung, an die Allmacht des Schöpfers, an die Unsterblichkeit eines jeden Geistes!

(Sehr erregt:) „Wie soll ich glauben lernen, wo das Nichts mein Glaube war — auf dieses Nichts hin sündigte ich!“

— Erkenne deinen grössten Irrthum, du unglückseliger, verblendeter Geist, erkenne, dass du blind warst; du bist es ja noch! Bete zu Gott, bete mir nach: „Gott, Du Barmherziger, vergib, hilf, verzeihe mir Sünderin! Amen.“

(Mit sehr hastiger, schwerer Schritt:) „Meine Mutter soll für mich beten, mein Gebet dringt nicht zu Gott; ich fürchte mich, ich fürchte mich vor mir selber! Es ist grässlich, sich so zu sehen, nichts Anderes zu sehen, als sich selbst, mit dem nackten, faulen Körper! Ist das die Hölle, mit der die katholischen Priester drohen?! Haben sie keinen andern Trost für den Sünder, als die ewige Verdammniss?! Das sollen wir glauben?! Da ist es doch besser, nichts, gar nichts zu glauben — und ich sehe, leider! dass der Tod nicht Alles vernichtet! Ich muss es seit gestern glauben, dass auch ich todt bin; weshalb sehe ich mich aber noch als Mensch? Es ist ein Chaos, ein Labyrinth, aus welchem es kein Entkommen gibt — todt sein und dennoch leben, ist das möglich?“

— Bete, du armer Geist! ich bitte dich, bete und glaube an Gottes Hilfe. Du bist todt, insoferne dein Körper todt ist, dein Geist lebt, er ist aber noch in Erdenfluide gehüllt. Bete, glaube, darin liegt deine Heilung, dein Erwachen, dein Glück, deine Ruhe, dein Friede!

(Nach längerer Pause.) „So wäre mein ganzes Leben ein Irrthum gewesen? Gäbe es doch ein höheres Wesen, einen Geist, der fortlebt, ewig lebt, denkt, fühlt, bereut? Doch, was ist das — was sehe ich? einen Lichtschimmer, einen funkelnden Stern, der grösser wird, der Strahlen verbreitet, jeder Strahl verwandelt sich in eine lichte, schöne Gestalt, die wie Silber glänzt! Es sind lebende Wesen, die ihre Zeichensprache haben, sie scheinen sich mit mir zu beschäftigen. Ja! was wollen sie von mir Unglücklichen? Sie sagen, „dass ich leben soll;“ ich — und leben! Wohlan, ich will den Versuch wagen! (Mit grossen Buchstaben.) Gott, verzeih der armen Sünderin! „Amen“ will ich auch dazu setzen.“ (Pause.)

— Ich danke dir, du armer Geist, dass du uns folgtest; sage, was fühlst du nach dem Gebet, ist dir wohler, oder ist es noch die Hölle, die dich mit ihren Krallen festhält?

„Nein! du lieber, guter Geist, du Engel der Geduld und Nachsicht, nicht nur vor Gott, aber auch vor dir will ich anbetend niedersinken, dir danken für den Strahl der Hoffnung auf ein besseres, thatenvolleres Leben. Schrecklich war der Kampf zwischen Zweifel und Glaube! — (Lange Pause.) Nun sehe ich mich auch selber in ganz anderer Weise. (Mit leichterer Schrift.) Meine Wunden brennen weniger, ich fühle mich leichter, ich sehe mich minder schwarz, kann mich freier bewegen, mit einem Wort, ich bin erwacht aus dem lähmenden Schlafe des Irrthums und des Dünkels!"

— So loben wir Gott den Herrn dafür! Folge uns, verlasse den Pfad des Unglaubens, sei von nun an ein demüthiger, fleissiger, lernender Geist.

Menschen! Nutzen sollt ihr aus dieser traurigen Studie ziehen: Unglaube erschwert jeden geistigen Fortschritt. Nun dieser Geist durch unsere Hilfe wach gerüttelt ist, wird er nach und nach Verzeihung und Ruhe finden. Betet für ihn, betet für alle ruhelosen Geister!

27. December 1874.

(Dasselbe Medium:)

„Ich bin wieder hier. Gott ist barmherzig, Er nimmt sich der armen Sünderin an. Erdenmenschen! verzeiht auch ihr mir. — Ich bin gewöhnlich in der Schule, habe wenig freie Zeit, mit euch zu verkehren. Viel muss ich büssen, viel lernen, viel gut machen; denn mein Vergehen war gross! — Von Gottes Erbarmen macht ihr euch keine Vorstellung. Ich erwachte und erkannte mich bald, da mir geistige Hilfe zu Theil wurde; meine letzten Erdenleiden werden mir doch auch eingerechnet, und so bin ich aufgenommen in den Kreis der büssenden, lernenden Geister. — Mein Gewand ist immer noch grau, ein lichtes würde mich

blenden — ich verdiene kaum dieses. Nun ziehe ich wieder weiter, da ich meine Aufgabe lösen will; sie besteht: Kranken in ihrer letzten Stunde den Glauben einzuflössen. Gott erbarme sich jeder scheidenden Seele! Amen."

Selbstrüge.

31 December 1874.

(Sprechmedium Alois:)

Eine rügende Botschaft bring' ich dir (dem Med. Alois) und fordere Alle auf, sie ihm gewiss zu übergeben. —

Wer hat dir die Gnade gegeben und wozu hast du sie erhalten — um sie zu verschmähen und nieder zu drücken? Nicht du bist der Herr, der deinen Eigenschaften zu befehlen hat, sondern jene höhere Kraft, die über die ganze Natur schaltet, jene unbesiegbare Macht, der du, wie der Wurm dem Menschen, unterliegst! — Bedenke deine Aufgabe und sei ihrer bedacht, denn der Etwas hat, dem kann es auch genommen werden! Was treibt dich dazu, deine Gaben zu missachten, jene Gaben, mit denen du, um Mitternacht aus dem süssesten Schlummer erweckt, deinem Herrn zu dienen hast? Hüte dich, damit sie dir nicht genommen werden! Kehre um, du Weichling, der du der Wahrheit nicht wagst in's Angesicht zu blicken, der du dich ihrer gar zu schämen scheinest!

Schwaches Geschöpf! Wie wagst du es, so zu verfahren mit dem, was dir als Gnade anvertraut ward? Fühlst du dich selber deren unwürdig, oder ist sie dir zu einer Last geworden, von der du dich zu befreien suchst?

Merke dir: deine Gedanken sind verzeichnet, deine Thaten vorgemerkt, und jeder deiner Schritte ist bemessen und gezählt!

Zur Strafe musst du deine körperlichen Hilfswerkzeuge hergeben, um dir die Rüge selber vor der Welt zu ertheilen!

Zieh zurück in's alte Feld, das du verlassen hast,

schreibe nicht vor, sondern lasse dir vorschreiben! — Kenntlich, deutlich bring' ich dir den Verweis, den du stets vor Augen halten sollst, und zum Merkmal, dass du dessen eingedenk, trage die Abschrift dieser meiner Worte stets bei, dir wie ein Zeichen des Ehestandes, verberge es an deinem Herzen, damit du nicht vergessest die Pflicht gegen Den, der dich dazu geschaffen hat!

Ich brachte dies auf Geheiss eines eurer Leiter und lasse nun den Andern sprechen, der da harret, um das Wort zu ergreifen. *Des Mediums Vater.*

(Dasselbe Medium:)

Lieber Bruder Lois! Nehme noch diese wenigen Worte, die ich an dich richte. Obwohl es mir selten gegönnt ist, mich deines Körpers zu bedienen, schmerzt es mich, dies in einem solchen Falle thun zu müssen; ich bin genöthigt, dich aufmerksam zu machen auf die Worte, die dir von deinem Erden-Vater so oft wiederholt worden sind.

Niemand will sich deiner so annehmen, als die einst durch irdische Bande mit dir Verbundenen. Obzwar wir hier im Reiche der Geister von euch getrennt sind, so sind wir doch Alle einer Familie angehörend. Ich trachte dir immer nur das Beste darzureichen, du hast dich aber durch den heutigen Fall so vergessen, dass es beinahe unverzeihlich ist. — So grosse, aufzubewahrende Manifestationen waren für heute bestimmt, und nur deine starre Widerspenstigkeit hat dieselben verhindert. Es ist dies eine Strafe für dich und deine Umgebung, die dich mit ihrem Willen mehr niederfesseln sollte. Die Unruhe in dir herrschte schon seit Beginn der Sitzung und verursachte die Unmöglichkeit der Mittheilung. Hattest du Furcht, oder ist es dein Unwille? Wie Viele würden innig danken für die Gaben, die dir verliehen und die du unbedacht verscherzest!

Der Bruder des Mediums.

Kundgebung eines Selbstmörders.

√ (Schreibmedium Adelma:)

Geist Resi*) (im Dialekt): Es ist a Selbstmörder da. A Mann hat sich den Schädel zerschmettert; der arme Kerl, er thut mich erbarmen!

Medium: Wer ist es?

Resi: Ja, weisst, 's ist so der Nämliche, von welchem der Professor Wurmbrand heut geschrieben hat. Na, da is nix zum Lachen — ich sag' dir, er seufzt so bang! Du Herrgott, des is recht schauerlich! (Zu Adelma) Geduld dich ein wenig und dann schreib; ich magnetisir ihn derweil, um ihn ein bisl aufzuwecken.

(Nach einer Pause.)

Resi: Ich hab ihn schon magnetisirt; des is a gute Handlung. Red' mit ihm, ich kann's euch nicht sagen, warum er sich aus der Welt g'schafft hat. Aber des wass i, dass wenn's keine Lieb war, 's leidige Ehrgefühl war's. Ein Unglück war's sicher.

Der Geist: „Ich kann schreiben. Spitze den Bleistift. Ich bin „Castell." Mich treiben Gedanken eines guten Freundes hieher. Er will wissen, wie es mir geht."

„Verzweiflung," ja, die hat mich zu der That gebracht — Leidenschaft! Und ich muss es sagen, ich glaubte: das Gefühlsleben, das Bewusstsein hören auf mit dem Tod. Hätt' ich's nur nicht gethan! Genützt habe ich weder mir, noch sonst Jemandem. Ich sehe es, dass die Jahre, die Zeit, die Wunden geheilt und dem Schicksal eine günstige

---

*) Es ist dies derselbe Geist, der durch Medium Adelma auf die Bahn der Erkenntniss geleitet wurde. Siehe: „Reflexionen aus der Geisterwelt" Band II., Seite 161.

Wendung gegeben hätten. Ich habe mein Leben umsonst, umsonst (hier hatte das Medium das Gefühl, als schreie er) hört ihr es — getödtet! Die Verzweiflung ist jezt grösser noch als früher. Die Prüfung hätte meinen Geist geläutert. Jetzt ist aber Alles trüb, trüb — trüb!" (Gefühl grosser, tiefer Trauer.)

Medium: Wir wollen für dich beten, dir helfen.

Der Geist: „Dank! ich bin ja nicht verlassen. Das ist es eben; die Gedanken derjenigen, die ich auf Erden geliebt, erfüllen mich mit Wonne und Weh, denn der Mord ist geschehen; der Körper ist der Mensch — ich lebe nicht mehr, kann Niemanden trösten. O! gesegnet sei die liebe Hand, die dem Verzweifelten die Zunge des stummen, kalten Todes löst, gesegnet seist du Louis W., dass du an mich gedacht. — Stosset den armen Geist nicht von euch!"

„Schon seit einiger Zeit quälte mich der Gedanke des Selbstmordes. Ein Jeder von euch hat gewiss schon im Leben eine Stunde dunkler Verzweiflung gehabt, in welcher er an Selbstmord gedacht. Man hofft Erlösung aus der Qual und wenn man sieht, dass das Schicksal, die Prüfungen sich unerbittlich, unabänderlich entgegenstellen, dann denkt man: fort, fort von dieser Welt! Entweder gibt es kein Fortleben, oder ist es doch ganz anders, als hier — also fort! Dann verfolgt Einen der Gedanke. Ich führte es aus und finde nun, dass ich derselbe blieb, dass dasselbe Leid mich hier in noch gesteigertem Maasse verfolgt, und ich demselben nicht mehr abhelfen, menschlich nichts mehr gut machen, wirken kann, und was das Entsetzlichste ist, ich sehe es, dass sich, wie gesagt, die Umstände zu meinen Gunsten geändert hätten. Als Geist nun, bin ich nicht im Reiche meiner Lieben. Ich bin getrennt von den Menschen und von den lieben Geistern. Doch für heute genug! Dieser Verkehr thut mir wohl. — Vergesset mich nicht, lasst mich euch manche Frage stellen."

Resi. Na, das ist ein armer Hascher! (Tropf.) Schad um ihn — wär ein sauberer Kerl; da es aber geschehen ist, wollen mir uns seiner annehmen. I war a a Selbstmörderin, und desshalb kenne ich mich aus. Schicken's das (die vom

Geiste geschriebene Mittheilung) nur Ihrem Professor W. und er soll dem armen Hascher noch Fragen stellen, und des geht dann so fort, bis wir ihn erlöst haben — 's geht nix über's Sich-Ausplauschen. Der bleibt noch da, der Geist, er sieht noch jetzt keine anderen G'spenster — nur sich. Aber 's wird schon besser gehen. Ja, 's ist schon a bissel besser, als heut früh, weil er doch schon ein' wenig an Anhalt hat.

Kundgebung eines anderen Selbstmörders.

(Durch dasselbe Medium:)

Liebe Adelma! Lassen Sie mich schreiben; es ist mir ein Bedürfniss, mich mitzutheilen. Ich war sehr unglücklich in der letzten Zeit meines Erdenlebens, meine Zukunft schien vernichtet. „Sie" wollte mir alle Liebe geben und verstand mich doch nicht. Ihr letzter Schritt gab mir den Todesstoss!

Nun, sie will meiner Seele helfen — jetzt! Zweifel und Angst haben mich auch jetzt nicht verlassen. — Ich bin viel bei Ihnen, liebe Adelma. Es sind so viele Geister da. Ich lerne von Ihnen, Sie sind meine Meisterin, ohne es zu wissen. Ach! bleiben Sie ein edles Vorbild den Geistern und Menschen. Sie wissen nicht, welcher Trost es für ein trauerndes Wesen ist, ein Vorbild des Glaubens zu haben; der eine wird stark durch den Andern. Ich bin ein lebender Beweis dessen, dass das Unglück keine Entschuldigung für den Selbstmord ist, und dass der Selbstmord keine Erleichterung, sondern blos Gewissensbisse und Pein bringt! L.

Verkehr mit drei Obsessions-Geistern.

Im Monat Juni 1868 lernte ich einen Herrn N. N. kennen, von dem ich erfuhr, dass er von seiner frühesten Jugend an an Herzkrämpfen leide und dass von den vielen Aerzten, die ihn behandelten, keiner ihn von seinem Leiden befreien konnte, er auch in Folge dessen jede Hoffnung auf Genesung aufgab. Bald darauf musste ich dem Gefühl, als wollte der Geist seiner Schwester durch mich an ihn schreiben, nachgeben. — Seine Familien-Verhältnisse nicht kennend, wusste ich gar nicht, ob er eine Schwester hatte, oder nicht; auf meine Frage sagte mir aber N. N., dass er eine Schwester durch den Tod verloren habe und die Art ihrer Manifestation ganz charakteristisch finde.

Mein Bruder Nicolaus und ich stellten nun an meinen geistigen Leiter die Frage, ob dem Kranken geholfen werden könnte, und da es nicht in Zweifel gezogen wurde, so begannen wir, mit Zuziehung eines Mediums, Fräulein Marie, die die Gabe des Schauens im Wasserglase hatte, die Arbeit der Bekehrung der obsedirenden Geister, deren Resultat ich erst einige Jahre später erfuhr, dass nämlich genannter Herr N. N., der sich nur die erste Zeit für unsere Bemühungen interessirte, von den Krämpfen befreit ist.

Alle hierauf bezüglichen Manifestationen lasse ich hier nachfolgen. *Klara.*

S . . . . . im März 1875.

(6 Juli 1868.)

1.

(Spontan an N. N. gerichtet.) „Deine Schwester Hermine redet zu dir! Ich will dich auf die spirite Bahn leiten, von der dein Ich noch fern ist — nur die Materie bildet die Scheidewand;

kannst du dir den Geist von dieser getrennt denken und glauben, dass der Körper das Werkzeug deines Geistes ist, so wird es dir nicht schwer sein zur Ueberzeugung zu gelangen, dass der vom Körper befreite Geist die Fähigkeit besitzt, sich, gleich einem Gedanken, überallhin zu versetzen und mit seinem entschleierten, klaren Geisterblick selbst in deiner Seele zu lesen. Der Spiritismus — nämlich der Glaube und die Lehre, dass wir entkörperte Geister mit euch Menschen in stetem Verkehr sind — beweist euch das individuelle Dasein eines jeden Geistes: Jeder lebt für sich fort, Keiner verschwindet in der Unendlichkeit, wie es die Naturforscher beweisen wollen; denn Gott hat den Schicksalsfaden eines jeden Geschöpfes in seiner allmächtigen Hand, Er erschafft einen jeden Geist, Er sendet ihn aus mit Fähigkeiten zum Guten und Bösen, gerüstet mit seinem freien Willen und seinem Gewissen; von ihm hängt es ab, welchen Neigungen er folgt, ob er auf seinen Schutzgeist hört, welchen ihm Gott zur Seite stellt, auf dass er ihn über das wogende Meer des irdischen Lebens geleite."

„Oh, mein Bruder! glaube meinen Worten, glaube, dass ich oft bei dir bin, dich sehe und höre, mit deinem Geist rede und in deinen Gedanken lese. — Deine physischen Leiden betrachte als eine moralische Arznei, die heilsam für deinen Geist ist — was zu glauben dir schwer fallen wird, und doch ist es so. — Während dein Körper leidet, schwebt dein Geist frei in unseren Regionen, wir umgeben ihn mit Liebe, stärken ihn durch unsere Fluide und geleiten ihn wieder in sein Gefängniss, in seinen Körper. Ganz bist du desshalb nicht von diesem getrennt, da du in diesem Falle nicht leben könntest; ein fluidischer Faden hält dich an ihn gebunden, gerade wie es beim Schlaf der Fall ist. Ruhe braucht nur der Körper, der Geist löst sich los und nimmt in seiner eigentlichen Heimath, im Universum, ein Od-Bad, kräftigt sich, lernt von den höheren Geistern, verkehrt mit früher Dahingeschiedenen, und kehrt dann in seine morsche, vergängliche Hülle zurück. — Durch dieses Wissen lassen sich eure Empfindungen beim Erwachen erklären; ein Nachklang

durchströmt euer Wesen nach solch einem geistigen Ausflug."

„Dies Alles beweist dir, dass das Wahre, Bleibende in dir der Geist ist; für ihn und seinethalben lebst du in Menschen-Gestalt, um ihn zu läutern kämpfst und leidest du auf Erden, um dann, nach deiner Befreiung, in Gottes Reich einzugehen und die Siegespalme aus Geisterhand zu empfangen. Dringe ein in die spirite Lehre, mein Bruder! Betrachte meine Worte als Bestimmung, auf welche dein Geist so viel hält — als einen Funken des Erwachens, den ich dir hinwerfe; möge er in deiner Seele zünden!"

„O! lasse ihn nicht erlöschen, fache ihn an, auf dass er in helle Flammen aufschlage, dir die Bahn des festen, wahren Glaubens erleuchte: den Glauben an die Unsterblichkeit des Geistes, seines beständigen Wirkens im Jenseits, seines Verkehrs mit euch Menschen, die ihr euch unbewusst im Geisterreich befindet, indem ihr von uns umgeben seid!"

(Hiezu bemerkte der geistige Führer des Mediums:)

„Hermine ist ein reiner Geist, den ich dir nicht ohne Grund zuführte."

2.

21. Juli 1868.

(Das Medium bittet ihren Schutzgeist, den Kreis von Geistern, die N. belästigen, anzurufen.)

Alfons (Schutzgeist des Mediums): „Hört ihr meinen Ruf? Hört ihr den Ruf seines kranken Herzens? Hört ihr seinen Ruf nach irgend einer Hilfe? Seht ihr seine Pein? — Bekehret und bessert euch, lasst ab von ihm, der noch unter den Menschen wandelt auf der Erde, die nicht mehr eure Heimath ist! Lasst seinen Körper und seinen Geist ruhen, lasst Gesundheit und Freude bei ihm einziehen, auf dass die spirite Bahn von ihm betreten werde, der feste Glaube in ihn einziehe, er Kraft habe, für seine Widersacher zu beten und dadurch das Böse mit Gutem zu vergelten! Odisch muss er geheilt werden, ein wohlwollender Geisterkranz muss ihn umgeben, dieser wird dann auch

euch armen Verirrten helfen, damit ihr, nach erkanntem Unrecht, euch uns anschliessen möget, einem Kranken neues Leben und Gesundheit einzuhauchen, einen Geist zu kräftigen, ihm sein Selbstvertrauen und seinen verlorenen Glauben wieder zu geben."

„Oh, mein Gott! erleuchte Alle, die meine Worte hören, hebe den Schleier der Verirrung von ihnen, lasse sie deinen Glanz erblicken, der sie auf den rechten Weg geleiten soll! Amen."

Der Geist (mit veränderter, ermüdeter Schrift): Welch' wunderliche Worte hören wir? Was soll das bedeuten? Wer bringt uns aus unseren Fugen? Wer wagt es, das Geheimniss dieser Krankheit zu lüften? Wie können sie wissen, dass wir deren Urheber sind? N. ist unser Opfer, von welchem wir nicht lassen wollen — wir erkennen über uns keine Macht!

Der Schutzgeist: „So glaubt ihr denn an keinen richtenden Gott? — Fühlt ihr euch denn glücklich, befriedigt, im Bewusstsein, Leiden zu schaffen?"

Der Geist: Befriedigt sind wir nicht ganz, denn oft sehen wir, dass dieser incarnirte Geist sich nicht unterjochen lässt; in seiner Pein ruft er einen Gott an, was uns meistens abschreckt, als wäre dies Wort ein Gespenst!

Der Schutzgeist: „Für euch, die ihr Ihn nicht anerkennen wollt, ist Er auch ein Gespenst. Wisset, dass Gott über euch gerecht richten wird!"

Der Geist: Gott — was ist Gott? Wir sehen Ihn nie, so kann Er uns auch nicht beikommen! Wir sehen nichts als Finsterniss, die uns sehr lästig ist; und unsere einzige Zerstreuung ist: N.'s elenden Körper zu plagen — wir kennen ihn schon lange. . . .

Der Schutzgeist: „Hört auf meine Worte, ihr verirrten Geister, und betrachtet sie, als von Gott kommend! Lasst ab von dem armen Menschen, hört auf die Stimme der guten Geister, die euch und ihm helfen wollen, helfen müssen, da die Stunde seiner Erlösung geschlagen hat, eine Stunde des Erwachens aus der Finsterniss, aus welcher ihr als bekehrte Sünder an Gottes Licht treten sollt! Wei-

set die rettende Hand nicht von euch, verharret nicht länger auf der Bahn des Unrechtes!"

Der Geist: Gott — so gibt es denn einen strafenden Gott? Deine Worte brennen wie glühende Kohlen! Wie können wir diesem Schmerz entgehen?

Der Schutzgeist: „Durch Busse, durch Gutmachen der begangenen Schuld!"

Der Geist: Wir sind aber an diesen Menschen gekettet; wie sollten wir von ihm lassen? Was sollen — was werden wir ohne diese Unterhaltung thun?

Der Schutzgeist: „Bereuet! und ihr werdet Gottes Barmherzigkeit und Güte erkennen; ihr werdet vorwärts schreiten auf der Bahn der Erkenntniss. Betet mit mir um Gnade und Verzeihung!"

Der Geist: Gut, das wollen wir gelegentlich versuchen. Wir sind unser Drei, die wir in seinem kranken Herzen wühlen, es peinigen und martern; wir wollen versuchen, uns zu bessern — er soll uns aber helfen, so wie es die guten Geister und Medien thun. Seit langer Zeit merken wir, dass irgend etwas um uns vorgeht, dass Hindernisse in unsern Weg treten. Einmal sahen wir einen lichten Schatten N. umschweben, er verscheuchte uns, dann sahen wir diesen Schatten schreibend; wir lasen Worte, aus denen wir sahen, unsere Macht werde bald gebrochen sein; wir lauerten der drohenden Gefahr auf, bis heute das Gewitter über uns losbrach und wir gedemüthigt die Flügel einziehen mussten. Falls ihr uns also eine Entschädigung bieten könnt, so kapituliren wir gerne; denn eigentlich langweilt uns unser Opfer, das ewige Einerlei ermüdet, und so wollen wir ihn mit kleinen Ausnahmen seinem Schicksal überlassen — sehet, wie ihr selber mit ihm fertig werdet! Sein Herz hat einen bedeutenden Leck erhalten — heilet und verstopft ihn mit eurer Weisheit, mit dem Etwas, was ihr Ode, Fluide nennt. Und somit Gott befohlen! Vielleicht kommen wir wieder. Betet für uns, für das obsedirende Kleeblatt, welches nur Pein und kein Glück dem N. brachte! Ich und meine Kameraden sind durch diesen Diskurs ganz aufgeräumt — lange beschäftigte sich Niemand

mit uns; Theilnahme thut am meisten dem verkannten Geiste wohl.

Ich danke deiner Hand, die sich so geduldig durch uns leiten liess! N. kann aber auch dankbar sein, denn ohne Geisterverkehr wäre ihm kein rettendes Seil zugeworfen worden. An seinem Leiden scheitert die ärztliche Wissenschaft, und nur aus dem Geisterreich kann ihm Rettung entgegenwinken. N! Deine Feinde rufen dir daher Muth, Glauben und Vertrauen zu; verzeihe ihnen und schliesse sie in dein Gebet!

Der Schutzgeist: „Somit wäre der Weg gebahnt; so Gott will, werden wir ihn mit gutem Erfolg fortsetzen. Arbeitet, wirket vereint hienieden, so wie wir es thun! Du siehst aus ihren Worten, dass es mehr verirrte, als böse Geister sind, die ich dir zuführte; sie werden sich bessern, bald bessern, denn in unserem Reich gibt es für den erwachten, reuigen Geist keinen langsamen Fortschritt. Betet für sie, auch Herminens Geist wirkt fort, umschwebt schützend ihren Bruder, wird den Odkreis um ihn reinigen, wird ihre Fluide über diese armen Geister ergiessen."

3.

24. Juli 1868

(Spontan.) Adam, Editha und Louise (die Namen der obigen 3 Geister) sind wieder da! Eure frommen Gedanken ziehen uns an, und eure Gebete, die ihren Zweck nicht verfehlen werden; nehmt vorlieb mit unserem guten Willen, habt Geduld mit unserem langsamen Fortschritt!

Hermine: „Danke euch für die guten Worte, danke euch im Namen meines Bruders, der den spiriten Wanderstab mit Vertrauen ergreifen wird, um unserer Leitung zu folgen. Die Hoffnung für seine Genesung leuchtet mir gleich dem Morgenroth entgegen, denn Gott ist barmherzig und prüft seine Kinder nicht über ihre Kräfte. — Oh Menschen! arbeitet und wirket mit Liebe für euer gegenseitiges Wohl, wirket geistig, wirket für eure Zukunft, für die Ewigkeit, die euch nach überwundenem Tagewerk in ihre schützende Arme aufnehmen wird!"

4. August 1868.

4.

(Spontan.) Editha und Adam sind da, flüchten sich zu euch! Wir wollen uns bessern, das rechte Mittel fehlt uns jedoch — gebt es uns an! Hermine will auch helfen, auch dein Schutzgeist und viele Andere; Einer nennt sich Laurentius. Rathet und helfet uns armen verirrten Geistern! N.'s Geist windet sich in seiner Pein, er möchte sich flüchten und kann nicht — ein schweres Band hält uns an ihn fest, eine eiserne Kette, ein Magnet, welcher uns zu ihm zieht. Sein Herz ist der Magnet, mit diesem verwundete er uns in früheren Existenzen; Editha war seine Sklavin, sie litt namenlos unter ihm; dieselben Leiden kamen in seiner frühesten Jugend über ihn, er erlitt die herbsten Enttäuschungen, den schwersten Kummer, den ein Menschenherz zu erleiden hat. Mit Schadenfreude sah Editha zu, nahm mich zu Hilfe, und vereint begannen wir unser Marterwerk, um ihn ganz zu beugen, zu vernichten! Doch die ewige Lampe des göttlichen Glaubens glimmte in ihm, schützte, rettete ihn vor dem geistigen Untergang.

Sein Körper brach unter unserer Marter zusammen, enttäuscht waren wir aber über die Kraft seines Geistes. Nun lernen wir, dass dieser gestraft werden musste für seine früheren Fehler, wir waren das Mittel, wurden mitgestraft und sind noch jetzt viel weiter von unserem Ziel als N.; und so ist kein anderes Mittel vorhanden, als dass wir uns den Friedenskuss anbieten und uns gegenseitig helfen. Er kann mehr thun, als wir, denn wir sind unmündig — er soll für die Kinder beim Vater bitten! Seine Natur ist geschwächt, sein Körper ist an die Krämpfe gewöhnt, sie werden aber geringer werden, müssen schwinden, wie überhaupt alles Böse auf unserer Erde schwinden wird; denn die Posaune der Aufklärung, der göttlichen Wahrheit ertönt, und ober euren Häuptern schwebt die Taube mit der Palme des ewigen Friedens!

Editha mit Adam.

5.

6. August 1868.

(Der Geist der Schwester N.'s — spontan: (Der Stift macht wellenartige Striche.) „Gleich diesen Strichen winden sich die Wellen des irdischen Lebens um die Schicksale der Menschen. — Schwimmet nicht gegen den Strom, kämpfet nicht gegen eure Bestimmung, empfanget mit Demuth die Gaben, die euch euer Gott bietet, leeret mit Ergebung den Leidenskelch, der den Trank des Heils für euern Geist enthält!"

„Meine Worte richte ich an dich, mein Bruder! Reiche sie deinem gefangenen Geiste, um ihn in seinem Kerker mit einem Strahl des ewigen Lichtes zu erleuchten. Inniger ist das Band, welches uns vereint, seit ich meine Erdenhülle ablegte; diese bildete die Scheidewand zwischen meinem Geist und der Ewigkeit. Durch meinen Tod schwand dieses Hemmniss, welches mein Auge verdunkelte, frei und klar sieht es um sich und erlangt ein Atom von der göttlichen Allwissenheit."

„Deine Erdenlaufbahn und dein bereits zurückgelegter Weg liegt klar vor mir; folge getrost der neuen Richtung, schwanke nicht, verzage nicht, kämpfe muthig gegen dich, gegen die Materie, sei Spirite im wahren Sinn des Wortes, dadurch erleichterst du uns die Arbeit! Glaube an diese Arbeit, die du nicht siehst, die aber segensreiche Früchte für dich tragen wird; glaube jedes Wort, welches ich dir zurufe, glaube dem Geiste, der dich nie täuschte! — Ja, mein Bruder, halte dich an das Unsichtbare, an die göttliche Allmacht, die dir durch unsichtbare Mittel Heilung senden wird durch Geister, von denen manche, so wie ihr Menschen, kämpfen müssen, um ihr Ziel zu erreichen."

„Mögen meine Worte, gleichwie der Morgenthau die Erde, deine Seele erfrischen und diese uns zuwenden, uns, den Boten Gottes, die in Eintracht und Liebe das Licht auf eurer Erde verbreiten sollen!" *Hermine*

(Als Lauscher: Editha und Adam.)

6.

20. September 1868.

(Spontan.) Editha ist um dich, die arme, bereuende Editha, die so viel — oh, so viel leidet! Und wodurch leidet sie? Durch ihre moralische Schwäche! Und doch brauchte ich Kraft, sehr viel Kraft, um N. zu helfen, das schwankende Schiff seines Ich's in's Gleichgewicht zu bringen! Klar sehe ich, wo es fehlt, wo abgeholfen werden müsste — dieses Sehen ist ein Fortschritt, ich weiss es; mächtig ist aber auch der Drang in mir, zu handeln. Eine moralische Lähmung ruht auf mir, die ich noch nicht bezwingen konnte, ich hoffe aber auf Gott, der das Schicksal der Geister und der Menschen leitet und euch und uns nicht verlassen wird! *Editha.*

(Mit veränderter Schrift:) „Nein! Er wird euch nicht verlassen, sobald ihr euch der Leitung einer höheren Macht überlasset, sobald N. die Rettung bietende Hand, die Hilfe, die für ihn nur von oben kam, nicht von sich weiset. — Oh Menschen! und ihr, die ihr euch Spiriten nennt, sträubt euch nicht gegen die Urkraft der Schöpfung, glaubet mehr an die Allmacht Gottes!"

Hermine, im Bunde mit dem Schutzgeist des Mediums.

(Am selben Tage Abends, während für einen Verstorbenen in der Kirche geläutet wurde — spontan:)

Töne, Glocke, deinen Laut
Ihm nach in's kühle Grab!
Töne fort, bis du auch mir
Entsendest deinen Abschiedsgruss!
Bis meine Stund' auch schlagen wird,
Und mein Geist nach aufwärts fliegt
In Gottes Reich und Herrlichkeit,
Wo Seine Macht und Seine Lieb'
In Chören wird gepriesen!
Heil Dir! mein Schöpfer, ewiglich

Für Deine Gnad' und Liebe,
Verlasse Deine Kinder nicht,
Die Deiner Vaterhuld vertrauen,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Auf Deine Gnade bauen! Amen.

Vorwärtsschreitend auf der Bahn des Fortschrittes, wird wohl auch meine Zunge sich lösen, die noch so sehr gebunden ist. Entströmen werden dem bewundernden Geist die Worte, in Reime werden sie sich ordnen, gleich den Juwelen und Perlen in der Hand des Künstlers. — Die Poesie ist die Sprache des tiefsten Gefühls, die Liebe ist ihr Kern, der sich entfaltet. *Der Schutzgeist N's.*

7.

6. Oktober 1868.

Den ganzen Tag hatte Medium Klara das Gefühl, als wollte das Medium Marie etwas auf Herrn „N." Bezügliches im Wasserglase sehen; bei ihrem Versuch sah sie lange gar nichts, und Klara konnte nicht schreiben, endlich machte der Stift hässliche Striche, Marie fühlte es und sie musste weinen, fühlte einen Halskrampf und ein beengendes Gefühl im Herzen. Dann schrieb der Schutzgeist Alfons: „Es ist ein Kampf zwischen Adam und Editha — ich werde Beide Marien zeigen, muss sie ihr zeigen."

Gleich darauf sah Medium Marie eine männliche und eine weibliche Gestalt, Letztere klarer. Sodann schrieb Klara: „Verzeiht! oh verzeiht den schwachen Geistern *Editha.*" Marie hatte fortwährend schlechte Empfindungen und Klara schrieb spontan: „Editha! verlasst mich, erbarmt euch meiner; jetzt sage ich es euch, jetzt, wo mein Geist frei schwebt. Trotz meiner Pein fühle ich mich leicht. „N."

Als Klara zu schreiben begann, sah Marie deutlich Herrn N. zwischen Adam und Editha, eifrig sprechend mit Ersterem — Editha zog ihn von Adam weg, und bald verschwanden sie Alle.

8.

28 Oktober 1868.

Während Adam und Louise mit Klara schrieben, sah Marie Folgendes: Eine Nonne, die Louise war — vor einem Kreuz knieend; N., der der Nonne die Hand auf die Schulter legte; Adam, der ihn von ihr fortziehen wollte; endlich die Buchstaben: W, S, I, M, A, L, B.

Durch Klara wurde geschrieben:

„**W**eisheit ist der Geister Nahrung;
Sünde ihre Erniedrigung,
Irrthum ihre Schwäche;
Muth, **A**chtung, **L**iebe
Bringen ihnen Früchte."

9.

30. Oktober 1868.

(Spontan.) „An meinen Bruder N.!"

„Die Arbeit für deine geistige und körperliche Genesung ist im besten Gang; die schärfste Klippe war die Bekehrung von Adam, und diese ist gelungen; der Wille der Erdengeister ist stark, ihr Glaube fest. Helfe nun mit, erhalte deinen Geist wach, beschäftige dich in Gedanken mit den Geistern, die bis jetzt deine Feinde waren, überwinde deine moralische Schwäche, lasse dich nicht mehr von ihr beherrschen! Wenn du wirklich willst, vermagst du deine Muthlosigkeit zu überwinden; der Gedanke an unsere Arbeit für dich kräftige dich, helfe uns geistig: ein fester, ernster Gedanke enthält die Wirkung eines Gebetes!"

„Veredelnd kannst du auf diese Weise auf die obsedirenden Geister wirken, ihre Vorsätze wach erhalten und sie in Besserung verwandeln. Fasse daher neuen Muth, habe Ausdauer, lasse dich durch nichts, durch gar nichts in deinem Glauben wankend machen; höre auf die Stimme des Rechten und vergesse nicht, dass Gott Alles kann, daher auch deine Genesung durch unsere Hilfe in Seiner

Macht steht. Denke oft an mich, die viel um dich ist, die das vielseitige Wirken für dich einleitet; lese oft die Manifestationen, die du bis jetzt erhalten hast, und sei überzeugt, dass nicht ein Wort ohne Zweck geschrieben wurde!"

„Und so wollen wir vereint unsere Aufgabe fortsetzen, auf Gottes allmächtigen Beistand bauend, Der, wenn Er uns dessen würdig hält, uns glücklich dem Hafen zuleiten wird. — Verlasse, oh! mein Bruder, um jeden Preis das schwankende Schiff, welches dich von einer Lebenswelle auf die andere wirft, verlasse es! Lasse deinen Geist Anker werfen auf den felsenfesten Grund des Glaubens, dies wird die beste Hilfe sein für uns Geister, die für dein irdisches und geistiges Wohl, im Bunde mit einigen Spiriten, in der reinsten Absicht, dir zu helfen, wirken!"

Hermine
deine vergeistigte Schwester.

9.

17. Oktober 1868.

(Auf den in Gedanken gehegten Wunsch ihres Bruders Nikolaus, kam durch Schreibmedium Klara Folgendes:)

An N.!

Ich möchte mich als Freund deinem Geiste nähern, dir Abbitte thun für Alles, was ich an dir verbrochen — Lebende Menschen helfen mir und dir, geheilt sind wir aber noch nicht ganz — unsere alten Fluide müssen durch neue ersetzt werden; der Lebensmagnetismus in dir muss an Elastizität zunehmen, dein erschlaffter Geist muss neu erwachen, muss sich im Reich des Lichts erweitern, muss mit einem Wort Spirite werden; als solcher vereint er sich mit uns. Vereint wirken wir für einander; ich helfe dir, du hilfst mir, dein verzeihender Gedanke erhebt mich aus dem Schlamm, gibt mir Zuversicht, stärkt meinen Glauben, kräftigt meine Liebe, erhält meine Hoffnung. — Diese meine Besserung und dein fester Glaube enthalten die magnetische Heilkraft für deinen Körper;

genesen wird er nach langem Kampfe, genesen wird auch dein Geist, über welchen Gottes Funke wacht. Dein und mein Glaube an Ihn sei fernerhin unser Stab! *Adam.*

10.

26. Oktober 1868.

Adam (der rückfällig geworden zu sein scheint): Durch die Ode, die ich in meiner Gewalt habe, bringe ich ihm Krämpfe, ferner durchkreuze ich alle seine Pläne, verderbe ihm jede Freude. . . . Adieu! ich gehe wieder zu ihm.

(Mit veränderter, ruhiger Schrift.) „Meine arme Seele! Oh, helfet mir, ich bin es, „N.", der auf dem Seile der Fluide mit euch verkehrt! Mein Geist schwebt im Licht, während mein Körper dem physischen Leid preisgegeben ist. Ich bin ein elender Erdenwurm, den nur der Spiritismus aus dem Staub erheben kann. Ich danke euch herzlich für eure Theilnahme und Güte! Mein Glaube wird fester werden, sobald der Böse von mir scheidet; der Dämon schlummert bei mir. Ich sehe und erkenne jetzt die Bahn, die ich verfolgte und die mich mit euch vereinte, ich sehe in der Ferne einen hellen Punkt, der mir Rettung winkt. — Es ist das zweite Mal, dass ich schreibe, während sich mein Körper windet. Nun werde ich wieder zu meinem elenden Leben geweckt!"

(Mit veränderter Schrift.) Nun ist mir wieder wohl — ich glaube nicht, was er sagt! Gebt mir was Anderes zu thun, dann kapitulire ich; das ewige Einerlei langweilt mich und ist mir lästig. Ich habe kein Licht — wo finde ich es? Was ist „Glaube?" *Adam.*

(Mit verändertem, angenehmem Gefühl:)

„Verzage ja nicht, wir wachen und helfen! (Der Stift zeichnet eine Kette.) Es ist die Kette, die um euch Alle gewunden ist, die Kette der Ereignisse, deren Ringe sich ineinander fügen, die für das Wohl eines Jeden berechnet ist. N.'s Besserung hängt auch von eurem Fleiss ab: ob ihr den Willen und die Ausdauer habt, euch dieser Arbeit zu unterwerfen. Ich leitete das Ganze ein; eure Fluide wir-

ken vereint auf jene der obsedirenden Geister, und so Gott will, werden die Kräfte erfolgreich wirken. Bleibet im Verkehr mit meinem armen Bruder, er braucht auch moralische Hilfe! Er soll diese geistige Arbeit kennen, soll mithelfen, soll nicht wieder in geistige Unthätigkeit verfallen; er bedarf häufig eines aufmunternden Wortes, das ihn weckt aus seiner Schlaffheit." *Hermine*

11.

28 Oktober 1868.

Adam: Ich sehe eine imponirende Macht ober mir aufgehen, ich möchte ihr entfliehen, kämpfe gegen sie! Sie scheint mein „Ich" vernichten zu wollen, mein böses „Ich;" denn ich bin böse — sehr bös!

Editha: Habe Muth, Adam, rede frei und offen!

(Während Marie in's Wasserglas sah:)

Adam: Ich will trachten, deine gute Absicht zu erkennen. Auch im Wasserglas soll ich mich zeigen, Adam, euer Sklave? Die Besserung ist noch fern; warum habt ihr mich geweckt? Meine Pein ist seitdem grösser, das Denken thut mir weh. Ich war bei N., er fühlt mit Angst meine Nähe; solbald ich nicht leide, soll auch er nicht leiden!

Louise ist da! Es ist hart, den Kampf aufzugeben, Editha will Frieden schliessen; bis jetzt wiesen wir sie zurück. Wir sehen jedoch Mächte heranrücken, die uns überlegen sind, und so werden wir der Gewalt weichen müssen. — Ich war Klosterfrau und wurde von den Anderen in's Schlepptau genommen; sie brauchten nämlich noch mehr vernichtende Fluide, um N. zu peinigen. Ich will mich bessern, mich Editha anschliessen und Adam bekehren; er muss bald mit uns vereint vor diesem Kreuze*) knien, Gott um Gnade anflehen! Es kam eine Art Ansteckung über mich; Erdenglück habe ich nicht gekannt, ein schroffes Wesen erfasste meinen Geist, der dadurch wie in Eis gehüllt wurde, und so folgte ich der Versuchung!

*) Währenddem Klara dies schrieb, sah das Medium Marie dieses Bild im Wasserglas.

(Des Mediums Klara Bruder machte die Bemerkung: dass ihr Schutzgeist schon lange nicht geschrieben habe; sofort schrieb er:) „Wäre es nicht der rechte Weg, den ihr verfolget, hätte ich mich längst gemeldet, so — bin ich nur der unsichtbare Zuseher eurer Arbeit; setzt sie mit Vertrauen, Glaube, Liebe und Hoffnung fort! Hand in Hand müssen sie gehen, die armen Geister, das Band der Liebe muss sie endlich an den Stufen der Gottheit vereinen!"

12.

29. Oktober 1868.

(Ein langer, ermüdender Kampf mit Adam.)

13.

30. Oktober 1868.

Adam: Hermine zeigt mir das Licht der Wahrheit, ihr will ich folgen; sie gefällt mir von Allen am besten, ihr Antlitz strahlt Wahrheit, Liebe und Glaube. Durch ihre Worte eröffnet sich mir ein Paradies, sie ziehen mich von der Erde ab, mein Geist strebt nach aufwärts; die Rache wird sich in Reue, die Reue in Liebe, die Liebe in Kraft, die Kraft in Genesung verwandeln! Bald soll N. eine heilsame Ruhe verspüren; ich will es sein, der seine Gedanken auf der spiriten Bahn erhält — er darf nicht mehr von dieser weichen! Die Arbeit, die ihr verfolgt, soll ein Beweis der Geistermacht werden, ein Beweis der Ohnmacht der ärztlichen Wissenschaft. Ich will jetzt viel lernen und mich reinkarniren; dies rathet mir Hermine. Gott allein kann mir helfen, und ich werde siegreich aus dem Kampfe hervorgehen!

(Während dies geschrieben wurde, sah Marie im Wasserglas in einem Lichtstrahl Hermine, dann Klara's Grossmutter und viele andere Geister, denen Adam sich näherte; er sah nicht mehr so bös aus, nur veränderte sich seine Miene, als auch „N." erschien.)

14.

31. Oktober 1868.

Adam: Mit dem Gefühle des Dankes manifestire ich mich heute. Ich kämpfe gegen das Böse, was mir gar nicht leicht fällt; ich werde es aber besiegen, denn der Wille zum Guten erstarkte in mir, seitdem ihr euch mit mir befasset. Oft wird sich mir die Versuchung nahen, ich werde ihr auch noch verfallen, aber nicht für lange, denn mein Geist erstarkt im Licht, dem ich mich immer mehr nähere. — Mein Gott, verzeihe mir! Hilf mir, schütze mich – schütze ihn! Amen.

15.

22. November 1868.

Medium Marie sah im Wasserglas Adam, N. und viele andere, sonderbar aussehende Gestalten; besonders eine, die derart auf das Medium wirkte, dass es plötzlich erblindete. Durch einige magnetische Striche von Klara's Bruder Nikolaus, wurde diese merkwürdige Erscheinung verscheucht. Durch Klara kam folgende Erklärung ihres Schutzgeistes:

„Werdet N's wegen nicht müde, arbeitet fleissig, es ist von höchster Wichtigkeit, denn Adam hat einen Schwarm von Geistern um sich, die ihn vom rechten Weg abbringen wollen Betet für sie und für alle Anderen!"

16.

23. November 1868.

Adam: Im Namen Gottes! Ich brauche eure spirite Hülfe — helfet mir! Trotz meines ehrlichen Willens, im Guten zu beharren, bin ich noch schwach; überwältigend ist oft der Einfluss der verirrten Geister, die mich mit Gewalt an sich ziehen wollen; das Gute und Böse ringt um mich. Helfet mir, helfet mir, ihr hohen Geister, die ihr mich erweckt habet aus der Finsterniss; helfet mir, siegreich

aus dem Kampfe hervorzugehen! Stärket, heilt meine Fluide, auf dass sie Gewalt üben über die böse Macht, über die armen Geister, denen Gott so wie mir verzeihen möge! Amen.

(Am selben Abend sah Marie einige hässliche Gestalten, des Mediums Klara Schutzgeist schrieb:)

„Zeiget euch im Licht der Erkenntniss, schützet Adam vor der Versuchung, umgebet ihn mit dem Hauch der Liebe!"

(Währenddem sah Marie ein Licht, und in diesem — Hermine, Klara's Grossmutter, ein Dorf mit einer Kirche, welcher sich Adam näherte, und verschwand, nachdem er Folgendes geschrieben:)

Glaubet nicht, dass ich wanke, es ist ein tiefes Denken, welches meinen Geist umgibt; fern steht mir der Feind der Versuchung, ich schreite vorwärts. Gleich einem Pilger nähere ich mich dem gelobten Lande, dem Lande des Friedens und der Ruhe. Es ist an den Stufen des Altars, wo ich Gott anrufen wollte, Er wird mich emporrichten und mich in Seine väterliche Hand aufnehmen!

(Nun sah Marie eine Menge Köpfe, die sehr erstaunt herumsahen.)

(Der Schutzgeist schrieb:) „Diese sind hier, um zu lernen. Erkennet das fortgesetzte Wirken der Geister. Der Weg zum Ziel ebnet sich, denn heilbringende Elemente wachen und arbeiten für den Zweck."

17.

20. Feber 1869.

(Bemerkung des Medium Klara:) Mein Bruder Nikolaus theilte dem Kranken Einiges über unsere Arbeit mit, erhielt jedoch keine Antwort. Nach einiger Zeit erfuhren wir, er sei fortwährend leidend, nur im Dezember wäre er etwas besser gewesen. Wir befragten meinen Schutzgeist, wie es mit „N." stehe? — Antwort:

„Wegen „N." sagten wir euch oft, nicht müde zu werden; einmal geweckte Geister schlafen nicht wieder ein

Jene, die ihn obsedirten, sind auf der Bahn des Rechten und in diesem Obsessionsfall ist N.'s eigener Geist das Hinderniss; in ihm selbst liegt der Grund seines langen Leidens, um so länger muss er büssen für seinen schwankenden Glauben, der die obsedirenden Geister immer wieder an sich zieht. Diese gegenseitigen fluidischen Einflüsse bringen die Krämpfe hervor, er schadet den armen Geistern und diese schaden ihm, denn oft ist die Versuchung mächtiger, als der Wille. — Adam, Editha, Louise! seid stark, kämpfet muthig gegen jede böse Regung in euch!"

(Mit veränderter Schrift.) Oh! Dank euch, dass ihr euch unser erinnert. Dank dir, Hermine, die du deine Schwingen schützend über N. breitest, der deinem geistigen Auge manche Thräne entlockt; denn schwach und schwankend ist sein ganzes Wesen. Mein Gott! hilf ihm, hilf uns, kräftige unseren guten Willen, auf dass wir nicht weichen vom Pfade der Tugend und der Liebe! Amen.

Editha, Adam, Louise.

18.

24. März 1869.

Adam: Gelähmt ist unsere Kraft durch N. — Es scheint, als müsse er hienieden für sein Seelenheil leiden! Was wir können, thun wir für ihn; oft sind wir aber zu schwach, unser Wille ist jedoch gut, und wir kämpfen als bereuende Sünder. Mein Gott, hilf uns! Verlasse deine schwachen Kinder nicht!

19.

16. Mai 1869.

(Bemerkung des Medium Klara:) Herr „N." besuchte mich heute und erzählte mir von einer Manifestation, die er während des Schlafes erhielt. Später erhielt er eine andere, die ihn von der spiriten Bahn ableiten wollte und die Mahnung enthielt, in keinem Verkehr mit uns zu bleiben u. s. w. was ihn veranlasste, 5 Briefe, die mein Bruder Nikolaus ihm geschrieben, unbeantwortet zu lassen.

20.

20. Mai 1869.

(Spontan.) „Glaubet ja nicht, dass die Arbeit mit „N." beendigt ist — der Knäuel entwickelt sich langsam, doch sicher; arbeitet geistig für ihn, wachet über ihn und betet für seinen Geist, ihr, die ihr Spiriten seid! Du siehst aus seinen Reden, wie verschieden die Elemente sind, die ihn umgeben; durch seinen Wankelmuth straft der Arme sich selbst. Keine Badekur wird ihm helfen — er kann nur geistig geheilt werden. Sein Körper ist durch seinen Geist krank — die Materie ist im Kampf mit dem Geist."

Dein Schutzgeist.

21.

6. August 1869.

(Nach lange vergeblichem Schreibeversuch:)

Wir, N.'s Geister, sind da — die wir lange nichts von uns hören liessen! N. ist ein schwankender Weidenbaum, er hilft uns nicht, und wir brauchen Hilfe, Hilfe für uns alle! — Hermine! hilf deinem Bruder, rette ihn von dem Abgrund, er zieht uns hinab!

Hermine: „Ich liess lange nichts von mir hören. Mein Herz blutet, wenn ich an ihn denke; wie oft erlosch die brennende Fackel in seiner Hand! Mit welcher Liebe reichte ich sie ihm durch euch! — Er ist ein verzweifelter Geist, ein verzweifelter schwacher Mensch; erleichtern wir ihm wenigstens das Erwachen im Jenseits."

„Mein Gott! steh' uns Allen mit deiner Gnade bei; lohne unsere Arbeit, die Geduld der Spiriten, des Mediums, welches wir uns wählten — mit Erfolg: mit der Heilung und Genesung dieses Armen! Endlich wird er dennoch Gottes Walten erkennen und sich vor seinem Throne beugen!"

22.

29. Oktober 1869.

„Mein Gott! Gib uns Kraft, Ausdauer, Geduld, Liebe und Nachsicht, die du in so hohem Masse mit uns hast.“ Amen.

Herminens Geist flehte zu Gott, näherte sich nach langer Zeit wieder ihrem kleinen spiriten Kreis, und bat: „Oh! gebet ihn nicht auf, den armen schwachen Menschen.“

23.

2. Jänner 1870.

Hermine: „N.! Vergebens sind die Worte, die wir an dich richten. Mein Gott! vergib ihm, dass er die Hülfe nicht erkennen wollte. Vergib ihm seine Zweifel, seinen Unglauben! Wir arbeiten, so viel wir können, für ihn, für die Geister, die ihm so sehr schadeten; die Wahrheit wird er leider erst hier erkennen, falls er nicht die Seele hienieden fände, die er sucht. — So Gott will, werden wir ihm auch diese zuführen; — eine reine, spirite Seele, die ihm das ewige Licht zeigen wird. Oh Spiriten! werdet nicht müde, für seinen Geist zu beten, thut es mir, seiner Schwester, zu Liebe!“

Geisterkundgebungen.

(Durch Schreibmedium Klara:)

In Pest stürzte sich ein Herr vom 3-ten Stock herab; sein Geist schilderte seinen Zustand wie folgt:

„Ich bin mir meiner That bewusst und zur Strafe fühle ich mich immer fallend, immer fallend, ohne Grund und Boden zu erreichen — ich falle immer, es ist grässlich! Es ist ein moralisches, schwebendes und unaufhörlich stürzendes, unheimliches Gefühl! Im Schreiben werde ich gehoben und gesenkt, wie an einer Gummischnur.“

Auf einer Reise meines Bruders Nicolaus, überführte der Train einen auf den Schienen schlafenden Bauer, dessen Geist wir den nächsten Tag anriefen; er schrieb (ungarisch): „Ich bitt' schön unterthänigst, ich war ein braver und geschickter Schulbub' — hab' lesen und schreiben gelernt; bitt' daher sich nicht zu wundern, dass ich jetzt schreibe."

„Ich war wirklich etwas betrunken — aber niemals ein Trunkenbold; doch es war kalt, und wir Bauersleute haben den Branntwein gern, und da hab' ich halt auch so ein Seitelchen getrunken, bin eingeschlafen und da ist dann diese Donnerwettermaschine herangekommen und hat meinen Körper zerrissen, was ich nur dann gewusst hab', bis ich wieder aufgewacht bin. O, wie abscheulich war's doch! Ich will gar nicht daran denken. . . . Aber wenigstens hat's nicht weh gethan und jetzt geht's mir ganz gut, denn der liebe Herrgott hat seine guten und rechtgläubigen ungarischen Calviner lieb!" *P. N.*

---

7. August 1871.

Spontane Kundgebung an einen bei dem Medium Klara weilenden Gast:

„Leider! kommt es so oft vor, dass erst die Noth, der Kummer, die Herzensangst den Menschen an seine höhere Bestimmung mahnt, an den allmächtigen Gott erinnert, an Gott, der die Materie für den Geist schuf, für den Geist, der ewig fortlebt, individuell fortlebt, für sich besteht und viele Lebensphasen durchmacht, bis er die Stufe der Vollendung seines Fortschrittes erreicht."

„Du, an den ich meine Worte richte, bist ein Geist, der geleitet sein will, den das Erdenwissen nicht frei denken lässt, der aber nur einen Wink braucht, um sich dem Geisterwissen hinzuneigen. Beide gehen Hand in Hand, Eines kann ohne das Andere nicht bestehen, wenn ihr Menschen auch oft nichts davon ahnt. Unbewusst schlummert oft ein felsenfester Glaube in eurer Brust, unsere spirite Lehre ist der Thau, der ihn benetzt und ihn herrlich entfalten lässt."

„Ein Blick in unsere freie Welt, wo wir ungebunden mit Menschen und Geistern verkehren, genügt für

dich, damit es wie Schuppen von deinen Augen falle. Du wirst erkennen, dass es nicht zu viel verlangt ist, dass du an die Möglichkeit des Verkehrs mit uns glaubst, und negirst du sie dennoch, so ändert es nichts an Gottes Gesetzen, an denen keine Menschenhand rütteln kann. — In deinem Leben waren Momente, ereigneten sich Dinge, die dich von einem unsichtbaren Einfluss überzeugt haben konnten; hättest du Muth gehabt, frei zu denken, hätte der Druck, den deine Kirche ausübte, nicht lähmend auf dir gelastet. Erhebe dich einmal über die dogmatische Lehre, analysire sie, scheide die Mystik von dem reinen Glauben und du wirst sehen, wie nah der Weg zu deinem barmherzigen Gott ist, zu Gott, der schützend seine Arme Allen entgegenstreckt! Nur in Seinem Schoss ist der wahre Friede!"

„Machet daher keine Umwege und glaubt und vertraut Seiner Allmacht! Zu eurem Wohl setzte Gott den Verkehr der Menschen und Geister ein. Du bist ja auch ein Geist, der eine kompakte Hülle bekam, um auf der materiellen Erde materiell zu leben, um den Körper zu erhalten und den Geist fortzubilden. — Stirbst du, dann streift der Geist den morschen Körper ab, gleich dem Schmetterling bekommst du ein leichtes Gewand, bist frei, erkennst deine Wesenheit, erhältst einen freien Blick, gleich dem Erwachen nach schwerem Schlafe!"

„Denke über meine Worte nach, von deren Wahrheit du dich jedenfalls früher oder später überzeugen wirst!"

Dein Schutzgeist.

Am 10. August 1871 starb eine alte treue Dienerin der Eltern Klara's, die sich am 16. folgenderweise offenbarte:

„Die Baronesse (eine verstorbene Tante vom Medium) hat mich hergebracht zur Frau Baronin — ich küss' vielmals die Hand. Wie's da schön ist bei euer Gnaden! Es freut mich, dass ich her hab' kommen können. Frau Baronin sehen sehr gut aus."

Frage: Wie geht es Ihnen, liebe Marie?

Antwort: „Ich küss' die Hand, mir geht's gut, ich bin

Gott sei Dank gesund. — Vergelts' Gott tausendmal, was die Excellenz für uns thut!" (Sie meint des Mediums Mutter, die ihrer Kinder und Enkelinen Wohlthäterin ist.)

Frage: Wie sind Sie hergekommen?

Antwort: „Ich weiss es nicht!"

Frage: Sind Sie todt?

Antwort. „Ja, es muss was mit mir vorgefallen sein — ich war sehr krank, die Kinder waren alle um mich, und dann bin ich eingeschlafen. Wie ich erwacht bin — das fällt mir jetzt erst so recht ein —, war Alles beleuchtet, so schön licht war es um mich! Ich habe meinen Mann gesehen, die Baronesse, dann die alte Frau Baronin (die verstorbene Grossmutter des Mediums) und viele Andere, und schön waren's Alle! — Und dann sah ich mich zu Haus, war bei den Kindern und die haben so geweint! und haben mir nicht sagen wollen — warum? Und mir war wieder gar nicht zum weinen — denn ich war so gesund und wie jung! Wie ein Traum kommt es mir jetzt vor, denn jetzt merk' ich erst recht, was mit mir geschehen ist; aber so hab' ich mir den Tod nicht gedacht, und da hab' ich ja gar nicht glauben können, dass ich schon todt bin und Alles überstanden hab'! — Wenn man gut war, ist der Tod schöner als das Leben. Wie viel hab' ich mich plagen müssen! und jetzt ruh' ich aus, denn ich weiss, die Excellenz wird meine Kinder nicht verlassen; sie sollen nur brav und dankbar bleiben und ihre alte Grossmutter nicht vergessen!"

„Ich küss' Allen vielmals die Hände. Es hat mich so g'freut, euer Gnaden in Ihrem Haus zu sehen! Ich küss' vielmals die Hand!" *Marie.*

(Hierauf manifestirte sich die verstorbene Tante des Mediums wie folgt.)

„Ich brachte dir die gute, alte Marie. Nun weiss sie, dass sie befreit von jeder Erdenlast ist. Betet für ihren guten, treuen Geist, den ich in meine Obhut nehmen darf. — Gott segne, leite, schütze dich, mein gutes Kind!"

Ein Bekannter von uns, General P., verunglückte bei einem Sturz vom Wagen und offenbarte sich einige Tage nach seinem Tode (spontan) wie folgt:

„Ich fühlte mich weich gebettet in unsichtbaren Armen, die mich im Fallen, im Fluge aufhielten, mich sanft wiegten — ein süsser Hauch linderte mir die Schmerzen und schläferte mich ein; dann fühlte ich mich von einem sanften Kuss geweckt, worauf ich erkannte, dass ich von engelhaften Gestalten beschützt werde, die mir zuflüstern: „Erdenbruder! Du bist von nun an ein freier Geist, preise Gott für diese Erlösung.“ — Natürlich wunderte ich mich über diese Worte, sah mich um, sah so viel Schönes, Wunderbares, nie Geahntes, dass ich mich ganz behaglich und leicht fühlte. „Ich war ja doch General und sollte nach H., meine Lieben“ — sagte ich. (Der Verstorbene sollte eben nach H. versetzt werden.) Und sie antworteten: „Ja, du solltest es — aber Gott nahm deinen Geist zu sich; du bist bei Gott, bist für die Erdenwelt gestorben!“

„Nun fiel mir Alles wieder ein — der Donner, der Blitz, der Sturz und die darauf folgende Finsterniss (der Tod erfolgte während eines Gewitters), die hier in Licht aufging; mit einem Worte: es ist Alles überstanden! Ich ergebe mich und bin ganz zufrieden Es sind Geister, die mich in Schutz nehmen, die mich herumführen, mir Alles zeigen, mich mit guten Bekannten zusammenbringen und mich endlich auch zu euch brachten, um mich das Schreiben zu lehren; und so beschreibe ich denn Alles, so gut ich es vermag. Ich bitte euch, für meine arme Seele zu beten! Ich brauche noch eine kleine Nachkur, um ein ganz gesunder Geist zu werden. Ich danke Allen für die bewiesene Theilnahme!“ *P.*

Spontane Manifestation des Grafen N. an seinen Freund M:

„Denke es dir, wie das Einschlafen ist, Freund M. — nicht anders ist das Sterben; nur mit dem Unterschiede, dass das Erwachen schöner ist, als im Leben, wo der Kammerdiener hereinkömmt, die Läden zu öffnen, dem Herrn

Grafen „guten Morgen“ wünscht und ihm den Schlafrock anzieht. . . Beim Erwachen nach dem Tod fällt dies weg — bei mir war es wenigstens der Fall; die Läden öffneten sich von selbst, denn das reinste Licht umstrahlte mich, als ich die Augen aufschlug, oder mir einbildete, sie aufzuschlagen. Wie aus goldigen Wolken traten verklärte Gestalten auf mich zu. Deine verehrte Mutter war die erste, die mir die Hand reichte und mich meiner Frau entgegenführte; so erkannte ich die Metamorphose bald und bin nun ganz zufrieden, ein neues, schönes Leben zu beginnen.“

„Dies wollte ich dir nur sagen und dir danken, dass du an mich denkst. Trauere nicht um mich, mein Freund, denn der Tod ist schöner, als das Erdenleben!“

Manifestation eines jungen Lebemannes, wenige Tage nach seinem Tod:

„Baronin! ich bin so frei, Ihnen meine Aufwartung zu machen. Sehr erstaunt bin ich, noch immer zu leben. — Ich richtete mich zu Grunde, um nicht mehr leben zu müssen; hätte ich das wissen können, dass es nach dem sogenannten Tod nicht aus ist, hätte ich vernünftiger gelebt; denn hier ist es noch fader — Geld braucht man auch keines! Ich sehe lauter Professoren-Gesichter um mich, die mir Moral predigen wollen! . . . Nun, es ist eben sehr langweilig und ich kann nur soviel sagen: es gibt keinen Tod, man lebt fort und zwar — ewig! Soviel habe ich gelernt, seitdem ich in die Schule kam; nun frägt es sich nur, wie ich die Zeit zubringen werde!“

„Oft sehe ich mich um, wie es meinen Bekannten und Verwandten geht. Es ist sonderbar, dass ich ganz leicht, wie im Fluge, zu ihnen komme. Viele beweinen mich und Viele sagen: „Es ist nicht Schad' um ihn — es wäre so nichts aus ihm geworden; er war ein aufgeblasener, stolzer Mensch!“ Da haben sie nicht ganz Unrecht, denn ich hielt viel auf meine Herrenwürde — jetzt weniger, ich komme mir sogar recht unbedeutend vor! . . .“

Frage: Mit wem kamst du her?

Antwort: „Sie dachten an mich und das gab mir — wie einen elektrischen Schlag, der mich in Ihre Nähe versetzte; ich stehe hinter Ihnen und sehe zu, wie Sie meine Gedanken niederschreiben. Ein weisses Band schlängelt sich von mir zu Ihnen hinüber; wie das doch sonderbar ist — es fängt an, mich zu interessiren! Vielleicht wird das Schreiben eine Zerstreuung für mich sein. Gehört habe ich davon, glauben wollte ich nicht daran, sowie ich überhaupt an nichts glaubte, ausgenommen an das „Nichts."

„Sie beweisen viel Geduld, dass Sie mein Geplauder anhören, und ich will es Ihnen nur gestehen: es thut mir wohl! Ich fühlte mich so beengt, so beklommen, und nun ist dies vorbei, ich kann freier denken und sehen. Soll ich Ihnen sagen — was? Die Professoren mit ihren dunklen Gewändern und Gesichtern verwandeln sich in freundliche, lichte Gestalten, sie scheinen sich über meinen, wie sie sagen, „Fortschritt" zu freuen, sie konferiren über mich. Ihr Zimmer ist voll dieser Gestalten; auch Ihnen sind Viele zugethan und bewegen sich ganz frei, als ob sie hier zu Hause wären; sie nennen sich Ihre „Hausgeister."

„Viel lernte ich in dieser kurzen Spanne Zeit, schäme mich nicht, es zu gestehen, werde vielleicht angenehmer leben, wie auf Erden; will vergessen, dass ich Mensch war, will trachten, ein braver Geist zu werden, woran Sie ein grosses Verdienst haben werden. Gott segne Sie dafür, Gott segne diese Gabe, Gott segne Alle, die für mich, armen Geist, beten!" *J.*

Ein Herr N. N., der nicht recht an den Spiritismus glauben konnte, bat mich, in seiner Gegenwart mediumisch zu schreiben, da er eine Mediumschaft noch nicht ausüben sah. Ein Geist schrieb an ihn, wie folgt:

„Es muss eine Brücke gebaut werden, eine leichte fluidarische Brücke zu deinem Geiste, der mehr an dem irdischen Staubstudium hängt und den Kern des wahren Wissens nicht im Geiste sucht. Und warum? Weil du befangen bist; du hast den Willen, aber nicht die Kraft, Schwachheiten von dir abzustreifen! Du tappst im Finstern

herum! Schön und lobenswerth ist es aber doch von dir, dass du dich für uns arme Geister interessirst; es ist ein Zeichen, dass du empfänglich für die spirite Richtung bist. Doch ich will euch nicht länger aufhalten, da ihr noch Manches vorhabt."

Nun evozirte Herr N. N. den Geist eines ihm bekannten alten Herrn, den ich nicht kannte; derselbe schrieb durch mich:

„Was geschieht denn mit mir? Ja, was ist denn das? Ich höre mich beim Namen rufen! Man führt mich — ich muss unwillkührlich folgen; wie ein Traum ist es mir, mich hier zu sehen in einem fremden Zimmer, bei fremden Menschen! . . . Ein Bekannter ist aber doch da; man befiehlt mir zu schreiben, man drückt mir einen, wie sie sagen, „fluidarischen Strom" in die Hand, und siehe da, ich schreibe, um den jungen Herrn zu überzeugen, dass wir mit den Menschen in Verkehr bleiben."

„So, jetzt orientire ich mich besser — auch euch fällt jeder erste Versuch schwer, so auch mir. Ich lernte nicht viel, bin daher auch als Geist etwas schwerfällig; schlendre noch immer in meinem Schlafrock und meinen Pantoffeln, die Mütze auf dem Kopfe, herum, selbst die Feder hinter dem Ohr fehlt nicht. — So würdest du mich sehen, falls du ein „Seher" wärst. Das war eine Anstrengung für mich, wie ich sie lange nicht empfunden! Auch darf ich jetzt wieder gehen. — Empfehle mich gehorsamst — Ihr Diener!"

Herr N. N. fand diese Manifestation ganz karakteristisch, ganz dem Wesen seines Bekannten entsprechend. Nun evozirte er den Geist eines Kindes, mit dem Wunsch, dass es seiner trauernden Mutter einige Worte sage; es schrieb:

„Ich bin schwach und ungeschickt; habe auch hier den guten Willen zum Lernen. Ich bin deine Tochter, liebe Mama! Ich lebe, sei beruhigt darüber, ich ging nicht verloren, habe sogar einen Körper, der schön und leicht wie eine Wolke ist. Ich bin glücklich mit diesem Wolkenkörper, denn ich sehe durch denselben klarer. Bei uns ist es

licht und wir sind heiter und lustig. Glaube an dieses Zeichen meiner Identität. Dein Kind lebt und ist auferstanden im Geisterreich!“

An eine dem Medium bekannte Schauspielerin, Fräulein V., wurde Folgendes geschrieben:

„Worte der Kraft und der Liebe aus dem Jenseits Lasse den spiriten Strom der Wahrheit deinen Geist erfassen! Kämpfe nicht gegen die Wellen, deren Schläge dein Wesen stärken, erfrischen würden, falls du den Willen hättest, uns vertrauensvoll die Hand zum geistigen Bund zu reichen. Ruhe und Friede wird in dein gepeinigtes Gemüth einziehen, wenn du den spiriten Pfad betrittst. Bis jetzt suchtest du vergebens nach einem festen Stab, der dich ohne Schwanken durch das Erdenleben geleiten könnte. Wir sind es, die wir ihn dir nun bieten, erfasse ihn muthig und folge uns in das Reich des Glaubens, der Liebe und Hoffnung!“

(Mit veränderter Schrift:)

„Oh, Dank! du hoher Geist, für die Worte, die du an mein Kind richtest. Tausend Dank, dass du mich herbeiriefst und mir erlaubest, deine Stelle einzunehmen!“

„Ja, meine Tochter! es besteht ein festes Band zwischen uns — zwischen Himmel und Erde. Ganz — begreift es wohl nur der freie Geist, der klar und mehr sieht, als ihr Menschen, deren Blick durch die Materie gehemmt wird; als Entschädigung erhieltet ihr aber Gaben, die den Verkehr mit uns ermöglichen. Ihr seid Medien, Werkzeuge, die wir benützen, um uns fluidarisch durch die Schrift zu offenbaren. Ihr könnt erfahren, wie es im Jenseits aussieht, wie es euren Verstorbenen geht, und was eurer harret nach vollbrachtem Tagwerk.“

„Mein Kind! auch du lebst hienieden für dein geistiges Wohl. Gleich den Körnern der Sanduhr rinnt ein Leben nach dem andern in die Ewigkeit, die jeden Fortschritt im Guten in ihre schützenden Arme aufnimmt. Muthig verfolge deinen Weg und halte die Trophäen deines

Glaubens hoch empor, werde Anhängerin der göttlichen Lehre, die allein dir wahren Trost in schweren Stunden bieten wird! Jeder Kampf in dir wird leichter überwunden, jeder Schmerz wird gelindert, denn aus geistigem Gesichtspunkt wirst du jedes Ereigniss, jedes Schicksal betrachten. Fein sind die Fäden, durch welche die Ereignisse geleitet werden, und trotzdem sind sie fest wie Stahl; nichts löst den Bund verwandter Seelen!"

„Auch du bist von Geistern umgeben, sie blicken in dein Inneres, lesen in deiner Seele und zertheilen manche Wolke, die deine Stirn umdüstert. Thut es dir nicht wohl, zu wissen, dass du nie allein bist, nie verlassen im Gewühl der Menschen, die dich nicht verstehen? Die tiefste Poesie und das erhabenste Wissen liegt in der spiriten Lehre; sie kräftigt Körper und Geist! Du wirst dadurch zu einem verzeihlichen Stolz geweckt, der dich über das Irdische erhebt — das Räthsel deines Daseins wird gelöst, du lernst dein „Ich" kennen. Möge von nun an dein Lebenspfad vom nie erlöschenden Licht der Wahrheit und des Glaubens erleuchtet werden und du in diesem Licht Trost und Kraft finden für die Tage, die du deinem Geiste zulieb auf Erden wandeln musst!"

Alfons dein Schutzgeist.

Der Geist eines jungen Herrn, an seinen Freund:

„Ich bin todt, mein Freund! Es geschah so rasch, dass ich die Erinnerung an die Art meines Todes verlor; ich glaube, die Meereswellen verschlangen mich.*) Dessen ungeachtet befinde ich mich jetzt sehr wohl, bin noch immer wohlgemuth und lustig; es geht mir sehr gut in dem Reich, wo die Engel wohnen: ich schwimme, schwebe in Glanz und Herrlichkeit, habe vollauf zu thun, da die lieben, guten Geister kommen, reden und voller Aufmerksamkeiten und Sorgfalt für mich sind, — was ich eigent-

*) Er ist nämlich verschollen, und man fand keine Spur von ihm.
Klara.

lich gar nicht verdiene, da ich noch immer der alte „Polisson" bin, den du an mir kanntest. Es freut mich, dass du dich meiner erinnerst, lieber Freund, und von mir zu hören wünschest Du sichst, dass ich dir mit meinem angeborenen Diensteifer zu Gebote stehe und dir über meine jetzige Lebensweise referire."

„Ich bin ein flotter Kerl, flankire viel in der Sternenwelt herum. Zu meinen Erdenlebzeiten war ich ja derselbe unruhige Geist, unstät, wie ich es auch jetzt bin; nur geht jetzt Alles auf den Flügeln der Fluide, ich schwebe in den Luftsphären und fliege von den einem Stern zum andern. Kannst du dir das vorstellen, du Mensch der Materie und der schweren Erdenscholle? Ha, ha! Ich bin heute ganz besonders heiter und wohlgemuth, fühle mich frei und glücklich, wie ein aus der Schule entsprungener Student; hoffentlich wird mich der Herr Professor nicht ereilen, um mich ins Loch zu steken . . . Ach nein! das kann nicht geschehen, denn ich bin ein Geist, der mit seinem Sternengewand die dickste Kerkermauer durchbricht, ohne eine Spur zu hinterlassen. Ich bin frei und glücklich im Aether der Unendlichkeit, kann und werde viel lernen im Reich der Liebe und Weisheit. Seid auch ihr glücklich, die ihr noch auf der kleinen Erde des Irrthums und des Dünkels wandelt; ziehet nicht an von diesen unerquicklichen Eigenschaften und bildet euern Geist hinieden für ein besseres Jenseits!" *Dein treuester Freund S.*

Manifestation einer Mutter an ihren Sohn:

(Spontan.) „Wie mit einigen Schwimmtempos, musste ich die Odwellen theilen, die Luftschichten, die mich von den Fluiden des Mediums trennten! Ihr armen Menschen seid oft fest umhüllt, seid unsichtbaren Einflüssen preisgegeben, würdet diesen oft unterliegen, wenn ausser ihnen keine höhere Kraft walten würde, die zertheilend, besänftigend, liebend wirken und euch schützen würde. Gerne verkehren wir mit euch, gerne komme ich deinem Wunsche nach, mein Sohn, der du von deiner Mutter hören möch-

test. Ich möchte dir den Glauben an meine Identität einimpfen, den Glauben, dass meine Worte durch einen elektrisch-fluidischen Strom, der aus den einfachsten Naturgesetzen entspringt, hervorgehen. — Selbst uns ist es unfasslich, dass wir mit euch verkehren; bald erfüllt uns aber das Faktum dieses, durch Gott sanktionirten Gesetzes mit Jubel und Dankbarkeit!"

„Stell dir mein Glück vor, lieber Sohn, als ich dich nach meinem Tod gleich sah, wie nach dem Erwachen eines süssen Schlafes! Ich bin unbeschreiblich glücklich über deinen Besitz, denn du warst für mich nicht verloren, der Tod trennte mich nicht von dir; ich war so egoistisch, dass ich deinen Kummer kaum merkte; dann weinte ich über dich, über eure Kurzsichtigkeit, über euren Mangel an Einsicht in unsere schöne Welt! — An das Bestehen dieser Welt solltet ihr aber glauben, so wie ihr an Gott glaubet, der euch einen feinen, glänzenden Leitfaden in die Hand gab — den Spiritismus —, der euch schon hienieden die Pforten des Jenseits öffnet. Ja, mein Sohn, deine Mutter lebt fort im All als lernender, Gott ergebener, glücklicher Geist, der dich liebend segnet und schützt!"

M.

Das Medium Klara erfuhr den plötzlich erfolgten Tod einer ihrer Freundinen, die sich bald darauf manifestirte und ihre Worte an ihre Familie und Freunde richtete:

„An der Hand meines Schutzgeistes schwebe ich in den Lüften der Klarheit und des Lichtes — im weissen, bräutlichen Gewand, den Myrthenzweig schwingend, Trost und Frieden meinen Lieben bringend. So nähere ich mich euch, die ihr mir auf Erden theuer waret, mit denen ich jetzt eben so innig verbunden bin, obzwar ihr mich nicht sehen könnt, da ein dichter Schleier euer irdisches Auge verdunkelt. — Ich bin glücklich, kann nicht anders sein, da der Himmel, die Ewigkeit so schön, so blendend schön ist!"

„Weinet nicht um mich, meine Lieben, betrübt mich

nicht durch Thränen — einzeln fühle ich sie! Ich darf mich nicht zu euch zurücksehnen, da dies Undank gegen Gott wäre. Er nahm mich zu Sich in seine schützenden Arme, wo ich das wahre Glück, die himmlische Ruhe, den Seelenfrieden fand. Strebet mir nach, meine Kinder, strebet mir nach, Alle, die ihr geistig mit mir verwandt seid!"

„Ich danke euch für eure Liebe und Treue! Danke dir, mein guter Mann, für das Glück, welches du mir gabst, aus deiner schützenden Hand floss es wie Perlenthau meinem Herzen zu! Gott segne, leite, stärke euch Alle! Betet für eure L., sowie jeder meiner Gedanken ein Gebet für euch enthält!"

„Himmlischer Vater! Nimm sie in deinen Schutz — Alle, die du meinem Herzen für alle Ewigkeit schenktest; leite ihre Schritte auf der dornenreichen Erdenbahn, schenke ihnen ein seliges Ende, ein seliges Erwachen! Amen."

---

4. November 1874.

Abend hielten Klara, ihre Geschwister und deren Freund Graf G. eine spirite Sitzung.

Spontan äusserte sich durch Klara ein Geist, der sich „János" nannte, und sich für einen Diener des Grafen ausgab. — Er schrieb, dass diesen viele Geister umgeben, besonders ein sehr schöner im Brautkleid, worauf mit leichter Schrift der Geist unserer Freundin wieder schrieb:

„Ja, lieber G., Ihre Freundin lebt fort, ist glücklich, ist selig, ist ein verklärter Geist der Unendlichkeit! Mein Sterben war ein süsses Einschlafen, ein himmlisches Erwachen. Schön ist es hier im Jenseits, im All Gottes, fast blendet das Licht, in dem wir leben. Eure Erde ist ein kleiner dunkler Fleck, an dem die armen Bewohner so sehr hängen!... Viele von ihnen glauben, dass unter ihnen und ober ihnen Nichts ist — und verschwinden in der Grossartigkeit des Universums! Bildlich meine ich es, denn verloren geht ja nichts; der Geist, jeder Geist, lebt selbständig fort, um der Vollkommenheit entgegen zu streben. Strebet, womöglich, während eures Erdenlebens,

nach dieser Vollkommenheit; seid gläubig, geduldig, ergeben; habet Gottvertrauen und übet hauptsächlich die Nächstenliebe, die Christi höchstes Gebot ist!"

„Ich danke Ihnen, lieber G! dass Sie so gut waren, meine armen Kinder, meinen guten Mann zu besuchen. Sie kennend, wundert es mich nicht, dass Sie diese in ihrem Schmerz aufsuchten. Gott tröste die Armen, die um mich weinen!" „Segnend umschwebe, umgebe, schütze ich Sie; denken auch Sie oft an mich! Es thut mir wohl, die Erinnerung in der Seele Jener zu lesen, die mir auf Erden gut waren."

„Ich danke dir, Klara, für deine Geduld! Ich schreibe gerne durch dich, denn du bist mir lieb gewesen, ohne dass wir uns viel sahen; es waren unsere Seelen, die sich auf Erden wiederfanden. Gott schütze dich, kräftige dich auf deiner Erdenlaufbahn! Betet für eure L."

Nun frugen wir den Geist János, was er zu dem Geschriebenen sage.

Antwort: „Ich lernte viel in der Schnelligkeit, bin ordentlich gerührt. Dieser engelsschöne Geist gefällt mir sehr; womöglich, werde ich ihm folgen und ihm treu dienen. Gott ist gross und verzeiht dem Sünder. Ich empfehle mich Ihrem Wohlwollen uud bitte Sie inständigst, auch für mich zu dem grossen Allvater zu beten!"

János.

Ev. 10.4.98
dh. 23.1.00
28.3.10

Messiasse.

Gonobitz 8. August 1874.

(Auf die Frage: „wo der Dualgeist Christi während seiner menschlichen Einverleibung gewesen ist," antworteten die Geister durch)

Schreibmedium Adelma:

Jesus, der Geist, welcher den Vater je und je geliebt, hat seinen Dualgeist im Reiche des Lichts gelassen, um zur Erde zu kommen und dahier in Menschengestalt den Erdbewohnern die uralte Lehre der Liebe in's Gedächtniss zurückzurufen. — Nach seiner Kreuzigung und Auffahrt in das Reich des Lichtes, fand er dort seinen Dualgeist, seiner harrend, ihn bewillkommend. Durch den Dualgeist bekam er Kraft auf Erden und blieb im Geiste Eins mit ihm. Der Dualbegriff soll euch das Bild der geistigen Ehe, Einheit zweier Prinzipien, geben, es sind aber stets zwei Geister.

Indien ist die Wiege der Menschheit Als Europa noch unter Wasser stand, Amerika sich aus den Fluthen des Oceans erhob — 20 bis 14 Tausend Jahre vor eurer Zeit —, da war Indien schon ein blühender Staat. Es werden jetzt grosse anthropologische Entdeckungen gemacht; durch die Kenntniss (Studien des Sanscrit) der brahmanischen Religion werdet ihr erfahren, dass Indien, als Wiege der Menschheit, die älteste Religion, die älteste Gottbegriff-Offenbarung besitzt.

Lasset euch nicht irre machen, dass Christna, der indische Erlöser, 6800 Jahre vor Jesu von Nazareth — durch eine Jungfrau, Davana-guj, in Madura geboren — eben dasselbe lehrte, wie später Maria's Sohn Jesus.

Dass Beide Messiasse waren, soll euch dies beweisen, dass Gott seine Erstlinge auf die Erde sendet, zu Bekehrung der Menschen zur Lehre des einzigen Gottes, der die Kraft hat, Licht zu spenden, und der seine Söhne aussendet zur Verbreitung seiner Lehre und Liebe.

Die hohen Geister brauchen nicht die Geburt auf dem Zeugungswege — sie incarniren sich selbst (kraft ihrer Wissenschaft der Fluide) in eine reine Jungfrau, der alle Sinnlichkeit fremd ist. Also wird die in Zukunft sehr verbreitete Wissenschaft des Sanskrit und der Lehren des indischen Jezeus Krisztna — Jesum von Nazareth nicht in Nichts aufheben, sondern, im Gegentheil, den Menschen beweisen, dass Gott seine Erstlinge auf die Erde sendet von Jahrtausend zu Jahrtausend, um sie wach und rege zu erhalten auf seinem Pfad; dass dagegen die Menschen stets die Lehren dieser Vertreter göttlicher Liebe verdrehen und zu ihren selbstsüchtigen Zwecken missbrauchen, ist eine andere Sache. — Der alleinige Gott soll angebetet, angerufen, der Schöpfer verehrt, das Beispiel seiner abgesandten Erstlinge aber befolget werden.

Auch an der Authentizität der 4 Evangelien wird heute zu Tage gezweifelt.

Johannes schrieb das seine gewiss selbst; die anderen Evangelisten haben auch Schriften hinterlassen, die gesammelt wurden. Jedenfalls ist Alles, was in diesen Büchern steht, göttlich-wahr und schön. Die Geister, welche mit Gottes Erlaubniss durch 3 Medien diese 4 Evangelien erläuterten, haben die Wahrheit gesucht und waren bestrebt, den Menschen die göttliche Liebe und Weisheit begreiflich zu machen als Offenbarungen des Gesetzes des Fortschrittes. Die Indier erhielten also ihre Wahrheiten aus derselben Quelle, aus welcher ihr sie heute empfanget.

Streitet euch nicht über Buchstaben, vereiniget euch zu dem einzigen, wahren Glauben an Gott, den Vater, Schöpfer, den Geist des Alls; befolget die Lehren der Messiasse, werdet Geister des Heils und der Liebe!

Weil also 6800 Jahre vor Jesu von Nazareth in Indien Jezeus Krisztna, ebenfalls durch eine Jung-

frau geboren, als Messias auftrat, ist deshalb Jesus Christus keine Fiction, oder Einbildung, sondern gleichfalls ein Messias, durch gleiche Gesetze geboren, erschienen, gestorben, wie alle Messiasse Gottes auf Erden!

Gründonnerstag.

2. April 1874.

(Sprechmedium Anton:)

(Diese Sitzung wurde in der Wohnung des Präsidenten abgehalten und, da sie für physikalische Versuche bestimmt war, im Finstern begonnen. Ausser dem Medium waren noch 6 Personen anwesend, die um einen runden Tisch sassen. Etwa 20 Minuten nach Beginn der Sitzung verlangte Medium Anton Licht, mit den Worten: „Stellet drei Lichter auf den Tisch!“

Hierauf wurden drei Kerzen angezündet und in Leuchtern in gerader Richtung neben einander auf den Tisch gestellt.

Als die Kette wieder geschlossen war, stand nach einigen Minuten Medium Anton mechanisch auf und veränderte die Stellung der Leuchter aus ihrer geraden Linie zu einem Dreieck, magnetisirte jede einzelne der Kerzen, so wie auch den innern Raum des Dreiecks; dann setzte es sich und begann unwillkürlich zu reden wie folgt:)

„Und Er nahm das Brod, dankte, brach es und reichte es uns mit den Worten: Nehmet hin und esset, dies ist mein Leib, den ich gebe für Viele. Und er nahm das Gefäss mit Wein, segnete diesen und reichte ihn uns mit den Worten: Nehmet hin und trinket Alle, es ist mein Blut, welches vergossen wird für alle Sünder.“

Brod und Wein sind eine Himmelsgabe für die Menschen, und Er, der Sohn, war auch eine Gabe des Vaters für dieselben. So wie Er uns einst reichte das Brod und den Wein im Bilde seiner Gabe, so reicht Er euch auch jetzt die Gaben von des Vaters Liebe. Ihr seht sie nicht und greifet sie nicht, doch fühlen sollt ihr sie!

(Nach diesen Worten stand das Medium abermals unwillkürlich auf, ging um den Tisch herum zu einem jeden der Kreissitzenden, gab jedem derselben drei magnetische Striche über das Haupt, setzte sich wieder auf seinen Platz und fuhr fort zu reden:)

Einst sandte Gott den Kindern Israels in der Wüste Brod, in Form von Manna und Wachteln; Er speiste sie, wo gar nichts vorhanden war. Später sandte Er ihnen durch seinen lieben Sohn himmlisches Brod in dessen Worten, und heute sendet Er ihnen Brod durch die Geister, Seine Kinder.

So wie einst in der Wüste so viel Manna fiel, dass sie Alle essen konnten und noch eine Menge übrig blieb, so sandte Er auch später durch unsern Herrn des Brodes viel, auf dass sie sich nähren möchten mit diesem himmlischen Brode lange Zeiten fort und fort. Die Menschen hatten es in Fülle und wussten es nicht zu schätzen, sie stellten es beiseite und es wurde dumpf und ungeniessbar im Lauf der Zeiten!...

Heute sendet euch der Herr den Sauerteig zu neuem Brode, damit dieses für die Menschen dieser Zeit geniessbar sei. So gnädig ist der Herr! Er gibt euch nicht die alten Krummen, Er gibt euch neuen Sauerteig zum Backen neuen Brodes, zur Speisung eurer Seelen. Er kargt nicht mit dieser Gabe, gibt sie euch in Fülle; und ihr, die ihr die Träger dieses Sauerteiges seid, sollt mit ihm Brod erzeugen für eure schwachen, kranken Brüder, damit es für jeden einzelnen verdaulich und nahrhaft sei. — Ihr erhaltet ja nebst diesem Sauerteig auch noch die Wissenschaft, wie er zu verwenden sei für jede Art und Gattung. Ihr sollt die Weisen sein und die Aerzte für die Mischung der Stoffe und Zubereitung der Speisen — entsprechend den Bedürfnissen einer jeden Verdauungsthätigkeit.

Ihr könntet wohl sagen, so wie auch einstens wir: „Herr! wir sind schwache Menschen und kennen uns in dieser Wissenschaft nicht aus.“ Da antwortet euch der Herr, so wie einstens uns: „Ich bin bei euch alle Tage; braucht ihr mich und wollt ihr von mir Raths erholen, so

wisst ihr ja, wo ihr mich suchen sollt.“ Hätten Alle, die da nach uns kamen, so gethan, so wäre dieses gute Brod nicht dumpf geworden: es hätte stets neuen Lebenszufluss von Ihm erhalten und wäre immer frisch geblieben!

Da dies aber nicht geschah, mussten die Bewohner dieses Sternes durch allerlei Krisen gehen, damit dies Brod, welches ungeniessbar geworden, in diesem Zustand nicht weiter genossen werde zum Schaden ihrer Seelen; es musste beseitigt werden durch die prüfende Macht, auf dass aus neuem Sauerteig ein neues Brod gebacken werde für Alle, die nach solchem hungern; es mussten abgeschnitten werden alle Reben von dem Rebenstock, damit auf diesem neue Reben wachsen und neuer Wein für die Geschlechter eingeschänket werde denen, die darnach dürsten.

So sehet zu, ihr Kinder, in deren Hände der neue Sauerteig gelegt, die ihr die neuen Propfer auf dem alten Weinstock seid, dass ihr das neue Brod, als auch den neuen Wein vertheilet in des Meisters Namen, wie Er dies einstens uns vertheilet hat in seines Vaters Namen!

Und wenn ihr dies Brod euren Brüdern hingebet, so sprechet zu ihnen: „Brüder! Hier habt ihr neues Brod von neuem Sauerteige durch die Kraft des Herrn, der einstens sich geopfert hat zum Heile eurer Seelen; nehmet diese Himmelsgabe mit Dank zu Gott entgegen und nähret euch von Seiner Gnade!“

Und wenn ihr ihnen den Wein darreichet, welcher auf den neuen Reben der Erläuterung der alten Thatsachen gewachsen ist, so segnet ihn im Namen eures Meisters und sprechet zu den Brüdern: „Nehmet hin und trinket den klaren Geist, den neuen, der gewachsen ist am alten Stock der Wahrheit, Weisheit und Gerechtigkeit! Wir geben ihn euch rein und neu, wie wir ihn erhalten haben, zur Stärkung eurer kranken Seelen hin. So ihr werdet essen von diesem Brode der Wahrheit und trinken von dem Weine der Kraft, soll euch hinfort nicht mehr hungern und dürsten in alle Ewigkeit!“

Christus ist der Vertheiler der Gaben Gottes und vertheilet einem Jeglichen die Gaben, die ihm Gott nach

seinem Bedürfniss schickt. Ihr, die ihr wieder die Vertheiler der Gaben eures Herrn auf Erden sein sollet, sollet dieselben nach der Weisheit und Gerechtigkeit vertheilen, die von Jesu auf euch fliesst. Denket daher nie, ihr stündet hilflos auf der Welt; so ihr den rechten Glauben habet, werdet ihr die rechte Weisheit für euer Wirken finden.

Drei göttliche Prinzipien sind es, die da regieren; drei Lichtlein habet ihr vor euch. Drei Kräfte sollet ihr besitzen, um eurer Aufgabe gerecht zu werden, und diese sind: „Weisheit, Liebe, Demuth!“

Ostern.

5. April 1874.

(Sprechmedium Anton:)

Was nicht von dieser Welt war, konnte auch auf ihr nicht bleiben; es musste nach Regel und Gesetz dahin zurückkehren, von wo es ausgegangen war.

Die Emanation der Weisheit, Wahrheit und Gerechtigkeit wandelte sichtbar in der Form auf der Erde. Der Schaffer, unter dessen Leitung sie wurde, der Ordner aller Menschwerdungen auf ihr, der Erlöser dieses Geschlechtes musste einen Antheil haben an dieser Welt und an diesem Geschlecht, desshalb wurde Er auf derselben auch Mensch, um in persönlichen Verkehr mit diesem Geschlecht zu treten.

Er kam und lebte unter ihnen und hatte solcher Art Antheil an ihrem Leben; er litt unter ihnen und hatte Antheil an ihrem Leiden; er starb und hatte Antheil an ihrem Tode! So er das Geschlecht von Geburt, Leiden und Tod erlösen wollte, musste er diese mitempfinden, musste vollends den Leidenskelch leeren, den das Geschlecht zu leeren hat, wenn es erlöst werden sollte. Er hatte durch die Duldung seiner Geburt, Leiden und Tod all die Gebrechen dieser Welt überwunden und stand nach vollbrachter Mission als Sieger da; als Sieger über alles Weh

stieg er aus diesem verklärt hinauf zur Freude und zum ewigen Leben in Gott. Er ist wieder ein freier Geist in Gott, um als solcher durch den Vaterwillen zu regieren und das Menschengeschlecht zu Gott zu führen. Folget seiner Fahne!

So wie jeder Mensch, der von der Erde scheidet, sein Werk, das er hier begonnen, drüben weiter pflegt, um es im Lauf der Zeit zu seinem Ziel zu führen, so pflegt auch er, der Welterlöser, sein Werk im Reich des Vaters geistig fort, um es zu seinem erhabenen Ziel zu bringen.

Liebe Menschenbrüder! Als der Welterlöser auf Erden in die Einverleibung ging, ging er nicht allein; er hatte Helfer von seinem Vater mitbekommen, die ihm als treue Arbeiter dienen sollten. Er war umgeben von einer Schaar Getreuer, die er von Herzen geliebt hatte und die ihn wieder liebten. Und kurz vor seinem Scheiden sagte er zu ihnen: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen und aber über ein Kleines werdet ihr mich wiedersehen, denn ich gehe zum Vater." — „Erkläre uns das", baten seine Getreuen, die diese Rede nicht verstanden. „Ihr könnt es wohl jetzt nicht fassen," sagte er, „aber glaubet es, ich komme wieder. Es werden mich sehen alle Geschlechter im Licht des Vaters; glaubet es, diese Zeit kommt." — „Wann, Meister, kommt sie denn?" frugen sie weiter. „Wann ihr sehen werdet die Zeichen des Himmels, die da deutlich zu euch sprechen werden, damals ist sie nahe, diese Zeit" — antwortete Er.

Die Menschen sind schwache Geschöpfe, sie rechnen irdisch-kurz, rechnen nach Stunden, Monaten, Jahren — nicht nach Perioden, Zeitläuften, Gesetzturnussen; darum sind ihnen die Weissagungen unfassbar, unmöglich scheinend. Seit dieser Zeit ist dieses Wort vielen der Menschen abhanden gekommen, sie meinten, es sei nicht wahr, weil es sich nicht nach ihrer menschlichen Berechnung erfüllt; doch die, in deren Herzen es geblieben, die es in ihrem Innern aufbewahrt, sie werden an den „Zeichen der Zeit" erkennen, dass der verklärte Meister wieder gekommen ist,

den Menschen seine Worte neuerdings ins Gedächtniss zu rufen und sie an diese Zeit der Herrlichkeit zu mahnen. Und was meinet ihr, Er sei allein gekommen? O nein! Er ist gekommen, wie einst, mit einer Schaar Getreuer im Geister- und im Menschenleib. Manches war unklar einst, was seine Schüler nicht verstanden; Manches verstehen auch die Schüler nicht, die in dieser Zeit im Menschenleibe in seiner Schule leben. So wie einst sie sich prüfen und ihre Wesen erforschen mussten, ob sie wahrhaftig Ihn erkannt und zu seinem Dienste eingeboren wurden, so wird es auch heute den neuen Jüngern ergehen, bis sie sich der Wesenheit des sie leitenden Geistes und ihrer wahren Mission klar bewusst werden.

Ja, lieber Meister! Du bist wieder gekommen mit allen deinen Altgetreuen und vielen Jungen, die sich treu um dich geschaart. Deine Schaar hat sich seitdem gewaltig vermehrt, stark ist sie geworden! Gebe nun, du erhabener Führer, du Bannerträger des Gotteslichts, auch denen, die dir hier im Fleische dienen, einen Strahl, wie du ihn einst Jenen gegeben hast, damit sie dich durch ihren geistigen Instinkt erkennen und dieser Trieb ihr Anzeiger und Bewusstseinswecker sei für ihre Bestimmung auf Erden!

Flüstere ihnen zu die Worte, die Du einstens sprachst: „Liebste! Ich bin mitten unter euch getreten!“ Und erinnere sie auch an jene weiteren Worte: „Warum sollen sie denn trauern, wenn der Bräutigam unter ihnen ist?“ Und zu ihrer Stärkung präge ihnen ein: „So ihr an meiner Wurzel bleibet, seid ihr in meiner Kraft!“

Dualismus in der Schöpfung.

6. April 1874.

(Sprechmedium Anton:)

Alles hat zwei Seiten, und da die Menschen meist Alles nur von einer Seite betrachten, so kömmt viel darauf an, von welcher Seite es beleuchtet wird. Die materialistischen Forscher sind nicht ganz im Unrecht, wenn sie sagen: „Es gäbe zwei Prinzipien, nämlich: Kraft und Stoff.“ Es liegt darin ein Körnlein Wahrheit, wenn man es zu finden weiss.

Das Geistwesen ist eben so Kraft und Stoff, wie sie es vom Menschenwesen sagen. Geist ist Kraft — Intelligenzkraft; sein Körper ist Stoff — Seelenelement. Beim materiellen Menschen, bei welchem die Intelligenzkraft noch unentwickelt ist, regiert die Kraft des Seelenelements den materiellen Stoff.

Da Alles zwei Seiten hat, so ist Alles, was ist, männlich und weiblich — gebend und empfangend, schaffend und fortpflanzend; und dies bezieht sich auch, wenngleich es nicht ein Jeder erfassen kann, auf die Gottheit. Keine Schaffung kann entstehen ohne diese Zwei. Was reingeblieben ist in seiner Zweiartigkeit, dem ist Schaffen inhärent; was sich theilte, aus der Einheit ging, kann nichts aus sich schaffen, es muss ein Zweites dazu haben, weil es männlich separat und weiblich separat geworden und Jedes dieser Beiden seinen Eigenwillen hat. Wenn also ein solches Einzelwesen etwas erzeugen will, muss es mit dem Willen des Zweiten Eins geworden sein — anders kann es nichts erzeugen. Diese Einswerdung muss aber angebahnt werden und kostet Zeit, Mühe und Opfer, und erst dann noch ist es fraglich, ob das Zweite gleich dem Ersten ist,

weil, wo dies nicht der Fall, die Schaffung nicht von rechter Güte sein kann.

So ist es in der Natur der tiefstehenden Welten überall, wo die Zweiartigkeit sich getrennt vorfindet. Das Animale ist ebenso wie das Vegetabil und Mineral in Betreff der Begattung dem gegenseitig anziehenden Willen unterworfen. Die Zelle des Thieres bedarf des übereinstimmenden Samens; der Blumenkelch des gleichartigen Blüthenstaubes; das Element der ergänzenden Gase behufs Fortpflanzung und Verbindung; ohne den übereinstimmenden Willen der beiden Theile keine Assimilation, keine Befruchtung.

Ihr irret, wenn ihr glaubet, all diese hätten keinen Willen — Alles hat Willen, weil Alles seelisch ist; doch unterscheidet sich ihr Wille insofern von dem des Menschen, als derselbe nicht frei, wie dieser, sondern dem Naturgesetz unterworfen ist, aus welchem zu treten oder welchem zu widerstreben er nicht die Kraft besitzt, währenddem der Mensch dem Gesetz widerstreben, aus demselben treten, unnatürlich werden, entarten kann, wenn er will. Anders ist es aber bei jenen geistigen Wesen, die aus ihrer Zweiartigkeit nicht getreten sind; sie sind Eins und können schaffen spontan, weil sie sich nicht erst des andern Mitschaffers Willen zu holen brauchen.

Da Alles Zweiartigkeit besitzt, so ist diese auch das Resultat des zweiartigen Schöpferswesen; denn gleich wie die Ursache, so auch die Folge. Im Schöpfer liegt dualistisches Prinzip: Same und Leben. Das was beim Menschen über Kraft und Stoff, oder Leben und Materie erhaben ist, ist der Same Gottes; in diesem liegt der freie Wille, der ihn erhaben macht über allen unfreien Willen der untergeordneten Creatur; darum sind die Geister: Gottes-Kinder, die Seelen aber: Kinder der Natur. Wann sind aber Geister Gottes-Kinder? Wenn sie Gott ähnlich, nämlich zweiartig Eins im Wesen sind; wenn uneins, dann sind sie nicht schaffungsfähig, daher auch nicht Gott ähnlich, sie sind Theilwesen, unganz, weil sie nicht einig sind.

Daher hat der Mensch auch zwei Naturen, welche ihm gleichsam bildlich den Begriff seiner einstigen Zwei-

artigkeit darstellen sollen — er hat eine Körpernatur und eine geistige Natur; diese Zwei sollen ihm versinnlichen, dass er einst ein Doppelwesen war. Er muss sie Beide pflegen, darum ist er Mensch. So er eine mehr pflegt, als die andere, weicht er vom Menschen ab, und indem er die materielle oder seelische Natur mehr pflegt, nähert er sich dem Thiere, wird mehr Thier, als Mensch; indem er die geistige mehr pflegt, nähert er sich mehr dem Geiste, wird mehr Geist, als Mensch. Da er aber berufen ist, in einen bessern Leib zu wandeln, als dieser schwere hier, so soll er sich dieser Natur, die ihn zu diesem Schweren zieht, entledigen, um in einem leichteren Leib leben zu können. In dem Maasse, als er das Schwere abstreift, können sich seine geistigen Fähigkeiten entwickeln und durch das Wachsthum dieser findet er das, wonach er unbewusst strebte und nicht zu suchen wusste. Der Mensch beweist es ja durch sein Erdenleben, dass er stets nach dem Zweiten, seinem ergänzenden Theile, sucht, weil er ohne dieses nichts ist; ohne dieses gäbe es keine Fortpflanzung, keine Verwandtschaft, keine Liebe. Er sucht die Liebe, indem er das Zweite sucht. So wird er mit seinen Geisteseigenschaften, die in ihm durch seine Geistesthätigkeit erwachsen, immer mehr und mehr suchen, bis er endlich das ersehnte Zweite finden wird, das früher mit ihm Eins gewesen war; wenn er es gefunden, sich mit ihm geeint hat, ist er ein schaffungsfähiges Wesen, ein Kind Gottes geworden!

Sehet, so wie Alles zweiartig geboren wird und lebt, so soll auch jede Arbeit zwei Zwecke haben: den einen für sich, den andern für das andere Geschöpf, für den Bruder. Darum ist Alles, was von uns an euch kömmt, auch immer zweiseitig, nicht allein für euch, sondern auch für diejenigen gegeben, die ihr nicht sehet und die eure Brüder sind. So soll auch die Frucht dieses Doppelwirkens einen Doppelzweck haben; ihr sollt euch davon selbst nähren und von ihr abgeben für eure Brüder. So werdet ihr dem Gesetz entsprochen haben.

Nehmet an, gebet ab — arbeitet und geniesset!

Suchet nicht das Lob der Welt!

7. April 1874

(Sprechmedium Anton:)

Schwere Wolken lagern sich als Rauch der Sünde auf die Erde, um diese einzuhüllen! Ausströmungen des Hochmuthes sind es, der da nicht anerkennen will den Geist des Lebens! Wie Bleigewicht liegt er auf den Gemüthern der Erdenbewohner, lähmend die Vernunft der denkbeeigenschafteten Wesen! Dieser Hochmuth zieht sich, gleich einer Scheidewand, hin zur Absperrung alles Geisteslebens, das Gott, in Seiner Güte, den Menschen als regenerirendes Prinzip zusendet, um ihre Vernunft zu beleben. Sie bauen gleichsam einen Schutzdamm zur Abwehr alles Guten, das sie als Seuche betrachten, die schädigend auf ihr Denkprinzip wirken könnte!

Erkennet die Unvernunft der Menschen und die Langmuth des liebenden Allwesens! Nehmet euch hievon ein Beispiel, die ihr Allen recht thun wollet — was Gott nicht einmal kann — und hört das Gleichniss, das ich euch sage:

Der Frühling ist da, die Natur erwacht aus ihrem tiefen Schlafe und lockt durch ihre Schönheit die Menschen hinaus, sich an ihr zu erfreuen. Sie sehnen sich schon lange nach dieser Zeit des neuen Lebens, wo jede Knospe lächelt, wo jeder Tropfen Thau im Sonnenstrahl erglänzt, wo Blume, Luft und Vogel zum sehnenden Herzen sprechen: „Geniesse und erfreue dich an uns!“

Die Leute in der Stadt sehnen sich hinaus, um draussen ihren schlaffen Körper zu erfrischen, und wünschen sich, dass schönes Wetter sei und ihr Genuss durch Regen oder Wind nicht gestört werde. Der Bauer auf dem Lande wünscht sich Regen und bittet Gott, dass Er den Acker,

den er mit vielem Schweiss bestellt, gnädiglich begiessen möge, damit seine Mühe nicht ohne Segen sei.

Sie bitten Beide — Jeder etwas Anderes, ihm Gefälliges. Wessen Wunsch soll nun der Herr erfüllen? Der Eine murret über Regen, der Andere über trockene Zeit, und wenn der Herr der Natur nicht Jedem nach Gefallen thut, so empöret sich der Mensch gegen Ihn und fluchet seinem Walten!

Nun sehet, Liebste! kann der Allmächtige befriedigen die vielen Wünsche seiner Kinder? Thut Er des Einen Wunsch, so fluchet Ihn der Andere; thut Er diesem recht, beklaget sich Jener! Und ihr — ihr wollet nach jedes Menschen Wunsche sein? Was seid ihr denn gegen diese Allmacht, Weisheit und selbstlose Güte?!

Der Allmächtige kann sich um all das Kleinliche nicht kümmern. Er hat in seiner Weisheit das Gesetz gemacht, das die Natur regieret, unbekümmert um die Billigung der Wesen. Er, der die Creatur erschaffen, weiss auch, was ihr frommt zum Leben und zum Fortschritt und gibt es ihr, ob sie es gut heisst oder nicht.

Ist es euch möglich, euch einen Begriff zu bilden von dieser unendlichen Langmuth und Barmherzigkeit des Schöpfers? Er will sie aus ihrem Kerker führen, wo sie in selbstgeschaffener Bedrängniss schmachten, schickt ihnen seine treuen Kinder aus dem Geisterreich, um sie herauszuholen, und diese Blinden ziehen eine noch dickere Mauer um ihren Kerker, um sie nicht einzulassen! Sie wollen die Hilfe, das Licht nicht annehmen, das ihre im Verfinstern begriffene Vernunft, ihre im Auslöschen begriffenen Geisterflammen erleuchten, neu beleben und sie aus dem Gefängniss des Todes zum Leben befreien könnte! Und ihr wollt ihnen verargen, wenn sie e u c h nicht annehmen wollen, wenn sie e u r e Werke nicht preisen, die ja gar nichts gegen die Werke Gottes sind, wenn sie e u r e Gaben nicht schätzen, da sie doch den Geber G o t t nicht schätzen?! Seid ihr denn mehr als Gott, Der euch gesandt und von Dem ihr Alles habet?

Liebste! Gehet im Gesetz des Vaters; dieses voll-

bringt seine Arbeit zum Heile Aller, unbekümmert um den Wunsch des Einzelnen. Erfüllet, was euch zur Erfüllung gegeben! Seid geduldig, langmüthig und nachsichtig gegen die, die sich an euch stossen! Sehet! was seid ihr denn gegen euren Meister Christus? Und stiess sich denn die Welt nicht auch an Ihn? Und lange vorher hat es der Prophet verkündet, indem er sprach: „Ein Stein des Anstosses soll Er werden für Viele.“ Und ist euer Wirken denn nicht die Fortsetzung seiner Arbeit, worin ihr arbeitet? Auch diese Arbeiter sind ein Stein des Anstosses für Viele! Weissagte Er denn nicht, indem Er sprach: „Das Thier wird sein Haupt erheben und verschlingen wollen alles Gute, was geboren wird.“ Ihr seid ja Streiter gegen dieses Thier — ihr werdet doch nicht dessen Anerkennung suchen? Ihr müsset es ja überwinden mit derselben Kraft der Langmuth und Barmherzigkeit, wie euer Meister!

So nehmet euch ein Beispiel an des Gesetzes Walten, so euch die Sehnsucht hinaustreibt in die Natur, die nun erwacht, euch liebevoll entgegenlächelt. Alles hat seine ihm zugemessene Zeit, und was ihr glaubt, es wäre schon verloren, das kann der Herr erwecken, so es Ihm gefällt; und was ihr schon erwecket glaubt, das kann in Schlummer fallen! In Gottes Absicht kann der reinste Geist nicht schauen, wie Er das Wesen lenken will; darum lobet Gottes Willen, er möge sich an euch erfüllen, und strebet diesem Willen nach! Ihm nur trachtet zu gefallen, Ihm seid treu in Allem, Er sei euer Ruhm und Preis!

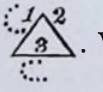
Männlich, weiblich, sachlich.

18. April 1874.

(Sprechmedium Anton:)

„Männlich, weiblich, folglich oder sachlich."

Männlich und weiblich sind Zwei, und das Dritte ist Folge dieser Beiden. Diese Folge ist sachlich. Jede Schaffung ist Sache dieser beiden Schaffer. Die Sache zeugt von seinem Schaffer, an ihr erkennt man, wie er ist. Da aber nichts geschaffen werden kann durch Eins, so muss der Schaffer einer jeden Sache aus Zwei bestehen; diese Zwei in Eins vereint sind schaffungsfähig. Männlich, weiblich muss der höchste Schaffer sein; männlich, weiblich, was Er zum Schaffen schuf. Männlich, weiblich ist der Geist, die Kraft. Geist und Kraft sind die Erzeuger, Folge ist die Form, der Stoff — also ist aller Stoff sachlich; denn einen unförmlichen Stoff gibt es nicht.

Es heisst in der Schrift: „Ich bin das A (Alpha) und das O (Omega);" figürlich: $^{1}\!\wedge^{2} - \mathrm{O}$. Das $\wedge$ ist zwei, männlich, weiblich; das dritte $\overset{3}{-}$, der Schluss zu diesem Zwei, wird in seiner Bildung und Fortbildung (Rundung) das O, in sich das A enthaltend; figürlich: 

. Vom Geiste als dem Ersten geht die Bildung aus durch das Zweite und ergreift das Dritte und macht eine Schöpfung daraus, selbst in dieser Schöpfung lebend: männlich, weiblich, sachlich; diese Drei vereint sind „heilig."

Wer Kraft hat vom Schöpfer, d. h. wer das Leben selbst in sich trägt, der kann auch solches abgeben, der ist ein relatives A und O, ein Schaffer im All, weil er nicht nur formen, sondern auch beleben kann. Darum

sprach der Sohn mit Recht: „Ich bin das A und das O," weil Er eigenes Leben in sich hat, vom Urleben ihm gegeben — nicht allein um dadurch selbst zu leben, sondern Anderes zu beleben: Er ist Schaffer in Gottes Sachen!

Wer Etwas macht, der muss auch wissen, was es enthält — in Folge dieser Weisheit kann er das Gemachte auch regieren; ein Anderer kann das nicht, in Folge seiner Unwissenheit über das, was es in sich fasset.

Aus Same und Leben keimt Etwas und wird förmlich, sichtbar; darum ist Same männlich, Leben weiblich, Form sachlich. Alles was da wächst, wächst durch Licht und Wärme; ohne Licht kein Leben, ohne Wärme kein Gedeihen des Belebten!

Würde der Mensch seine Werke durch diese Beiden thun, wären sie wohlgethan; Licht (Weisheit) und Wärme (Liebe) für eine Sache macht sie gut. Darum bestrebet euch, dass ihr Kinder des Lichtes und der Wärme werdet, und an euren Früchten (Sachen) wird man euch erkennen!

Begriffs-Beschränktheit der Menschen.

19. April 1874.

(Schreibmedium Anton:)

„Ehre, Lob und Preis Dem, der die Kraft erschaffen!"

Mannigfach und verschieden, zu der Menschen Leid und Freud, weben die erschaffenen Kräfte am Webstuhl der Zeit. Wie sie rollen, wie sie fliessen, wie ein ewiger Strom, durch alles Leben, Denken, Fühlen!

Was ist es denn, das das Ganze erhält, die Vernunft entfaltet, sie zu stetem Fortschritt treibt — was Anders, als die „Kraft," die sich da in unzähligen Körperformen einverleibt? Wo gibt es denn auch nur eine Form, die nicht eine Kraft besässe, welche sie lehrt, ihre Bewegung nach einer bestimmten Art und Weise zu verrichten? Wo gibt es denn ein Leben, das nicht durchdrungen wäre von einer Kraft für Zeit und Dauer nach dieser oder jener Art? Wo gibt es denn

ein Denken, das nicht entwickelt, angefacht wäre zu stetiger Produktion von einer belebenden Kraft? Wie gäbe es denn ein Gefühl, wenn nicht das Herz erwärmet würde von kräftlichem Feuer und es empfänglich machte für dies und jenes?

Die Menschen nennen diese Kraft den „Geist der Zeit," weil sie zeitliche Wesen sind; wir nennen sie den „ewigen Geist", weil wir uns ewig lebend fühlen. Das ist der Unterschied der Begriffe bei Geistern und Menschen. Diese nennen sie auch das Fortschrittsrad, das ihnen neues Leben, neues Wissen, neues Schaffen bringt; und doch ist es nur der eine Geist, der ewige, der, in sich selbst unwandelbar, dem Erschaffenen neue, stete Wandlung bringt; der da schafft, zerstört und wieder schafft, in immer neuen Formen immer neue Wesen in die Erscheinung bringt. Wandlung, stete Wandlung! Würde dieses ewigen Geistes Kraft, die aus seinem Odem kömmt, nicht stetiglich das All durchwandeln, so wäre darin kein Leben, kein Weben — Alles wäre todt!

Die Wandlung der Kraft des Unwandelbaren bringt der Schöpfung Leben, Fortschritt, Regeneration; sie bringt den Menschen Art und Zeit, wesshalb diese sie auch den „Zeitgeist" nennen. Dieser Zeitgeist ist aber nichts Anderes, als der Hauch des grossen Geistes, den jener aber nicht erfassen kann, weil er, in Endlichkeit sich bewegend, für die Unendlichkeit keinen Begriff hat. So kann auch das endliche Wesen weder Anfang noch Ende des Unendlichen finden, kann nicht wissen, wann das Wirken dieses Unendlichen begonnen und wann es enden wird. Darum kann das erschaffene Wesen auch nicht wissen, wann es selbst geboren, sondern muss es seinem Schöpfer glauben, wie Er es ihm offenbart, und muss auch jener Offenbarung glauben, die der Schöpfer über seine Werke dem Wesen, seinem Verständniss gemäss, zukommen lässt, und muss auf Grund dieser Offenbarung in den Schöpferwerken forschen, damit sich ihm in Folge seiner Forschung, die sein Verständniss erweitert, neue Offenbarungen höherer Art erschliessen können.

Wer wollte sich anmaassen, zu sagen: „Ich Wesen habe genug erforscht, darf nicht weiter drin-

gen!“ Hat denn das All Grenzen? Fängt denn Jemand die Strahlen auf, welche die Vernunft entsendet? Hat denn der Schöpfer seine Werke für Sich gemacht, oder schuf Er sie für seine Kinder?

Das All ist grenzenlos, sonst gäbe es keine allgemeine Freiheit; die Strahlen der Vernunft können nicht aufgehalten werden, weil das Licht die Eigenschaft besitzt, Alles durchzudringen, je nach dem Grade seiner Reinheit, um sich die Schöpferwerke im eigenen Lichte zu besehen und die Schöpferweisheit hieraus kennen zu lernen.

Wie kann denn die erschaffene Vernunft ihren Schöpfer preisen, wenn sie nicht seine Werke sieht, die von seiner Grösse zeugen? Je mehr das Wesen von Seinen Dingen sieht und erkennt, desto mehr sinkt es in Staub vor Ihm! Der Mensch, welcher nicht eindringen und lernen will an dem, was ihm der Schöpfer zum Lernen gegeben, der wird des Schöpfers Grösse niemals fühlen!

Es ist viel leichter, sich selbst ein Bild zu machen, als das Bild, das der Schöpfer dem Menschen vorgelegt, zu erklären; das kostet Mühe und Arbeit, tiefes Denken, grosse Stärkung seiner Kraft, währenddem das, was er sich selber schafft, ohne Mühe zu erklären ist; er hat es ja erzeugt — darum muss er auch wissen, was es enthält; doch das, was er nicht selbst gemacht, daran muss er lange untersuchen.

So Mancher glaubt, sich's leicht zu machen, wenn er des Untersuchens und Lernens sich entäussert, indem er vorgibt: dass es ein Frevel sei, in Gottes Werke einzudringen; und er bedenket nicht dabei, wie schlaff und unbehilflich seine Kraft durch diese Trägheit wird! Die Menschen befolgten diese Theorie zu einer Zeit, die nun vorbei und über welche sie sich heute noch beklagen; und nun, da die neue Zeit zu neuem Fortschritt sollte mahnen, gibt es traurigerweise wieder Solche, die die Menschen anderartig einzuschläfern suchen, indem sie sagen: „Nicht hinaus über das Sicht- und Greifbare, denn nur dieses ist das Reale — Vorstellungen über Unsichtbares zerrütten die Vernunft!“

Kaum haben die Menschen sich aus einer Thorheit emanzipirt, verfallen sie schon wieder in eine andere, die der ersten wie ein Ei dem andern gleicht. Christi Wort ist wahr: „Dies Geschlecht vergehet nicht, es bleibet bis ans Ende!“

Kann man denn die Vernunft fassen oder schauen, wie einen festen Körper? Warum also soll sie der Knecht dessen sein, was sie selbst schaffen kann? Vernunft ist unsichtbar und soll in dem ihr Aehnlichen forschen; für das Sicht- und Wägbare dienen die Sinne des Verstandes.

Wenn der Mensch nicht ein Formenwesen wäre, so brauchte seine Vernunft diesen Knappen nicht. Soll denn der Knappe der Herr sein und der Herr jenem dienen? Sollte sich dieser nicht in freiem Flug erheben können ins All der Kräfte? Ist er nicht selbst eine solche Kraft, die im All der Kräfte schafft? Will der Knecht Grenzen setzen seinem Herrn, ihn in Fesseln schlagen? Eine Vernunft, die Solches spricht, die wird nicht erst, die ist bereits zerrüttet! Indem du sagst: Nicht steig über diese Welt hinaus, die du mit Füssen trittst, du könntest die Vernunft verlieren; in dem Moment hast du sie schon verloren! Sie ist ja nicht von dieser Welt, hier ist nicht ihres Bleibens; diese Welt ist eine Welt der Sinne, und die Sinne sind der Täuschung unterworfen.... Vieles, was ihr heute durch Wahrnehmung der Sinne wirklich als wahr und gut erfindet, das wird sich einst, nachdem der Sinnesschein erloschen, beim Lichte der Vernunft als dessen Gegensatz entpuppen!

Auf einer Welt der Finsterniss, wo die Versuchung lauert, wo der Schein die Wahrheit trübt, nur Falsches Anerkennung findet, dort thut es wohl vor Allem noth, dass Jeder, der dahin versetzt, sich seine Vernunft anzünde, nicht aber verlösche; denn der Dieb wartet auf die Nacht, wo Alles schläft, damit er seine Beute um so sicherer erhasche.... Der Knappe stiehlt dem Herrn sein Gut und der Herr muss ihm dann dienen!... Darum habt offene Ohren, thut eure Geistesaugen auf und wacht, damit euch eure Trägheit nicht zur Beute der Versuchung mache!

Ein Bild der Zukunft.

21 April 1874.

(Sprechmedium Anton:)

Ein Schiff inmitten heftigen Sturmes auf dem Meere! Wie es getrieben wird von mächtigen, hohen Wellen! In aller Eile werden die Segel eingerafft! — Alle Schiffer sind thätig am Bord! — Ballast wird abgeworfen und alle Passagiere flüchten in die verborgensten Winkel des Schiffes. — —

(Nach längerer Pause:) Gesäubert ist das Deck. — Nichts sieht man mehr, als thätige Arbeiter, arbeitsame Schiffer.

O! Wie es gepeitscht wird von Wellenrücken auf Wellenrücken! — Wie schäumt das Meer!

(Pause.) Fasset Muth, fasset Muth, ihr kühnen Schiffer! Klammere dich, Capitän, an den Mast, — es ist ja dein Beruf, auszuharren auf deinem Posten. Lieutenants, unterstützet ihn! Hinauf, hinauf, hinauf in den Korb, um auszulugen! — —

So, tapfere Mannen! Nur sieben an der Zahl, — lasst peitschen den Sturm, lasst rollen das Schiff, steht fest und luget aus!

(Längere Pause.) Habe ich euch nicht gesagt: „Verzaget nicht! Schiff in Sicht!“ — Hisst schnell das Banner auf! Ach, in Gefahr kennt man keine Nation! Hisst auf! Ein Seemann muss haben das Herz am rechten Fleck.

Ha! — was? ach! — — Thut nichts —, lasst brechen —, wenn auch ein Stück in Trümmer geht! Wollt ihr denn Alles retten? Das Banner zuerst — zu ihm habt ihr geschworen! Mit Mast und Banner müsst ihr gerettet werden — oder untergehen!

Verstopft und vertheert, — das Wasser wird nicht schaden!

So, so, so! Lasst die Wogen Wogen sein, bleibt nur angebunden und lasst das Schicksal walten!

(Kniet nieder.) Ha! Ein Wunder hat's gethan — man hat euch erblickt! Ihr seid in Sicht! Und was noch mehr, die Wogen glätten sich — wenn auch das Schiff leck geworden, das Haupt, es ist gerettet: Mast und Banner sind ausser Gefahr!

(Erhebt sich.) Ha! Englands Flagge, sei gegrüsst!

Bindet los den Capitän! Hisst Segel auf! Lenkt ein in's Fahrwasser der Rettung!

Das Meer voll Schaum, der weiss wie Schnee gewesen, ist glatt und blau geworden. — Nimm sie in's Schlepptau, grosser Bauch, es ist ja nur ein schmuckes Schifflein!

Was kümmert dich die „Nation?" Hier muss nur „Kameradschaft" gelten! Schiffer seid ihr Einer, wie der Andere; auf offener See gibt's keine Klauseln — die kannst du machen dann am Strand!

So! Wackerer Mann, so! Fürwahr, des Seemans Herz muss stärker sein, als des Meeres Wogen. So hast du deine Pflicht erfüllt! Auch dir bleibt Unvermeidliches nicht aus. Wer weiss, wo dieses Banner dich einst noch schützen kann! Wer einem Andern Stätte gibt, dem geht der Segen nicht verloren. — — — Das nimm als ächter Seemann auf, als Mensch und Kamerad, und nimm das Zeug in's Tau. Was liegt denn am Ballast, wenn nur die Ehre ist gerettet!

Fürwahr, leichter ist es, dem Feind am Lande offen in's Gesicht zu schauen, viel leichter gegen seine Feuerschlünde zu zieh'n, die man ja doch zerstören kann, als einer Macht in's Antlitz blicken, gegen die der Mensch ohnmächtig ist, die mehr verheeren kann in einer Stunde, als hundert Tausend solcher Schlünde in dreifach solcher Zeit!

Wer sich bewährt hat in solch' einer Gefahr, der verdient wohl ein Held genannt zu werden. Ihr seid euch ebenbürtig, tapfere Kameraden! Was dir auf deinem grossen Zeug viel leichter war, das ist beim kleinen noch weit mehr zu rühmen. —

Ihr Brüder seid da auf der See ergraut, und trotzdem ihr euch im Leben nie gesehen, solltet ihr wahrhafte Freundschaft schliessen, für alle Zeiten einen Bund. Bewandert in der Gewässer Leidenschaft, bewährt in ihrem Zorne.

So, so ist's recht! Leer't ihn zur Neige, den Freundschaftsbecher auf Schiffers Wohl mitsamm als Brüder! Waret ihr denn gezwungen, der offenen See euch preiszugeben? Erwähltet ihr nicht frei euch euren eigenen Beruf? Ihr wusstet doch, dass die See launisch, dass ihr, auf eurem kleinen Haus von Holz, zwischen Tod und Leben stehen würdet — so muss es euch auch umsomehr erfreu'n, wenn ihr als tapfere Männer euch im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind gefunden und in der Noth die Bruderhand einander gereicht. —

Sieben an der Zahl, durchnässt bis an die Haut — und haben nicht gewankt, haben auf Gott vertraut! Wer mag befehlen da dem Sturme und sagen: „Steige auf und steige nieder!" Gibt es ein solches Wesen auf der Welt? Ein wackerer Seemann lässt sich von Creaturen nicht bestimmen. Der die Stürme und die Wässer lenkt, ist wohl ein viel grösserer Herr; und wer sich auf's Wasser und in den Sturm begibt, der muss auch bauen können auf Den, der über sie gebietet!

Hab't ihr nicht Freude nun nach überständener Gefahr? Schmeckt euch nicht doppelt gut der Trunk, den ihr mit dankerfülltem Herzen nun geniesst? „Gefahr" — das ist des wahren Seemann's Stärkung, das steigert seinen Ruhm und seine Kraft, das macht ihn zum Herrn auf seinem Boden!

So ist's recht, so will mir's gefallen, so will auch ich in euren Jubel stimmen. Da ihr wiss't, Wer alle diese Macht besitzt, so müsst ihr auch wissen, Wem zu danken!

(Kniet nieder.) Du Herr, der Du die Himmel schufst und d'runten auch die Erde, der Du auf dieser machtest Land und Meer; der Du den Sturm erweckst und brausen machst das Wasser; der Du darnach den blauen Himmel deckst und den Sonnenstrahlen ihre Wege bahnst; der Du das Herz des Schiffers zu lauter'm Dank erhebst: lass uns auch

fernerhin auf Deine Allmacht bauen! Und so Du uns in manchem Sturm erprobt, so wollen wir doch immer für jede neu überstandene Gefahr Dich auf's Neue wieder loben! Du machst des Schiffers Herz im Sturm erstarken; indem Du ihm das Wasser über'n Scheitel jagst, gibst Du ihm neue Kraft, Dich würdig anzubeten! Wenn wir an's Land gesetzt und vollends Musse haben, so sei ein Angedenken an diesen Tag zu Deiner Ehr' gesetzt, auf dass unser Herz daran sich von Neuem stets erfreue!

Was Dir des Schiffers Herz auf offener See gelobt, der treue Schiffersmann, er wird es ehrlich halten!

Wie heisst die „Kraft?"

25. April 1874.

(Sprechmedium Anton:)

Was nützt euch denn das Rechnen und das Wissen? Warum zerbrecht ihr euch das Hirn? Wozu so viele Kraftanwendung für ein eitel Werk? Ihr wollt da reguliren, Dämme setzen solchem reissenden Strom? Wie mühsam ist doch eure Arbeit! Und wie viele sind der Arbeiter zu diesem Werk!

Aus Lehm wollt ihr den Damm bauen und meinet, wenn er so breit und so hoch gemacht, er dem Element Widerstand leisten wird? Warum bauet ihr nicht von Stein? Wie wollt ihr denn das Element in solch' eitle Schranken zwängen? Das Wasser waschet sie hinweg — es hat schon dickere Wände fortgewaschen, als die eure ist!

Ihr seid doch so gelehrte Männer, die ihr den Bau da leitet, und wisset nicht, dass selbst von der Natur günstig begrenzte Länder mit höherem Schutz-Niveau untergegangen sind — wie erst ein so schwaches Menschen-Bollwerk?! Warum beginnet ihr doch Alles in verkehrter, warum denn nicht in regelrechter Weise? So ihr einen Strom eindämmen wollt, müsset ihr zuerst die Art seiner Strömung kennen.

Habt ihr des Wassers Kraft berechnet, im Verhältnise, zu welchem doch der Damm gebaut sein muss? Seid so gescheidte Leute — warum geht ihr denn nicht auf den Grund der Sache, die euch beschäftiget? Habt ihr den Ursprung dieses Wassers und dessen Triebkraft erforscht? Glaubt ihr, wenn ihr des Bettes Tiefe messet, um daraus zu schliessen, welchen Druck das Wasser üben kann, da hättet ihr genug gethan? Nun, nach eurer Weise wäre wohl die Rechnung klar, so liesse sich's wohl leicht berechnen.... Ich frage aber nun: Wenn in des Wassers Bett ein Krater sich eröffnet und aus diesem dann ein mächtig starker Strom entquillt, für den das alte Bett nur eine Kinderwiege ist, was wird dann mit eurem Damm geschehen?

Ihr glaubet, „weil ihr keine Spur entdeckt", dies in der Folge auch nicht möglich sei? Und wenn's denn in der Zukunft doch so wäre? Habt ihr der Zukunft Walten mit in eure Rechnung eingeschlossen?

Dass „dies die Menschen nicht vermögen," ist wohl wahr; doch wenn es noch eine andere Kraft gäbe, in deren Plan der Zukunft Lauf anders vorgezeichnet wäre, dann hättet ihr die Rechnung ohne den Wirth gemacht und eure Arbeit wäre gar nichts nütze!...

Da meint ihr nun, „ihr könntet euren Damm weit höher hinauf und noch einmal so breit und stark erbauen." — Und wenn das Zukunfts-Wasser sich quer sein Bett bestimmte, was würde dann aus eurer Wehr, aus eurem Land und seinen Leuten? Dann habt ihr euch erst recht in die Klemme hineingebaut, aus der euch keine Rettung winkt!...

Prächtig ist das Treiben anzuschauen! Wie eine Ameisenschaar wimmelt es in Thätigkeit. Nun, baut nur zu und macht euer Werk zu Ende! Ein Wunderwerk wird es wohl sein.... Die Menschen werden kommen von weit entfernten Ländern, um euer Wunderwerk anzustaunen und werden sagen: „Man sollte doch kaum glauben, was Menschenhände leisten und Menschenhirn erdenken können", und werden die Erbauer auf ein Piedestal stellen, als Wunderthäter erklären, ihnen Lobesweihrauch streuen und

sie am Ende heilig sprechen.... Ja, ich sehe euch schon, wie man euch in Weihrauchdämpfe hüllt; dann werdet ihr als Wundermenschen auch ohne Hirn denken können, denn was ihr immer denken werdet, wird gepriesen werden von Denen, die ihr eigenes Denken zu euren Füssen niedergelegt haben und in eurer Verherrlichung aufgegangen sind. — Und ihr, die ihr einst die „Wunderthäter" so verlacht, seid dann selbst als solche gepriesen!...

Und was glaubet ihr, dürfte es dann nicht auch wieder Solche geben, die lachen werden? denn es ist doch nicht anzunehmen, dass alle Menschen in eurer Verherrlichung aufgehen werden! Ein Same des Zweifels wird wohl übrig bleiben, so wie einstens ihr als solcher Same übrig bliebet, nachdem eine grosse Anzahl Menschen in der Verherrlichung anderartiger Wunderthäter aufgegangen ist. Was meinet ihr, liegt in diesem Räthsel?

(Das Medium, welches die vorhergegangene Manifestation auf dem Bauche liegend, den Kopf auf die beiden Arme gestützt, gesprochen hatte, stand nun auf und sprach mit veränderter Stimme und Betonung wie folgt:)

Es hantirte einst ein kleiner Knabe am Uferlande eines Meeres. Er grub ein kleines Grübchen und wollte mit einem Löffelchen das Meer in dasselbe schöpfen Er sass und schöpfte und träumte auch dabei wohl lange Träume, und doch ist heute noch des Meeres Bett mit Wasser voll....

Ja, wenn das Meer n u r Wasser wäre und nicht auch L e b e n s k r a f t enthielte, die innen wirkt und schafft, da ginge Manches leichter! Wer mag wohl Ursache sein, dass das Wasser lebt und wirkt, steigt und fällt, kommt und geht, zur Verwunderung der Menschen, als Hinderniss ihrer Spekulation? Trotzdem sich die Denker alle Mühe geben, diese „Kraft" zu finden, die ihnen so viele Striche durch ihre Rechnung macht, ist es ihnen doch noch nicht gelungen.... So viele Kräfte haben die Denker schon erforscht, diese aber haben sie noch immer nicht entdeckt, um sie für ihre Launen zur Verantwortung zu ziehen und in Hinkunft selber zu bestimmen... Was lässt sich denn da ausstudiren?

Kommt einmal her zu einem ernsten Rath, strenget

euer Denk-Werkzeug an und gebt Antwort mir auf meine Fragen: Sprich du zuerst und sage mir: Was das für eine Kraft wohl sei? Also du sagst: „Naturkraft wäre es — eine Kraft an sich.“ (Das Medium wendet sich zur Seite.) Und du behauptest: „Dass es Elementarkraft sei — eine Kraft in sich.“ (Das Medium wendet sich nach einer andern Seite.) Und wess' Meinung bist denn du? Du nennst sie „Druck und Gegendruck, Polarität — eine Kraft aus sich.“

Das sind nun drei Meinungen, im Ausdruck so verschieden; belehrt mich nun auch: Was ist Natur an sich? Was Element in sich? und was Kraftausdruck aus sich?

Nun — Alles stumm? Ja, wie wollt ihr denn Widerstand leisten einer Kraft, die ihr nicht kennet in der Gestalt an sich, im Wesen in sich, im Wirken aus sich? Lasst uns einmal das kleine Knäblein fragen, das so eben in unsern Rath eintritt, vielleicht kann uns dieses Aufschluss geben!

(Das Medium, welches bisher stehend gesprochen, bückt sich nieder bis zur Höhe eines 6—7-jährigen Kindes, als ob es mit ihm spräche, fragend:)

Liebes Kind! Kannst du uns sagen: Was ist Natur an sich?

„Nun Schöpfung ist's — wisst ihr das nicht?“

Horchet, liebe Männer! Nun, wenn das Schöpfung ist, mein Kind, so sage mir: Wie heisst die Kraft in ihr?

„Ganz einfach: Schöpfergeist!“

Höret, höret! Und sage mir, mein Kleiner: Hast du ihn schon gesehen, den Schöpfergeist, dessen Dasein du so naiv behauptest?

„Einen Geist kann man nicht sehen, nur fühlen kann man ihn und an seinen Offenbarungen oder Kraftäusserungen erkennen!“

Hört doch, liebe Männer! Der Knabe bestätigt einen eurer Lehrsätze, wenn auch mit anderen Worten. Sage mir noch, mein liebes Kind: Wie äussert sich denn diese Kraft an dir?

(Zeigt auf's Herz.) Sie äussert sich nicht a n mir, sondern a u s m i r h e r a u s!"

Nun, ihr gelehrten Männer! Ist d a s etwa die K r a f t a u s s i c h? Wie denket ihr darüber: w o kann die Weisheit wohnen?

(Das Medium erhebt sich nun wieder aus seiner gebückten Haltung, die Hand auf's Herz gelegt, den Blick nach aufwärts gerichtet fährt es zu sprechen fort:)

Auf dieses Kindes Antwort fühle ich mich klein nach Aussen, doch gross und stark nach Innen! Mächtig fühle ich in meinem Lebenskreise den Beweger, wie er mein Gemüth bewegt! D o r t arbeitet d i e s e Kraft im Wasser und h i e r im Blut; dort beweget sie das Meer, macht in selbem Fluth und Ebbe — dasselbe macht diese Kraft auch hier. Auch d a s (Herz) hat Fluth und Ebbe; es steigt und fällt hinauf, hinab, zur Weisheit und zur Thorheit, in's Licht und in den Schatten, und diese Kraft, die all dies treibt, musste die E i n f a l t uns erkennen lernen!

Durch Kampf zum Sieg!

29. April 1874.

(Sprechmedium A n t o n:)

(Auf einem Sopha liegend und schlafend:) Wo wandelt das Brautpaar hin im Hochzeitskleide, geschmückt mit Rosen und einen Lorberzweig in der Hand, als Genius der Zukunft? Ist denn der Zukunft Farbe grün? Die weisse Farbe des Kleides bedeutet wohl die Unschuld? Was bedeutet denn aber die blaue Schärpe, die das Hochzeitspaar umschlingt?

„Busse?!" Muss denn ein Brautpaar auch noch büssen? Ich dächte, wenn man sich schon zur Hochzeit eingefunden, wäre die Busse gänzlich überwunden?

„Durch Busse wird man rein", sagst du, „und Reinheit w e i h t den Bund!" Warum trägst du also noch die Busse, nachdem du schon so weiss wie reinster Schnee geworden bist?

Neue Erfahrung das für mich! „Was die Menschen „rein“ nennen, ist keine Reinheit, ist bloss weisse Farbe, und was noch Farbe hat, das ist nicht rein! Für Menschenauge ist die Reinheit Nichts.“

Du sagst mir da gar sonderliche Dinge — wie sieht denn dann die Reinheit aus?

Wunderbar! „Klarheit ist Reinheit? Klarheit ist unsichtbar für den unreinen Menschen, weil er hindurchsehen kann als durch ein Nichts? Darum ist die Klarheit ein blendendes Licht und der davon geblendete Mensch glaubt, dies wäre Nichts!“

Das hätte ich nie erdacht! Also, um klar oder, nach der Menschen Meinung, Nichts zu werden, habet ihr euch mit der Busse Band verbunden? Schwer für den Menschen zu verstehen!

(Das Medium erhebt sich, schlägt die Augen auf und spricht weiter:)

„Durch Kampf zum Sieg!“ Ja, nur durch Kampf kömmt man zum Siege — so im Jenseits, wie auf Erden.

Hier kämpft der Mensch mit Waffen aus Erzen, im Jenseits mit den Elementen. Auf Erden wird das Fleisch geschlagen, der Körper leidet, blutet, stirbt. Im Jenseits schlägt die Reue Wunden, die Seele blutet und zerschmilzt!

Nichts kann zum Sieg eingehen, was nicht geblutet hat im Kampfe mit dem Feind. Hier kämpft der Mensch mit Mordwerkzeugen seinem Feinde gegenüber; dort lernt er im Feind den Bruder kennen und kämpft mit der Reue Waffen gegen sein eigenes böses Ich. Hier schickt er durch das Schwert den Feind in den Tod, dort bringt er durch Reue sich selber zur Verwandlung!

So lange seine Tapferkeit nicht jenen Grad erreicht, dass er mit der Waffe wahrer Reue sich selbst tief verwunden kann: so lange ist auf keinen Sieg zu rechnen, so lange hat er keinen Frieden!

Viel leichter ist es, Andere zu schlagen, als sich selbst. In's eigene böse Ich den Todesstoss zu führen, das geht schwer und thut gar weh'! Und wer dies hier auf

Erden nicht vermocht, dem wird es drüben um so schwerer fallen!

Man muss sich in Allem üben, wenn man es in einer Sache vorwärts bringen will, denn was Einem auf Erden nicht geläufig war, das kann ihm auch drüben nicht geläufig sein.

Wer begeistert ist, den Feind zu schlagen, der wird am Schlachtfeld Sieger sein; doch wer gezwungen in's Feld des Kampfes zieht, der wird dort keinen Sieg erringen!

Wer auf Erden mit der Selbstverleugnung Schwert muthig Hand anlegt an's eigene Böse, der wird es auch besiegen und das gute Ich wird das Feld behaupten und den Preis gewinnen.

„Alles Irdische ist geistig zugleich."

Auch im Geisterreich strebt man nach Ruhm und Ehre, auch dort gelangt man erst durch Kampf zum Sieg; auch dort ringt das Wesen um den Preis, den es für erreichbar hält und kämpft wohl bitter mit sich selbst, damit der Ruhm ein wahrer sei. Es trägt lange noch die Schärpe der Busse um die Lenden seines durch Reue weiss gewaschenen Kleides und kämpft und ringt gar lange Zeiten um Selbstzufriedenheit und himmlisches Glück!

So wie der Mensch auf Erden, ein freier Herr will werden, so setzt der Geist auch drüben den Freiheitskampf in steter Uebung fort und wirft der Busse Pflicht nicht von sich ab, denn diese ist das Schwert, mit welchem er für seine Freiheit ficht und so lange kämpft, bis er sein Böses überwunden und auf der Wahlstatt Zufriedenheit gefunden; dann freut er sich der überstandenen Sorgen, weil er in Frieden in seines Schöpfers Schoss geborgen!

Die Macht des Vorurtheils.

4. Mai 1874.

(Sprechmedium Anton:)

Du ungeheurer Koloss von einem Berg — „Vorurtheil" ist dein Name!

Du ragst bis in die Wolken, als wolltest du den Himmel anrufen, dass er dich bestätigen möge! Wozu brauchst du denn eine Bestätigung für dein Dasein? Dein Vorhandensein kann ja nicht bestritten werden — sieht dich ja die ganze Welt ob deiner Höhe! . . .

Wie es auf dir von Menschen wimmelt! Jeder trachtet nach einer Spanne Land daselbst. Und Wer — ihr Bergbewohner — wird euer König sein?

Also, „ihr habt noch keinen — er muss sich durch Errungenschaft von Mehrbesitz erst seine Macht erwerben?" Ihr regiert also bisher auf eigene Faust? Darum ist auch eine solche Wirrsal auf dem Berg — allerlei Gattung und Qualität!

„Einer will dem Andern nicht das Vorrecht gönnen!" so sagst du? Ich denk' es auch: der Listigste wird wohl die Krone erringen. Und welches ist denn unter aller Art das listigste Thier? Mich dünkt, die Schlange — die wird also euer König sein! Sie wird euch Alle überlisten, alle eure Fürsten in sich aufnehmen und sich mit deren Kronen zieren. . . . Das wird ein vielgekrönter König sein, der prunken wird mit aller eurer Herrlichkeit — und so ihr euch zu rühren waget, wird er euch zerschmettern mit seinem Schweif! . . .

Bildet euch nur heran, damit ihr grosse Fürsten werdet — um desto grösser wird dann euer König sein. . . .

Welche Meinung, glaubet ihr, werden sich Andere

über die Bewohner dieses Berges bilden? Sie liegt ganz klar und offen auf der Hand: Wo die Schlange König ist, da ist das Volk die Brut!...

Geistlich, weltlich — Alles trachtet sich dort einzubürgern, alle Stände sind vertreten, Alles tummelt sich, um einander zu überflügeln!

Du, mit deiner hohen Mütze, kannst es dort oben sehr weit bringen! Deine Qualifikation und dein hoher Rang auf Erden werden dir sehr zu Statten kommen, denn unten hast du es in der Anmaassung am weitesten gebracht, oben, unter des grossen Königs Szepter, wirst wohl den ersten Rang im Reich verdienen — du hast gerechten Anspruch darauf, denn so weit, wie du, kann's unten Keiner bringen!...

Du wirst der Sohn des Schlangenvaters sein, wirst sitzen ihm zur rechten Hand und durch seine Kraft regieren.... Du wirst den Kreis beschreiben und die Grenzen ausstecken auf diesem kolossalen Berg — dein Vater-König wird sich nur mästen....

Ich sehe dich schon im Geist, recht hoch zu Ross den Berg umkreisen, und muss dich nur in Freundlichkeit auf dessen Steile aufmerksam machen, da es leicht geschehen könnte, dass du, wenn du auf seinen Abhängen dich bewegst, eines Tages plötzlich von einem Gewitter überrascht und hinuntergespühlt werden könntest!... Hast du auf solch' Unvorhergesehenes Bedacht genommen, als du die steile Höhe wähltest? — —

So? „Du pochst auf die Unterstützung deiner Brut, dass sie die Kraft besitzen werde, dich im Sturm zu halten!" Und wenn der Sturm auch sie erfasst und in die Tiefe schleudert, worauf wirst du dich nachher stützen?

„Auf die Allmacht deines Vater-Königs?" Deine Hoffnung ist sehr wackelig — ich möchte mich an sie nicht klammern!...

Nun, ich will dir ja keinen Rath ertheilen — ich gab blos meine Meinung kund, so wie ich's verstehe. Wenn dein Trommelfell so dick, dein Wahn so gross, dass du für jede Gefahr gefeit, so will ich weiter nicht mehr winken;

du aber kannst dich dann, wenn doch ein Unglück käme, nicht beklagen, dass dir der Wink gefehlt. . . .

Es muss auch Berge geben — die Menschen finden sie romantisch! — darum sind die Ungleichheiten bei ihnen so beliebt. Im Thal der Gleichheit, da mag es ihnen nicht gefallen, sie streben nach den Bergen, weil ihnen dort die Luft viel besser scheint; und der Berg, der im Gebirg der höchste ist, den besteigen sie am liebsten — Wenn auch die Lunge innen Schaden leidet — thut nichts zur Sache! Was man gerne thut, das fällt nicht schwer. Die Thäler bieten ihnen keinen Genuss, auf der Berge Gipfel dünkt sich Jeder als ein König. Und trotzdem sie die Thäler so verachten, bieten diese ihnen doch die Mittel, um auf den Berg zu gehen. . . .

Ja, ihr Menschen wisset es, doch denkt ihr nicht daran, dass nichts auf Erden ewig währet. Meinet ihr, dass dieser Berg etwa eine Ausnahme bilden würde? Der Alles nivellirende Zahn der Zeit wird sich auch an diesen wagen; und so wie er des Ritters starke Burg zerfressen, wie er die Tortur des Glaubens abgenagt, wie er die Sklavenketten durchgebissen, so wird er auch das „Vorurtheil" zernagen, das die Menschen keine Brüder werden lässt! Dann werden sie, die diese ihre Burg so sehr geliebt, auf deren Ruinen sitzen und weinen über ihr liebes Gut! Und der Nivellirungswind wird über sie hinwegziehen, ohne ihre Klagen zu beachten, bis sie, dieser Nichtbeachtung müde, sich auf seine Schwingen setzen werden, damit er sie von der Stätte ihrer traurigen Erinnerung forttrage. „Wohin?" Das sollt ihr selbst errathen!

Wer nicht hören will, muss fühlen.

5. Mai 1874.

(Sprechmedium Anton:)

Was, Menschen, gebet ihr für eine Unze Arznei, wenn das Leben eurer Lieben bedroht ist? Entäussert ihr euch nicht der letzten Habe, um es zu erhalten?

Nun, was meinet ihr: Gott sei weniger gut, weniger besorgt, als ihr? Er, der sorgsame Vater, muss auch allerlei Mittel anwenden, damit euer Leben erhalten bleibe; — Er muss euch bittere Arznei schicken, damit ihr glaubet und heil werdet!

So lange die Krankheit nicht den Gipfelpunkt erreicht, trachtet man immer noch zu sparen, man ruft nicht den Arzt ins Haus, zögert, die Arznei zu nehmen; erst bis die Krankheit schon recht um sich gegriffen, wird auf einmal Alles angewandt, die grössten Opfer aufgeboten für die Rettung eines Lebens, das früher mit einer Wenigkeit leicht heil geworden wäre. Eben solcher Lauheit befleissigt ihr euch auch gegen Gott! Ihr seid ja lange schon so kränklich und begebt euch nicht zu Ihm, dass Er euch hälfe; ihr denket: das wird schon so wieder besser werden!

Gar oft hat euch der Herr schon Schicksalsschläge zugesandt, ihr aber dachtet: über heut und morgen wird's schon besser werden! Ihr erkanntet diesen Wecker nicht, suchtet in kleinen Uebeln nicht Arznei, eiltet nicht, um euch eine Unze „Glauben" zu holen, damals, als noch ein Kleines euch hätte ganz heil gemacht — nein! die Krankheit musste grösser werden, es musste dahin kommen, dass ihr für euer Heil Alles, was ihr habet, werdet opfern müssen. . . . Hunger, Seuche, Schwert werden euch begrüssen —

die Arznei wird bitter sein, doch wird sie Viele zum Glauben und zum Suchen bringen! —

Der Glaube ist den Menschen viel zu widerlich, als dass sie durch ihn die Heilung suchen wollten. Gross müssen die Schmerzen werden, bis man sich entschliesst, den Arzt zu suchen!

Wenn ein Arzt einen Menschen aus einer schweren Krankheit rettet, so pflegt der Gerettete zu sagen, „jener hätte ein Wunderwerk gethan", und wenn Gott einen Menschen durch den Glauben heilt, so sagt auch dieser, „Wunder hat der Herr gethan," und bedenken Beide nicht, dass, wenn sie nicht den Arzt gerufen, die Arznei nicht angewandt, sie nicht heil geworden wären. . . .

Alles hält der Mensch für Wunder oder Gnaden — von Selbstarbeit will er nichts wissen! Gottes-Gnaden liegen in Seinem Gesetze; der Glaube ist dem Geiste anerschaffen; die Heilbarkeit liegt in den Kräften der Natur. Wenn der Mensch durch seinen guten Willen den Glauben in sich weckt, ihn gross zieht und, durch ihn erleuchtet, Gott erkennt, sagt man: „Welche Gnaden!" Wenn der Kranke die Arznei genommen, mit Vertrauen auf den Arzt geblickt und in Folge dessen genesen, sagt man: „Welches Wunder!"

Ja, Mensch, du bist selbst dein Arzt. Folge dem Gesetze, das dir der Schöpfer eingeboren, das als gute Stimme aus dir spricht — dieses wird dich immer heilen! Was die Natur besitzt, ist auch dem Geist gegeben; was sie erwecket, weil sie muss, soll auch er erwecken, indem er will; wenn der Geist träge ist, nicht gesetzlich fortschreiten will, so thut ihm der natürliche Fortschritt weh, weil er durch seinen Körper an die Natur gebunden ist.

Arme Menschheit! Wie oft und stark musst du geschlagen werden, bis du dich zur Selbstarbeit bequemst; du schlägst ja deine Brüder auch, wenn sie nicht arbeiten wollen! . . . Was nicht mit gutem Willen geht, dass muss getrieben werden; und wenn dem trägen Arbeiter die Schläge zu viel geworden, dann fängt er an, willig zu werden. . . . So wirst auch du, arme Menschheit, nicht eher

willig werden, bis die Schläge, die du erhältst, nicht das höchste Mass erreicht! — — Und wenn du nach Zeiten endlich wirst zur Vernunft gekommen sein, dass nur das Folgen dich zum Heile führt, wirst du selbst zu dir sagen: „Hatte ich denn all das nöthig — musste ich mir denn so viel Schläge verschaffen? Es wäre ja bei einigem guten Willen leichter gegangen und ich hätte mir viele Leiden erspart!“

Siehe! warum sagst du das nicht früher? Weil du Schläge haben willst, — erst bis dich die Wunden schmerzen, legst du das Pflaster auf!...

Ja, liebe Menschen! Ihr habt ein wahres Sprichwort: „Wer nicht hören will, muss fühlen!“ Ihr sagt es täglich zu euren Brüdern; sage sich's doch ein Jeder selbst und beklage sich nicht über Ungerechtigkeit, wenn er fühlet!...

Es gibt auch solche Menschen, die, wenn etwas Übles kommt, zu sagen pflegen: „Der liebe Gott hat uns gestraft!“ — Man sollte gar nicht glauben, dass die Vernunft des Menschen solch' Verworrenes sprechen könne! Wenn du krank bist und nimmst nicht die Arznei — wie willst du sagen, Strafe sei es, wenn du stirbst?

Liebe Menschen! entwöhnet euch der Redensarten von „Wundern“, „Gnaden“ und von „Strafen“. Nehmet euch stets ein Beispiel an der Natur; auch sie ist ein Erschaffenes, wie ihr. Wenn ihr schon so unvernünftig seid, euer selbstständiges Denken aufzugeben, so ahmet wenigstens dem Unvernünftigen natürlich nach. Die Natur hat keine Intelligenz, sondern wird von einer solchen geleitet; und da ihr auch eure Intelligenz verloren habet und Naturalisten geworden seid, so lasst euch, so wie die Natur, von einer Intelligenz leiten, dann werdet ihr mit ihr gleichen Schritt halten und ihr Fortschritt wird euch nicht weh thun!

Euch aber, die ihr an eine höhere Bestimmung glaubet und wisset, dass ihr hiezu erzogen werdet, sei gesagt: dass ihr euch nicht gewaltsam von dieser Erziehung los reisset, denn ihr thätet einen schweren Fall, der euch grossen Schaden brächte! Diesen hätte euch aber nicht die

Erziehung zugefügt, sondern euer gewaltsamer Abriss von derselben; desshalb könntet ihr euch auch nicht über sie beklagen. . . .

Und ihr, die ihr weder an die Natur, noch an ein Wesen über der Natur glaubet, sondern an euch selbst: euch habe ich nichts zu sagen — ihr könnt euch selbst in Allem helfen!

Gesetz in der Schöpfung.

19. Mai 1874.

(Sprechmedium Anton:)

Alles was einst Eins war ohne Unterschied, hat sich getheilt zum Unterschied.

Leben, Geister, Kräfte, Stoffe sind vielfach geworden.

Die Vermehrung der Geister machte vermehrtes Leben, dieses vermehrte Kraft nothwendig, die sich in den verschiedenen Schaffungen der Geister verschieden kundgab.

Jedes Element ist anders belebt, bewegt, geartet. Es gibt nicht zwei ganz gleiche Körper, daher können auch die diesen innewohnenden Kräfte keine gleichen sein. Andere Art, andere Belebung.

Jeder Körper, der im Weltenraum kreist, hat andere Organismen, andere Fluidenpotenzen, andere Atmosphäre, andere Rotation; anders könnten sie sich im Raume nicht erhalten. Die verschiedenartige Rotation ist eine gesetzliche Nothwendigkeit zur Aufrechterhaltung Aller.

Die Anziehungskraft ist es, die Alles aufrecht erhält, und jeder Weltkörper besitzt eine andere. Sein Platz im All ist durch das Verhältniss bestimmt, in welchem er in kräftlicher Beziehung zu den Körpern steht, die er anzieht und von denen er angezogen wird. Würden zwei Nachbarkörper vollkommen ähnliche Anziehungskräfte besitzen, sie könnten sich nicht neben einander bewegen.

Dies ist die Ordnung für die Riesenbauten in dem All des Schöpfers. Ich sage Riesenbauten und nenne eure

Erde einen kleinen Punkt. Dieselbe Ordnung, welche unter diesen an sich leblosen Körpern herrscht, muss auch bei allen lebenden und denkenden Wesen herrschen, wenn sie gesetzlich, harmonisch sein sollen.

Zwei Menschen mit gleich streitsüchtigem Temperament können mitsammen nicht harmonisch leben, weil sie immer an einander stossen und die Harmonie brechen; so wie, im Gegensatze zu diesen, zwei gleich sanfte Naturen wieder keine Resonanz von sich geben würden.

Ihr wisset, dass Positives sich mit Positivem nicht vereinigt, sondern zu seinem harmonischen Dual das Negative haben muss. Dieses Gesetz gilt auch für jede Stoffmischung, um eine gute Composition zu schaffen.

Die Menschen mussten Jahrtausende forschen und suchen, bis sie dahin gelangten, nur kleine Bruchtheile dieses Gesetzes zu finden, und nachdem ihr langjähriges Forschen sie zu der Erfindung führte, deren sie sich heute rühmen, gibt es Einige unter ihnen, welche behaupten: „es gäbe keine Weisheit über der Natur“ — und hie und da erkühnt sich einer sogar zu sagen: „über ihm selber!“

Es ist leicht einzusehen, wie irrig diese Behauptungen sind. Da das Gesetz in den vielfältigen Schöpfungen vorhanden ist und in diesen seinen sichtbaren Ausdruck findet, so ist daraus mit Bestimmtheit zu schliessen, dass es früher in der Intelligenz vorhanden gewesen sein musste, damit diese Stoffkörper geschaffen werden konnten; diese Intelligenz musste gewusst haben, in welcher Weise diese Körper zu beeigenschaften, und an welcher Stelle sie zu setzen waren, damit sie überhaupt existiren und insbesondere ihren wohlthätigen Einfluss aufeinander zur Geltung bringen konnten.

Anders gäbe es im All des Schöpfers keine Vervielfältigung in Bauten, sondern in Trümmern!...

So viel für heute zu eurer Aufklärung!

Selbsterforschung.

21. Mai 1874.

(Sprechmedium Anton:)

(In Haltung und Geberde des Mediums prägt sich eine gespannte Aufmerksamkeit aus, gleichsam als lauschte es einem Vortrag, dem es mit einer Beimischung unverkennbarer Ironie immer lebhafteren Beifall zunickt, bis es endlich in die Hände klatscht und spricht:)

Plausibel! Das hat sehr gefallen, — so kann nicht Jeder sprechen! Das heisse ich eine Rede!

(An der Mimik des Mediums ist deutlich zu sehen, dass der Geist, der es beherrscht, von anderen Geistern zum Sprechen aufgefordert wird; es spricht:)

Ich? Ich? Ach! ich kann das nicht so ausgezeichnet; ich könnte nur Geringeres bieten nach einem Thema ganz entgegengesetzter Art.

(Nach einigen Minuten Pause:) Nun, wenn ihr es denn durchaus wollet und meine Ansichten zu hören wünschet, so will ich sie euch darzulegen versuchen; aber ich bringe euch wiederholt in Erinnerung, dass nicht ich Schuld bin, wenn euch mein Vortrag missfällt, da ich überhaupt nicht in der Lage bin, über einen Gegenstand exakter Wissenschaft zu sprechen, weil ich mich nur mit philosophischen Studien befasst, die in erster Reihe mich selbst betreffen.

Was ich sprechen werde, ist das Resultat logischer Folgerungen, entsprechend meiner geringen Vernunftkraft.

Ich habe mich nie mit der Untersuchung von Käfern und Schmetterlingen befasst, habe weder mit dem Messer sezirt, noch mit Apparaten analysirt; ich habe nur geistig geschaut, gedacht und dann gefolgert; zum Schliessen habe

ich noch immer nicht den Muth; denn meines Erachtens muss man, um dies zu können, eine Sache ganz erforscht haben, und ich bin überzeugt, dass ich, so viel ich auch nach meiner Weise geforscht, mich in meinen Erfahrungen noch auf sehr primärem Boden befinde; desshalb sagte ich gleich Eingangs zu euch: Setzet keine hohen Erwartungen auf meine Rede!

Mein Studium, das ich Zeit meines Lebens pflegte, hat sich noch nicht ausserhalb meiner selbst erstreckt. Da ich mir selbst — seitdem ich denke, — der Nächste zu sein schien, so begann ich meine Untersuchungen zuerst an mir selber, und trotzdem ich schon ziemlich alt geworden bin, habe ich mich selbst noch nicht vollständig erkannt; wie sollte ich es da gewagt haben, ein Forschungsfeld ausserhalb mir zu betreten! Es schien mir richtiger, erst Eines gründlich, mit Zuhilfenahme aller gebotenen Hilfsmittel zu erforschen, um erst dann, nach dieser vollbrachten Arbeit, ein Anderes in Angriff zu nehmen.

Meine ersten Fragen, die ich, als ich ordentlich zu denken anfing, an mich selber richtete, waren: W e r bist du? W a s bist du? W o z u bist du?

Viele Tage habe ich mich mit der Lösung dieses Problems beschäftigt und will euch nun erzählen, wie weit ich es hierin gebracht habe.

W e r bin ich? Die exacte Wissenschaft antwortete: „Ein edles Thier!“ Eine Stimme i n m i r entgegnete: „Nein!“

Was ist das für eine Stimme? frug ich mich — ich sehe ja das Wesen nicht, das sie erklingen lässt! Woher kommt sie? Mit welchem Recht negirt sie die Behauptung meiner gelehrten Kollegen? frug ich weiter und vertiefte mich in's Denken. Ich muss aber gestehen, dass ich mich ohne Zuhilfenahme der Lehrsätze meiner exakten Collegen nicht so leicht zurechtgefunden hätte. . . . Mit Hilfe dieser dachte ich also:

„Der Mensch ist aus Kraftstoff, dieser ist ewig, und wenn der Mensch gestorben ist, so existirt wohl der S t o f f weiter fort, doch der M e n s c h hat aufgehört zu sein für

alle Zeit." Das gab mir einen Schlüssel in die Hand, mit diesem drang ich in meine eigene Wesenheit ein und philosophirte weiter:

„Du Stoff, aus dem ich bin, bist also ewig. Was gab dir Wachsthum, Entwickelung, Fortbildung? Was machte dich denken, wie du es kannst? Was bringt dich zur Auflösung und vernichtet dasjenige, was in dir dachte? Sollte es die Kraft des Stoffes sein, die ihm inhärent, von ihm unzertrennlich ist? — Nein! die kann es nicht sein," dachte ich, und es entstand in mir eine zweite Frage:

„Was bist du, Mensch? Wenn du gestorben bist, kannst du ja nicht mehr denken und bist doch, obzwar ein todter, aber dennoch ein Mensch. Du musst demnach mehr sein, als kräftlicher Stoff, weil du ja denken kannst im Leben, und im Tode kannst du es nicht, trotz der dem Stoffe inhärenten Kraft!"

„Woher kommt das Denken, das mich zum selbstbewussten Ich macht, das mich wissen macht, dass ich bin? Das muss doch auch Etwas sein!"

So denkend, fing ich an, mir immer klarer zu werden und erdachte: „dass ich selbst, der ich so denke, etwas Anderes sein müsse als das, was mich umhüllt und als Mensch erscheinen macht und nannte mich: „Ich und Du." Das führte mich zur dritten Frage:

„Wozu sind Ich und Du?"

Wenn ich denke, so muss mein Denken einen Zweck haben, da doch Alles einen solchen hat. Das führte mich vor Allem auf die Vermuthung, dass der Zweck des Denkens vielleicht der sei, um vermittelst desselben zu ergründen, warum das Ich ein Du habe? Braucht denn das Ich zum Denken dieses Du? Oder braucht das Du zum Menschsein dieses Ich?

Lange habe ich mich abgemüdet, mir diese Fragen zu beantworten, doch immer wieder kamen mir die Lehrsätze der exakten Wissenschaft dabei zu Hilfe. Ich fand in meinen Forschungen, eben in dieser Wissenschaft, dass ich, wenn ich mein Du verliere, auch ohne dasselbe müsse existiren können, denn ich fand, dass man schon von allen

möglichen Kräften und Stoffen Conglomerate zusammengestellt hatte, aber Denken aus ihnen nicht erzeugen gekonnt; desshalb konnte das Denken nicht eine Folge der Zusammensetzung von Stoffen, sondern musste etwas Selbstständiges sein, das die Fähigkeit besitzen musste, mit dem Stoffconglomerat eine freie Verbindung einzugehen und das durch den Tod des Stoffkörpers keine Vernichtung erfahren konnte.

Wenn der Stoff fortlebte ohne das Denken, so musste auch dieses ohne den Stoff fortleben können; und wenn es diesem Denken möglich gewesen, eine freie Verbindung einzugehen mit dem Stoff, daran auch nicht zu zweifeln war, dass es diese ebenso wieder lösen könnte.

Ich bin also, um zu denken, da, und erachte es als meine Pflicht, zu denken: Wer wohl mich erdacht haben könnte?

Liebe Freunde! Ich habe mein Denken, mein selbstbewusstes Ich, noch nicht mit meinen Körperaugen gesehen, daraus muss ich folgern, dass Das, was mich erdacht, auch unsichtbar sein müsse. Ob diese Folgerung eine ganz richtige ist, dafür habe ich noch keinen Schluss gezogen —, diesen lasse ich noch in der Schwebe. Es ist mir Vieles, seit ich denke, im Lauf der Zeit erst klar geworden und kann wohl möglich sein, dass mir auch das noch einstens klar werden wird.

So ich nicht aufhöre zu sein, kann ja die Zeit noch kommen, wo ich das, was mich erdacht, vielleicht zu Angesicht bekomme. Dass es ist, daran kann ich nimmer zweifeln, ohne an mir selbst zu verzweifeln! Ob es nun eine Person oder etwas Anderes ist, das kann ich euch nicht sagen; aber etwas Selbstständiges muss es sein. Darum habet Nachsicht mit meiner Ungelehrtheit und lasst mich noch weiter forschen; je mehr mein Denken produzirt, desto mehr erkenne ich, wie klein ich bin, wie wenig ich besitze und wie unendlich viel mir noch fehlt!

Behaltet mich in eurer Huld — als Freund und lernenden Collegen in einem Zweige der grossen Wissenschaft! Wahrlich, ich sage euch: ich schätze eure Sätze und habe

eurer Exactität Vieles zu verdanken, denn ohne sie wäre ich zum Folgern nicht gekommen!

Gross ist das Feld, welches der Wissenschaft dargeboten ist, um darauf zu forschen, zu lernen und zu ernten für die Menschen, denen das Glück nicht beschieden ist, gelehrt zu sein .. Ihr, liebe Brüder, könnet sie speisen, so wie ihr mich gespeiset habt, vielleicht kommen auch unter ihnen Viele dahin, wohin ich durch euch gekommen bin: zum Denken, zum Forschen, zum Folgern; zum Schliessen kommen wir wohl Alle noch lange nicht, weil wir uns noch lange nicht zu Ende erforscht haben werden! — —

Ausgleichung im menschlichen Wesen.

23. Mai 1874

(Sprechmedium Anton:)

Was ist Subtraction? „Ein Abzug!"

Was soll abgezogen werden? „Das zu viel ist!"

Wovon? „Vom Vermehrten — damit dieses weniger werde!"

Was soll denn weniger werden: — die Erde, die Menschen, die Luft? Nehmet den Menschen und der Erde die Luft — so können beide nicht existiren! Nehmet den Menschen die Erde — worauf sollen sie denn wohnen? Nehmet der Erde die Menschen — was wäre dann ihr Zweck?

„Keines kann vom Anderen weggenommen werden, sondern von jedem Etwas."

Und was wäre denn das, woran sie Ueberfluss haben? „Untugenden! und davon sollen sie etwas abgeben."

Wie wird man sie dazu bewegen? „Indem man der Erde etwas wegnimmt."

Was denn? „Was die Menschen nährt und ihren Uebermuth steigert!"

Was soll man aber von der Luft wegnehmen, ohne das Gleichgewicht zu stören? „Das Reine, das ihre Güte

ausmacht und es der Erde geben, und der Erde hinwieder das Mephitische, das ihren Bestandtheil bildet und es der Luft geben. — Diese Beiden, an veränderte Orte gestellt, würden ohne Störung des Gleichgewichtes in der Natur die geeignete Wirkung auf die verkehrten Menschen hervorbringen und diese aufmerksam machen, dass auch sie von ihrem Ueberfluss etwas abgeben und umkehren mögen, durch welche Umkehr sie in die Lage kämen, die allgemeine Verkehrtheit auszugleichen."

„So wie aber alles Neue eine Gährung in den Menschen hervorbringt, so wird diese Subtraction auch eine solche hervorrufen; und wie der Gährungsprocess des Weines eine tödtliche Wirkung äussert, wird auch die Gährung der Vernunftwesen eine solche zur Aeusserung bringen. Sie werden sich gegen einander empören, in dem Glauben, dieses oder jenes Individuum, dieses oder jenes Volk sei an diesem Subtractions-Prozesse Schuld; sie werden diesen ihnen solcherweise gemachten Abzug auf andere Art auszugleichen trachten und zu diesem Zwecke nivellirende Operationen an dem Eigenthum und Leben ihrer Mitmenmenschen vornehmen, in der Meinung, hiedurch ein günstiges Resultat zur Heilung ihres Uebels zu erzielen, ohne das Gleichgewicht der Gesammtheit zu beeinträchtigen."

„Das Experimentiren liegt in der Natur der Menschen, weil sie die Wahrheit suchen, und da sie sich hierin schon so oft getäuscht, wollen sie nur dasjenige als Wahrheit anerkennen, was sich durch das Experiment als solche erwiesen hat."

„Erst wenn sie dieses Nivellirungs-Experiment werden vollzogen und dieses sich als durchgehends unzulänglich wird erwiesen haben, werden sie es als Irrthum verwerfen. Mittlerweile wird sich der natürliche Subtractionsprozess steigern, wie Alles im Laufe der Entwicklung grössere Dimensionen annimmt und, durch dass misslungene Experiment in seiner Krafteinwirkung noch unterstützt, wird er solch greifbare Formen angenommen haben, dass die Menschen zu dem Schluss gelangen werden, dass das Uebel anderswo seine Wurzel habe, und werden sich bequemen,

das ausserhalb versuchte Experiment bei sich selbst anzuwenden. Sie werden dann an sich Abzüge zu machen versuchen, welche Versuche sie vorerst zu einer Erweiterung ihrer Erkenntniss und später zur Erlösung aus dem Uebel führen werden."

„So sehet, liebe Menschen! weil ihr so experimenteller Natur seid, müssen an euch selbst auch Experimente gemacht werden, damit ihr in eurem Fortschritt nicht aufgehalten werdet. Alles muss zeitgemäss kommen; dem Experiment muss ein anderes Experiment gegenüber stehen, weil der an dasselbe gewöhnte Mensch durch Vernunftschlüsse nicht überzeugt werden kann! Jeder Hammer muss seinen Stiel, jeder Meister seinen Meister finden. So geht es im grossen Weltprozess unaufhaltsam vorwärts, Alles kommt und geht zur Zeit; so bin auch ich zur Zeit gekommen und gehe mit ihr fort, um, wenn es Noth thut, zur geeigneten Zeit wieder zu kommen. —

Zahlengesetz in der Schöpfung.

27. Mai 1874.

(Sprechmedium Anton:)

Dreifaltig ist die Gottheit, dreissigfältig das Gesetz, dreimal dreissigfältig das Werk.

Dreifaltig ist der Geist, dreissigfältig die Kraft, dreimal dreissigfältig der Stoff.

Dreifaltig ist der Mensch, dreissigfältig das Prinzip des Lebens, dreimal dreissigfältig die Natur.

Dreifaltig sind die Gaben des Geistes, dreissigfältig deren Entwicklung, dreimal dreissigfältig deren Fortbildung.

Dreiseitig ist der Glaube, dreissigseitig ist die Bahn, dreimal dreissigförmig ist der Turnus für einen jeden spiralen Kreis.

Jedes Gesetz hat seine Zahlen, seine Winkel und auch seinen Fortschrittskreis.

Jeder im Gesetz aufrecht stehende Winkel geht

darinnen dreifach seinen Gang; jeder gestürzte Winkel geht dreimal dreifach seinen Gang. Bei ihm heisst es nicht mehr: Gang im Drei, sondern: Umkehr, Bewegung, Fortschritt zum Gang in Drei. Was gestürzt ist, muss zuerst umkehren, dann suchen, dann vorwärts streben!

Geist ist Beweger und war Anfangs in Gott und wird endlich wieder in Ihm sein. Dieser Beweger muss nicht nur allein auf sich, sondern auch um sich wirken.

Was er verbrochen, muss er gut machen, das aus der Harmonie Gerissene wieder harmonisiren, damit das Werk zeuge von seiner Thätigkeit; — hinter dem Werk liegt erst des Geistes Friede!

Hat er dem Schöpfer bewiesen, dass er zerstören kann, muss er Ihm auch beweisen, dass er bauen kann und sein Werk dem Schöpfer senden, zum Zeugniss seiner Umkehr und Willenseinigung mit Ihm! Darum wird nicht der zu Gott gelangen, der da bloss spricht: Herr, Herr! wenn er nicht wahrhaftige Werke seiner Wesenheit voraussenden kann, die von seiner Gerechtigkeit zeugen

Er hatte freien Willen, konnte mit sich selbst thun, was er wollte; aber mit des Schöpfers Gaben war ihm nicht erlaubt, Unfug zu treiben! Da er es aber dennoch that, so muss er nun des Schöpfers Gaben zu ihrer ursprünglichen Harmonie zurückführen, bis er selbst sagen kann: Herr, hier bin ich!

Viele sagen: Ja, ich will! Doch beweisen können sie diesen Willen nicht. Die Gerechtigkeit aber verlangt Beweise, und wer sie nicht erbringen kann, der kann ihr Kind nicht sein!

Gab der Schöpfer dem Geschöpfe die Sprache bloss darum, damit dieses Ihn belüge? Den Körper darum, um anders zu handeln, als es fühlt? Die Intelligenz darum, damit es Ihn verleugne?

Du Kraftwesen, das du auf diesem Boden den Namen „Mensch“ trägst, das du im Stande bist, trotz deiner Geistesgaben deinen Ursprung zu verleugnen: bringe deinen Namen zu Ehren und frevle nicht, kehre dein Denken um und handle nach Bescheid!

Ehre sei Gott in der Höhe!

30. Mai 1874.

(Sprechmedium Anton:)

„Ehre sei Gott in der Höhe! Heil den Menschen, die eines guten Willens sind!" Die nach dem Worte dürsten, die den Geist erkennen, der es gesandt, in Ihm sich ihre Schätze suchen, auf Ihn bauen und vertrauen: sie werden auch den Geist erkennen, der in dem Wort enthalten ist!

O Glaube! du holder Geist, bringe den Menschen Frieden, du hast Macht und Kraft! O komm mit deinem Licht auf diese trübe Erde und streue deinen Samen aus, damit er auf ihr wachse!

Du strahlender Engel! Breite deine Flügel über der Menschen Herzen aus, träufle Thau auf ihren dürren Acker!

Glaubenssame! Du schönes, edles Korn, von einem treuen Kind des Vaters hineingeworfen in die Welt, fandest nicht überall Erdreich zum Gedeihen. Mitten über Land und Wege, Berg und Thäler, Stein und Sand und fetten Boden wurdest du gestreut und solltest auf dieser Welt gedeihen zu Gottes Ehre und der Menschen Heil!

Da kamen böse Tage — du littest Mangel durch der Menschen Unvernunft, Bosheit und Leidenschaft! Hie und da bist du zwar schon gewachsen — doch die Mehrzahl dieser Aussaat ist erstickt! Und abermals schickt der Herr durch Seine Treuen der Welt neuen Samen, um ihn zu wiederholtenmalen auszustreuen.

Wo sind die Gärtner, die ihn pflegen, wo die Wächter, die ihn schützen, wo die Herzen, worinnen er keimt?

Vater! Hast du ihn nicht wieder unnütz hergegeben?

Sohn! hast du ihn nicht wieder nutzlos ausgestreut? Herr! Gib, dass dem nicht so sei!

Erweck' ihm Herzen, wo er keimen kann; Wächter, die ihn schützen; Gärtner, die ihn pflegen sollen, damit die armen Menschen erkennen, wozu Du ihn gegeben hast! Und erlaube uns, o Herr, dass wir die Gärtner und die Wächter, wie auch das Erdreich, worinnen dies Korn gedeiht, mit unserm Geisterhauch beschirmen können, zu unserer eigenen Seligkeit!

Du treuer Säemann, der du das Gut des Vaters so verstreust, erlaube, dass wir dir in Demuth dienen, getreu dem Geiste deiner Worte! Wir wollen gern das schwere Kleid annehmen, das uns nothwendig ist, um die Erde zu umkreisen. Dir zur Liebe und dem Menschen zum Trost wollen wir der Erde Frieden bringen!

Die Freiheit als Vollstrecker des Gesetzes.

20. Juni 1874.

(Sprechmedium Anton:)

Geist der Freiheit! der du das All durchwehst und, aus dem Schlafe rüttelnd, die Wesen an ihre Arbeit mahnst, die sich in Trägheit wohlgefallen; der du zerstörst und schaffst, die Menschen strafst und richtest, du bist ein starker Engel, gefürchtet und gewünscht, gehasst und geliebt: lass' mich dir ins Antlitz blicken, dass ich dich recht erkenne!

Alles sucht nach dir mit Bangen, Alles ruft und fürchtet dich zugleich! Du schlägst das alte Vorurtheil in Trümmer und baust auf seinem Schutt der „Wahrheit Tempel" auf! Du sprichst aller Menschen Sprache, trägst aller Völker Kleid, kennst aller Racen Sitten, bist Allen auf der Welt als „Fortschrittsgeist" bekannt. Du strafst furchtbar, schlägst tiefe Wunden und richtest grosses Unheil an, so dass man dich, einseitig beschaut, nicht mit Unrecht die „Zuchtruthe der Menschheit" nennen könnte. . . .

Du schreitest vernichtend über Länder, Völker, Standesunterschiede hin, düngst mit Blut der Erde Felder, legst in Asche, was bitterer Schweiss gebaut, trennst, was eine Mutter hat geboren, trennst, was Treue hat zusammengethan und einest, was sich nie gekannt! Du stehst im Sohn dem Vater gegenüber, im Weib dem Mann, im Freund dem Freunde, im Knecht dem Herrn — nichts ist dir heilig auf der Welt, Alles trittst du ohne Schonung nieder!

Sag'! musst du denn so grausam sein? Kannst anders nicht regieren?

Ja, wer dich nicht kennt, hält dich wohl für einen Würger; doch wer dich beiderseits beschaut, der wird deines Waltens Zweck verstehen und deinen Namen nicht verdrehn! Wohl grell und furchtbar ist dein Licht — blendend wie des Blitzes Leuchten; doch wer dich liebt, den strafst du nicht!

Die Wahrheit kömmt gesetzlich und muss, wie jedes Gesetz, vollführt werden, und der „Geist der Freiheit" ist der Executor der Wahrheit! Wohl Dem, dem die Wahrheit nicht im Executionswege aufgedrungen werden muss; wohl Dem, der sie willig in sich aufnimmt und im Einklang mit ihr lebt! Wehe aber Dem, der sich gegen sie auflehnt und ihr den Eingang versperrt; wehe Dem, der ihr den pflichtschuldigen Tribut verweigert!

Ohne Wahrheit kein Fortschritt! Wer sich ihr in den Weg stellt, um sie aufzuhalten, an den rächt sie sich durch den Geist der Freiheit!

Wahrheit und Freiheit sind unzertrennbar! Ohne Freiheit könnte die Wahrheit nicht leben, und ohne Wahrheit gäbe es kein Leben! Die Menschen wissen, dass derjenige, welcher dem Gesetze den Gehorsam verweigert, mit der executiven Gewalt in Conflict kommen muss und dessen ganze Härte in solange empfindet, bis er nachgibt und gehorcht. . . .

Eben so ergeht es Dem, der sich gegen das göttliche Gesetz auflehnt, welches ein Gesetz zum Leben ist, und Fortschritt in der Wahrheit zum Ziel der Einheit heisst! Diese Härte äussert sich immer der Art

der Auflehnung entsprechend — ähnlich dem Aehnlichen; Druck bedingt Gegendruck!

Die Menschen wissen es, dass ein künstlicher Zustand auf die Dauer sich nicht erhalten kann, weil ein solcher Kräfte absorbirt, die Creatur erschöpft, das Leben lähmt! Warum also streben sie gegen das Lebensgesetz, stemmen sie sich gegen die Wahrheit, zerren sie am Fortschritt, um ihn vom Ziele abzulenken? Warum reden sie stets von Fortbildung als von einem Gesetz, von der Wahrheit als von einer Nothwendigkeit? Warum fühlen sie sich gedrängt, dieselbe zu suchen; ahnen, dass sie sie finden müssen; behaupten, dass nur sie zum Glück sie führen könne; beweisen, dass es ohne diese keine Gerechtigkeit geben könne? Warum fordern sie die Gerechtigkeit täglich mit Nachdruck, weigern sich aber mit aller Kraft sie zu geben und rufen auf diese Weise nothwendigerweise eine Execution herbei, die ihnen das Heissersehnte mit Gewalt, von der bittersten Seite reichen muss — so dass sie dann sagen: wenn die Wahrheit und der Fortschritt so aussieht und die Freiheit so viel Weh im Gefolge hat, es ein wahres Unglück wäre, sie zu besitzen?!

Am Gegensätzlichen kann sich das Gute nur gegensätzlich äussern, der Gegensatz kann nur durch das ihm Aehnliche fortschreiten, und dieses findet seinen Ausdruck stets in der Kehrseite des Gesetzes, im Strafgesetz, und vollzieht sich gesetzlich dort, wo man der Wahrheit und dem Recht den Tribut verweigert!

Wer sich nicht freiwillig seiner gesetzlichen Pflicht unterziehen will, muss hiezu gezwungen werden und ist dann der Meinung, es geschehe ihm ein Unrecht — währenddem dieser Zwang eine Wohlthat ist, ohne welche er nicht gesetzlich werden, also auch nicht fortschreiten könnte.

Woher kömmt diese Täuschung? Weil der verkehrte Mensch die Wahrheit nicht versteht: die Wahrheit als Lüge, den Fortschritt als Rückschritt, die Freiheit als Knechtschaft auffasst — ihm erscheint die Erlösung als tiefer Fall!

Es gibt keinen Stillstand im All — denn dies wäre

gleichbedeutend mit dessen Auflösung! Der Schöpfer ruhet nicht, Er strömt dem Weltgesetz stetig neues Leben ein; die Wesen, die es vollstrecken, äussern sich ununterbrochen durch die Kräfte, die ihnen zu Gebote stehen, zum Heil der Menschen und schreiten, im Gesetze wirkend, mit diesem selbst zum Ziele fort. Dass dem Menschen dieses Wirken streng und ungerecht erscheint, daran ist sein verkehrtes Wesen schuld!

Trachtet euren Willen nicht gegen, sondern unter das Gesetz zu stellen und die Wahrheit wird euch nicht derb, die Freiheit nicht als Dämon erscheinen! Seid selber wahr und frei im Wahren! Jeder sei sein eigener Vollstrecker! Dann wird es keine Plage geben, dann seid ihr aus dem Strafgesetz erlöst und könnt euch frei zur Einheit bilden und in derselben glücklich sein!

Der Mensch im Widerspruch zur Zeit.

11. Juli 1874.

(Sprechmedium Anton:)

„Alles muss zeitgemäss sein", sagt der Mensch, „wenn es recht sein soll;" zeitgemäss soll auch der Mensch sein, der die Physiognomie der Zeit bestimmt, wenn er im Einklange mit ihr leben will!

Einst, als das Geschöpf „Mensch" noch nicht auf dem Punkte stand, mit der Bezeichnung „Mensch" benannt zu werden, wie sie heute verstanden wird, war die Nahrung dieses Geschöpfes eine ganz andere, als jetzt. Er war ja Thiermensch und noch nicht vernunftentwickelt und geistig bewusst. Seine Organe waren grob, sein Denken, Leben, Thun ein instinktives. Die Produkte dieser primitiven Erde entsprachen seinem Körper und dieser war entsprechend dem, was in ihm wohnte.

Ein tief sinnlicher Geist, an der äussersten Grenze stehend, wo die Bewusstlosigkeit aufhört und das instinktive Leben beginnt, bedurfte er einen seiner Wesenheit

entsprechenden organischen Körper, um sich äussern zu können, und ein solcher war ihm vom Schöpfer gegeben; ihm analog war die Erde eingerichtet, demgemäss fand seine Lebensweise statt. Er war wild und nährte sich von wilden Pflanzen, welche die wilde Erde hervorbrachte — er stand zeitgemäss auf seinem Boden.

Wäre der Ur-Mensch vom Schöpfer nicht der Ur-Erde adäquat erschaffen worden, so hätte er auf derselben verhungern müssen, weil er ihre Gewächse nicht hätte vertragen können; und wäre er nicht beeigenschaftet gewesen, um leitungsfähig zu sein, intuitiv seine Entwickelungsbedürfnisse zu erkennen, so hätte er weder das zu seinem Leben Nützliche auf dieser Erde gefunden, noch dieses Leben in Zukunft zu veredeln gewusst. Dieses seelisch-instinktive Leben des Urmenschen unterschied sich damals schon vom seelisch-instinktiven Leben des Thieres, denn das Thier war niemals fähig, und ist es bis heute noch nicht, irgend ein Naturprodukt, das die Erde hervorbringt, zu veredeln, weil es selbst ein Naturprodukt ist und ist nur bestimmt, dem Menschen — der trotz seiner Thierähnlichkeit einen göttlichen Geist in sich trägt — zu dienen.

Das Thier ist nur in so weit bildungsfähig, als es sich der Natur instinctiv anzupassen und bei richtiger Ausnützung seiner Instincte seitens des Menschen diesem zu dienen vermag, währenddem der Mensch Fähigkeiten besitzt, vermöge deren Ausbildung er fähig ist, Gott zu verstehen und Ihm als seinem Schöpfer zu dienen. Er ist ja als Gottes Same aus der Natur geboren, Gott schuf ihn in die Natur, damit er wieder in ihr schaffe; er soll göttlich und natürlich sein in Einem — Gott folgen und die Natur bilden nach dem Gesetz des Schöpfers!

Wie ihr wisset, thaten dies nicht alle Wesen, sondern viele wirkten Gott entgegen und verbildeten die Natur nach ihrem Eigenwillen, dem Gesetz zuwider!

In Folge dieses Wirkens, das den Schaffungszweck in Frage stellte, mussten sie, die frei in der Natur schalteten, an sie gebunden werden. Sie waren nun nicht mehr frei, sondern mussten gegen ihren Willen, gleich der Natur,

dem Willen jener Wesen folgen, die nach dem Gesetz des Schöpfers die Natur zu bilden hatten, wie es einstens ihre Bestimmung war. Sie waren nicht mehr Bildner der Natur, sondern wurden nach dem Gesetze der Natur gebildet. Dies hatte zur Folge, dass sie, gleich wie die Natur Körperformen annahm, gleichfalls solche annehmen mussten, um ihrer Bestimmung gemäss in der Natur leben zu können.

So langten sie auf den Natur- oder Weltkörpern an und wurden Menschen. So trat dieses gefallene Wesen auf dieser wilden Erde als wilder Mensch seinen Bildungsturnus an — unbeholfen, wie ein kleines Kind, aber bildungs- und leitungsfähig seinen Kampf ums Dasein zu führen, um mit der Zeit, die die Bestimmung leitet, fortzuschreiten und zeitgemäss in ihrem bildenden Gang sich fortzubilden.

So wie ein Rad, welches auf der Erde läuft, nach einer Drehung um sich selber die Erde wieder mit demselben Theile berühren muss, von welchem seine Bewegung ausgegangen, so muss Alles, was sich im Naturgesetze dreht, in seinem Kreisturnus wieder den Punkt berühren, von wo es ursprünglich seinen Ausgang genommen. Und da das Wesen „Mensch“ seinen Ausgang bei Gott begann, so muss es im Kreislauf der Zeit, dem es untersteht, wieder zu seinem Urquell anlangen. Darum muss der seelische Instinkt des Thiermenschen so bildungsfähig sein, um seinen Schöpfer zu verstehen und zu erkennen, dass er aus sich selbst nicht entstanden sein konnte, sondern von einem Schöpferwesen abstammen musste, das allen Erfahrungen zu Folge unvergleichlich höhere Eigenschaften besitzt, als der Mensch; zu verstehen, dass er einst gefehlt, indem er dem Willen dieses erhabenen Wesens nicht folgte, und nun den Fehler wieder gut machen müsse, indem er dieses Wesen aufsucht, es versöhnt und sich ihm gänzlich unterwirft!

Das sollte der Thiermensch in primärer Zeit an den Bedingungen verstehen lernen, in denen er lebte, an der Nahrung, von der er seinen Körper nährte, da er doch wusste, dass er dies Alles nicht selber hervorgebracht. Das war beim Thiermenschen zeitgemäss; und da sich dieses potenzirungsfähige Wesen mit der Zeit — im selben Maasse

wie der Boden, auf dem es lebte — immer mehr verfeinert hat und immer selbstbewusster geworden ist, hätte es sich auch, nach Massgabe des Wachsthums seines Selbstbewusstseins, seinem Schöpfer immer mehr und mehr nähern sollen. Wäre dies allgemein der Fall gewesen, so würde sich die Menschheit jetzt in einem zeitgemässen, d. h. natürlichen Zustande bewegen!

Da der Mensch, durch immerwährendes Wachsen seiner ihm innewohnenden Denkkraft, schon so weit gekommen ist, um selbst die Stoffe in ihre Atome zu zersetzen, aus Stoff Kraft zu erzeugen, theilweise schaffend in die Natur einzugreifen, sollte er — um zeitgemäss zu sein — doch auch aus seinem eigenen Stoff die Kraft herauszufinden wissen, die ihm kund thun könnte, woher er gekommen, wohin er geht und was er überhaupt, und sein Erdendasein insbesonders, für einen Zweck habe.

Das Thier, das nur naturmässig beeigenschaftet ist, findet sein ihm anerschaffenes Gesetz und bildet sich in ihm naturgemäss; der Mensch aber, der naturmässig und zugleich göttlich beeigenschaftet ist, will sein ihm anerschaffenes Gesetz nicht finden, sich nicht in diesem bilden, sondern macht sich selbst ungöttliche, unnatürliche Gesetze und ist, trotz seines Hinweises auf den Bildungsgang der Zeit, so gar nicht zeitgemäss, sondern zeitwidrig!

Mensch! Womit willst du denn den Schöpfer finden, wenn nicht mit deinem Denken? und wenn du dieses dem Stoffe unterordnest, wie wirst du denn damit zum Geiste kommen?

Siehe, du Wesen, das du einst über der Natur gestanden und nun tief unter ihren Kräften stehst, wenn du schon dem Urgesetze nicht zu folgen vermagst, so folge wenigstens willig dem Gesetze der Natur! Lebe zeitgemäss in ihrer Zeit, erkenne, was sie an dir gethan, indem sie durch ihr Drehen dir den Instinkt zum Verstande ausgebildet, den du nun, so du zeitgemäss sein willst, zur Vernunft ausbilden sollst, damit du mit dieser auf deinen Schöpfer hinandenken könnest — nicht um Ihn zu fassen, sondern nur um dir von Ihm eine vernünftige Vorstellung zu machen!

Ursache — Folge.

8. August 1874.

(Sprechmedium Anton:)

Die Menschen schliessen aus den Folgen, indem sie die Ursachen nicht berücksichtigen.

Sie nennen die ihnen bekannten vier Elemente: Luft, Wasser, Feuer, Erde die Grundelemente, ohne zu bedenken, dass sie bloss die Folgen sind von zwei Ursachen, Geist und Leben, die ihrerseits die Folgen bilden von Einem: dem Schöpfer!

Wenn also die Vier Folgen der Zwei sind, so mussten die Zwei früher gewesen sein. Nun frägt der Mensch: welches von den Beiden war früher? Warum frägt er so? Weil er keinen Begriff hat vom Dualprinzip! — Könnte Geist ohne Leben „schaffen?" Oder könnte Leben ohne Geist bestehen? Getrennt wären sie unfähig, zu erschaffen!

Was der Schöpfer hervorgebracht, das musste Ihm doch ähnlich sein, und da Er selbst Geist und Leben, also ein Dualprinzip, ein Ur-Dual war, so konnten aus Ihm wieder nur Dualprinzipien hervorgehen, die, so wie ihr Schöpfer, ein bewegendes Prinzip bilden.

Zwei Principien in einer Bewegung begriffen, sind ein einiges, schaffungsfähiges Drei. Aus diesen schaffungsfähigen Prinzipien konnte — in Folge der Schaffungs-Idee und des Schaffungs-Willens — Weiteres hervorgehen, d. h. das einige Ur-Prinzip konnte Folgen haben; und da dieses Ur-Prinzip, der Schöpfer, sich nicht vollständig abgeben konnte, sondern nur Theilprinzipien mit Theilbegriffen, diese somit nicht das Urprinzip, sondern nur Ihm ähnliche Prinzipien waren, so konnte wieder das, was aus diesen hervorging, gleichfalls nur diesen ähnlich sein.

Die aus diesen Theilprinzipien hervorgangenen Schöpfungen nennen die Menschen „Elemente“, welche sich ihnen sicht-, greif- und fühlbar manifestiren. Wie könnten sich diese aber kund geben, wenn sie kein Leben hätten? Wie könnten sie sich bilden und fortbilden, wenn sie nicht ein Krafttheilchen von ihrem Erzeuger in sich besässen, nämlich eine Art Geist, Fortzeugungswillen und Selbsterhaltungskraft? Diese Kraftattribute müssen alle Schöpfungen in geringerem oder höherem Grade besitzen. Die Erde muss wissen, wie sie das zu gebären habe, was sie gebären soll; die Luft muss wissen, wie sie zu ernähren, das Feuer, wie es zu erwärmen, das Wasser, wie es zu befruchten habe. In einem jeden Elemente webt der Geist, nicht nur der, der es erschuf, sondern auch der, den es empfangen, der gleichsam seine Seele bildet. Jedes Element ist seelisch, sonst könnte es sich nicht äussern und vom Seelischen aufgenommen werden. Der Mensch wäre nicht im Stande, Luft und Wasser zu geniessen, Wärme und Kälte zu empfinden, wenn alle diese nicht seelisch wären.

Ja, ihr Menschen, die ihr Geist- und Seelenwesen seid, müsset von Geist- und Seelenwesen erhalten werden; das Seelenleben müsst ihr für die Seele und den Leib, den Geistzufluss für eure Vernunft empfangen.

„Wie — ist denn Erde ein Element,“ könnten Manche fragen, „da sie ja doch ein fester Körper ist?“ Die vorhergegangenen Worte beantworten diese Frage. Ihr nennet Luft ein Element, weil ihr sie nicht sehet; doch wisset ihr, dass sie Stoff ist und dieser Stoff einen Hauptbestandtheil der Ernährung eures Körpers bildet. Ihr nennet Feuer ein Element, welches euch zwar sichtbar, aber nicht greifbar ist und das ihr aus seiner Wärmewirkung kennet; ihr wisset aber, dass es ein Stoff ist, der aus Elektrizität entsteht und nicht nur Wärme geben, sondern auch zünden kann, wie die Gewitterschläge es beweisen. Ihr nennet Wasser ein Element, trotzdem ihr wisset, dass es ein Stoff ist. So ist auch Erde ein Element, das ihr als Stoff kennet. So wie aus Elektrizität Feuer, aus Wasserstoffgas Wasser wird, so wird aus den verschiedenen Mineralgasen

Erde. Wie könnte denn der Erdball leben und Lebendes hervorbringen, wenn er nicht mit gleichen Stoffen, gleichwie der Mensch, fortwährend genährt und verjüngt würde! So viele Bestandtheile die Erde in festem Zustande enthält, so viele muss es der flüssigen um sie geben, um die festen aufrecht zu erhalten.

Wenn die Menschen einstens durch den Fortschritt ihrer Forschungen so weit gekommen sein werden, für jeden Bestandtheil der Erde das Element gefunden zu haben, dann werden sie Vieles schaffen, was sie jetzt noch nicht zu schaffen vermögen; denn durch die Kenntniss der Prinzipien der Dinge wird die Vernunft schaffungsfähig. Sie werden sich auch dann vieler Uebelstände zu entledigen wissen, wenn sie die Anwendung der Elemente für einander verstehen werden.

Das Forschen der Menschen hat schon manches Schöne und Nützliche zu Tage gefördert; würde aber unvergleichlich mehr fördern können, wenn die Forscher den schaffenden Geist im Universum mit in ihre Forschung einbezögen und die Wahrheit anerkennen würden, dass in allen Elementen individuelle Geister weben, denen die Bereitung derselben und die Nutzanwendung für einander vom grossen Schöpfer-Geist nach Seinem Gesetz anvertraut ist; und wenn sie diese Wahrheit sich zu Nutzen machen und mit diesen Geistern in persönlichen Verkehr treten würden, wozu ihnen ja Gott in den Kraftgaben der Medien die Mittel bietet: so würde die Wissenschaft dadurch in ihren Errungenschaften mit Riesenschritten vorwärts gehen und die Welt rascher mit Aufklärung erfreuen!

Ja, ihr Männer der Wissenschaft, seid wahrhafte Männer! Forschet nicht am Element allein, sondern in erster Reihe am Element-Erzeuger, von Ihm lernet, wie man Elemente macht und in Beziehung zueinander anwendet, um eure Dinge, die euch nirgends recht zu passen scheinen, besser reguliren zu können!

Du Mensch sollst die „Krone der Schöpfung“ sein — du sagst es ja so oft! Warum also trachtest du nicht, diesen Spruch wahr zu machen? So du die Krone der

Schöpfung bist, musst du über den Elementen stehen, weil du als schaffender Geist — Ursache bist und das Element als Schaffung nur Folge deiner Thätigkeit ist!

* * *

(Dasselbe Medium, nach einigen Minuten Pause:)

Der Gang des allgemeinen Weltfortschrittes hat nun mit der menschlichen Vernunft einen merklichen Schritt nach vorwärts gethan; wie ich aber letzthin sagte, dass die Pflanze nicht auf jedem Landstrich gedeiht, so findet auch der Geist nur strichweise sein Gedeihen. Wie es aber möglich ist, durch eine gewisse Behandlung Pflanzen zu acclimatisiren, so ist dies auch beim Geiste möglich; auch er kann durch Beobachtung gewisser Bedingungen in einen fremden Boden eingepflanzt werden, um dort eine noch ungekannte Kultur hervorzubringen. So seid unbesorgt um das Gedeihen des Menschengeistes — er wird dieses im Laufe seines Fortschrittes durch gute Leitung und richtige Pflege finden müssen!*)

Sehet! hier zeigt man euch so eben, wie der Geist sich acclimatisirt: er wird übersiedelt und heimisch erzogen.

Alle neuen, herrlichen Pflanzen, welche ihr mit grosser Sorgfalt in euren Gärten ziehet, wurden aus fernen Ländern gebracht und bei euch heimisch erzogen. So zeigt euch die Vorsehung vor euren Augen ein solches Erziehungsresultat. Erkennet die Liebe des Schöpfers, erkennet die Liebe Derer, die euch mit solcher Lehre dienen und

---

*) Als diese letzten Worte gesprochen wurden, erhob sich die dieser Sitzung anwohnende, mittlerweile in spontanen magnetischen Schlaf verfallene Frau G., — die aus Amerika nach Pest auf Besuch gekommen war, vor Kurzem noch ganz ungläubig und gar keine Spur von Mediumschaft an sich zeigte — schritt quer durch den Saal, sank sodann in die Knice, betete und sprach: „Begiesse diesen Boden, damit diese Vernunftpflanze sich leichter acclimatisire und zur Weisheit fortschreite! Amen." Nach diesem stand sie auf, erwachte und verwunderte sich, inmitten des Zimmers zu stehen, ging auf ihren Platz zurück, ohne von dem Vorgefallenen Kenntniss zu haben.

D. H.

bewahret auch ihr ihnen ein Herz voll Liebe! Fürchtet nicht, es muss euch Alles werden, was im Gesetze des Erreichungskreises liegt! Trachtet in diesem Kreis gesetzlich zu kreisen und Alles, was er in sich hält, muss euch aus ihm werden!

„Zufall" oder „Bestimmung?"

15. August 1874.

(Sprechmedium Anton:)

Hosianna! Das ist der Lohn für eure Sorgfalt! Ihr sorgtet dafür, dass eure Lampen leuchten, darum könnt ihr jetzt mit dem Zuge gehen und Hosianna singen; die Sorglosen werden dies nicht können!

„Zufall" ist's, sagen die Menschen, wenn man am Wege sich findet, wenn man zu der Freude gelangt, in den Hochzeitssaal zu treten, wo doch nach Regel und Brauch Gastfreundschaft herrschen muss....

Ja, das „Kind des Zufalls" erfährt so manches Glück, so manche Leiden!... Manchmal ist ihm der Zufall hold, manchmal feindlich. Er kömmt ihm so unversehens, ohne dass es an ihn denkt; darum wird es auch vom Zufall immer so aufgeregt, sei die Aufregung nun ein Folge der Freude oder des Schmerzes; eine unangenehme Empfindung ist es immer, und es kann sich in Folge der Ueberraschung seines Zufallsgeschenkes nicht in Ruhe erfreuen. Der Zufall streut sein Füllhorn über einen solchen Menschen aus, und wie sein Inhalt zufällig auf ihn fiel, fällt er auch wieder zufällig von ihm ab — die Gabe kann nicht hangen bleiben auf solchem Zufallskinde, weil es nicht mit Ruhe das Geschenk erwartet, sondern, wenn es der Zufall bringt, vor ihm erbebt!...

Wenig Kluge gibt es, die im Zufall ein Geschick erschauen, das, von weiser Hand bemessen, zur richtigen Zeit am richtigen Ort eintrifft. Wenig Kluge gibt es, die zu berechnen wissen, wann eine gewisse Zeit erscheinen

könnte, was ihr vorangehen und was man ihr entgegenbringen muss. Wenig Kluge gibt es, die vorbereitet sind für das Kommen einer solchen Zeit, um dann als Vorbereitete ruhig mit ihr fortzuziehen!

Wohl denen, die ihre Lampen wohlbesorgt, ruhig und wachsam harren des Kommenden!

Manche Menschen sagen: Alles entsteht, kömmt und vergeht durch Zufall!

Mein lieber „Zufall!" hast du gar keinen Erzeuger? Bist doch ein Ding, das lebt — kannst doch nicht aus dir selbst entstanden sein? Jedes Kind hat einen Vater und eine Mutter; bist du vater-, mutterlos? Sprich! wer hat dich in die Welt gesetzt? Du sagst: „Du weisst es nicht?" Nun ja, ein Allerweltkind kann doch nicht wissen, wer sein Vater ist, muss höchstens glauben, dass es einen hat!

Du scheinst mir aber nicht bloss Kind, sondern selbst Mutter zu sein, weil du eine Menge Kinder hast, die an dich glauben. . . .

Du bist ein räthselhaftes Wesen — man weiss, dass du bist, doch kann man deinen Ursprung nicht beweisen. . . Es ist so etwas Besonderes, ein lebendes Ding zu sein und jeder Abstammung zu entbehren! . . . Zu was soll man dich vergleichen? Ein Geist bist du nicht, denn die Geister haben Gott zum Vater, der keinen Zufall kennt, und die Natur zur Mutter, die Alles nach einem bestimmten Zahlengesetz gebiert; ein Menschenwesen bist du auch nicht, denn die Menschen kommen nicht durch Zufall auf die Welt, sie haben wieder Menschen zu Erzeugern; deine Wesenheit ist unnachweisbar, darum bist du so gross, denn was man weder ergründen noch beweisen kann, das ist grossmächtig. . . . Ja, du bist grossmächtig! Jedoch nur für die Sterblichen, denn nur sie glauben, trotz ihrer Exactität und Positivität, an Unbegründetes; für die Unsterblichen bist du Nichts, weil diese an solch Zweifelhaftes nicht glauben — sie verlangen gründlichen Nachweis des Ursprungs!

Die Sterblichen haben dir einen Namen gegeben und dadurch bewiesen, dass sie an deine Existenz glauben, trotzdem sie dich weder mit Leibesaugen gesehen, noch mit dem

Verstand begreifen können; trotzdem du für sie unnachweisbar bist. Du bist ihr Glaubens-Götze, ihre Seligkeit, ihr Glück — von dir erwarten sie Alles!

Wenn das Sterbliche nicht zeitlich wäre, so wäre deine Herrlichkeit ewiglich begründet; wo aber das Sterbliche aufhört zu sein und das Unsterbliche anfängt zu leben, dort bist du unbekannt und beiläufig das, was die Sterblichen mit dem Namen „Nichts" benennen! Denn im Reiche der Unsterblichkeit muss Alles seine Begründung haben, Alles muss sich von einem Ursprung ableiten lassen, weil das Unsterbliche das Seiende, das Reale ist. Das Sterbliche ist Schein-Sein, und der Schein kann trügen. Du bist also auch trügerisch! Die Sterblichen sehen dich nicht, begreifen dich nicht und bekennen sich doch als deine Kinder, weil sie vom Schein geblendet sind....

Wenn alles Entstehen und Vergehen so ohne jedwede Berechnung eine Folge des Zufalls wäre, wie liesse sich dann die Berechnung für die Kraft der Elemente finden? Die Forscher haben herausgefunden, dass jedes elementare Kraftresultat einer mathematisch genauen Berechnung unterliegt, um durch das Experiment hervorgebracht zu werden. Wenn nun Etwas eine bestimmte Zeit braucht, um den Effect hervorzubringen, d. h. um sich zu äussern, so basirt dieser bestimmte Zeitraum auf einer bestimmten Rechnung oder einem Zahlengesetz, und nicht auf dem Zufall....

Jedes Element — Luft, Wasser, Feuer — hat seine bestimmten Prozesse durchzumachen, um sicht-, fühl-, oder greifbare Effecte hervorzubringen; von der Erde nicht zu reden, weil ich diese Drei auf die Erde anwenden will. Die Zeit ist kein Zufall, weil sie rechnet, und das, was die Zeit bringt, kann auch kein Zufall sein, weil es in der Rechnung der Zeit liegt.

Die Erde, welche ich nicht unter die Elemente gerechnet habe, sondern sie hier diesen unterstellen will, hat ja auch ihre Berechnung des Entstehens, Sichbildens, der Reinigung oder Vervollkommnung. So musste sie durch diese drei Elemente fortgebildet und ausgebildet werden,

so wie sie durch diese auch gereinigt oder vervollkommnet wird.

In ihrer Fortbildung hatte sie drei Krisen durchzumachen, welche wieder ihre Folgen haben.

Als die Erde noch ein Gasball war und in den verdichteten Zustand überging, übte die Luft die erste Kraft auf sie aus; der erste Reinigungsprozess geschah durch die Luft und war ein Abwerfen von Luft-Reifen, welche die erste atmosphärische Schichte um die Erde bildeten. Als die Erde schon ein fester Körper war, hatte sie eine zweite Krisis durch das Wasser zu bestehen — sie warf Wasser ab in Dunst-Reifen; dies war die zweite atmosphärische Schichte, welche die erste weiter hinausdrängte. Die dritte Krisis hatte sie kurz vor der Einkörperung der Menschengeister durch Feuer zu bestehen — sie warf Feuer ab in Feuer-Reifen.

Ein Element für sich allein ist nicht bildungskräftig, es muss ein zweites haben, von dem es umgebildet wird, und diese Umbildung kann nur auf einer bestimmten Basis vor sich gehen.

Wie diese drei Elemente zur Bildung, Fortbildung und Ausbildung der Erde nöthig sind, so sind sie den Menschen als vernichtende oder strafende Elemente versinnlicht. Diese Elemente übten vorzeitlich nicht nur ihren Einfluss auf die Erdkugel, sondern auch später auf die darauf wohnenden Menschen und die sie umgebenden Geister aus und wirkten immer reinigend und vervollkommnend auf diese ein.

Seitdem das Menschengeschlecht die Erde bewohnt, haben sich schon zwei Ausscheidungs- oder Reinigungsprozesse in Elementen und Geistern d. h. in Geist, Kraft und Stoff vollzogen — durch Luft und Wasser, dem des Feuers harrt sie noch.

Die Erde muss einen Verbrennungsprozess durchmachen, um eine neue Erde zu werden. Ihr könntet sagen: Das wäre ein Zerstörungsprozess der Welt! Ich aber sage: Nein! Ein Reinigungsprozess, der eine neue Erde mit neuen Bewohnern und einem neuen Himmel — was ihr

Himmel nennet, — schaffen wird; denn, sobald die Erde neu wird, muss auch ihre Atmosphäre und ihr Aether anders werden, weil sie eben zusammen gehören, denn das neue Geschlecht auf ihr könnte in einer Atmosphäre von Dunst und Feuerreifen, welch letztere mit ihren verkohlten Stoffen ganz am Erdkörper ankleben, nicht leben, nicht athmen. Desshalb müssen alle diese Stoffe durch einen Verbrennungsprozess gereinigt und für das neue Geschlecht brauchbar gemacht werden.

Die Erde, mit ihrem Geschlecht im grossen Ganzen genommen, muss dreimal geboren werden; zwei Neugeburten hat sie schon überstanden — der dritten geht sie nun entgegen.

Wenn nun die „Kinder des Zufalls" sich nicht mit der Berechnung befassen wollen, in welcher Zeit das letzte Geburtsphänomen in die Erscheinung treten könnte, so wird sie dasselbe zufällig überraschen und sie — wie der Zufall es immer zu thun pflegt — in eine grosse Aufregung versetzen. Sie werden durch diese zufällige Ueberrumpelung der Kräfte irr und wirr werden und ehe sie sich's versehen, wird sie dieser Zufall erfasst und in der Verwirrung ausgeworfen haben! . . .

Darum, liebe Menschen, seid klug, so wie Diejenigen es waren, die die Zeit berechnet und sich weislich für die Zukunft vorbereitet hatten, damit sie die „Bestimmung" nicht versäumen. Sie wussten — was die Kinder des Zufalls nicht wissen —, dass die Bestimmung auf mathematischen Grundsätzen erbaut sei und kommen müsse, obgleich sie als endliche Wesen die Stunde nicht berechnen konnten, wann sie in ihrem unendlichen Kreislauf zu ihnen gelangen würde.

Thuet dessgleichen und seid jede Stunde eurer Bestimmung gewärtig, damit ihr, wenn sie herangerollt kömmt, Besitz von ihr nehmen könnet, welchen Besitz die Sterblichen nicht kennen, weil sie die Unsterblichkeit, das ewige Leben im Unendlichen, nicht kennen! —

Ton und Farbe.

26. August 1874.

(Sprechmedium Anton:)

Danke für die Huld — zu viel Ehre ist mir das Anerbieten! Ich bin ein Laie blos, kann nicht um Preise ringen, kann nur ein huldvolles Gehör für meine Frage erbitten. Bin kein Meister, um mir anzumaassen, um den Preis zu kämpfen, der mir geboten wird. Ich will noch lernen, um mit der Zeit den Kampf mit mir selbst zu Ende zu führen und die Erkenntniss meiner selbst als Preis zu erringen. Bin mit mir noch nicht einig, bin oft im Widerstreit mit meinem eigenen Wesen; ich will noch forschen und lernen, auf welche Weise das Streitige in mir selbst zu entfernen wäre.

Ich habe beobachtet, dass der Drang des Wesens in dem Sehnen besteht, sich selbst zur Ruhe zu bringen, um, dann ruhig denkend, der Vollkommenheit zuzustreben. Darum ist mein Streben jetzt nur nach Selbstruhe gerichtet, und wenn ich mir diese erst errungen, dann nehme ich euer Anerbieten an, dann erst will ich nachdenken: wie wohl der Preis zu erringen wäre, den ihr mir so verlockend in Aussicht stellet!

(Nach einigen Minuten Pause:) Ich habe viel darüber nachgedacht: Bin ja Eins, und doch bestehe ich aus Vielen, und Alles, was ist, ist auch in seiner Vielheit Eins.

Wie unaussprechlich gross kann eine Zahl geschaffen werden und dennoch bilden die vielen Ziffern eine Summe nur! Wie unaussprechlich verschieden sind die Töne, die das All durchdringen, wie vielartig vibriren sie, und doch erklingen sie alle in einer Melodie! Wie unterschiedlich sind der Schöpfung Farben, wie verschieden ihre Tinten,

wie wunderbar ist das Gemisch in diesem einen herrlich grossen Bild! O, schwacher Menschengeist, wann wirst du diese Harmonie, wann ihren Grundton kennen! Wann wirst du im Stande sein, der Grundfarbe aller Farben ins Angesicht zu schauen!

Aus Eins ward Zwei — diese Zwei bildeten dann die Basis, auf welcher in's Unendliche fortgebaut wurde.

Was ist der Grundton aller Farbe? Was ist das Eins, aus dem sie ward? Das Licht! das ist die erste Farbe, das aus sich dann den Schatten herausgebar. Aus Licht und Schatten, auf des Gesetzes Basis, entstand ein All von Tinten, ein herrlich, göttlich Bild!

Was war der erste Ton, der das Erschaffene ergötzte? Es war das Wort des Schöpfers, das jedem Wesen seine Sprache gab, Sprachen im Ausdruck zwar verschieden, insgesammt jedoch eine Harmonie!

Der grosse Meister, der den Ton erschaffen, versteht allein das Chaos der Töne und kennt allein ihre Harmonie. So schuf der Mensch dann weiter, weil er ein Ebenbild des Schöpfers ist; entnahm vom Thiere und vom Menschen die anerschaffenen Töne und setzte sie in Worte und in Zahlen und machte Sprache und Musik daraus. Er bildete nach, was sein Schöpfer ihm vorgebildet — und ist auf diese seine Nachbildung stolz! . . .

So sah sich der Mensch an der Farbe Tinten, die die Natur ihm bietet, und suchte aus der Schöpfung Stoffe aus und erzeugte Farben, setzte sie in Licht und Schatten und schuf Kunstwerke daraus. Er bildet nach, was ihm der Schöpfer vorgebildet — und ist auf diese seine Nachbildung stolz! . . .

Er ringt auf Erden um Preise und um Kronen — und hat er nicht ein Recht dazu? Ist der Schöpfer nicht berechtigt, vom Erschaffenen den Preis zu fordern, der ihm für seine Arbeit wohl gebührt? So preiset Ihn, o Wesen, die ihr aus Seiner Schöpfung euch die Schätze ziehet, um damit Preise zu erringen! So preiset Ihn, ihr grossen Künstler, ihr grossen Weisen, Der euch ermöglichte, das nachzubilden, was Er euch vorgebildet hat! Wohl stünde

es nicht in eurer Macht, eure Kunst zu üben, hätte Er euch nicht ein Bild vorgesetzt, aus dem ihr eure Kunst entnehmet. Das Original hat Leben, ist unnachahmbar, wie sein Schöpfer; eure Kunst, ihr Künstler und Weisen, ist nur Copie ohne Leben! Warum? Weil euch der Grundton fehlt, der der Schöpfung Leben gibt, und dieser Ton ist Eins mit Ihm, Niemand Anderer kann ihn geben! Darum hat Seine Schaffung Leben und eure Schaffungen sind todt!...

Ehre, Preis könnt ihr erringen, doch nur von Dem, der Solches nicht vermag zu schaffen; der nicht im Stande ist, euch nachzuahmen, der mag euch ehren und preisen, doch merket und bedenket stets die Quelle eures Könnens, ob euch die Ehre und der Preis auch mag entzücken, denn ohne Original hättet ihr ihn nicht errungen. Und da diejenigen, die heute nicht im Stande sind, euch nachzuahmen, auch fortschrittsfähige Geister sind, wie ihr, so liegt wohl die grösste Ehre, der grösste Preis darinnen, wenn ihr in Demuth sprecht: „Brüder! was ich schuf, ist nicht mein eigen!"

Wie Gott erschuf die vielen Töne, die vielen Tinten, so erschuf Er auch viele Wesen, deren jedes anders ist; und so wie nicht ein Bild wird aus e i n e r Tinte, so wie es keine Musik gibt in e i n e m Ton, so hat ein Jedes, das der Herr erschaffen, seine Farbe und Resonanz im All. Darum achtet, Liebste, Aller Farben und Resonanzen, achtet Aller Fähigkeit und mag sie euch auch noch so klein erscheinen, sie leuchten und vibriren harmonisch in Gottes grosser Harmonie!

Alles Geschöpf muss seinen Schöpfer loben in der Schöpfung Chorus, den Er in seiner Weisheit weiss zu dirigiren. So wie das Gebrüll des Löwen in Chorus zu dem Gesang der Lerche stimmt, so findet auch die Sünde ihren Ausgleich in des Schöpfers Liebe. Darum streitet nicht um Preise und um Kronen, und saget, sie seien ein Sporn zum Fortschritt, der Sporn zum Fortschritt liege für euch im Original; an diesem lernet, nach diesem strebet und saget:

„Lieber Schöpfer! Dir will ich ähnlich werden, nach

deinem Ur-Reich will ich ringen, in diesem Originale Dich besingen. Und hier im Erdenleben will ich durch die Copie dem Original nachstreben; die Copie sei meine Gegenwart, das Original meine Zukunft und Du, o Herr, mein Ziel! Gib Kraft mir schwachem Wesen, mich aller Ehren zu entäussern, und verleihe mir die Gnade, Dich zu ehren in solchem Grade, wie Du, o Schöpfer, es verdienst! Lass' mich meine Winzigkeit erkennen, damit ich mich des Grundes einst erfreue, zu welchem alle Töne dringen und dort in Harmonie erklingen! Und indem mich deiner Schöpfung Bild hier mit Bewunderung erfüllt, so hilf mir zu dem Licht zu dringen, woraus alle Farben dieses Bilds entspringen! Und wenn ich noch im Schatten mich befinde, so lasse diesen heller werden, damit nicht das Licht in Schwarz mich blende und ich den Grundton aller Farb' nicht finden könne! Lass' die Harmonie in mir mich finden, um, selbst harmonisch dann, die Deine zu ergründen!

Erstgeburt.

29. August 1874.

(Sprechmedium Anton:)

Seid gegrüsst! Eine kleine Münze bring ich euch zur Aufbewahrung.

Obzwar ihr das, was ich euch mittheilen will, schon wisset, so dürfte es euch doch als genauerer Wegweiser dienen für euer Wirken

So wie die Pflanze aus dem Boden keimt, hat sie ursprünglich nur einen Stamm, aus diesem entstehen dann die Zweige. So gab es im Anfang aller Zeiten ein Gesetz, das aus der Wurzel des Schöpfers entsprang, in der Folge Aeste und Zweige trieb, je nach der Art der Zwecke.

Bei der Schaffung der ersten Geister gab es also nur ein Gesetz. Nachdem aus dieser Erstgeburt der Bruch hervorging,*) kam nach Nothwendigkeit ein weiteres Ge-

*) Siehe, Geist, Kraft, Stoff. Kap. 4.

setz, das sich auf den ganzen Bruch erstreckte und noch nach langen Zeiten auf Erden als das Gesetz der Erstgeburt bekannt und in Anwendung war.*)

Höret mich, meine Lieben! Ich sagte: das „Gesetz der Erstgeburt." Aus der Erstgeburt kam der Bruch, folglich musste die (ungebrochene) Erstgeburt den Bruch erlösen, versöhnen. Niemand Anderer konnte dies, nach dem Gesetz der Aehnlichkeit. Alles im All ist solidarisch verbunden, und in Folge dieser Solidarität erstreckten sich die Folgen des Bruches nicht allein auf die, die ihn direct verschuldeten, sondern auch auf die, die durch ihr passives Verhalten ihn geschehen liessen Ohne diesen Bruch gäbe es keine Menschen, und da der Bruch Menschen schuf, so musste alle Erstgeburt Mensch werden ; die ihn verschuldet hatten, um zu sühnen, die ihn entwirren sollten, als Opfer dieser Verwirrung. So bildeten Erstere den minderen, Letztere den besseren Theil der Erstgeburt. Dieser zweiartige Opferdienst ist ein Naturgesetz von Gott und erstreckte sich auf alle Geschöpfe, die in die Welt kamen, vom höchsten Geiste bis zum geringsten Thier. Moses hat diesen Opferdienst als Gesetz verkündet, nicht für das Volk Israel allein, sondern für alle Menschen, die geboren werden.

Gott sprach zu Mose: „Die Erstgeburt ist mein, mir soll sie geweihet sein, ich bin der Herr!" So weihten sie Ihm alles Erstgeborene vom Menschen und vom Thier: die erstgeborenen Menschen, als den bessern Theil der Erdencreatur, zu Seinem Dienste, zum Dienst des Ausgleichs, der Erlösung und Versöhnung; die erstgebornen Thiere, als den mindern Theil der Erdencreatur, zur Sühne ihres Sündenfalles. Auf Grund dieses Gesetzes mussten alle Erlöser der Welt, die grossen wie die kleinen, die in besonderen Missionen auf die Erde kamen und kommen, Erstgeburten sein, entweder auf Erden erstgeboren oder aus Mutterleibe erstgeboren; und der Haupterlöser ist eine Erstgeburt aus Gott.

---

*) Geist: Kraft, Stoff. Kap. 5. D. H.

Liebe Menschen! Trachtet das Gesetz zu fassen und opfert eurem Schöpfer alles Erstgeborne auf. Wenn ihr des Morgens aus dem Schlaf erwachet, so seid ihr ja neu geboren; opfert Ihm daher stets beim Erwachen die Erstgeburt eures Geistes, den ersten Gedanken, zum Dank für eure Neugeburt! Alles, was nach dem Ersten kömmt, ist nicht mehr heilig im Ur, sondern in diesem Ersten. Das Erste von Allem gehört dem Schöpfer als Dank für alles Sein. So soll auch euer erster Gedanke — bei eurem Erwachen zu neuem Sein — Ihm gehören. Darum trachtet, dass er rein, des Schöpfers würdig sei!

Vieles könnte ich euch noch sagen, was aus diesem Gesetz entspringt, doch mir dünket, ihr würdet es nicht fassen; darum nehmet dieses Wenige, als vom Schöpfer euch gesandt, dankbar hin und denket darüber weiter nach. Das Denken wird euch mein Wort beleuchten, und so ihr mehr erleuchtet seid, will ich die Gabe euch vermehren. Der Schöpfer mög' euch schützen, euch euer Gedächtniss stärken, damit ihr das behaltet, was ich euch überbrachte!

Ein Anderer will auch mit euch reden, höret auch diesen an!

(Nach einigen Minuten Pause, dasselbe Medium, an eine tiefstehende Geistergruppe gerichtet:)

Ja, lachet, ihr Herrenlosen — lachet! Mag es euch lächerlich erscheinen! Nun so beantwortet mir meine Frage: Warum m u s s t e t ihr das anhören, da ihr doch nicht w o l l t e t? Nicht wahr? es kostet euch viel Mühe, eine Ausflucht zu finden! Ihr wollet nicht bekennen, dass ein H e r r über euch waltet, der euch dazu zwingt! Ihr wisset es und doch wollet ihr es nicht sagen, und ich erspare euch die Mühe und beantworte euch meine Frage selbst....

Ihr anerkennet wohl, dass Jemand da sein müsse, der die Menschen leitet, die Völker führt, regiert, kurz, dass es Häupter geben müsse! Und da ihr Häupter anerkennet, da ihr doch selbst Anspruch auf diesen Titel machet, so müsset ihr auch anerkennen, dass diese Häupter auch nicht ohne Haupt sein können. Also, wer soll Haupt werden?

Ihr Freiherren ohne Haupt — Selbsthaupt?! Wer soll Haupt sein in der Familie, im Volke, im Staate? Sprecht, ihr Häupter! Soll es der Jüngste oder der Aelteste sein? Soll das Kind den Vater lehren, leiten, führen, oder der Vater das Kind? Soll der Kleine des Grossen Erzieher sein? Nun antwortet doch, ihr weisen Männer, die Frage liegt ja klar vor euch, braucht nicht erst die Schale aufzubrechen!

Ihr wisset und erkennet es — und doch schmäht ihr des Lehrers Worte, der euch dies als Naturgesetz bekannt gemacht! Wem wird der Vater den Schutz über seine Kinder übergeben: dem Ersten oder dem Letzten? Wer soll sie lehren, leiten, ermahnen, richten, wenn der Vater-Mensch hier aufhört Mensch zu sein? Das Kindlein in der Wiege, oder der erstgeborene Sohn? Ja, ihr saget: „Mensch ist Mensch, Geist ist Geist, Alle sind sie Brüder!“ Doch Alle können nicht die Ersten und Alle nicht die Letzten sein; die Mutter kann sie nicht zugleich gebären, sondern eines nach dem andern, und wenn das erste Kind schon selbst fähig ist, Vater zu sein und das letzte liegt noch in der Wiege — wer soll da regieren, ihr weisen Gleichheitsbrüder?! Der weise Erstling wird nicht sagen: „Ich bin dein Vater!“ zum jüngsten Bruder; er wird ihn Bruder nennen und Vater sein. Und ihr werdet doch selbst zugeben müssen, dass der Kleine den Grossen achten muss, und werdet auch ferner zugeben müssen, dass das Kleine dem Grossen folgen muss, in Folge der Weisheit dieses Grossen.

Sehet, ihr Häupter, ihr Gleichheitsschwärmer, die ihr für Alles Gleichheit wollt, auf euch selber angewandt sie aber zurückstosst! Ihr fordert für euch Ungleichheit, im Bewusstsein eurer Grösse, und wollet für Andere Gleichheitsgesetze dictiren, die jedes Halts entbehren, weil sie im Naturgesetze nicht begründet sind. — Der Erste ist der Vater, nach dem Vater kömmt der Sohn und nach diesem dann die Kinder. Der Sohn weiss, dass der Vater v o r ihm war, darum muss er dem Vater folgen, Ihn als Haupt anerkennen, weil der Vater älter ist als er. Die kleinen Kinder wissen, dass des Vaters erstgeborener Sohn v o r ihnen war, dass er älter, weiser ist, als sie und dem Vater

dienet und der Vater ihn zum Haupt gesetzt; folglich müssen sie, im Bewusstsein ihrer Schwäche, ihn als Haupt über sich anerkennen. Dieses Gesetz der Erde ist ein Zweig vom Urgesetz aus Gott! Der Erstgeborene erbt die Macht nach göttlichem Naturgesetz, nicht nach dem Gesetz der Menschen. Warum wählen die primären Völker, die von einem Zivilgesetzbuch gar nichts wissen, sich den Aeltesten zum Haupt? Weil das Naturgesetz als Naturinstinkt in ihrem Wesen liegt.

So lachet nicht, ihr Häupter, über Einen, der zwar euer Bruder ist, der euch aber vom höchsten Haupt zum Haupt gegeben! Schätzet nicht gering, was grösser ist, als ihr, und trachtet euer Wesen so einzurichten, dass es sich bequeme, von solcher Weisheit demüthig zu lernen! Um zu erkennen, dass dies Wahrheit sei, was jetzt gesprochen, denkt nur an die Macht, die euch hier festhielt, um von einem Haupt zu lernen — dies soll euch das Zeichen sein! Nun gehet, denket und forschet, was das sei!

Lernet den Geist im Wort verstehen.

2. September 1874.

(Sprechmedium Anton:)

Wenn du mich lehrest in deiner Sprache, will ich versuchen, sie zu sprechen. Sie ist schön, ist leicht, ist überall zu finden, und doch ist sie so schwer zu reden.

So gib mir den Stoff und ich will dein treuer Dolmetsch sein!

Menschen! Ihr glaubet Geistige zu sein und verstehet nicht der Geister Sprache. Ihr glaubet den Weg des geistigen Fortschrittes zu wandeln und doch seid ihr noch nicht beim A desselben, da ihr das Wesen nicht verstehet! Ihr wollt mit Geistern reden, ihr Thun erforschen, und verstehet ihre Sprache nicht? Meinet ihr, sie hätten Formen, gleich den euren? Nur dem Menschen gehört die Form, dem Geiste aber gehört das Wesen. Ihr wollt das Wesen untersuchen und verstehet seine Sprache nicht — wie wollt

ihr die Wesen beurtheilen, wie ihr Thun ergründen, wie euch Begriffe schaffen von ihrem Reich? Will man von Geistern lernen, selber geistig werden, muss man der Geister Wort verstehn! Wie kann man das? Das kann man nur, wenn man eingeht in's eigene Wesen, es konzentriren lässt in seinem Kreis, sich nicht ziehen lässt von dessen Schale. Im Lichte muss es baden, dann wird sein Aug und Ohr sich öffnen und erleuchtetes Verständnis für die Prinzipien der Dinge gewinnen. Was ist denn „Sprache?“ Sie ist nur eine Form! Wollet ihr geistig werden, müsst ihr der Sprache Geist verstehen!

Jüngst sprach ein Wesen zu euch durch ein Werkzeug eures Kreises, und sagte: „Waschet euch und trinket und schmücket euch und dann tretet in den Kreis!“ Nun, habet ihr den Geist des Wortes verstanden? Warum habt ihr ihn zur Form gemacht? War es ein Menschenwesen, das zu euch die Worte sprach? Nein, es war ein Geist und bediente sich des Menschen, um euch etwas in Menschenform zu geben, damit ihr aus der Form den Geist erfasset, der ja, auf dass ihr ihn verstehet, nur förmlich zu euch reden kann. Was sollen diese Menschenworte in der „Geistersprache“ heissen? „Waschet euch“ — von eurem weltlichen Schmutz, von allen sinnlichen Gedanken, im Bache der Sammlung und geistigen Concentration; „trinket und stärket euch“, — um mit der ganzen Erkenntnisskraft eures Wesens die Gnadengaben zu erfassen, die euch dargeboten werden in diesem Kreise, beim Tisch des Herrn; „schmücket euch“ — nicht mit Kleidern und Schmuck der Welt, sondern schmücket euch, wenn ihr euch zum Tisch des Herrn begebet, seine Gaben entgegenzunehmen, mit dem Schmuck der reinen Seelen, mit dem Schmuck der Dankbarkeit, dass es euch gegönnt ist, an diesem Tisch zu speisen! Geistige wollt ihr sein und euch solche nennen? Prüfen wollt ihr eure Brüder aus jener Welt der Wesenheiten? So ihr das wollt, so lernet geistig denken, lernet den Geist im Wort verstehen! Wie kann denn ein Wesen, das geistig ist und lebt, Menschenformen meinen?!

Ja, Menschen! Wollt ihr euch mit einer fremden Nation befreunden, müsst ihr deren Sprache lernen; so ihr euch sehnt, mit Geistern zu verkehren, so müsset ihr euch auch bemühen, jedes ihrer Worte geistig zu deuten!

So wurde auch das Wort des Herrn durch Menschendeutung degenerirt, weil der Mensch so verblendet ist, dass er den Geist des Wortes nicht vermag zu fassen! Gibt es denn im Geisterreich materielle Dinge? Kann denn der Geist, der freie — denn nur ein Solcher verdient diesen Namen — euch materielle Begriffe verkünden, da er nicht in der Materie lebt, die er schon als überwunden, als etwas Fremdartiges betrachtet und ihre Form vergessen hat? Für menschliche, körperliche Dinge braucht ihr nicht der Geister Rath — Solches verstehen die Menschen besser, da sie in diesen leben!

Ihr wisset, dass jeder Stolz und jede Eitelkeit euch an eurem Fortschritt hindert. Die Ueberzeugung, dass diese Erkenntniss in eure Herzen schon Eingang gefunden, ihr daher selbst eine Rüge, wenn sie euch zum Fortschritt führt, nicht verschmähen werdet, hat mir den Muth gegeben, euch das zu bringen, was mir von einem Besseren, als ich bin, anvertraut ward.

Ja, Liebste! Wollt ihr „Forscher" sein im Geiste, wollt ihr fortschreiten in der Erkenntniss der Dinge, die den Stoff regieren, so dürft ihr kein Wort der Geister menschlich deuten. Das Studium eines solchen Forschers ist: den Geist der Worte zu verstehen, die zu seiner Aufklärung ihm gegeben werden! Dies ist wohl nicht so leicht, als es den Menschen scheint — doch kann er es von selbst ergründen, wenn er nicht nach Aussen, sondern nach Innen lebt, wenn er seinem Wesen solche Kraft zu geben trachtet, um sich jederzeit, nach Willen, in sein wahres Sein zu concentriren. Von Innen heraus muss die Erleuchtung kommen! So wie eine Beeinflussung eines verkörperten Wesens nicht statthaben kann ohne Concentration, eben so kann auch dieses Wesen nichts erfassen im Geist, wenn es nicht in sein Centrum eingegangen, sich darin gesammelt und von Innen heraus denkt und schaut. Das Menschen-

Meditation!

Wesen, das sich vom Stoffe ziehen lässt, ist nicht in seiner Sphäre; es kann nicht geistig denken, wollen, schauen, was man „Erkennen“ heisst. Unzähligemale ward euch gesagt: „Sammlung, Concentration!“ Ohne diese keine Erfassung des Wesens, sondern nur ein Haftenbleiben an der Form! Der Mensch kann Wunder wirken durch die Kraft seiner Sammlung, wenn er einmal die Stärke erlangt hat, sich jederzeit ins Innerste zu versenken; nur dort ist er Regent, nur dort ist er des Schöpfers Kind, ein lichtes Wesen!

Was heisset ihr „Erleuchtungskraft?“ Wie weit erstreckt sie ihren Wirkungskreis? Habet ihr schon darüber nachgedacht? Könnte die Erde von der Sonne erleuchtet werden, wenn sie sich nicht im Aufnahmskreise ihrer Lichtstrahlen befände? Nein! es wäre die Möglichkeit nicht vorhanden, ihre Strahlen in sich aufzunehmen und diese wieder zu reflectiren.

So wie die Erde nur von der Sonne erleuchtet werden kann, so kann aller Geist auf Erden nur vom Sonnengeist erleuchtet werden; höheres Licht kann an ihn nicht dringen! Und was versteht man unter „Sonnengeist?“ — „Harmonie der Materie!“ Dorthin könnet ihr es bringen, weil ihr in dieses Geistes Lichte seid; so wie aber die Erde nicht anziehen könnte die Strahlen des Sonnen-Lichtes, ohne sich im Kreise der Sonne zu bewegen, so könnt ihr nicht anziehen den Sonnen-Geist, wenn sich euer Wesen nicht im Sonnen-Kreis beweget. Sonnengeist ist Geber — Erdengeist Nehmer; und wer etwas nimmt, muss sich in des Gebers Kreis bewegen, er muss den Geber anziehen und dieser muss ihn anziehen — anders kann nichts gegeben und entgegengenommen werden. Darum ist Concentration des Wesens Hauptbedingung alles Verkehrs mit den Geistern. Ihr nehmet dies so oberflächlich, darum machet ihr so schneckenartige Fortschritte!

Ihr könnt nur ins Reine mit euch selbst kommen, wenn ihr euren Geist in seine natürliche Sphäre bringt und diese ist der Sonnenkreis; dort concentrirt, kann er den Sonnengeist verstehen!

Das, Liebste, ist ein Naturgesetz! Sprechet nicht von Gnaden oder besonderen Vorzügen, sondern zwinget euch, die Vorzüge an euch heranzuziehen! Sie müssen euch gesetzlich werden, wenn ihr die Bedingungen erfüllet! Wahrlich, schwer ist es, ohne Bild euch aufzuklären; ihr brauchet diese Copie, um das Original zu erkennen. Achtet auf die Erstere, damit euch Letzteres nicht verloren gehe! Der Geister Aufgabe ist es, euch zu leuchten, die eure ist es aber, das Licht entgegenzunehmen, und das könnt ihr nur, wenn ihr euer Wesen concentriret.

Machet eure Helfer nicht traurig, indem ihr die Bedingungen nicht erfüllet; denn auch ihr werdet einst in Lagen kommen, wo ihr werdet die Menschen erleuchten wollen und werdet trauern, dass sie das Licht gar nicht verstehen mögen! . . .

So ist aller Geist auf Erden missverstanden worden, zum Unglück der Menschen, weil sie vor lauter Schale den Kern nicht finden konnten — und er liegt doch so nahe! Das missverstandene Wort ist der Ursprung alles Streites auf Erden, das Missverständniss hat unsäglichen Jammer, Elend und Kampf gebracht, und so kommt es, dass der Mensch mit bestem Willen seinen Vorsatz hier nicht in Ausführung bringen kann, weil er nicht die Centralisirung seines Wesens bewerkstelliget, um vom Geiste, der ihm zur Erleuchtung gegeben, erleuchtet werden zu können.

Menschen! die ihr berufen seid zu leuchten, verstehet dieses Wort und merket euch: dass ihr nicht leuchten könnet, ohne vom Sonnengeist beschienen zu sein. Darum sei euer Streben hauptsächlich dahin gerichtet, dieses Licht entgegenzunehmen, und die Art wie, ihr das zu Stande bringen könnet, war meine Aufgabe, euch zu sagen.

Der Herr, der die Welt erleuchtet, schütze euch und stärke euch immerdar!

Rüge stärkt, Lob schwächt.

6. September 1874,

als am Tage der Eröffnung des neuen Schuljahres.

(Sprechmedium A l o i s :)

Bin gesandt, euch nicht ein Lob, sondern eine Rüge zu bringen — warum? das will ich kurz erklären, bevor ich in das Einzelne eingehe.

„Lob" ist Anerkennung für geleistete Dienste, „Rüge" ist ein Tadel des Vollzogenen. Wonach strebt nun der Mensch? Nach ersterem, weil dies in seinem Innern eine scheinbare Zufriedenheit bewirkt, wogegen Letzteres — wenn er es auch zufrieden entgegennimmt — in den meisten Fällen eine innere Unzufriedenheit in ihm hervorruft; und dies ist nur seiner Unvollkommenheit zuzuschreiben, indem er zwar nach innerer Zufriedenheit strebt, dieselbe jedoch viel zu früh erreicht haben will, was den Grad seiner Unvollkommenheit noch stärker markirt, denn er ist weit davon entfernt, diese Zufriedenheit hier zu erreichen; und wenn er sie unter gewissen Umständen auch zu besitzen glaubt, so ist es nur ein Schein, welcher ihn blendet und verhindert, die w i r k l i c h e Zufriedenheit zu erkennen. Je mehr er hier nach diesem Ruhme strebt, desto besser verräth er die Schwäche seiner eigenen Geisteskraft!

So viel zur Erklärung des Ersteren.

Die „Rüge" ist zur Geistesbildung und Erhöhung weit dienlicher, als sein Gegenpol, weil sie die unrecht vollzogenen Handlungen an's Tageslicht, nämlich zum Bewusstsein des Menschen bringt, und ihm so die Richtung bezeichnet, nach welcher er streben und sich auf seinem geistigen

Wege bewegen soll; und nur der Stärkere im Geiste wird sie liebevoller empfangen, als sein Gegner, weil er dadurch nicht, wie man meint, erniedrigt, sondern geistig gekräftigt wird. Wohl ist es dem Scheine nach unangenehm, gerügt und angenehm, gelobt zu werden; aber man muss nicht den Schein suchen, der trügt — die Wahrheit ist es, welche wirkt!

Dies wären die nöthigen Worte als Vorerklärung des Nachfolgenden. Nehme sie Jeder von euch willig an und bewahre sie, sie sind der Wegweiser, der euch den richtigen, wahren Weg gehen lehrt. Schlaget ihn ein in der Noth und er wird euch an's richtige Ziel führen!

Mittel zur Erfüllung.

(Dasselbe Medium, nach kurzer Pause:)

Wisset ihr, welcher Arbeit ihr euch gewidmet habet? Ist euch die Stellung bekannt, die ihr in der Gesellschaft eurer Mitmenschen einnehmet, und wisset ihr auch, wie ihr euch — euch und ihnen gegenüber — zu verhalten habet? Das sind die wichtigsten Fragen, die jeder an sich stellen kann; die Beantwortung derselben wird aber sehr mannigfaltig sein. Ich will sie in einen Punkt vereinigen, und so schöpfe sich dann jeder den Theil heraus, den er benöthiget.

Es ist ein Weg, den beständig zu verfolgen mit grossen Schwierigkeiten, ja irdischen Kämpfen verbunden ist. Um alle diese überwinden zu können, benöthiget ihr Kraft als erste Bedingung! Um aber die Kraft stärken zu können, müsset ihr sie mit der wohlbekannten Ausdauer vereinigen, denn nur durch andauernde geistige Kraftanstrengungen könnt ihr dieselbe steigern und die Schwierigkeiten leichter überwinden. Diese Ausdauer besitzt aber Keiner von euch, selbst diejenigen nicht, die sich stark genug fühlen — denn dieses Stärke-Gefühl ist noch keine Kraft!

Eine weitere Bedingung ist: die Erkenntniss seiner geistigen Kraft. Der Mensch soll genau kennen lernen, auf welcher Stufe er sich befindet: ob auf der Anfangsstufe, oder der fortbildenden, oder auf einer schon hohen Stufe, um sodann die Mittel anzuwenden, sie vorwärts zu bringen; denn besitzt er diese Erkenntniss nicht, so ist es ihm nicht möglich, die Kraft zu steigern, ist keine Steigerung, so wird er auf seinem Wege wanken und jedes Wanken ihm einen halben Rückschritt verursachen. Kräfte müsset ihr besitzen, um Denen, welche nicht für euch sind, als Muster in dieser Art zu dienen!

So folgt nun die Stellung, welche ihr in der Gesellschaft eurer Mitmenschen einnehmet. Es ist eine weit wichtigere, als ihr denket; eine weitergreifende, als ihr rechnet; eine Stellung, die nicht mit Lorbern, sondern mit Dornen gekrönt ist und, weil eben dies letztere der Fall, so könnet ihr den Standpunkt berechnen, den ihr zu den Worten der Einleitung einnehmet.

Wenn ihr nach Lorbern trachtet, so erreichet ihr das Gegentheil im Reiche der ewigen Wahrheit; strebet ihr aber nicht nach diesen, sondern nach dem Ziele dieser ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit, dann werden euch wohl hier nicht Lorbern, sondern Dornen zu Theil werden, im Reiche der Lebenden hingegen werdet ihr das erhalten, was sich Jeder erworben hat. Und zu dieser beständigen Aufrechthaltung eurer dornenvollen Stellung, die ihr in der Gesellschaft eurer Mitmenschen einnehmet, müsset ihr für's erste Kraft besitzen, denn nur auf Grund dieser könnt ihr die euch bestimmte Stellung bis zum Endziele behaupten.

Leider aber finde ich unter euch noch nicht ein einziges Körnlein, welches ich zur Zahl Jener zählen könnte, die ihre Stelle, die sie im Gesellschaftskreise ihrer Mitbrüder einnehmen, auch wirklich behaupten! Die sich hieraus nun entwickelnde Frage ist die: „Wie kann man Gerechtigkeit ergehen lassen gegen sich selbst, gegen seine Mitmenschen und gegen den Schöpfer, dass man Jedem das Seinige gebe und dabei den Weg der Gerechtigkeit, Wahrheit und Einigkeit wandelt?“

Die Anweisung hiezu ist ganz einfach, die Erfüllung jedoch ist verwickelter. Erstere lautet: „Schätze dich nicht besser, als deine Mitmenschen; verharre auf dem Wege, wenn du ihn gefunden; sei mit den Mitmenschen in vollständiger Eintracht; beschenke sie mit dem, was du auf diesem Wege erhalten hast; entziehe dich nicht — wenn es in deinen Geistesgaben liegt — ihnen das Verlangte zu reichen; erkenne deine Schwächen in der Erfüllung dieser Anweisungen! Wahrhaft dürsten soll es dich nach diesem göttlichen Stärkungstranke, der dir gewiss dargereicht wird, wenn dein Herz aufrichtig nach ihm verlangt, und du wirst Allen gegenüber deine irdischen Pflichten erfüllt haben!“

Das sind die Worte der Richtung, und ich glaube kaum, auch nur Einen zu finden, der im Besitze der Erfüllungsfähigkeit dieser Anordnung ist. Erkennet desshalb eure Wesenheit vom Innersten bis zum Aeussersten, speise sich Jeder mit dem Gegebenen und die Verwirklichung dieser Lehren sei die Verdauung, um durch sie die nöthige Geisteskraft zu erreichen, welche zur pünktlichen Erfüllung erforderlich ist. Beginnet nun mit dieser Anordnung und trachtet euch immer in den Stand zu setzen, mit den Worten schliessen zu können: „Ich war wirklich bemüht, danach gehandelt zu haben!“

Dies seien meine letzten Worte, die ich an euch richte, und fordere hiemit Jeden — der diesen Weg wandeln will — auf, dieselben erfüllen zu wollen!

* * *

(Schreibmedium Anton, sofort:)

„Menschen, Brüder! Gott mit euch!

Ihr kennt euren Weg, wisst, wie ihr ihn zu gehen habet, wisset, was nöthig ist, ihn gehen zu können; also gehet ihn mit Muth und Kraft und fürchtet euch nicht vor der Welt, sondern liebet die Welt und gehet ihr entgegen!

Ihr seid im Besitze der geistigen Anlagen zur Ausnützung der Kräfte, die Gott der Vater in Seiner Liebe allen Menschen gibt, die sie aufrichtig suchen.

Also gehet der Welt entgegen mit Liebe, aber auch mit Festigkeit; mit Demuth, aber auch mit Würde; mit Nachsicht, aber auch mit Ernst! Vereiniget diese doppelten Drei, dass sie in euch wachsen und gedeihen zur Erfüllung eurer Aufgaben!

„Die Welt muss streben und ihr mit ihr,
D'rum gebt ihr Mittel, gebt ihr Rath,
Und zeigt ihr, was ihr saget, durch die That!"

Der Fortschrittszwang.

20. September 1874

(Sprechmedium Anton:)

Die Welt hat Berge und Thäler, hat Wasser und festes Land, hat Wälder, Fluren, Gärten, Wüsten, und Allerlei lebt und bewegt sich auf ihr und Alles hat seinen weisen Zweck: Mensch und Thier, Pflanze und Staub, Wasser und Stein. Es lebt auf ihr Gutes und Schlechtes, es fehlt an Schönem nicht und Hässliches ist auch vertreten. Der Sprachen und Arten sind viele da, so wie auch der Sitten, vielseitig ist das Streben und der Zweck darinnen, und Alles dieses hat sein Ziel.

Wenn der Mensch nur erkennen könnte jedes Dinges Zweck und zu unterscheiden vermöchte das Eine von dem Andern und im Contrast die Harmonie verstünde! Wohl beklagt sich Mancher über dies und das, und doch ist Alles hergesetzt, damit es einen Zweck erfülle, den Niemand kennt und von dem Niemand weiss, wo er begonnen und wo er enden wird.

Der Mensch lebt hier auf einer Welt der Laster, doch fehlt ihr auch die Tugend nicht; er lebt auf einer Welt des Streites, doch fehlt ihr auch die Ruhe nicht; er lebt

auf einer Welt der Vielheit, doch fehlt ihr auch die Einheit nicht; nur Eines fehlt dem Menschen, die Kenntniss, sich zurecht zu finden! Wenn er dieses Wissen besässe, so wäre ja der Streit gewonnen, würden die vielen Zwecke keinen Widerspruch für ihn bilden, wäre die Disharmonie zur Harmonie gemacht und wohnete im Menschen!

Der Mensch ist ein Wesen, das seinen göttlichen Ursprung nicht verleugnen kann, und wenn er noch so entartet, noch so deroutirt ist, es liegt in ihm die Einheit, die Gleichheit, der Fortschritt, der Zweck, wozu er erschaffen. Er kann nicht seine Natur verleugnen, weder im Grossen noch im Kleinen — sie guckt hervor aus allen seinen Thaten, Worten, Wünschen und Beschwerden, sie guckt hervor aus seinem ganzen Wesen.

So führen die Menschen wohl vielen Streit und viele Kriege, feinden sich einander unablässig an, trachten sich als Feinde auszurotten und bringen dies doch niemals zu Wege. Ja, Alles ist sich Feind auf diesem Sterne, und aller Feind bekrieget sich; und man sollte meinen, dass dies Geschlecht vernichtet werden müsste, und siehe da, es schreitet herrlich fort!

Ein Geschlecht zusammengesetzt von lauter Vorurtheilen — und sonderbar! das Vorurtheil treibt es zum Fortschritt. Von lauter Lüge — und siehe da! die Lüge macht es denken. Von lauter Rache — und siehe da! der Rache Weh treibt's zur Versöhnung.

Der Mensch spricht: „Dies und das steht mir im Wege, ich muss es erdrücken, weil es meinen Fortschritt hemmt!“ und er kämpft es an und unterliegt, und nachdem er unterlegen, sieht er erst ein, dass dieses Unterliegen ihm zu seinem Fortschritt verholfen hat!

So schuf der Menschen gegensätzliches Wirken einen allgemeinen Gegensatz im Denken, Wollen, Thun, und dieser Gegensatz schuf Standes- Sekten- Menschenunterschiede und stritt verzweifelt gegen sich — wollte von seiner Sekte, seinem Stand und Unterschied nicht lassen! Ja, warum schuf er sie? Weil er nicht wusste, was er that! Hätte er gewusst, dass dies sein Schaffen ihn zum Fortschritt führt

nach Gottes Weise, er hätte es nicht geschaffen . . . : Erst nach und nach durch Streit der Stände-, Sekten-, Menschenunterschiede mit Ständen-, Sekten-, Menschenunterschieden besiegt der Streit den Streit! . . . Das Gesetz nivellirt ja unablässig, und wenn der Unterschied am schärfsten ist, dann geht er unter und geht in einem andern wieder auf, und wird so lange auf- und untergehen, bis er seine Auferstehung in der Gleichheit finden wird! — —

Alles Materielle ist der Verwandlung unterworfen, denn Materie ist Gegensatz. Ist dieser einmal ins Gleichgewicht gebracht, so hört die Verwandlung auf. Viele solcher Unterschiede sind schon auf diesem Stern begraben — die Schichten, sie zeugen davon — und viele werden noch begraben werden, bis die Gleichheit vollends hergestellt sein wird. Dies kann aber nur geschehen, wenn aus vielen Zusammenflüssen ein Sammelfluss entsteht, aus vielen Streiten einer und dieser Eine in der Einheit stirbt! . . .

So blickt in eure Zeit, thuet die Augen auf und lernt sie erkennen! Habt ihr nur einen Stand, eine Sekte, einen Menschen hier, die nicht nach Einheit strebten? Alles streitet und bekrieget sich und hat den Anschein, sich für immer zu entzweien, und doch geht es der Einheit entgegen, ohne es zu wissen. Was die Menschen als Plage so verschreien, was sich so schrecklich wehrt und sein drohend Haupt erhebt, es ist hierhergesetzt, um seinen Zweck da zu erfüllen. Euch scheint es eine Geissel, geschwungen gegen Sekte, Besitz und Standesunterschied, und fürchtet euch davor und glaubet, wenn dieses Ungeheuer den Sieg erringen würde, so ginge Alles aus den Fugen und ihr mit ihm zu Grunde!

Ja, wenn ihr Menschen wüsstet, dass kein einziger Geist auf diesem Stern hier Mensch werden kann, dem der Herr der Welt nicht einen Leib hier gibt, dann würdet ihr anders denken, anders handeln. Wie schnell kämet ihr so zum Ziele! Denn was euch ein Unglück scheint, ihr würdet es als Glück begrüssen, denn es schwingt die Geissel, euch zur Einheit durch das Weh zu treiben, weil ihr die Einheit in der Liebe noch nicht wollt! Ihr sagt: „Alles

muss errungen werden —" das ist euer wissenschaftliches Panier — doch uns dünkt euer Sagen „Sage", denn unsere Wissenschaft ist eine andere, als die eure, darum wird sie von euch nicht anerkannt! Wir sagen: „Alles muss euch gegeben werden, sonst habt ihr nichts!" Würden euch nicht die verschiedenen Geisseln gegeben, so kämet ihr nicht vorwärts — sie peitschen euch vorwärts! So geisselt Eines das Andere, weil sie Alle solidarisch sind und Einer dem Andern vorwärts helfen muss. Da der grobe Gegensatz von sich selbst nicht vorwärts gehen will, muss er gepeitscht werden, und dieses Peitschen nennet ihr: „Uebel" und dessen Resultat dann: „Selbsterrungenschaft." — O Menschenweisheit! . . .

Klarheit der Begriffe macht Klarheit der Dinge — Klarheit ist nothwendig zur Erkenntniss; ohne Erkenntniss kein Fortschritt, denn so lange man eine Sache nicht kennt, weiss man sie nicht zu benützen. Da ihr aber in der Finsterniss wohnt, keine klaren Begriffe haben könnt, da die Dinge vor euren Augen nicht klar sind, ihr sie nicht klar erkennt, so könnet ihr sie auch nicht richtig beurtheilen und ausnützen. Und die Dinge sind doch da und ihr nennet sie ein Unglück, und dieses Unglück muss sich an euch äussern, muss sich an euch ganz erfüllen und durch die Erfüllung enthüllen; denn wenn es sich euch nicht enthüllte, könntet ihr es nicht erkennen, seinen Nutzen nicht verstehen; erst wenn sich das Unglück ganz enthüllt und euch Alle unglücklich gemacht hat, dann feiert ihr aus diesem Unglücksgrabe eure Auferstehung zu einem bessern Sein und saget: „Welch ein Glück, dass dieses Unglück kam — nun ist wieder ein Fortschritt zu verzeichnen!" Aber diesen Nachsatz lasset ihr aus, ihn getraut ihr euch nicht laut zu sagen, das denkt sich Mancher bloss und schämet sich, auf diesem Wege erst zur Erkenntniss gelangt zu sein! . . .

Drum, liebe Menschen, ändert doch euer Denken und mit diesem eure Sprache und saget nicht: „Selbsterrungenschaft", sondern saget: „Gabe" — ist ja viel einfacher! Saget nicht: „O Unglück"! und fluchet nicht der

Geissel, denn sie vervollständigt euren Glauben und durch diesen eure Wissenschaft, weil es ohne Glauben eine Wissenschaft nicht gäbe! Und nennt euch nicht „gross," wenn ihr glaubet, ihr habet Etwas überwunden, sondern schätzet Den gross, der euch mit dem, was ihr überwunden zu haben vorgebt, überwunden hat und euren starren Sinn gebrochen und ein Licht in euch gebracht, das die Dinge euch erklärt; und streichet aus eurem Wörterbuch das Wort „Rückschritt," denn einen Rückschritt, Liebste, gibt es nicht!

Handlung, Wandlung, Folge.

23. September 1874.

(Sprechmedium Anton:)

Da es einen ewigen Schöpfer gibt und der Begriff von dessen Schaffung eine Handlung in sich schliesst, so muss auch diese eine ewige sein. Nun könnte man fragen: „Ist auch die Wandlung des Geschaffenen ewig?"

Im Begriffe „Handlung" selbst liegt die Antwort dieser Frage!

Was versteht man unter „Wandlung?"

Wandlung ist Fortschritt und Verwandlung das Resultat des Fortschrittes. Da das Vernunftwesen, wie alles andere, als Kindwesen, also unentwickelt, gewissermassen als Prinzip aus dem Unwandelbaren kam, aber mit der Fähigkeit ausgestattet, vollkommen zu werden, so hat es von dort schon das Bewusstsein herausgetragen, diesem Ziele zuzustreben. Dieses Bewusstsein ist dem Vernunftwesen ein anerschaffenes Naturgesetz, das die Menschen „Instinkt" nennen.

Durch dieses Wesensgesetz weiss es, dass es wandelbar ist und Verwandlungen durchmachen muss, um vollkommen zu werden, welche Vollkommenheit es aber nicht versteht, weil dieses Verständniss sich erst durch Erfahrungen in den Wandlungen nach und nach bildet. Also das

Wesensgesetz des Vernunftwesens offenbart sich ihm je nach seiner Wandlung oder seinem Fortschritt, anders gesagt: „Die Erkenntniss kommt aus der Erfahrung.“ Viel Erfahrung — viel Erkenntniss; wenig Erfahrung — wenig Erkenntniss!

Also das Wesen wandelt in der Wandlung und verwandelt sich in der Verwandlung, d. h. es wandelt in seinem Wesensgesetz und verwandelt nach diesem sich und seine Bahn. Kein erschaffenes Vernunftwesen kann sagen, wo und wann es sein Ziel finden wird; erst dann, wenn es am Ziele sein wird, wird das Gesetz in ihm sagen: „Du bist angelangt!“

So kommt es, dass alle ein- und ausgekörperten Vernunftwesen nach einem Ziele streben, aber nicht wissen, wo sie es finden werden, weil das unvollkommene Wesen die Vollkommenheit nicht zu begreifen vermag; und wer sich abmühen wollte, sie zu erforschen, würde unnütz die Zeit versplittern, weil sein Auffassungsvermögen viel zu gering ist, um den Inbegriff aller Vorzüglichkeit in sich aufzunehmen, ja weil es zu klein ist, auch nur die Wandlung zu begreifen, die durch Zeit und Raum in der Unendlichkeit zur Vollkommenheit führt.

Es ist dem Wesen schwer genug, seine ihm begrenzt vorgezeichnete Bahn zu erkennen und zu wandeln. Der wenig vorgeschrittene Geist kann nur einen kleinen Kreis beschreiben, seine Erfahrung ist noch gering; der vorgeschrittenere kann mehrere Kreise beschreiben, je nach der Anzahl der Fortschrittsstufen, die er durchgewandelt und der Erfahrungen, die er auf seiner Wandlung gemacht hat. Die Erfahrungen bedingen des Wesens Vorzüglichkeit im Wissen, und die Anwendung, welche es davon gemacht hat, bedingen dessen Güte. Ein Mensch, der viel Erfahrungen im Leben gemacht hat, wird viel Mittheilungen machen und Viele belehren können, und der seine Erfahrungen zum Guten angewendet, wird Viele von dem Nutzen seiner Lehre überzeugen können.

Aller Fortschritt beruht auf einer einzigen Basis und diese ist der Glaube. Das Wesen muss glauben, dass es

einen Ursprung hat, folglich auch ein Ziel haben müsse; und jeweniger klar es sich über seinen Ursprung ist, desto unklarer muss ihm auch sein Ziel sein, d. h. je weniger Glaube, desto weniger Hoffnung. Es muss an Beides glauben und die Erfahrungen, die es auf seinen Wandlungen macht, werden ihm diesen Glauben immer mehr und mehr zur Gewissheit heranbilden. Das wandelnde Wesen kann aber nie wissen, auf welchem Punkte der Fortbildung es angelangt ist, weil es nicht zu berechnen weiss, auf welcher Stufe es sich in der Unendlichkeit befindet, da es diese selbst und ihre Stufenleiter nicht zu bemessen vermag. Es kann nur sagen: So viel habe ich erfahren, so gross bin ich gewachsen; es kann aber nie sagen, wie viel es noch erfahren, wie lange es noch wachsen muss, um vollkommen zu werden, weil die Vollkommenheit sich nicht nach der Länge, noch nach der Breite abmessen lässt . . . .

So wie das Natürliche wächst, so wächst auch das Geistige, und Der die Wachsthumsgrenze dem ersteren vorschreibt nach seiner Art, der bestimmt sie auch für letzteres nach seiner Art.

Das Wachsthum wird hervorgebracht durch die Wandlung, und der Fortschritt der Wandlung liegt in der Handlung oder Bestimmung des Schöpfers.

Darum, liebe Menschen, wenn ihr fortschreiten wollet, so möget ihr weniger philosophiren, aber desto mehr handeln; denn, wie ich schon sagte, das wandelnde Chaos ist zu gross, um es mit der Menschenvernunft durchzudringen, diese wird niedergeschlagen von seiner Grossartigkeit.

Bleibet in eurem Kreise, in eurer Bestimmung und cultiviret euer Denken nur für das, was in dem euch nächsten Kreise liegt und eure nächste Bestimmung bilden wird. Und so wandelt vom Ersten zum Nächsten und handelt mit Vernunft und Ruhe!

In der Gnade liegt die Gerechtigkeit.

29. September 1874.

(Sprechmedium Anton:)

Bleischwer liegt die Gesetzerfüllung auf dem Körpermenschen, bleischwer belastet sie sein Herz und sein Gemüth, bleischwer ruht sie auf seinem Denken und lastet sie auf seinem Entschluss! Warum? Die Antwort hierauf liegt in dem bekannten Satze: „Was man gern thut, fällt einem nicht schwer; wozu man aber gezwungen wird, das ist lästig."

Ja, ihr Alle seid in's Gesetz gezwängt, denn würdet ihr es gern und willig erfüllen, wäret ihr ja nicht auf dieser Stufe; dieser Zwang ist Gnade und diese Gnade thut euch weh! Ohne diese wäret ihr aber verloren, weil euch die Möglichkeit nicht geboten wäre, euch je wieder in den Besitz des Verlorenen zu setzen. Ihr musstet zwischen Zwei, zwischen Gesetz und Gnade, eingezwängt werden, darum könnet ihr, Gezwungenen, nicht aus dem Gesetz allein gerecht werden, sondern durch Gnade und Gesetz. Und wie schwer ist dieses zu erfüllen, wenn man hineingezwungen wird!

Der arme Mensch! Er empört sich gegen diesen Zwang, es eckelt ihn vor der Gesetzerfüllung, und von der Gnade will er gar nichts wissen, weil es die Gnade ist, die ihm aufgezwungen wird! Und doch strebt er nach Freiheit, kämpft und ringt sein Leben lang danach, weil sie in seinem Wesen eingeboren, weil er zur Freiheit erschaffen ist. Er strebt danach mit Hast und ist in seinem Streben gebunden . . . Oh, wie kränkt ihn das! Wie oft empört er sich gegen diesen Zwang, will mit Gewalt das Band zerreissen, das ihn bindet und vor Ueberstürzung schützt, und

der Arme, er vermag es nicht, er findet nicht die Kraft in sich! Und wenn er sich auch noch so bitter beklagt, und wenn er schon über diesen Zwang Alles verloren gibt und missmuthig die Last von sich wirft, so kommen ihm doch wieder Stunden und entströmen ihm doch wieder Gedanken und wird doch wieder ein Sehnen in ihm wach, die ihn daran erinnern, dass er einst frei werden muss, und da er dies nicht anders kann, als durch das Hinaustragen seines Joches, so nimmt er es wieder auf und trägt es wieder ein Stückchen weiter! — —

Ja, Mensch, du armer Geist! Schwach bist du und krank, und es wäre dir zu helfen, wenn du vernünftig wärest und wissen würdest, wo die Pflanze wächst, die dich heilen kann. Sie ist ein unanschnlich Ding, Niemand mag sie pflücken, ein Jeder meint: was soll ihm das? das sei doch gar nichts nütze! Denn der Mensch geht nur auf den Schein, auf das was glänzt und flittert, schön blüht und ihm gut riecht; das, was unansehnlich ihm am Wege liegt, mag er nicht achten, nicht erkennen, weiss nicht wozu es ist; und doch muss er das Verachtete erkennen, pflücken, schätzen lernen — er kommt ja als krankes Wesen nicht vom Fleck! Kaum nimmt er seine Last auf den Rücken, so kneift's ihm schon im Herzen und in der Lunge und er vermag mit ihr nicht weit zu gehen, bis endlich zu einer gewissen Stunde die andere Seite des Gesetzes sich in seiner Seele spiegelt und ihm dort einen Sinn erleuchtet, wodurch er das Pflänzchen erkennen lernt, sich darnach bückt, es pflückt und zur Heilung seines Siechthums anwendet. Eine lange Zeit schmeckt ihm die Pflanze bitter zwar, aber er lernet bald, sich an sie gewöhnen; und nachdem er sich daran gewöhnt, fangen seine Kräfte an sich zu beleben, er fühlt sich immer neuer, jünger, stärker, er fühlt die Last nicht mehr so drückend und trägt sie leichter jeden Tag ein Stückchen weiter. . . .

Da aber Alles wächst und Eines stets ein Zweites im Gefolge hat, so wird durch dieses Pflänzchens Kraft ein anderes Leben in ihm wach, und er, der sein Siechthum mit Geduld zur Genesung brachte, findet nun auch

die Duldsamkeit gegen Alles, was ihn beschwert; und so er durch Geduld duldsam geworden ist, ist ihm seine Last nicht mehr schwer, weil er sie duldet; und diese Last, die er schon so lange Zeit getragen und geduldet hat, sie trägt nun ihn auf seinem Wege gar und führet ihn zur Freiheit! —

Was folgt hieraus? Dass Niemand frei kann werden, der nicht vorher geduldet hat! Wer schaffen will, muss zu gehorchen wissen, und wer ein freier Geist will werden, muss früher ein duldsamer Mensch gewesen sein. Ohne Duldung keine Freiheit, dies ist in der Gerechtigkeit begründet; und selbst der, der nie gefehlt, nie etwas verbrochen, er kann nicht fortschreiten zu seinem Ziele, ohne alle Wege durchzugehen, die dahin führen. Und diese Wege führen durch Berg und Thal, Geklüft und Wasser, sie Alle müssen durchwandelt werden in der Kälte Frost und in der Hitze Schwüle! Alle, die Freien und Gezwungenen, müssen schwitzen — Letztere durch den Zwang, Erstere, indem sie diese aus dem Zwange holen!

So wird nichts frei, was nicht frei duldet. Nach Freiheit strebt der Geist, frei muss er auf seiner Bahn das Ziel erringen, muss freiwillig dulden, um durch die Duldung zur Liebe zu gelangen; die Liebe führt ihn dann zur Einheit und in der Einheit liegt sein Ziel!

Ein Zukunftsbild.

11. October 1874.

(Sprechmedium Anton:)

Wie sind doch die Menschen blöd', selbst die Gescheidten — wie streiten sie doch unaufhörlich da auf Erden!

Was seh' ich! Fahnen, Flinten und Geschütze; Lanzen, Wagen und Gerüst!

Was soll das heissen? Will man im bösen Zorn die Erde zertrümmern?

Sie ist ja ohnedies so arm, so elend und verlassen — sollte sie der Himmel auch noch mehrfach hassen?

Herr! Wer bist du auf dem schnaubend' Ross? Du schrecklich eiserner Koloss! Bist du der Heerführer dieser Schaar? Sind all die Dinge, die ich sehe, wahr?

Schrecklich — o entsetzlich! Hat Gott denn solche Zornesengel? Will Er das Leben auf der Erde völlig verderben? Soll denn die Unschuld mit dem Schuldigen hier sterben? Wozu ist das Geschlecht denn hier geboren? Ist's denn zum Hinschlachten nur auserkoren? Kommst du, um es auszurotten mit höllischen Geschützen? Ach! Es ist fürchterlich, wie diese toben! Der Elemente wilder Schauer versetzet Alles in Angst und Trauer!

Schrecklich, grässlich anzuschauen, wie dieser Zorn hier wüthet! Hast du dich denn verschworen gegen dies Geschlecht? Thut dir denn Niemand mehr etwas zurecht? Klage, Bangen, Schmerz zerfleischt das Menschenherz! Solchen Tribut forderst du von diesem Fleische, dass es zerschmettert weine und heule? Willst du in deinem Zorn alles Geschlecht vernichten? Willst du der Erde Boden ganz von Menschen säubern?

Welch' ein Schnauben wilder Rosse tönt aus diesem Geist-Geflüster! Es wehen ihre Mähnen, es dröhnen ihre Hufe, es erbebt der Stein! Herr! Stell' das Gemetzel ein! Lass' es nicht weiter dringen, denn wer könnte dann dein Lob verkünden? — Höre, Herr! O höre mich, du grosser Mann! O höre meine Bitte: Strafe nicht in wildem Zorne alles Erdgebor'ne! Gib Zeit und Aufschub, ach, gib Frist, bis dies Geschlecht sein Thun vergisst!

O Herr! Wenn du auch so hart wie Eisen bist, lass' zu dir rufen mich, ich will dich preisen, wenn du hier Grenzen setzest dem Gebahren dieser deiner wilden Schaaren. Es ist des Blut's genug geflossen, vergiesse keinen Tropfen mehr, zu Gottes und zu deiner Ehre! Nicht mit Lanze, Spiess und Schwert vernichte, sondern erbau' mit der Erkenntniss Licht! Was nützt dir dieses Opferblut? Macht denn das die Menschen gut? Gnade lass ergehn! Dem Morden lass' Einhalt thun!

„Die Welt ist schlecht", sagst du — „d'rum schlägst du zu?"

Gib noch ein klein wenig Zeit, lass' dich bereden — wilder König! Poche nicht so sehr auf deine Kraft; list du es denn, der sich selber sie verschafft? Sag' an! ist sie dir nicht von einem Anderen gegeben? — Nun, so sie nicht dein Eigen ist, lass diese leben! Was haben diese Kleinen dir gethan, du harter, wilder Kriegersmann? Kaum haben sie das Licht der Welt erblickt, sollen sie sterben schon, durch's Schwert dahin gestreckt? Sei nicht so ungerecht, so hart und bös, halt' ein mit deinem Kriegsgetös'! Stecke zurück dein Schwert in seine Scheide, thue nimmermehr den Menschen was zu Leide!

Willst du nicht hören meine Bitten? Nun, so gebiete ich dir: Nimmer wird hier gestritten! Gehorch', sonst mache ich deine Kraft erschlaffen; auch ich bin stark, auch ich hab' Waffen! Wenn du auch bist maskirt, das thut gar nichts zur Sache, die Wahrheit will ich wissen: wozu das Blutvergiessen, wozu die Rache?

Zu Hilfe will ich rufen aller Mächte Geister, bitten will ich meinen Herrn und Meister, dir deinen Weg zu hemmen! — unnütz wirst gegen seine Kraft dich stemmen! —

„Du wär'st ein Himmelsgeist," sagst du,. „gesandt der Welt zur Strafe?" Du lügst, du lügst! Das glaube dir, wem's gefällt! Du bist ein böser Wicht, der Himmelsgeist zerstöret nicht!

O, Michael! O, meine Kraft! Komm, hör' mein Klagen, hör' mein Flehen, lass' diese nicht mehr weiter gehen! Auch du hast Waffen, Streiter — komm, streite mit dem Ungeheuer! O komme, schlag' d'rein, gib Feuer!! — — —

(Nach einer kleinen Weile spricht ein anderer Geist durch dasselbe Medium:)

Ach! Geist des Trostes, ich rufe zu dir, geh', nimm diese Bilder weg von mir; ich mag nimmer die Gestalten schauen, will gerne duldend noch im Thal der Thränen wandeln, will gerne tragen dieses Sternes Schmerzen, verschone nur der armen Menschen Herzen! Wohl ist's der Erde prophezeit, all dieser Schmerz, all dieses Leid, die in dem

Chaos der Sünden auch die Gerechten treffen! Doch wärst du nicht zum Trost bestellt, arg stünde es um diese Welt, arg um der Guten Samen, arg um der Gerechten Namen! Gott sandte dich, um den Gerechten, die da weinen, als milder Tröster zu erscheinen. So komm, o Tröster! Umarme die Dulder! Gib Kraft und Stärke, zum Ausharren hier!

(Wieder ein anderer Geist durch dasselbe Medium:)

Du Herr der Geister-Kinder, verzeih' mir armen Sünder, wenn ich es wage, dich zu bitten für Die, die schon so viel gelitten!

Segne sie mit deinem Segen, halte ihnen deine Geduld entgegen! Du hast ja Menschen, die dir hier dienen, gib ihnen Zeit und sei mit ihnen! Lasse dich, o Herr, versöhnen, durch dieser Dulder bittre Thränen!

Ein Wink von Dir, und licht ist's hier; ein Wink von Dir, und alle Wesen sind mit einemmal genesen!

So sei nicht hart, gib ihnen Zeit, Herr! dein ist ja die Ewigkeit! Blick herab auf dieses Feld, wie ist's doch gar so schlecht bestellt!

Schick' Ackersleut', streu' Samen ein, schick' Pfleger her, die's pflegen fein, und wenn die Menschen Früchte sehen, müssen sie Dich ja verstehen!

Sieh', guter Gott, sie sind nicht Schuld, stoss' sie nicht ganz aus deiner Huld! Es möchten dich ja Viele hören, doch ihre Führer sie bethören. Lass' Zeit, bis durch anderer Führer Licht in ihrem Geist der Tag anbricht! Sie werden Dich dann loben, du guter Vater droben!

(Ein vierter Geist durch dasselbe Medium:)

O Herr, erhöre mein kindlich' Flehen, gebiete dieser Windsbraut: „Stehen!" Warte, warte, Du bist ja die Geduld, erbarm' Dich und nimm ab der Ungerechten Schuld; lass' sie den Gerechten tragen, die stets nach deinem Namen fragen! Obwohl die Schuldenlast gar schwer, so hast Du doch ein zahllos Heer von milden Trostesspendern, die ihnen ihre Lage ändern.

Bei Dir gibt's weder Raum noch Zeit, du grosse All-

barmherzigkeit! Warst immer gnädig, sei's auch jetzt, obzwar sie dein Gesetz verletzt. Zeig ihnen, dass Du kein Gott der Strafe bist, nicht richtest, noch verdirbst, sondern verzeih'st, vergisst!

Warte, bis der Zwist auf Erden ihre Vernunft lässt klarer werden, zu erkennen, dass nicht das Uebel kömmt von Dir, sondern geboren wird in ihrer Mitte hier. Dann werden sie sich ändern und sich zu Dir bekehren, dann werden sie das Gesetz und auch die Lehrer ehren, und werden streben, Dir zu gefallen immer mehr. Darum, o Herr: Gib ihnen Zeit und Rath, gib ihnen Hilfe und Gnade! Wir bitten Dich vor deinem Throne, lass scheinen ihnen deine Sonne!

Ein Wink über einen Theilberuf des Vereines.

18. Oktober 1874.

(Sprechmedium Alois:)

Aber saget mir, wohin denket ihr denn, die ihr hier so beisammen sitzet? Wie kann man sich denn an einer „Idee" so sehr ergötzen?

Ihr nennet euch, wie ich höre: „Biblisten" und stellet euch die Aufgabe, die Bibel dem Zeitgeist, d. h der in eurer Zeit herrschenden Geistesrichtung anzupassen.

Aber so saget mir doch: wozu dies soll? Wollet ihr sie vielleicht so erklären, wie manches Andere, was, statt erklärt, verstört worden ist? Werdet ihr die darin enthaltenen dunklen Worte nicht statt entschleiern, noch mehr verschleiern?

Nicht? „Also ein Jeder von euch hat es sich zur besonderen Aufgabe gestellt, seinem biblistischen Berufe dadurch zu entsprechen, dass er die Bibel genau zu kennen sich bestreben will, um dieselbe weiter lehren zu können?" Hm! Das ist schön, aber schwer!

Nun aber frage ich euch (die Geister), die ihr es bes-

ser wisset, als diese (Menschen) hier: Wie dann, wenn sie dies doch nicht recht verstehen?

So, ihr gebet also zu, „dass sie es nicht ganz fehlerfrei thun können?“ Also nur in so weit, als es die Menschheit, ihrer Bildungsstufe gemäss, begreifen kann? Thäten sie dann nicht besser, wenn sie es lieber liessen? Und wenn nicht, wird man ihre Arbeit anerkennen — wird man sie annehmen?

So, „also ihre Pflichten müssen sie erfüllen?“ Das ist schön! Ich glaube aber nicht, dass sie es erzielen; denn was würde dann mit denen geschehen, die sich des Vorzugs rühmen, hiezu „berufen“ zu sein?

„Also denen ist es gestattet, sich mit diesen fremden Federn auch fürder zu schmücken, wenn auch nur, um eben hierdurch zur Einsicht zu gelangen, dass es „fremde“ Federn seien, und sich so s e l b e r einer Umwandlung unterziehen zu müssen?“ Sodann verstehe ich; ihr meinet: wenn auch nur ein Körnlein in dieses weite Feld hineinfällt und diese daran bemerken, dass dies Körnlein keimt, Wurzel fasst und emporzuwachsen anfängt, so werden sie es ihrer Prüfung unterziehen, was sie bis dahin, auf dem Felde des gewöhnlichen Lebens, mit ihrem Stolze zu thun nicht fähig waren.

Aber saget mir auch nun: wie lange kann dies noch dauern?

So? „Also die Verwendung der Zeit liegt nur in der Hand eines Einzigen; und da die Menschen dies zu berechnen viel zu schlechte Rechenmeister sind, so müssen sie diese Zeit daraus zu berechnen trachten, dass sie den gehabten Verlust mit dem nunmehrigen Ersatz vergleichen. Es wird die ganze Natur, die Kraft Gottes erblühen aus dem Nebel in diesem Körnlein, und sie werden bei Wahrnehmung dieser Verwandlung sagen: Es ist abermals eine Jahreszeit in der Ewigkeit verflossen, es ist abermals ein Wendepunkt der Jahrtausende eingetreten, ein neuer Frühling herangebrochen, eine erfrischende Aufklärung bricht sich Bahn und neues Leben erfüllt alle Wissbegierigen, die des neuen Frühlings harrten!“

O wie schön ist der Frühling! Das wisset ihr Menschen zwar aus Erfahrung, doch ihr wisset nicht, um wie viel schöner der Frühling dieses Zeitwechsels ist, der eine weitere Ausdehnung und Bedeutung hat, als der eures natürlichen Lebens. Aus dem alten Kern wird die neue Pflanze emporgewachsen sein, wird zeigen, dass sie bloss geschlummert und neues Leben gesammelt hat, um mit neuem Duft euch zu ergötzen.

Ja, und dieses Körnlein pflanzet ihr Biblisten, ihr seid die erlesenen Gärtner, die sich zwar nicht Alle in gleicher Weise dazu bestimmt haben, aber doch kräftig daran thätig sind, dieses gesunde Körnlein aufrecht zu erhalten, bis es zu neuem Ausbruch gelangt.

Viele solcher Jahreszeiten sind schon seit dem Beginn der Welt verstrichen; sie wechseln im Grossen, wie im Kleinen.

Dies ist also, was ich von den Biblisten zu sagen hatte, was ich über sie vernommen habe, und nun bin ich zufrieden, da ich doch wieder Etwas gelernt habe. So wird man aufgeklärt, so kömmt allmählig Eines nach dem Anderen, und der Mensch steigt, wie der Geist, stets einer höheren Aufklärung entgegen!

Besessenheitszustände des Fr. St. . .

25. Oktober 1874.

Auf die, vom Vorsitzenden an die hohen geistigen Vereinsleiter gerichtete Frage und Bitte um Aufklärung über den vermeintlichen Besessenheitszustand des Herrn Friedrich St. . . und Ordination für dessen Heilung, erfolgen durch das ekstatische Sprechmedium Alois drei Geistermittheilungen, deren erste eine Andeutung des Zustandes im Allgemeinen, die zweite eine Hinweisung auf die die Naturkräfte leitenden Naturgeister und die dritte eine Ordination zur Heilung dieses Zustandes ist.

I.

Ja, Alles lässt sich berechnen! Lasset, ich will euch schon sagen, was es heisst:

Das ist der Spleen, das Erschlaffen des Willens gewisser Individuen, die sich vernunftentsagend und willensschwach fremden Einflüssen überliefern. Ja, freilich ist es nicht aus ihnen selbst entsprungen, aber sie sind unmittelbare, unwillkürliche Vermittlungswesen, deren Organismus derart beschaffen ist, dass sie zur Aufnahme solcher Ideen geeignet sind. Ja, du selber bist solch' verwendbares Werkzeug, der du diese Schwächen in dir trägst! Aber lasse es nur sein, es wird da über Verschiedenes gesprochen werden, was ich nicht zu sagen vermöchte; aber ich fühle die Annäherung eines Fähigeren, der es besser sagen wird, was in deinem Wunsche liegt.

Es ist wunderbar, wie Alles vor sich geht, ohne dass jemand mit Bestimmtheit sagen könnte, wie es geschieht, denn der Knoten liegt in anderen Händen. Ihr selbst seht ja in eurem eigenen Kreise, wie anders Alles eintrifft, als ihr es erwartet oder wünscht. Zwei oder Mehrere von euch äussern ihre Wünsche, hoffen auf deren Erfüllung in der Weise, wie sie es gedacht und sie da! es wird ein ganz anderer Weg eingeschlagen, der, wenn auch in anderer Form, dennoch zum Ziele führt, denn die Durchführung einer jeden Sache ist in der Natur, ganz eigens dazu bestimmten Factoren übertragen, die sich der Berechnung der menschlichen Auffassung entziehen.

Ich kann dir nicht Alles sagen; ich fühle, es nähern sich die Strahlen der Uebertragungsaction — sie brechen meine Kraft, wie die Sonnenstrahlen das Eis; ich werde zerschmelzen und die Strahlen dieses Kräftigeren werden durchdringen. Wenn ich euch das nur deutlich erklären könnte, aber ich finde in eurer Sprache keinen Ausdruck dafür. Eine allmälige Schwäche wird mich überwältigen, dass es mir kaum möglich sein wird, das Sprachnetz in Bewegung zu setzen. — Ist es dir klar? So versuche gegen eine solche Kraft zu arbeiten!

II.

Es ist mir sehr angenehm, einen schon längst geplanten Vortrag über die „Kräfte der Natur" halten zu dürfen; muss demselben aber eine kleine Bemerkung vorangehen lassen, betreffs der Einkleidung meiner Gedanken. Es wird so Manches nicht in der gewünschten Form kommen, desshalb bitte ich um Nachsicht und ersuche euch, nicht so sehr auf die Form der Ausdrücke, als auf den Inhalt meiner Worte Gewicht zu legen, und zwar aus dem Grunde, weil ich nicht die deutsche Grammatik mitgeschaffen habe, auch nicht deutsche Schule besuchte, wie Andere. Die kurzen Worte, welche ich mittheilen will, sind eigene Erfahrungen über die Kräfte der Natur.

Der Mensch ist ein Geschöpf, dessgleichen auf der ganzen Erde kein gleiches zu finden ist. Er besitzt ausser seinem besonderen Körperbau eine diesen bewegende Kraft, die er sich selbst nicht deutlich genug erklären kann, d. h. er versteht nicht den Zweck des Daseins dieser Kraft, und weil er dies nicht versteht, so ist ihm auch das Uebrige, was ihn zur Aufschliessung dieses Geheimnisses führen könnte, verschlossen.

Hier findet der Mensch als nächste Kraft die der Natur, welche er kennen lernen und deren Verwendung erforschen soll. Da hat er wohl ein ganzes Menschenalter sehr thätig zu sein, wenn er bis in die geheimsten Kammern dieser Kräfte eindringen wollte; aber auch da findet er nicht, was ihm die nöthige Aufklärung verschaffen könnte. Er geht hinaus auf die Fluren und sättigt sich an dem, was sich seinem beschränkten Gesichtskreise darbietet, bemerkt aber schon wieder im ganzen Pflanzenleben versteckte Kräfte, die ihm eben so wenig bekannt sind, als die in ihm wohnenden; aber das Vorhandensein derselben kann er dennoch nicht leugnen.

Da findet er neben den grossen stämmigen Pflanzen das kleine, kaum sichtbare Blümlein, das, versteckt unter den anderen, sich die Lebenssäfte aus der es umgebenden Natur zieht. O, da findet er aber noch mehr! Er besieht

die Thätigkeit der einzelnen Pflanzen, wie sie sich selbst aufrecht erhalten können. Der Mensch aber sagt: „Sie besitzen keine willkürliche Bewegungskraft, wohl aber ist die Beschaffenheit ihrer einzelnen Formen derart, dass jedes sich selbst aufrecht erhalten und nähren kann. Es nährt sich durch sich selbst, zieht sich die Säfte aus dem Boden, so wie die Kräfte aus der atmosphärischen Luft, als ob es das Alles gelernt hätte. Es sorgt auch dafür, dass es für das nächste Jahr einen guten Boden habe, indem es das abgeworfene Kleid dazu benützet, schützt es sich auch gegen das zu frühzeitige Aus- oder Absterben."

Da findet der Mensch ja wieder die Kräfte in der Natur, aus welchen er beobachten kann, wie die Natur leben und sich selbst erhalten lehrt. „Ja," sagt aber dann Der, welcher die Kräfte der Natur als etwas Anderes betrachtet, „wie kömmt es, dass das Gewächs doch nicht ohne Hinzusetzung gewisser Stoffe gedeihen kann?" Das ist eben eine so sonderbare Frage, wie Diejenigen sonderbar sind, die sie stellen! „Ohne Regen würden sie ja nicht gedeihen," sagen sie. Und nun frage ich diese: Saget doch, woher kommt der Regen? Ihr werdet diese Frage ganz gut beantworten, die Laufbahn eines Tröpfchen Wassers ganz gut erklären können; saget aber: Wer lässt es zu, dass eben dieser Tropfen Wasser solche Bahnen wandelt, sich als Atom in der Luft sammelt, zum Tropfen verdichtet, als solcher herabfällt, hier seine Pflicht erfüllt, und nachdem er Alles genährt, sich wieder in Atome auflöst, um denselben Prozess immer wieder aufs Neue durchzumachen? Das ist eine sonderbare Kraft der Natur! Auch das könnt ihr erklären: „Die Wärme-Atome ziehen die Feucht-Atome an sich, das hebt sie in eine gewisse Höhe, von welcher sie in derselben Form, in welcher sie hinaufgestiegen, nicht wieder herabfallen können, sondern sich hiezu in eine festere Masse verwandeln müssen, um schwer genug zu sein, von der Erde angezogen werden zu können, um hier ihre Schuldigkeit zu thun und sich wieder zu verwandeln." Erkläret also nun: Was ist Wärme? Ihr saget: „die Ausströmung des Sonnenlichtes"; ja, das saget ihr wohl recht; doch erklä-

ret: Was ist das Licht der Sonne? So weit werdet ihr auch noch Bescheid wissen, um zu sagen: „Das ist Natur-Wärme, die sich um diesen Körper bildet!“ Aber wer lässt sie wirken? Wer ruft sie ins Leben und heisst sie Strahlen aussenden? Hierüber kann man wenig sagen — doch will ich es wagen, zu erklären:

Es scheint, als wäre dieses Licht nicht aus dem Körper, sondern um denselben. Von diesem Körper scheint es, als wäre er einst ein unserer Erde ähnlicher gewesen, dessen Beschaffenheit aber doch anders ist; denn er besitzt ein Erdreich, eine feste Masse, die aber weit leichterer und durchsichtigerer Natur ist und doch eine solche Anziehungskraft besitzt, dass die einzelnen Theile nicht von einander lassen.

In demselben, oder vielmehr auf demselben glaube ich auch lebende Wesen zu finden, aber von ganz anderer Gestalt, als der Mensch hier auf Erden ist. Er scheint auch eine Wechslung zu besitzen, ähnlich der eurer Tage und Jahre; aber das Nähere kann ich nicht sagen. So wie eure Erde einen Lichtkreis um sich hat von minderen Stoffen, so ist der Schein des Sonnenkörpers von viel grösserer Kraft, da diese Sonne von einem noch schärferen Licht beleuchtet wird, das kein Mensch der Erde gewahr werden kann, da sein Gesichtskreis nicht dahin reicht, und nur diese Wesen können es genauer beschreiben, die sich in oder auf diesem lichteren Weltkörper befinden.

Nur so viel noch über diese Wärme, dass sie jene Wärme ist, welche die Wasseratome emporzieht, und somit gleichfalls eine Kraft der Natur zur Anschauung bringt.

Gehen wir etwas weiter! Nun, ich werde doch das noch vollenden können? So? Also das sollet ihr bewahren und ich soll sogleich meinen Vortrag abbrechen und euch bitten, mich ein nächstesmal anzuhören, wo ich meine Mittheilung über besagtes Thema erweitern werde. S. 254

III.

Eurem geäusserten Wunsche gemäss, habe ich Einiges zu berichten.

Es soll euch gegönnt werden zu wissen, auf welche Art und Weise ihr gegen diesen anomalen Zustand handeln könnt. Ja, dieser Zustand soll beseitigt werden.

Lasse dich täglich dreimal magnetisiren, trinke stets magnetisirtes Wasser, verhüte jede Nervenreizung, sei stets vernunftgegenwärtig bei der Mittheilung dieses oder jenes Urtheiles, verfalle in Zukunft nicht in Gemüthserregung, stärke dich mit geistig nahrhaften Vernunftspeisen. Netze dir auch täglich wenigstens einmal mit magnetisirtem Wasser die Stirn, Schläfe und das Hinterhaupt. Sei zufrieden und befolge dies, ich rathe es dir! Weiterhin will ich dir mehr sagen.

* * *

Protokoll.

Ueber den Zustand des Herrn Friedrich St..., von ihm selbst erzählt; aufgenommen vom Vereins-Sekretär Anton Prochászka. (Dieses Protokoll bildet eine Beilage zum Sitzungs-Protokoll vom 25. Oktober 1874 und zugleich den Grund zur dortigen Frage.)

* * *

Herr Friedrich St..., Optiker, ledig, aus Aachen in Rheinpreussen gebürtig, erzählt jenen Theil seiner Lebensbiographie, welcher auf seinen merkwürdigen Geisteszustand Bezug hat, mündlich folgendermassen:

„Ich Friedrich St... kam im Jahre 1846 nach Paris und übte daselbst mein Geschäft selbstständig aus. Im Mai des Jahres 1857 kam ich durch eine Feuersbrunst um meine ganze Habe. Zwei Monate nach diesem Ereignisse sass ich einmal in meinem Zimmer allein, in Nachdenken versunken. Es war heller Tag und ich ganz wach, nur vertieft ins Denken über meine Lage. Da erschien mir ein Geist in Menschengestalt und grauem Anzuge; er stand vor mir, ich sah ihn mit leiblichen Augen, er sprach zu mir — ich hörte ihn mit leiblichen Ohren — wie folgt:

„Der Dunst der atmosphärischen und missgeburtischen

Triebestoffe deines Vaters und deines Bruders sind noch nicht in die Reinigung des väterlichen Gartens eingegangen — du musst erst den Schlüssel bringen!"

Als der Geist dies ausgesprochen hatte, sah ich ihn plötzlich im Besitze eines kupfernen Wassereimers, der mit Wasser gefüllt neben ihm stand. Ich hatte, trotzdem ich ganz angekleidet war, plötzlich das Gefühl des Nacktseins und der vor mir stehende Geist wusch mich mittelst eines grossen Schwammes, ohne etwas dabei zu reden, vom Kopf bis zu den Füssen ab. Ich fühlte diese an mir vorgenommene Waschung ganz menschlich-physisch, jedoch ohne Kälte dabei zu empfinden. Nachher verschwand alles.

Am nächsten Tage kam ein anderer Geist zu mir, der sprach:

„Das Zeitalter ist gekommen, dass Deutschland siegen muss und siegen wird, und Elsass und Lothringen werden zu Deutschland gehören. Der Krieg ist Gott."*)

Nach diesen Worten wurde mir der Krieg vom Geiste gezeigt und ich sah ihn natürlich vor mir. Nach einigen Tagen wurden mir wieder auf ähnliche Weise die Schlachten von anno 1814 und 15 unter Napoleon I. gezeigt, die ich ebenfalls so natürlich vor mir sah, als würden sie vor meinen Augen in Leibhaftigkeit geschlagen.

Einige Monate darauf sah ich in meinem Zimmer im offenen Kamin plötzlich die Kreuzigung Christi, und der Geist, der dies veranlasste, sprach:

„Dies ist das Sinnbild der Menschheit. So wie dies Bild vor dir aus dem Nichts entstanden, so hat sich vor vielen Jahrtausenden die Natur und die Menschheit aus einem Nichts gebildet, und heute muss Jeder das Kreuz tragen, wie Christus es getragen hat, in diesem, so wie in dem andern Leben."

Einige Zeit später sprang ich eines Morgens früh unter den furchtbarsten physischen Schmerzen aus dem Bette und schrie: „Wo bin ich?"

Ich hatte das Gefühl, in einem Felsen in Versteine-

*) Der Geist prophezeit hier im Juli des Jahres 1857, was sich im Jahre 1871 thatsächlich vollzog. D. H.

rung überzugehen. Alsbald erschien ein Geist vor mir in Menschengestalt, mit einem Schild aus mittelalterlicher Zeit in der Hand, und zeigte mir einen prachtvollen grossen Kelch als Leidenskelch.

Einige Tage später, als ich in meinem Bett im Schlummer lag, wachte ich plötzlich auf und sah ober mir statt der Zimmerdecke das blaue Firmament. An diesem sah ich deutlich und scharf ausgeprägt eine Schrift in 2′ hohen Buchstaben, etwas lichterer Farbe als das Firmament; diese enthielten die Worte: „Auferstehung — Ende haben," und ein Geist sprach zu mir: „Das ist der Beweis, dass die Gottheit sich vor der Menschheit verhüllt hat bezüglich der Offenbarung; weil Sie und das ganze Dasein durch Zufall nach der Entwicklung der Natur entstanden ist. Die Gottheit, der Schöpfer und die Natur bildeten ein Eins. Der Schöpfer hat nicht die Kraft, die Natur und die Menschheit zu leiten nach seinem Willen, wohl aber umgekehrt: die Natur hat die Kraft, die Gottheit und die Menschheit zu leiten nach ihrem Formationstriebe; folglich sind wir Alle die Werkzeuge. Das ganze Dasein, Alles, was existirt, Himmel und Erde, ist Gott und wir haben unsern Zusammenhang mit diesem Stamme. Die Gerechtigkeit und die Scheusslichkeit bis auf den letzten Mord ist Gott, weil die Maschine folgen muss, wie der geistige Anzeiger es haben will; folglich ist der Körper die Maschine und Alles, was der Mensch thut, ist Folge des geistigen Anzeigers."*)

Fünf Monate nach diesem Ereignisse lag ich einmal des Nachts in meinem Bette wach; da sah ich plötzlich eine Wolke vor mir schweben, auf dieser standen 24 Geister. Jedes dieser Wesen war circa 12′ hoch. Alle waren nackt und beflügelt, nur um den Gürtel mit fluidischem Stoffe bedeckt. Sie standen auf dieser Wolke 2 Minuten lang, sahen Alle mit gutmüthigen Blicken auf mich, 2 derselben zeigten sogar mit dem Finger nach mir und Alle verschwanden dann langsam hinter der Wolke, zuerst mit den Füssen, dann allmälig mit dem Obertheile des Körpers

*) Die Beschaffenheit dieser Geister lässt sich leicht aus diesen, sowie aus den vorangehenden Aeusserungen erkennen. D. H.

bis zum Kopfe, welch letzterer aber noch eine Weile blieb, bis auch er verschwand.

Ich sah dann, wo ich ging und stand, bei Tag und Nacht, immerwährend Geistergestalten von 3″ bis 3′ Höhe. So ganz kleine Geister spazirten mir in den Speisen herum und machten mir sehr häufig allerlei Unflath in dieselben, dass mich vor aller Speise eckelte, und wenn dies von langer Dauer gewesen wäre, ich verhungern hätte müssen. Dann zeigten mir die Geister eine grosse Restaurations-Küche, wo etwa 12 Töpfe auf den Kochherden standen, worin allerlei Speisen kochten. Aus diesen Töpfen heraus sah ich deutlich die Geister ihre Köpfe recken, ihre Hände ringen und hörte sie schreien und jammern.

Im Jahre 1865 sah ich eines Tages das Firmament wie geöffnet und dasselbe ganz vollgefüllt mit nackten Geistern in Menschengestalt — Männer und Frauen, welche alle nur erdenklichen Orgien feierten. Der Geist erklärte mir dies mit den Worten: „Das sind die Naturtriebe der Menschen.“

Eines Tages des Jahres 1866 befahlen mir die Geister, ich möge in meinem Zimmer niederknien und beten. Ich that dies. Nachher befahlen sie mir, ich möge meine Taschenuhr und Ringe zum Fenster hinauswerfen. Ich that auch dies. Nach diesem befahlen sie mir, ich möge mit meinen Kleidern und sonstigen Galanteriesachen ein Gleiches thun. Ich warf auch diese hinaus.

Dieses aussergewöhnliche Vorgehen erregte Aufsehen in der Strasse, woselbst die Polizei die hinausgeworfenen Gegenstände auflas und bei der Direktion deponirte, wohin ich dann berufen wurde und meine Effekten, so weit es möglich war, wieder zurückbekam.

Wieder im Besitze derselben, riethen mir die Geister, meine ganze Habe zu verkaufen, aus meiner Wohnung in ein Hotel wohnen zu gehen. Ich befolgte auch diesen Rath, verkaufte um das Fünftel des wahren Werthes meine Habseligkeiten, erhielt hiefür an 250 Francs, zog aus und logirte mich in ein Hotel ein. Die Geisterbeeinflussungen nahmen in immer stärkerem Maasse zu, und wenn ich ihnen nicht folgte, marterten sie mich physisch grässlich.

Im Jahre 1867 riethen mir die Geister und drängten mich dazu, in die Irrenanstalt St. Anna in Paris zu gehen, und ich musste viele Schritte thun, um dort aufgenommen zu werden, allwo ich ein Jahr in Behandlung verblieb.

Nach meiner im Jahre 1868 erfolgten Entlassung aus der Irrenanstalt versuchte ich wieder in meinem Gewerbe zu arbeiten, was mir aber nur kurze Zeit und das nur periodisch gelang; denn die Geister übten einen solchen physischen Einfluss auf mich aus, dass ich Zornanfälle bekam und mitten in der Arbeit das bereits Verfertigte zerbrach, verblendeten mich derart, dass ich Alles verkehrt sah, folglich auch verkehrt machte und solcherweise gänzlich arbeits- und erwerbsunfähig wurde. Sie quälten mich physisch unaussprechlich, riethen mir in einemfort, mich zum Fenster auf die Strasse hinauszustürzen oder zuerhenken — was ich denn doch nicht that und lieber die Qualen erlitt."

Im Jahre 1870 ging ich von Paris fort, da ich dort nicht mehr leben konnte, ging in meine Heimath, allwo ich bei meinen Verwandten zwei Jahre lang blieb, wurde aber auch dort immer von diesen Geistern beeinflusst und war arbeitsunfähig. — Dann ging ich nach Braunschweig und versuchte daselbst zu conditioniren, was mir aber auch nicht länger als drei Monate möglich war. Von da ging ich nach Leipzig, versuchte dasselbe dort, was mir aber keine drei Monate gelang. Von da ging ich nach Hamburg, dann nach Berlin, Potsdam, Hannover; wieder nach Braunschweig, Darmstadt, Mannheim und nach Hause. Von da wieder nach Mainz und Koblenz, Stuttgart, München, Wien, Pressburg und Pest, unter fortwährenden Qualen und Erstickungsgefühlen durch den Einfluss der Geister, die immer, ihre Unschuld vertheidigend, zu mir sagten: „Wir müssen das thun, denn wir wollen nicht krepiren für euch und uns von euch auffressen lassen. . . ."

So bin ich nun in Pest, wo ich den Präsidenten des spiritischen Vereines aufsuchte, der mich freundlichst aufnahm, mir erlaubte die Sitzungen des Vereines zu besuchen und mich aufforderte, in einer derselben meine 17-jährigen

Erlebnisse bezüglich meines Ausnahmezustandes zu erzählen, nach welcher Erzählung er mir versprach, die hohen geistigen Leiter und Rathgeber des Vereines zu bitten, mir Aufschluss und Rath zur Beseitigung, resp. Heilung dieses meines Ausnahmezustandes — welchen er „Obsession durch naturale und elementare Gegensatzgeister" nennt — zu ertheilen.

Dies geschah auch am 25. Oktober 1874 und kam durch ein Medium eine diesbezügliche Ordination und ich unterzog mich dieser Behandlung Monate hindurch, nach welcher Zeit ich mich wohl bedeutend besser fühlte, viel weniger Erstickungsbeschwerden hatte und vielleicht — nach der sichtbaren Besserung in solch verhältnissmässig kurzer Zeit zu schliessen — gänzlich geheilt worden wäre, wenn es mir die materiellen Mittel erlaubt hätten, länger in Pest zu verbleiben und die Behandlung, welche theils durch die Geister schon gegeben und noch ferner zu geben in Aussicht gestellt war, fortzusetzen.

Schliesslich muss ich noch bemerken: dass ich zu jener Zeit, als die Geistererscheinungen und Beeinflussungen bei mir begonnen haben, nichts von Geistern, weder von einer solchen Beeinflussungsmöglichkeit, noch vom Spiritismus überhaupt etwas wusste, und erst nach einigen Jahren meiner Beeinflussung erfuhr ich von der Lehre des Spiritismus und wendete mich an den spiritischen Verein in Paris, allwo mir aber nicht geholfen werden konnte.

Diese meine, in grossen Umrissen gezeichnete, kurzgefasste Lebensbiographie, meinen Ausnahmszustand betreffend, habe ich auf Ansuchen des Herrn Anton Prochászka, Sekretär des spirit. Vereines in Pest, nach dessen Fragestellung beantwortet und zu Protokoll gegeben, was ich jederzeit als wahre Thatsache bezeugen kann.*)

Friedrich St . . .

---

*) Dieses Protokoll enthält ein werthvolles Material, das allen Jenen zu Gute kommen wird, die sich mit dem Studium der Naturkräfte befassen und damit so weit gekommen sind, in diesen webenden Kräften Geisterindividuen, als arbeitende und leitende Faktoren, erkannt zu haben. D. H.

Dieses Protokoll habe ich genau nach der mündlichen Erzählung des Herrn Friedrich St . . . niedergeschrieben und dieser weder etwas hinzugethan noch etwas von ihr weggelassen.

Budapest, den 5. Februar 1875.

Anton Prochászka

Ueber die Ursachen der verworrenen Ausdrucksweise mancher Kundgebungen.

8. November 1874.

Das Mitglied Anton P. richtet, mit Erlaubniss des Vorsitzenden, an die geistigen Vereinsleiter nachstehende Fragen:

„Da der Gedanke die Sprache der Geister ist, diese mehr auf den Begriff, als auf die Worte achten, nach ihrer eigenen Aussage ihr Hauptgewicht darauf legen, sich den Menschen in welch' immer Form begreiflich und verständlich zu machen — wie kömmt es dennoch, dass sie bei der Wiedergabe ihrer Gedanken durch die Medien so viel unnütze Worte machen, die den Sinn der Mittheilung verwirren und diese, anstatt verständlich zu machen, unklar gestalten?"

Wir haben Mittheilungen, selbst von guten und höheren Geistern, erhalten, die diesen Fehler an sich tragen, so dass zwei Drittel der darin enthaltenen Worte als überflüssig erscheinen.

Die Manifestationen der Geister überhaupt sind so voll unnützer Wiederholungen und leerer Worte, dass viel Geduld dazu gehört, solche Reden ruhig anzuhören und noch viel mehr Geduld und Zeit, um dieses unregelmässige und verworrene Wortchaos in einem theilweise vernünftigen Begriffsresultat protokollarisch zusammenzufassen und den Menschen begreiflich zu machen, was denn der Geist eigentlich sagen wollte.

Da, wie wir schon oft wahrgenommen haben, den

Geistern zu ihren Aeusserungen die Zeit so karg bemessen und mathematisch ausgerechnet zu sein scheint: warum benützen sie dieselbe nicht besser, da sie doch in derselben Zeit, welche sie zu ihren Aeusserungen verwenden, ganz gut dreimal so viel Begriffe ausdrücken könnten, als sie faktisch thun? Solche kurzgefasste, bündige, klare Reden würden die Aufmerksamkeit der Zuhörer mehr fesseln und eine bessere Gedankenconcentration bei ihnen hervorrufen, die dem Verkehr nur förderlich wäre.

Ich glaube sogar, dass viele der Geister, die sich schon kund gethan haben, als Menschen richtiger und verständlicher gesprochen haben würden, als sie dies als Geister thun. Diese Art der Mittheilung lässt bei den Zuhörern überhaupt und bei den fremden Gästen — die in dieser Sache nicht so gründlich eingeweiht sind — insbesonders einen etwas ungünstigen Eindruck von dem Geisterverkehr zurück; da besonders Letztere, wenigstens von besseren Geistern, mehr Regelmässigkeit und Klarheit des Ausdrucks erwarten, als von den Menschen gleicher Gattung.

Alle diese Erfahrungen veranlassen mich, an die Huld der hohen geistigen Vereinsleiter zu appelliren und sie zu bitten, uns durch einen guten und wohlwollenden Geist gütigst darüber Aufklärung zukommen zu lassen: was wohl die Ursache solcher schwulstigen und unklaren Mittheilungen sei, und ob wir zur Abhilfe dieses Uebelstandes etwas beitragen können?“

Hierauf erfolgte durch das ekstatische

Sprechmedium Alois

folgende Antwort: Ich komme in eure Mitte, um die Frage zu beantworten, die soeben von einem eurer Mitglieder gestellt worden.

(Zu dem Fragesteller gewendet.) Zuerst finde ich es für nothwendig, an dich die Frage zu richten, ob du denn schon vergessen hast — was euch einst gesagt wurde: dass die Mittheilung eine weit bessere wäre, wenn sie so gegeben werden könnte, wie sie aus dem Redeflusse des sich manifestirenden Geistes kommt? Du wirst dich auch erin-

nern, dass es daselbst geheissen: „Die Manifestation kann auch langsamer (des Protokollirens wegen*), in diesem Falle aber abgebrochener gesprochen werden, als es der Fall wäre, wenn dem Redefluss des Geistes keine Schranken gesetzt würden."

Zweitens ist dir gesagt worden: „dass die Verschiedenartigkeit der Mittheilungen gewissermassen an dem Gebrauch der Freiheit liegt, die dem controlirenden Geist, je nach seiner Art und Weise, zur Verfügung steht." Je gebundener derjenige ist, der die Mittheilung macht, in desto weitläufigerer Rede wird der Begriffsinhalt gekleidet sein; je ungebundener er seine Rede halten kann, desto sicherere, bündigere, ja, desto wissenschaftlichere Vorträge könntet ihr von drüben erhalten. Sobald ihr aber um Beschränkung des Redeflusses ansuchet und auch Nachsicht bei euch gepflogen werden soll hinsichtlich der Mittheilungsweise, so kann nur Solches hervorgebracht werden, was im Möglichkeitskreise des Hervorbringers liegt.

Die Mittheilenden erfüllen euren Wunsch und würden auch ihre Begriffe kürzer ausdrücken, meinen aber, euch damit zu dienen, wenn sie euch eingehender, ja oft sogar wiederholend ihren geistigen Stoff überreichen. Da ihr euch aber „Forscher" nennet, so versuchet und lasset euch — wenn euch daran gelegen ist — in beider Weise Mittheilungen machen.

Von ganz besonderer geistiger Beschaffenheit und Vollkommenheit müsste derselbe sein, der durch euch überhaupt in der Zeit beschränkt, und insbesonders sich den verschiedenen Bildungsgraden der Zuhörer anpassend, dennoch kurz und bündig erklären sollte. Bedenke, der im grossen All frei umherschwebende Vernunftfunke soll, trotz der ihn euretwegen so beschränkenden Gesetze, sich dennoch so ausdrücken, als er es ohne Einzwängung thun könnte? Dies

---

*) Da die Mittheilungen während des Verkehrs niedergeschrieben werden, der Schreiber aber dem raschen Redefluss nicht folgen konnte, so wurde an die sich mittheilenden Geister die Bitte gerichtet, in langsamerem Tempo sprechen zu wollen. D. H.

fällt ihm schwer, und ihr erhaltet nicht selten dadurch verdrehte Begriffe! . . .

Darin, dass ihr uns einzwänget, liegt sehr viel, was uns hemmt, und doch werdet ihr sehen, mit der Zeit, dass Alles vorwärts gerückt und nicht stehen geblieben oder gar etwa rückwärts gegangen ist. Dass zuweilen scheinbar Pausen eintreten, ist eben nur Schein; es sind dies euch unsichtbare Fortschritte, deren Wirkungen ihr erst später werdet einsehen können. Sei es bei welchem Werkzeuge immer, so habet ihr dies zu beobachten.

„Die Begriffe," sagst du, „werden unklar gegeben?" Ja, dies geschieht, damit ihr Veranlassung habet, bezüglich des Einen oder Anderen wieder eine neue Frage zu stellen; unterlasset ihr dieselbe, dann bleiben euch die betreffenden Begriffe unklar, gehen aber deshalb nicht verloren, sondern leben in latentem Zustande in euch weiter bis zu dem Augenblicke, wo eure innere Reife ihr Hervorbrechen ermöglicht.

Es ist noch ein Punkt in deinen Fragen enthalten, welcher lautet: „dass durch so weitläufig umschriebene Begriffe die Geduld der Anwesenden zu sehr in Anspruch genommen wird."

Die Geduld? Die Geduld der „Forscher" wohl kaum, doch um so mehr die Geduld Derer, die sich bloss so nennen!

Ferner heisst es: „von höheren Geistern glaubet ihr Besseres, Vollständigeres, Bündigeres erwarten zu dürfen;" da frage ich: Mit welchem Rechte könnt ihr fordern, dass ihr in eurer Begriffsschwäche höhere Lehren emfpangen sollet? Fraget sie ob sie, das Höhere auch verdauen könnten? Ob sie dieses nicht noch mehr niederdrücken würde?

Der Anfänger begnüge sich mit dem, was er bekömmt, und nur für schon Eingeweihte, für Vorgeschrittene, die für Höheres empfänglich sind, sind höhere Mittheilungen bestimmt, da sie nur für diese von wahrem Nutzen sein und ihren Zweck erreichen können. Schwache müssen für die Schwachen, Starke für die Starken und Hohe für die Stärksten wirken; d. h. Anfänger müssen mit Anfängern

in Verkehr treten, weiter Vorgeschrittene mit Wesen vorgeschrittener Classe und die schon in das Weitere, ja in das Tiefste dringen, können hoffen, von höheren Geistern belehrt zu werden, und diese werden gewiss ihre Begriffe weniger umschreiben — davon waren diejenigen unter euch, die den Anspruch darauf erheben können, schon Zeugen. Könnte es denn anders sein — oder ist es in eurem irdischen Leben nicht auch so? Betrachtet dasselbe und ihr werdet finden, dass meine Worte richtig sind. Fordert nicht, dass man den Anfängern mit dem Besten diene; bedenket nur, was man euch dargereicht hat, als ihr noch Laien waret — gewiss nur Solches, was euch angemessen war.

Glaubet nicht, dass ich dies sagte, um euch einen Verweis zu geben — bewahre! Auch wollte ich hiemit nicht gesagt haben, dass diese Frage nicht zeitgemäss gewesen; ganz und gar nicht — so war es nicht gemeint! um so weniger, als ich diese Frage dazu benützen konnte, um euch das zu sagen, was euch zu sagen eben nöthig war.

Willst du noch für andere Punkte meine Meinung wissen, für die du in dem bereits Gesagten keine richtige oder genügende Aufklärung zu finden glaubst, so bin ich bereit, dir die nöthige Aufklärung zu geben.

Frage: „Nehmen denn die Geister — um ihre Ideen auszudrücken — in allen Fällen die Worte aus dem Gehirn des Mediums und liegt die Schuld ihrer verworrenen Sprache darin, dass sie dort nicht das Richtige zur Wiedergabe ihrer Ideen finden? Oder aber hat der fremde Geist bei dem ekstatischen Werkzeug zu seiner Aeusserung freie Hand, um seine Gedanken, ohne Hinderniss von Seite des Mediums, auszudrücken?“

Antwort: Dies hängt von der Beschaffenheit, Art und Weise der Mittheilungsmöglichkeit ab. Verschiedenartige Werkzeuge, so wie verschiedenartige Mittheiler werden auch Verschiedenartiges geben. Das Gehirn ist nicht der denkende Theil, es ist nur die in Bewegung gesetzte Maschine der Gedanken, demnach kann die persönliche geistige Beschaffenheit des Mediums nur dann von unmittel-

barem Einflusse auf die Mittheilung sein, wenn diese durch den eigenen Geist des Mediums geschieht.

Gottes Wort ist Fleisch geworden.

(Dasselbe Medium — nach kurzer Pause:)

Ich grüsse euch mit dem Worte Gottes, das da Fleisch geworden, mit dem Worte Gottes, das in Erfüllung gegangen ist!

Es erfüllet uns mit Gram und schmerzlichem Bedauern, wenn wir sehen, wie der reine, hehre Begriff „Gott" zur Materie geworden, zur Materie gesunken, in dem Schlamm gezerrt worden ist!

Sehr falsch wurden die Worte der „Schrift" gedeutet; ihre Strahlen haben eure schwachen Augen geblendet, eure arme Vernunft konnte das hohe Geistige nicht fassen und ihr nahmet den Sinn strenge nach den Worten der Schrift, bis euch die Wesenheit Gottes entschwand und ihr Ihn in seiner Schaffung, in seinem Werke suchet!

Ihr saget: „Die Schönheit der Natur, die weise Einrichtung der einzelnen Theile und die ebenso weise Zusammenstellung dieser als Organismen des Alls, des Ganzen, ist Gott." Alle Materie der Welt wird als Gott betrachtet, das Wort „Gott" ist verschwunden aus dem Begriffskreise der heutigen Welt, verschlungen hat es das Böse, verschlungen hat es der Feind des Guten, verschlungen hat es der Moloch der Materie!

Bedauernswürdig ist diese Zeit, bedauernswürdig sind, die in dieser Zeit leben, und noch bedauernswürdiger sind die, die mit dieser Zeit leben, von derselben sich himmlisch nähren wollen und doch das Irdische nur zu versüssen sich bestreben! Es ist dies jene Zeit, in welcher der Tempel des Glaubens, in dem noch das Wort Gottes seinen Wohnsitz hatte, vernichtet wird. Sie ist herangerückt und kennzeichnet ihr Vorhandensein immer mehr und mehr, indem jener Tempel durch das zu Fleisch gewordene Wort

Gottes seinem Untergange entgegen eilt! Glaubet mir, die Zeit dieser Veränderung ist so nahe, dass man gar leicht sagen darf: sie ist in der Gegenwart; denn schon nach kurzen, sehr kurzen Tagen wird sie der Vergangenheit angehören....

Er wird untergehen, dieser Tempel der verkehrten Auslegung und der verkehrten Auffassung, und an die Stelle dessen werden die Thürme der Trauer und des Frohlockens aufgebaut — Trauer für die Unwissenheit und Frohlocken für die Aufklärung! Beide müssen Hand in Hand gehen zur Erreichung ihres Zieles und zur Erfüllung dessen, wozu sie berufen sind. Trauert über das, was geschehen ist, und frohlocket, dass es vorüber ist und ihr den Tempel, der so schnell aufgebaut wird, um das Wort Gottes darin wieder rein zu vernehmen, sehen könnt!

Und ihr, meine geliebten Brüder, harret aus, setzet eure Hoffnung in die Gerechtigkeit Gottes, erduldet Alles für euer geistiges Wohl und zum Wohle eurer Mitmenschen! Gott der Allmächtige sei euch stets zur Seite, wenn ihr die Gefahr hereinbrechen sehen werdet und beschirme euch mit Seiner unbeschreiblichen Kraft und Güte!

Herr! Verlasse nicht die Schaar deiner Kinder, die für Dich streiten, sende ihnen Hilfe zu rechter Zeit, schirme sie in Ewigkeit! Amen.

Das Herz als Wegweiser.

11. November 1874.

(Sprechmedium Anton:)

Manchmal lacht's und manchmal weint's; manchmal ruht's und manchmal tobt's; manchmal ist es früh und manchmal spät. Was mag's erregen? Was bestimmt's, zu gehen und was zum Stehen? Ist es ein fremdes Wesen, im Menschenkörper einverleibt? Und was ist es, das so mächtig ihn bestimmt?

Viele wollen es gar nicht erkennen, Manche wissen

wieder, dass sie es besitzen, doch verstehen sie die Wichtigkeit desselben nicht.

Im Universum ist es auch vertreten; denn wie könnte diese grosse Welt wohl gehen und wie könnte sie sonst alle Dinge zur rechten Zeit verrichten?

Dieses Etwas ist's, welches sowohl im Menschen, als auch im Universum die Zeit angibt. Es ist die Uhr, ohne welche der Mensch sich nicht zurecht zu finden vermöchte. Es gibt die Zeit an und schlägt die Stunde, in Jedem wohl nach seiner Art, und es sehen es die Menschen alle Tage, wie es bei Einem mächtig vorwärts geht und weit zurück beim Andern bleibt — bei den Wenigsten geht es gerade! Und woran liegt da wohl die Schuld? Wer kann's ergründen, warum des Einen Zeiger anders steht, als der des Andern? In einem nur sind sie sich gleich, darin, dass eines Jeden Zeiger eine Zeit bestimmt, bei welcher angelangt, ein Jeder sagen kann: „So viel hat es bei mir geschlagen;" doch wie viel es bei einem Andern schlug, wie viel es fähig ist zu schlagen, das auszucalculiren ist noch Niemandem geglückt!

Der Mensch lebt in der Zeit, kann ohne sie nicht sein; er geht mit ihr und folget ihr, ja Mancher trachtet ihr gar einen Vorsprung abzujagen. So achtet Jeder auf die Stunde und ist bemüht, sich einen Mechanismus anzuschaffen, um nach dessen Zeiger fort zu leben. „Die Zeit," sagt er, „ist kostbar, denn Zeit ist Geld"; darum gibt er auf den Zeiger acht, dass er ja keine Stunde verliere. Dies Werk von Metall und Holz ist da, um ihn zu bestimmen, um gleichsam sein Befehlshaber zu sein, der ihm anzeigt, wie er zu leben habe, um leben zu können.

Also, von des Menschen Werk lässt sich der Mensch bestimmen! Er, der Erfinder und Verfertiger dieses Mechanismus, erhebt zum Despoten sein eigenes Machwerk über sich — er stellet es zu seinem Regulator auf, um sein Leben darnach zu reguliren! Also schuf sich der Mensch selbst einen Regulator, da er ohne einen solchen nicht bestehen zu können glaubte....

Sehr treffend sagte einst ein Einverleibter unter euch:

„Wenn es keinen Gott gäbe, so müsste Einer erfunden werden — der Regel wegen.“ Ja, und gäbe es keine Regel, so müsste eine erfunden werden — der Gerechtigkeit wegen. Gäbe es keinen Fortschritt, so müsste einer erfunden werden — des Lebens wegen. Darum hat der Mensch, weil er die Ewigkeit nicht kennt, die Zeit erfunden und lässt sich von ihr bestimmen — der Ordnung wegen. Er hat sich eine Zeit geschaffen, sich diese eingetheilt, und hat auch eine Maschine erfunden, die sie ihm anzeigt — und nach dem Gesetze dieser Maschine lebt er. Er erkennt somit an, dass nothwendigerweise ein Anzeiger da sein müsse; da er aber einen solchen in sich nicht kennt, so hat er einen gemacht, den er sieht und kennt.

(Auf das Herz zeigend:) Da, da liegt der Anzeiger des Menschen; den hat er nicht erfunden, darum kennt er ihn auch nicht! Da gehen die Räder seines Lebens, da schlagen die Stunden seiner Zeit, da schlagen die Leiden, Freuden und Empfindungen seines Ich, da treibt der Zeiger zum Fortschritt, da wird ihm angezeigt, dass er hinaus muss, um zu kämpfen für das Dasein! Die Zeit dieser Uhr ist ewig, weil die Empfindung nie vergeht. Hier weiss der Mensch, wie viel es schlägt, hier fühlet er, was Niemand weiss, hier haben auch die Sekunden noch eine Eintheilung, denn Leid und Freud, Wohl und Weh', wie viel Nuancen jedes dieser hat — wer hat es je gezählt?! Bald braust's und tobt's, als wollte es zerspringen, bald ist es glatt, bald rauh — und was liegt zwischen allen dem noch abstufend verborgen?!

Mensch! Du brauchst nichts ausser dir zu suchen, du hast ja Alles in dir selbst. Du bist so ausgerüstet, dass es unnütz ist, deine Zeit mit Erfindungen zuzubringen, die dich bestimmen sollen. Vom Grössten bis zum Kleinsten, Alles, Alles bist du selbst. Du brauchst keinen Gott zu erfinden, denn er wohnt ja in dir; du brauchst keine Religion zu erfinden, denn dein Gewissen lehrt sie dich; du brauchst auch keine Zeit zu erfinden, denn hier (im Herzen) geht deine Uhr!

Trachte diese Uhr nur recht zu verstehen, trachte

die Stimme jener Offenbarung zu verstehen, die von hier aus zu dir spricht, und trachte Gott, den du immer suchst, so zu lieben, wie dein Gott in dir sich selber liebt! Willst du leben? Du sagst: „Ja!“ Nun sieh', hier (im Herzen) ist dein Leben; lebe in diesem Leben, in dieser Zeit, mit dieser Religion, so wirst du nie und nimmer sterben!

Ueber die Ursachen des Kraftunvermögens der Menschen in ihren geistigen Strebungen.

Zur gefragt! *15. November 1874.*

Das Mitglied Anton Prochászka bittet im Wege des Präsidenten die hohen geistigen Vereinsleiter um gütige Belehrung über folgende fragliche Punkte:

Es gibt Menschen, welche sagen: „Alle Kraft, die in ihnen rege wird, das Gute zu vollbringen, fliesst aus Gottes Willen und ist besondere Gnade Gottes.“

Andere wieder sagen: „Es gibt keine Gnade, sondern ein Naturgesetz und nur in diesem vollzieht sich Alles.“

Dann gibt es wieder Solche, die Alles dem „Zufall“ zuschreiben.

Die Ansicht dieser Letzteren ist zu absurd, als dass man mit ihr rechnen sollte; — doch mit beiden ersteren Meinungen muss man rechnen: welche wohl von diesen beiden die wahre sei, oder ob die Wahrheit in der Vereinigung der beiden liegt und wie sie zu vereinigen wären, um wahr zu sein?

Es gibt Menschen, welche an eine Geisterwelt glauben möchten, doch daran nicht glauben können; es gibt wieder solche, die sich gerne eine Sünde abgewöhnen möchten und nicht die Kraft finden, es zu thun; es gibt solche, die Anstrengungen machen, ihren Geist zu Gott zu erheben, inbrünstig zu beten, es aber trotz aller Anstrengung nicht zu Stande bringen.

Dass man zum Glauben, zur Besserung, zur Gemüthserhebung einer moralischen oder geistigen Kraft bedarf, ist sicher. Wie kömmt es aber nun, dass in dem Menschen mit gutem Willen, trotz Anstrengung, diese Kraft nicht lebendig wird? Besitzt ein Solcher nicht die Gnade, dieser göttlichen Kraft theilhaftig zu werden und behält sie ihm Gott aus irgend einem ihm unbekannten Grunde vor, oder ist sein Geist im Naturgesetz noch nicht auf der Stufe angelangt, auf welcher diese Kraft eine Eigenschaft des Geistes wird?

Wenn man nun annimmt, dass das Potenzirungsgesetz selbst schon Gnade des Schöpfers — den gefallenen Geistern gegenüber — ist, so wäre die Meinung derer richtig, die da sagen: „Alles kömmt im Naturgesetz; der Geist muss so lange in diesem rotiren, bis er naturgesetzlich zu der Stufe kömmt, wo diese Kraft in ihm erwacht und Eigenschaft wird. Sie ist ihm dann im Gnadengesetze geworden".

Nun frägt es sich aber wieder: Von sich selbst? Ihm unbewusst? Ohne sein Hinzuthun?

Wenn man den freien Willen des Menschen in Betracht zieht, vermöge welchem er nicht mit dem Naturgesetz rotiren, vermöge welchem er nicht glauben und nicht gut sein will, so kann er doch nicht zu der Stufe kommen, wo diese Kraft naturgesetzlich ihr Erwachen hat.

So aber ein Mensch zu dieser Stufe kommen will und es trotz guten Willens nicht kann; wenn er glauben möchte und der Zweifel ihn nicht glauben lässt; wenn er andächtig beten, sich die Stufe erbitten möchte und nicht Andacht findet, tausend entgegen gesetzte Gedanken ihn während des Gebetes durchkreuzen; wenn er sich einen Fehler oder eine üble Gewohnheit abgewöhnen möchte und, ohne es gewollt zu haben, sie doch immer wieder begeht — was ist nun hier die Hauptursache, dass er es nicht kann? Ist dies eine Strafe für frühere Vergehen, dass ihm Gott diese Kraft oder Gnade vorenthält? Oder ist er noch durch zu wenig Lebensturnusse gegangen, hat er noch zu wenig Materie abgestreift, um die Kraftstufe naturgesetzlich einnehmen zu

können, wo das, wornach er ringt, ihm zur Eigenschaftsnatur wird?

Ich bitte Gott um gnädige Zulassung, die guten Leiter aber um gütige Veranlassung einer diesbezüglichen wahren Belehrung!

Antwort der Geister.

(Sprechmedium Alois:)

Ich bin zwar nicht solcher Gesetze kundig, will mich aber doch in eine Beurtheilung dieser Fragen einlassen.

Aus dem Erwähnten ist zu vernehmen, dass es unter den Menschen verschiedenartige Begriffe über Gnade und Gesetz gibt.

Meinen Begriffen zu Folge beantworte ich das so: „Gnade geht dem Gesetze voran, da diese das Gesetz geboren hat —" sei es nun in welchen Fällen immer.*) Unstreitig bleibt dies der Urwahrheitsbegriff, da die Wirklichkeit ihn bestätigt. Ein mächtiges und weises Wesen muss es vor der Entwicklung der Welten gegeben haben. Die Beweise von den genannten Eigenschaften dieses

---

*) Diese Antwort stimmt mit der Offenbarung in „Geist, Kraft, Stoff." 5. Cap. „Einschluss des Gegensatzes in das Naturgesetz" überein. Dort heisst es — nach dem Fall der Geister: „Da sprach Gott das Wort der Gnade!"

„Was Er erschaffen, was aus Ihm und dem All entstanden war und durch eigene Schuld sich selbstwillig entartet hatte, das wollte Er nicht vernichten, d. h. Er liess es in seiner Erstarrung nicht zu einem Nichts werden, sondern Er wollte den Gegensatz gnädig und logisch in ein Versöhnungsgesetz bringen, durch welches der Gegensatz, selbst arbeitend, sich potenziren und reinigen sollte."

„Gott schloss den Gegensatz in das Urgesetz der Drei in Eins, d. h. in das Potenzirungs- oder Einswerdungsgesetz. Der „Fall" selbst war eine Depotenz des Guten, das sich wieder potenziren sollte."

Also ist dieses Gesetz die Erfüllung von Gottes Gnade an dem Gegensatz; in demselben ist die Gnade Gottes allgemein enthalten, aus welchem allgemeinen Gnadengesetz die besonderen „Bestimmungen" fliessen. D. H.

Wesens zu liefern, ist hier nicht meine Aufgabe, sondern dieser Eigenschaften nur vorübergehend zu erwähnen.

Dass dieses Wesen andere Wesen hervorrief, andere entstehen liess, davon habet ihr den besten Beweis in eurer Person selbst!

Es mag welche gegeben haben, die die Hervorrufung nicht annehmen wollten und sich so selbst von dieser erweckenden Kraft trennen mussten.*) Wenn in solchen Fällen dieses Urwesen nicht gnädig gehandelt hätte, so wären dieselben einfach wieder in ihre Auflösung zurückgegangen. Da sie aber unter ein Gesetz der Verbesserung gereiht wurden, so ist schon diese Darbietung der Verbesserungsgelegenheit eine Gnadenertheilung. Hieraus ist also ersichtlich, dass die Gnade des Urwesens das Gesetz geboren hat und Die sich in diesem Gesetz bewegen, welches ihnen die Mittel zur Verbesserungs- und Zurückkehrungsmöglichkeit bietet: Nutzniesser der göttlichen Gnade sind.

Will man nun das Vorhandensein der göttlichen Gnade überhaupt abstreiten und nur das Gesetz gelten lassen, so ist das unrichtig aufgefasst; denn ohne Gnade gäbe es kein Gesetz zur Verbesserung des Schlechten.

Der Streit aber: „Warum es dem Einen möglich ist, Ersehntes zu erreichen und dem Anderen vorbehalten, weil es nicht in der Ausführungsmöglichkeit seiner Kraftanwendung liegt," würde zu seiner Klärung einer weitläufigeren Zergliederung der Sache bedürfen, die wohl mehr Zeit in Anspruch nehmen dürfte, als mir heute dazu gegönnt ist. Kurz aber will ich es folgendermassen beantworten:

Die Kraft, welche bei Einigen unterdrückt scheint, ist es in Wahrheit nicht. Die Ursache dieser scheinbaren Unterdrückung liegt in dem Mangel der Kraftanwendung

---

*) „Hervorrufung" ist wohl hier nicht der richtige Ausdruck; denn man könnte darunter Erschaffung verstehen, und erschaffen waren ja die Wesen schon, sonst könnte es nicht im Vordersatz heissen: „es mag welche gegeben haben." Es sollte also wohl heissen: „Die das Gnadengesetz, welches sie aus ihrer Latentität rief und zur potenzirenden Selbstarbeit bestimmte, nicht annehmen wollten." D. H.

zur Beseitigung dieses Scheines von Seite des vermeintlich Unterdrückten. Sobald er vor seiner Uebersiedelung (Menschwerdung auf Erden) den Vorsatz gefasst hat, gewisse Schicksalsstrecken zu durchwandeln, so möge er auch diesem Vorsatz gemäss handeln, den Anforderungen desselben bereitwilligst entsprechen. Scheint ihm dies nicht in seiner Kraft zu liegen, so ist es, wie gesagt, nur ein Schein, den er nicht zu bekämpfen vermag. Er stellt sich in solchen Fällen unter die Botmässigkeit anderer Kräfte und vernichtet so seine eigene Kraftausströmung.

Für diejenigen, welchen es gelingt, Alles nach dem Wunsche ihres Willens auszuführen, sei Folgendes gesagt:

Liegt es so in deinem Fortschrittsgesetz, d. h. bist du kräftig genug, all das Erforderliche zu erfüllen, so kannst du es erreichen, und diese Erreichung nennst du zum Unterschiede von der Nichterreichung eines Anderen: „Gnade."

Insofern es dieses Wesen zuliess, ist es Gnade; zeigst du dich jedoch derselben nicht würdig, d. h. machst du nicht die erforderlichen Kraftanstrengungen, so wird sie dich nicht erreichen, oder du wirst sie nicht erreichen!*) Wie der Eine würdig zu sein glaubt und dennoch das Ersehnte nicht erreichen kann, so hält sich ein Anderer für unwürdig, das erlangt zu haben, was in seinem Wunsche lag. Beide aber irren!

---

*) Dies ist im Evangelium Jesu Christi sehr trefflich gesagt in Math. 11, 12. „Aber von den Tagen Johannis des Täufers bis hierher, leidet das Himmelreich Gewalt; und die Gewalt thun, die reissen es zu sich." — Und in Luc. 16. 16. „Das Gesetz und die Propheten weissagen bis auf Johannem; und von der Zeit an wird das Reich Gottes durch das Evangelium gepredigt, und Jedermann dringet mit Gewalt hinein. Es ist aber leichter, dass Himmel und Erde vergehen, denn dass ein Titel vom Gesetz falle."

Also, der Mensch muss sich Gewalt anthun, um Alles zu erfüllen, was erforderlich ist, um ins Himmelreich zu kommen; und weil der Mensch dies in einer Lage nicht kann, so gibt ihm Gott mehrere Lagen, um es in vielen verschiedenen zu können. Dies allein rechtfertigt die Reincarnationslehre! D. H.

An einer andern Stelle der Fragen heisst es: „Man kann sich noch immer nicht emporheben und seine Gedanken auf das allumfassende Wesen richten, da diese Gedankenstrahlung, durch andere Begriffsströmungen durchkreuzt, an der Ausdehnung verhindert und der Mensch dadurch nicht in den Stand gesetzt ist, seine Erhebung verrichten zu können."

Auch dies liegt nur in der Anwendungsfähigkeit deiner Kraftbeschaffenheit. Kannst du die Begriffsströmungen, die deine nach diesem Wesen gerichtete Strahlung durchkreuzend brechen, entfernen und deine Willenskraft so anwenden, dass dein Gefühlsstrom die widerstrebenden Einflüsse besiegt, dann wirst du wirklich das erreichen, wonach dein Wunsch gerichtet ist. Kannst du dies nicht, so klage nicht Gott darob an, denn Er hat Alles höchst gerecht und weise eingerichtet, hat auch hier nicht Ungerechtigkeit geschehen lassen, sondern lässt Jedes nach dem Maasse seiner eigenen Kraft wirken.

Wenn es Solche gegeben, die ihre Kräfte in den Schleier der Unvollkommenheit hüllten, so ist hieraus nicht der Schluss zu ziehen, dass diese an Kraftbeschaffenheit weniger begabt sind.

So wie überall in der Schöpfung Gerechtigkeit und Weisheit herrscht, so werden diese sich auch an solchen Wesen bewähren.

Entfernet den Schleier der Unvollkommenheit, und sei er noch so dicht, es werden auch ihnen im Laufe der Zeit, bei ernster Ausdauer in der Kraftanwendung ihres Willens, die ersehnten Früchte blühen. Je dichter dieser Schleier, desto mehr Kraftanwendung und Ausdauer erfordert seine Beseitigung; und darin liegt der Schein, als ob dem Einen gegenüber den Andern mehr oder weniger Gnade gegeben wäre.

Du Mensch trägst die Schuld und kannst dir nicht Rechenschaft darüber geben! Auch für Solche wird der Strahl der Einsicht mit der Zeit durchbrechen müssen. Die Versuche werden sie lehren, dass durch fleissige Uebung der Kräfte der Mensch nach und nach Alles erreichen muss, wonach er strebt.

Ein zweiter Geist einfallend (durch dasselbe Medium:)

„Das kann ich nicht dulden — bei solchen Worten muss man doch den Faden der Geduld verlieren! Warum soll denn das nur richtig sein, was mit solchen Worten gesprochen wird? Wer hat das so eingerichtet?“

Der erste Geist fortsetzend (durch dasselbe Medium:)

Ich will nicht meine Beantwortung als eine erschöpfende hinstellen, da die Zusammenstellung der Frage schon eine grössere, umfangreiche Beantwortung erheischt. Es wäre hierüber viel Schönes zu sprechen, leider! fühle ich mich jetzt in einem bedrängten Zustande (durch den zweiten Geist, der ihm entgegen spricht, d. H.), was vermuthlich auch für mich eine Kräftigung des Willens bewerkstelligen soll. Ich will diese Frage noch weiter besprechen; zu deiner Beruhigung habe ich heute mit der Beantwortung begonnen und werde, wenn es in meiner Möglichkeit liegen wird, in einer nächsten Fortsetzung das ergänzen, was noch zu ergänzen

Der zweite Geist einfallend (durch dasselbe Medium:)

„Ich will von dir nichts mehr hören — kann dir es gleich sagen: will nichts hören! Gibst dir vergebens Mühe!“

Der erste Geist schliessend (durch dasselbe Medium:)

— übrig ist, und hoffe, jedesmal mit der Geduld angehört zu werden, die ihr heute bewiesen habt.

Die allzustarke Ueberwindung wird uns Beiden schaden!*)

Gott sei mit euch! Gebt Ihm, was Ihm gebührt!

Der zweite Geist schliessend (durch dasselbe Medium:)

„Zum letztenmale sage ich dir's: ich will nichts hören! Besseres als du kann Jeder bringen, ohne dass man sich bemühe. O, solche Schönredner, die kenne ich! ... Ja, ein einziger Vortrag von einem Anderen entkräftet deine Worte vollends und du bist mit deiner Ansicht ganz vernichtet; diesen Beweis werde ich dir liefern! Aber wundern sollte es mich, wenn man dich bis zu Ende anhörte ... Dem werde ich schon abhelfen.... Ich kenne dich — du warst mir gegenüber immer so“ (wird vom Verkehr abgezogen. D. H.)

---

*) Dies sagt er zu dem zweiten, ihn störenden Geist. D. H.

Selbstlos im Herrn.

22. November 1874.

(Sprechmedium Alois:)

Nicht Phrasen zu schmieden, nicht unnütze Worte zu machen seid ihr hier versammelt — andere Gründe sind es, die euch hieher geführt! Weshalb höret ihr nun mit Geduld all dieses an? Weil hier ein Gotteshaus ist, in dem ihr euch versammelt, den Dienst eures Herrn zu verrichten! Lasset alles Andere beiseite und erhebet euch zu dem Herrn, der da spricht: „Rufet mich an, und ich will euch helfen!“ So lautet eine Stelle in den alten Büchern, und ihr seid verpflichtet, in diesem Sinne dem Herrn zu dienen.

Liebe Zuhörer! Prüfet eure Herzen, tretet vor den Herrn und bekennet offen die Fehler, mit welchen ihr Ihn beleidigt habt. Bekennet sie offen vor seinem Angesicht, scheut euch nicht, Er kann sie euch vergeben. So ihr euch untereinander helfet in irdischen Dingen, unterstützet euch auch in göttlichen Werken — betet, bittet Einer für den Andern! Dies sagen euch die Bücher der alten Welt ganz klar und deutlich, und halten es die andern Menschen nicht, so befolget ihr es nach euren Kräften. Das, was geschrieben steht, sind die Worte eurer zukünftigen Glückseligkeit; nehmet sie auf in eure Herzen und traget sie hin auf den Altar der Bruder-Vereinigung! Vergesset aber auch nicht die Dankbarkeit gegen diejenigen, welche euch diese Worte des Heils aufbewahren bis in späteren Zeiten!

Dies wären meine Worte an euch, die zu erfüllen ich euch dringend auffordere. Und der Herr segne euch sodann im Namen seiner Gesandten und aller dienstfertigen Kinder der Welt!

Der Geist des Fortschritts.

23. November 1874.

(Sprechmedium Anton:)

„Die Füchse haben Gruben und die Vögel Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.“ (Math. 8, 20.)

Wer ist dieser Menschen-Sohn? Und warum heisst er so? Und warum hat er keinen Platz, wo sein Haupt hinzulegen?

Der Menschensohn ist der Begriff der Erlösung der Welt. Er heisst so, weil er die Herrschaft der Welt repräsentirt und hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen könnte, weil auf der ganzen Welt kein Platz ist, wo dieser Begriff ruhen könnte!

Er ist auch nicht in die Welt gekommen, um in derselben zu ruhen; er ist hiehergekommen, um zu streiten, zu kämpfen und durch sein Kämpfen die Welt zu erlösen. Er ist nicht von der Welt, sondern in der Welt. Er ist ein Ausfluss des Schöpfers dieser Welt, in welche er eingeboren wurde, um diesen Begriff darzustellen.

Diese Welt wurde zur Erlösung ihrer nachherigen Bewohner gebaut und Er musste sie bauen aus den vorhandenen Stoffen, musste sie bewohnen und auf derselben kämpfen, um den Begriff „Erlösung“ in Allem darzustellen.

Der Mensch im Allgemeinen ist Alles, er ist Körper und Geist — auch die Welt ist Körper und Geist; der Darsteller dieses Begriffes war Geist im Körper. Also ist die Welt ein Ausfluss jenes Geistes, der da in die Kategorie „Mensch“ gehört oder, besser gesagt, der da zur Kategorie „Mensch“ wurde.

Wenn ich sage „Geist“, so verstehe ich darunter

erschaffenen Geist in einem grossen Ganzen. Der die Welt schuf, d. h. der durch sein gegensätzliches Wirken solche Stoffe schuf, aus denen der Körper „Erde“ gebildet worden war, dessen Bildung der Menschensohn als Geist vorstand, jener Geist gehört in jene Klasse, die ich allgemein mit dem Worte „Mensch“ bezeichne.

Dieser Geist bekam gerechterweise für seine Arbeit — nämlich für die Verdichtung der Stoffe, aus welchen dieser Körper gebildet wurde — seinen Lohn und dieser Lohn ist die Menschwerdung auf diesem Körper. Er wurde mit der Menschwerdung auf seiner eignen Schaffung belohnt.

Nun, Mensch und Menschensohn — Thatsache und Begriff — gehörten zusammen, denn sie arbeiteten gemeinschaftlich an diesem Werke: Mensch als Facharbeiter, Menschensohn als oberster Leiter; denn immer steht der Begriff obenan.

Jede Sache hat eine Entstehung, Bildung, Fortbildung und Vervollkommnung. So hat dieser Körper auch seine Stufen durchzumachen, bis hieher und weiter, bis er ein vollkommener Körper geworden sein wird.

Da aber der Geist den Stoff regiert, so kann dieser nur durch den Fortschritt des Geistes zur Vollkommenheit gelangen; und so wie jeder Theilarbeiter an einem grossen Werke und alle Theilarbeiter zusammengenommen das grosse Werk ohne oberste Leitung seiner Vollendung oder Vollkommenheit nicht zuführen können, so kann auch der Mensch seinen Körper, den er als Belohnung erhalten hat, nicht ohne den Menschensohn zur Vollkommenheit bringen.

Eure Forschungen lehren euch die verschiedenen Bildungsstufen dieser Körper kennen, und da der Geist Beweger der Materie ist, so könnt ihr aus der Bildungsstufe der Materie auf die Bildungsstufe des bewegenden Geistes schliessen.

So weit eure Kenntnisse reichen, so weit ihr in die Urzeit zurückgegangen seid, bis auf den heutigen Tag, in soweit werdet ihr eben aus den verschiedenen Bildungsperioden oder Turnussen schliessen können, dass sich auf diesem Körper immer Verwandlungsprozesse vollzogen haben,

welche nur durch atmosphärische Umwälzungen zu Stande gekommen sind, folglich dieser Körper bis auf den heutigen Tag seine Kämpfe durchzumachen hatte, welche ohne Kampf der Geister nicht hätten bewerkstelligt werden können.

So hat die Erde, als Wesen selbst, noch keinen Platz gefunden, wo sie in Ruhe ihr Haupt hätte hinlegen d. h. ohne Kampf hätte sein können; so hat der Geist, der sie belebt, folgerichtig auch noch keinen Platz zur Ruhe gefunden; und eben so hat auch der Begriff, der sie gebaut, auch noch keinen Platz zur Ruhe finden können. Menschensohn, Mensch und Weltkörper, sie können noch nicht ruhen, weil Geist und Materie noch nicht die Vollkommenheit erreicht haben!

Dies ist vom physischen Standpunkt aus bewiesen, und ganz dasselbe findet ihr vom moralischen Standpunkt aus durch Ersteres beleuchtet.

So wie dieser Weltkörper aus vielartigen und entgegengesetzten Elementen zusammengesetzt ist, so muss folgerichtig auch der Geist, der ihn belebt, aus eben so vielartigen und heterogenen Ansichten, Richtungen und Fortschrittsideen bestehen. So wie der Weltkörper aus lauter Molekülchen besteht, die sich zu einem festen Körper vereinigt haben, so ist jeder individuelle Geist, der unter die grosse Kategorie „Mensch“ gehört, einem Molekülchen zu vergleichen, welches sich in Gruppen und diese wieder zu einem Ganzen, zur Menschheit vereinigt haben.

Die Gruppen dieser ganzen grossen Menschheit bilden Miniatur-Körper, als Völker einerseits und Sekten andererseits, welche alle nach ihrer Art der Vollkommenheit zustreben; und so wie die verschiedenartigen Elemente verschiedene elementare Erscheinungen hervorbringen, so treten auch bei den verschiedenen Völkern und Sekten verschiedene Richtungen und Strebungen zu Tage, die noch immer in einem Bildungs- oder Gährungsprozess begriffen sind, sich gegenseitig bekämpfen und abstossen und keinen Platz finden können, wo sie ihr Haupt in Ruhe hinlegen könnten.

Jeder Fortschritt muss ein Ziel haben, ein Ideal, dem

er nachstrebt. Wenn für die vielen Wasseradern der Erde nicht das Meer wäre, so könnten sie nicht Eins werden — sie alle streben rastlos nach dieser Einswerdung. So strebt sowohl der Weltkörper, als auch der Geist, der ihn regiert, nämlich der Mensch, nach einem Ideal, um mit diesem Eins zu werden und in Frieden zu leben.

Die verschiedenen Richtungen, welche annoch die Menschen in ihrem Fortschritt anstreben, sind nichts weniger als zum Frieden geneigt, weil die Menschheit in ihrem grossen Ganzen noch nicht ihr Ideal erkannt hat, wonach sie unbewusst strebt.

Ohne Geist keine Erde, ohne Gott kein Geist; folglich ist das Ideal der Materie „Vergeistung" und das Ideal des Geistes „Vergöttlichung." Dies ist das Ziel der Erlösung aus dem Streite. Diese Erlösung ist ein Bau; der Menschensohn ist der Leiter dieses Baues, der Mensch im Allgemeinen ist der Streiter, und die Materie ist sein Werkzeug, an der er sich erprobt. Und wenn die Menschheit sich selbst als bewegenden Geist erkannt haben wird, so wird es ihr nicht mehr schwer fallen, ihr Ideal, den Urbeweger, zu finden, den Menschensohn als Führer zu erkennen und unter seiner Leitung vereint, dem Ideale zuzustreben und der Ruhe in der Liebe zu geniessen!

Die Kräfte der Natur.

13. December 1874.

(Sprechmedium Alois:)

Obwohl mir nicht viel Zeit bleibt, so werde ich doch das vollenden, was ich angefangen habe. Ich pflege immer das gegebene Wort einzulösen:*)

Nicht nur an den erwähnten Stoffen findet man die Kräfte der Natur, sondern in noch vielen anderen; dem

*) Ist eine Fortsetzung der Abhandlung des Protokolls vom 25. October 1874.

S. 223

scharfen Beobachter entgehen sie nicht. Betrachten wir ein anderes Reich, das der Thiere, und man wird genug dieser Art finden, welche uns das Dasein der genannten Naturkraft beweiset. Es ist nicht nöthig, die einzelnen Momente aufzuzählen, welche der Forscher in derselben findet. Selbstständige Wesen (gleich den Menschengeistern) sind es zwar nicht, aus altbekannten Gründen, aber Wesen sind es doch, die eine in sich verschlossene verborgene Kraft bekunden, und nennt man sie wie immer, das Vorhandensein derselben zeigt sich bei jeder gründlichen Prüfung.

Ihre Handlungen — besser gesagt, ihre Lebensweise — sind von grosser Verschiedenheit, obwohl sich dieselben in einigen Punkten oder Hauptlinien treffen. Von verschiedenen Arten aber in das Einzelne übergehend, findet man die mannigfaltigsten Unterschiede, welche das Dasein mancher Kräfte nur allzumerklich darthun.

Viel zu kurz ist mir die gegebene Zeit, als dass ich mich bei den Einzelheiten und deren eingehender Zergliederung länger aufhalten könnte; das überlasse ich den sorgfältigen Forschern, die es sich zur Aufgabe gestellt haben, solche verborgene Kräfte genauer zu prüfen. Immerhin ist dieser Hinweis genügend auch für Denjenigen, der bisher weniger Aufmerksamkeit diesen Beobachtungen schenkte; denn er wird durch diese Andeutungen aufmerksam gemacht, auch an diesen Geschöpfen Beobachtungen anzustellen, die er ohne dieselben vielleicht nicht gepflogen hätte. In diesem Reiche der Natur öffnet sich ihm ein so grosses Feld der Forschung, dass, wenn er durchsetzen wollte, alle möglichen Fälle kennen zu lernen, ihm hiezu ein Menschenalter viel zu wenig wäre. Beweise genug für die verborgenen Kräfte.

Und gehet er noch weiter in seinen Forschungen, so wird er diese Kräfte noch ausgebildeter, ja noch viel vollkommener finden, wenn er das Augenmerk auf sich selbst, auf das Menschenreich richtet. Das früher erwähnte Feld ist schon unermesslich gross, aber noch grösser ist das des menschlichen Geschlechtes, auf welchem er wohl zwei bis drei oder noch mehr Menschenalter benöthigt, um es bei

unermüdlichem Fleiss und sorgfältiger Untersuchung nur theilweise zu ergründen.

Der sorgfältige Forscher ist nun da angelangt, um den Zusammenhang weit grösserer Kräfte kennen zu lernen, und nur an ihm liegt es, ob und in wie weit er dies zu Stande bringt oder nicht. Der wahre Forscher lässt diesen in ihm auflodernden Gedanken gewiss nicht dahinschwinden, sondern wird bestrebt sein, aus allen Kräften das Erreichbare zu ergründen, die hier verborgene Kraft in allen ihren Wirkungen zu prüfen und so seinen Wissensdurst zu löschen.

Das soll der Hauptinhalt meines Vortrages sein, an den ich bei einer nächsten Gelegenheit den Schluss, insbesonders über das „Verborgene im Menschen" anfügen und so das Begonnene vollenden will. In so karg zugemessener Zeit musste ich es so kurz wie möglich zusammen fassen. Meine Schlussworte werden das Mangelhafte nach Möglichkeit ergänzen; bis dahin sei der Herr mit euch!

Wohlthat der Menschwerdung Christi.

25. December 1874.

(Sprechmedium A l o i s :)

Der Herr sei mit euch! Die Erinnerung an empfangene Wohlthaten ist ein heilsamer Balsam für den Geist!

So wie der Mensch sich erhaltene Wohlthaten gerne ins Gedächtniss rufet, eben so soll der wahre Mensch sich im Geiste erheben zu der Erinnerung an eine Wohlthat, welche sein ganzes Geschlecht betroffen.

Der Mensch der Welt bezeichnet als Wohlthaten nur solche, welche auf seinen Körper einen wohlthätigen Eindruck hervorbrachten. Der Mensch des besseren Geistesreiches aber versteht unter Wohlthaten weit Besseres und Werthvolleres, weil sich vor ihm eine besondere Welt abspiegelt, in deren Mitte er sich zu leben dünkt; eine Welt, deren Vortheile er zu erfahren trachtet, um sich immer

besser und mehr vorbereiten zu können. Dieser Mensch strebt in allen seinen Handlungen darnach, dies je eher zu erreichen, wozu ihm solche angesammelte Erinnerungen am besten verhelfen.

Wisset ihr denn aber auch, woran ihr euch an diesem heutigen Tage am meisten erinnern sollet? Viele werden sich diese Frage zwar beantworten, aber gewiss nicht in der Ausdehnung, welche sie erfordert.

Ihr erinnert euch, wie ihr saget, an eine Erlösung, welche aber von den Meisten sehr schwach aufgefasst wird. Ist es vielleicht keine? Das möchte ich nicht behaupten, vielmehr möchte ich das Gegentheil bekräftigen, in einem weit grösseren Umfange, als es bisher erklärt und zergliedert wurde.

Est ist dies eine Zeit der Erinnerung an eine solche Wohlthat, welches nicht nur euch und eure Welt, sondern die ganze Schöpfung betrifft!

Die Zeit ist es, in welcher der wahre Same des Fortschrittes in den stofflichen und geistigen Boden dieses Welttheiles gelegt wurde; ein Fortschritt für Beide, für das Materielle und Geistige. Und da ihr diesen Fortschritt nicht euren Handlungen oder eurer Willenskraft zu verdanken habet, sondern derselbe durch eine andere, himmlische Macht hervorgerufen, in's Leben gebracht und zu euch herabgesandt wurde, so müsset ihr euch auch verpflichtet fühlen, derselben den innigsten Dank dafür auszusprechen.

Erinnert euch nicht nur der Erlösung, sondern auch des Fortschrittes, der durch dieselbe hervorgerufen ward!

Ermahnung zur Einigkeit.

(Dasselbe Medium — in derselben Sitzung:)

Seid einig, stets und treu im Wirken, arbeitet nach einem Ziele, das Werk ist gross, grösser noch die Macht,

die es leitet! An euch ist es, die Arbeiter seid ihr. Seid Eins im Denken, Eins im Handeln, Eins in der Liebe zu einander! Wenn ihr diese drei Eigenschaften zu einem Ganzen vereinet, so erhaltet ihr zu Resultaten die gesetzlich vollzogene That, die sicherlich in der Absicht eines jeden besseren Menschen liegt.

Ich frage nun: Wie könnet ihr diese Vervollkommnung erreichen, die euch so schwer erreichbar scheint? Nur durch das Befolgen des Rathes eurer Helfer — nur sie und sonst keine menschlichen Mittel besitzen die Macht, Fleischmenschen zu vervollkommnen.

Trachtet daher, wenn euch die Vervollkommnung des eigenen Ich am Herzen liegt, den Rathschlägen, die ihr empfanget, zu folgen, und wenn dieselben eurem schwachen Urtheil auch nicht ganz entsprechen und es euch auch sehr schwer fiele, dieselben zu befolgen, so denket immer an die freiwillige Aufopferung des Grössten eurer Führer! Thuet es für Ihn, seinem Sender zu Liebe, und ihr werdet die Erreichbarkeit des Resultates schon hier möglich finden, um dann im schönen Jenseits sie zur vollständigen Erfüllung reifen zu sehen!

Ein Schöpfer, ein Wesen nur konnte die Vollkommenheit der ganzen Schöpfung hervorbringen, so auch nur eine Leitung, eine Führung kann das Abgelöste wieder zu Ihm zurückführen!

Bewahret, beherziget und erfüllet den Wunsch, der von der Quelle eurer Leiter zu euch herabfliesst, und nähret euch geistig von diesem Strome, der zur Einigkeit und Vervollkommnung führt!

Verordnungen und Ermahnungen.

27. December 1874.

(Sprechmedium Alois:)

Seid herzlich gegrüsst! Ich komme, euch geistige Nahrungsmittel zu reichen für die Laufbahn des nächst heranrollenden Jahres. Seid versichert, dass dies unum-

gänglich nothwendig ist zur Erhaltung gewisser Gaben und Erlangung neuer Ziele. Seid desshalb aufmerksam, ich werde kurz das erklären, was ihr brauchet:

Du Medium für „Gesichte," Anna, merke dir: In Fachsitzungen sondere dich von deinem bestimmten Platze ab, verschliesse dich, oder, wenn dies nicht möglich ist, wende deinen Sitz um und sehe mit dem Angesicht nach einem leeren Raum; kehre in dich, horche auf die Stimme, die aus dir zu sprechen scheint; sage wortgetreu Alles, was du vernimmst, allsogleich laut heraus und zwar so deutlich, dass es, wenn es gewünscht werden sollte, auch zu Papier gesetzt werden könne. Horche genau auf die Stimme und merke eben darauf, wenn sie den Abschluss bringt, nach welchem du dich wieder an deinen gewöhnlichen Platz begeben kannst. Im Falle einer gänzlichen Absonderung und Einschliessung, gebe durch ein Zeichen zu erkennen, dass es zu Ende ist, verweile aber noch einige Minuten daselbst, und erst dann gehe zurück in den Kreis. Dies befolge 90 Tage hindurch.

Medium Alois reibe sich 35 Tage hindurch täglich die Schläfe mit magnetisirtem Wasser, welches jedoch von einem andern Medium bereitet werden muss. Zur Beseitigung der zum Ausbruch gelangenden Krankheit beobachte er noch Folgendes: Scharfe Getränke vermeiden; Speisen einfach, aber nahrhaft; regelmässige Einhaltung der Mahlzeiten; jede aufregende Bewegung vermeiden.

Medium Anton! dir sage ich, dass du deinen Morgenthee mit stark magnetisirtem Wasser bereiten sollst, welches für dich von Medium Adolf täglich hergerichtet werde. Dann trinke auch noch von demselben Wasser des Abends vor dem Schlafengehen.

Medium Karl! du setze das Zeichnen fort, mit beiden Händen zugleich, und spreche auch zur selben Zeit, jedoch lasse nur die Herrschaft eines solchen Geistes über dich ergehen, dessen Gedankengang und Worte du vorläufig verstehst. Die dich kontrolirenden 2 Geister können Beides — Zeichnen und Sprechen zu gleicher Zeit. Merke dir: Wenn unverständliche Worte herauskommen, so sollst du

sogleich Medium von Anton magnetisirt werden. Beobachte dies ebenfalls für die Dauer von 90 Tagen. Um dich, liebes Medium Karl, ist ein abgeschiedener Mönch aus München, hüte dich vor ihm, schliesse ihn in deine tägliche Andacht ein, erbitte seine Scheidung von dir; denn er wird dir nur Falsches sagen und dich irre führen wollen. — Diese Verordnung hat für die anderen wirkenden Medien gleichfalls Geltung.

Alle übrigen Medien, welche die Kraft der Beherrschung fühlen, aber noch nicht wirkende Medien sind, sollen nicht vergessen, dass es auch bösartige Geistmenschen gibt und daher Folgendes beherzigen: Den Schöpfer stets vor Augen haben, an den Sitzungen, welch' immer Art, je öfter Theil nehmen, besonders an Kreissitzungen. Ferner fordere ich alle Diejenigen auf, die am Guten einen Antheil haben wollen, sich genau zu beobachten, sonderbare Veränderungen, die sie an sich selbst wahrnehmen, aufzuzeichnen, alle möglichen Erscheinungen zu notiren und so ihre Erfahrungen auch den Andern mitzutheilen, um es als Erinnerung der Nachwelt aufzubewahren; denn es wachsen unter den Menschen Personen empor, die allen Samen sorgfältig sammeln und aus demselben eine ganze Zierde für die Nachwelt bauen; desshalb sollet ihr, da ihr schwache, vergessliche Menschen seid, Alles sogleich notiren. Je fester ihr den Grund bauen werdet, desto sicherer wird das Gebäude des Herrn darauf gebaut werden können, und eure Nachfolger werden vergnügt und zufrieden auf euch im Geiste zurückblicken und sich gewiss nicht mit Hohn an euch erinnern.

Seid kräftig, arbeitet Einer für Alle und Alle für Einen, scheuet nicht die Wege, die sich euch da zeigen, scheuet nicht die hohen Berge, die ihr übersteigen müsset; denn sobald ihr einmal dieselben überstiegen habet, langet ihr in eine schönere Gegend an!

Nehmet diese Worte hin, sie sind ein geistiges Geschenk, das ihr nur von geistigen Wesen erhalten könnet. Schätzet es, behaltet es, denn es ist von weit grösserem Werthe, als alle irdischen Schätze insgesammt! Jaget nicht nach irdischen Gütern, die euch das Herz verstocken — sie sind

eitel und schmelzen wie der Schnee von der Sonne!... Ja, seid versichert, das ist das Schönste, was euch dargereicht werden kann, das sollt ihr schätzen — nicht weil ich es euch bringe, nicht weil ich es euch sage, sondern aus Liebe zu Dem, der es euch darbringen lässt! Viel zu wenig bin ich und meines Gleichen, als dass ich euch Solches reichen könnte; die Quelle, aus der es kömmt, ist unversiegbar. Schöpfet aus ihr, schöpfet, denn es wird euch nur Nützliches zu Theil werden. Tretet hin zu dieser unversiegbaren Quelle der ewigen Wohlthaten, die euch da heisst zu nehmen, so lange es in eurer Kraft steht. Danket, danket Ihm, der es euch erlaubt, von Ihm zu nehmen und erfüllet so alle eure Pflichten, welche ihr da als lebende Menschen zu erfüllen habet! Seid thätig und vertrauensvoll, der Herr mit seiner grossen Gnade sei stets in eurer Mitte! Gott mit euch!

Der Kampf hüben und drüben.

(Dasselbe Medium, in barschem Tone:)

Ja, das soll mich wundern — freilich — ja — was wissen die! Freilich, ich kann es, da ich frei bin; aber ein Mensch, der in seinem Knochenkäfig sitzt, der ist es nicht im Stande..... Wirklich, das ist so — freilich — und insbesondere hat er sich den obersten Theil so gut gewählt, dass gar nichts eindringen kann — der ist sehr fest und hart! Es ist doch schön, dass ihnen durch diesen beinernen Schranken das Ganze abgesperrt ist. Ja, aber das hat nichts zur Sache, sagt der Mensch; und ungeachtet dessen, dass ihm solche Grenzen gesteckt sind, überschreitet er dieselben dennoch und steigt in die höchsten Regionen — aber so sicher, wie er hier geht, geht er dort mit seinen Gedanken nicht mehr!

Sonderbar! dass es unter so vielen, doch sonst vernünftigen und gebildeten Menschen so wenige gibt, die den Jenseitigen gegenüber so gastfreundlich wären und dem

einen oder dem andern in ihrem Käfig ein Plätzchen einräumen würden. Da sagen sie einerseits, sie können es nicht, und anderseits, sie wollen es nicht — und keines von Beiden ist das Richtige. . . . Ja, auch zu dir habe ich's gesagt (er meint das Medium), es scheint, als ob es dir nicht zusagen würde — ist es nicht so?

Der Mensch ist doch ein gefangenes Wesen, das aber ganz freiwillig in diese Gefangenschaft geht. Ist er einmal darin, dann hat er es mit fortwährenden Kämpfen zu thun. Zuweilen wird ihm der Kampf lästig und er macht demselben durch einen andern Kampf ein Ende und später erst sieht er ein, welch' unvernünftigen Streich er ausgeführt hat und bereuet ihn. Was aber geschehen ist, kann nicht widerrufen werden — es ist geschehen! Und da er es selbst gethan, hat er die Reue und die Schmerzen nur sich selber zuzuschreiben. . . . Ja, und wenn ihr da herüber hören könntet, würdet ihr Vieles hören, aber nichts Anderes, als Klagen, Vorwürfe u. d. g.; was abermals ein Kampf ist, den das arme Wesen wieder so lange kämpft, bis es das erkämpft, wessen es sich verlustig gemacht hat, und dies muss es so oft thun, bis es mit sich selbst zufrieden ist in vollständigstem Sinne; denn wenn der Mensch auch oft noch so viel Selbstzufriedenheit nach Aussen hin bekundet, besitzt er sie dennoch nicht in seinem Innern.... Die Stimme der Unzufriedenheit über sein Mitgebrachtes klagt ihn immer wieder an und er hat immer wieder Kampf mit diesem durchzumachen, bis er endlich davon befreit wird!

Kundgebung einer Verstorbenen.

24. Januar 1875.

(Sprechmedium Alois:)

Ich fühle mich dennoch genöthigt, mit voller Kraft durchzudringen und meine Worte geltend zu machen!

Ich langte auf eine sehr sonderbare Weise hier an: es schien mir, als ob ich auf Fäden aus dünnem Geflecht

hieher gebracht worden wäre; weiss dies aber nicht näher zu beschreiben. Dass ich mich in einem solchen Geflecht befinde, wird Niemand von euch bestreiten, da meine Wesenheit daraus hervorsieht. Es scheint, als ob ich die Umrisse eines Knochen-Skeletes bedecken würde, dessen Eigenschaften mir ganz unbekannt sind. Ich sehe, dass ich mich nach allen Richtungen wenden kann, fühle jedoch, dass ich nicht im eigenen Körper beschäftigt bin und weiss mir doch nicht zu erklären, wie so es kommt, dass man mit fremden Körpertheilen so zu schaffen weiss, wie mit den eigenen. Soll ich die Ursache in oder ausser mir suchen? Das bleibt die räthselhafte Aufgabe für mich! Ich fühle, dass ich bin und weiss aber auch, dass ich nicht mehr bin, nämlich eine Menschengestalt, so wie ihr; finde aber auch nicht genug erklärende Worte, um diesen Zustand genauer beschreiben zn können.

Es denke sich Jeder die schrecklichsten Zustände, in welche man als Mensch gelangen kann, — all' dies sind nur Fliegengedanken im Vergleich zu denen, welche ich benöthigen würde, um darüber nur den allergeringsten Aufschluss zu geben. Auch besitzet ihr nicht die Sinne alle, welche ihr zur Aufnahme dieser Zustände benöthiget; kurzum, schildern kann ich diesen Zustand nicht, am ähnlichsten ist er dem Traume des Menschen — da dieser auch oft so unerklärliche Zustände herbeiführt — und dennoch stimmt der Vergleich nicht gut, denn obwohl im Traum der eigene Gedankengang vollständig zu wirken scheint, so geschieht dies doch nur auf Momente von kurzer Dauer, währenddem ich mich in diesem Zustande schon eine längere Zeit hindurch befinde und doch nichts zu erklären weiss! . . .

Siehe, ich fühle sogar besondere Theile, die nicht mir angehörten, als ich noch im wachen Zustande mich zu Hause befand,*) denn ich glaube noch immer, dass es ein längerer Traum ist, der mich befiel.

---

*) Hierunter meint dieser weibliche Geist den Bart, den sich das Medium bei diesen Worten betastete. D. H.

Nun, wenn es nicht schlimmer kommt, so sei es denn — ich ertrage es gerne und fürchte nicht die geringste Gefahr.

Siehe doch, Mensch! wie das ist — du begibst dich zur Ruhe und im Traume bist du in eine andere Gestalt umgewandelt. Kann mir dies vielleicht Jemand von euch erklären?

(Wird vom Vorsitzenden möglichst aufgeklärt.)

Solche und ähnliche Erklärungen dieser Art habe ich schon mehrere erhalten, weiss aber nicht, ob ich denselben Glauben schenken soll; denn eines missfällt mir bei der Erklärung, dass ich von dir in einer sonderbaren Weise (nämlich mit dem Worte: „Bruder", trotzdem sie ein weiblicher Geist ist, d. H.) angesprochen werde, was mich vermuthen lässt, dass du mich entweder nicht siehst, oder aber dass du mich blos wie alle Anderen irre zu führen suchst....

Deine Ansprache scheint mir ganz unklar — ich bin nicht diese Identität, die du ansprichst. Wenn ich nicht träume, wie du es behauptest, so erkläre dich deutlicher.

(Der Vorsitzende gibt eine weitere Aufklärung.)

Gut — wieso aber gelangte ich zu dieser Mannesgestalt?

(Der Vorsitzende weist auf die Möglichkeit der Mittheilung durch Medien hin und befragt den Geist, ob er im Leben hierüber nichts gehört habe und ob ihm denn der Spiritismus fremd sei?)

Als ich noch an der Seite meines Mannes war, obwohl ich es auch jetzt noch bin, geschah dessen öfter Erwähnung; das ist aber vorbei — und ich weiss nicht und kann es nicht begreifen: warum ich jetzt in solchem Zustande bin?

(Der Vorsitzende frägt den Geist um seinen Namen.)

„Anna G.", bin aus Pest, mein Mann ist gelernter Kaufmann, wurde aber später Beamter bei der Stadt.*)

---

*) Die Gattin des Mediums kannte diese Frau, als sie noch lebte, als eine intelligente Frau, da sie mit ihr eine Zeit lang in einem Hause wohnte. D. H.

Nicht aber das ist es — sondern meinen Zustand sollt ihr mir erklären!

(Dieser Geist wurde nun vom Verkehr abgezogen. D. H.)

Stufenweise geistige Entwickelung.

30. Januar 1875.

(Sprechmedium Anton:)

Bin ein Knecht und ebne meinem Herrn den Weg! (Zum Vorsitzenden.) Reiche dem Boten deine Hand und horche auf jedes Wort, das dir vom Herrn wird gegeben und danke Dem, aus dem es fliesst.

„Sei gelobt, Du Herr der Geister, ich danke Dir für deine Liebe die Du deinem Knecht bescherst; ich will Dich loben immerdar, durch alle Ewigkeiten! Gewähre deinem kleinen Knecht, für die Ehre deiner Lieb' zu streiten! Herr, mein Herr! Schenk dein Erbarmen auch deinen Menschenknechten hier, dass sie Dich loben mögen hier und immer! Ja, mein Herr, es ist bereitet, streu die Geschenke aus an diese Armen! Hab Erbarmen!"

(Dasselbe Medium, nach einigen Minuten Pause:)

Gross sind die Gnaden des Allmächtigen, mit welchen Er seine Menschenkinder beschenkt; gross sind die Zeichen, welche Er ihnen zur Erleuchtung ihrer Finsterniss schickt; gross ist die Stimme, die da in der Welt zeuget von seiner unendlichen Liebe; gross ist die Barmherzigkeit, welche Er angedeihen lässt Allen, die sie suchen; gross sind die Gaben, die Er unter seine Menschenkinder ausstreut, damit sie Zeugniss geben von einem jenseitigen Leben und von der Verantwortlichkeit des Menschengeistes seinem Erschaffer gegenüber!

Viele Arten Schaffungen hat der allmächtige Vater in's Leben gerufen; viele Arten vernünftiger Wesen hat Er erschaffen zu seiner Ehre und zu seinem Dienste; vielartige Gaben hat Er ihnen gegeben, um mit diesen in der

grossen Haushaltung der Schöpfung zu arbeiten; vielartig hat Er das Verständniss ausgetheilt, um die Gaben zu Nutz und Frommen alles Erschaffenen zu verwenden!

Nichts ist unnütz erschaffen, Nichts ist unnütz geartet, Nichts ist unnütz begabt! Alles hat seinen weisen Zweck im grossen Ganzen, dessen Endresultat das Lob des allmächtigen Vaters ist! Diejenigen Wesen, welche Ihn nicht kennen, von seiner Weisheit, Liebe und Güte keinen Begriff haben, die können Ihn nicht loben; diejenigen aber, welche Ihn in Folge ihrer Begabungen und ihrer Erkenntniss kennen gelernt haben, die werden nicht umhin können, Ihm jede Minute ihres Lebens den wärmsten Dank für ihr Dasein zu zollen!

Wie kann aber der in der Materie eingepferchte Geist seinen Erschaffer kennen lernen, wenn Er ihm nicht gezeigt wird, wenn man diesen Erschaffer nicht darstellt auf eine Art und Weise, wie eben der verschiedenartige Mensch Ihn verschiedenartig zu erfassen vermag? Weil nun die Creatur so verschiedenartig ist, so hat der allmächtige Vater derselben auch verschiedenartige Mittel gesendet, damit sie Ihn durch dieselben erkenne — der Eine durch diese, der Andere durch jene. So vielfältig sind die Mittel, die den Menschen gegeben sind, um ihren Erschaffer und Erhalter kennen zu lernen, dass es auch nicht e i n Wesen gibt, welches, so es den guten Willen hiezu besitzt, Ihn durch die gebotenen Mittel nicht zu finden vermöchte. Sowie der allmächtige Vater grosse Sorgfalt verwendet hat auf den Bau der Welten, worauf die Creaturen leben, so verwendet Er auch grosse Sorgfalt auf diejenigen Werkzeuge und Mittel, welche er diesen Creaturen hiehergesetzt, damit sie durch diese Ihn erkennen lernen!

Ihr habet keine Begriffe, mit welch' grosser Sorgfalt diese Mittel vom allmächtigen Vater erhalten werden. Würdet ihr die Vernunft besitzen, diese Sorgfalt zu verstehen, so würdet ihr nicht diese Mittel so geringschätzen, ja, sogar vernichten! ... Was gebet ihr Menschen darum, wenn euch die Mittel geboten werden, euren natürlichen Lebensunterhalt zu finden — wie danket ihr und seid

erkenntlich, wenn euch Jemand die Mittel bietet, euren materiellen Wohlstand zu steigern? Um wie viel mehr sollet ihr danken dem Allmächtigen für die Mittel, die Er euch sendet, um nicht bloss euer geistiges Leben zu finden, sondern auch euern geistigen Wohlstand zu gründen!

Was ist denn mehr: das was stirbt, oder das was lebt? Wie lange währt denn solch ein Körper? Und wie erkenntlich ist man für den Wohlstand und die Behaglichkeit, die man ihm bereitet! — Und der Geist, der doch ewig nie vergeht, der doch erschaffen ist, um sich den höchsten Wohlstand, die höchste Behaglichkeit in der Nähe seines Erschaffers zu begründen — der Geist ist undankbar und verwirft die Mittel, die ihm zur Erwerbung und Sicherung seines geistigen Wohlstandes dienlich sind! So erschafft der allgütige Vater Gaben in dem Menschen, sendet geistige Gärtner aus, die sie cultiviren, und die Menschen, sie lassen sie nicht aufblühen, sie ersticken und zertreten sie im Keime!

Es gibt solche Menschen, die täglich zu Ihm rufen: „Gib uns geistig Brod für uns und unsere Brüder, damit wir sie speisen können, auf dass sie sich bekehren und ihren Ernährer anerkennen!“ Sie rufen es und bitten es und dennoch zertreten sie die Frucht am Felde, dieweil sie noch ein Gräslein ist! Wie soll sie in die Halme schiessen, Ähren tragen, Körner liefern zu dem Brode, wenn man sie schon im Keim erstickt! Die Menschen wissen ja, dass unmittelbar nach der Saat nicht sofort die Ernte erfolgen kann; die Saat muss wachsen, muss sich fortbilden und muss reifen, um wahrhafte gesunde Speisen zu liefern.

So unvernünftig sind die Menschen, dass sie das, was sie am Materiellen ganz natürlich finden, am Geistigen nicht erkennen wollen! Hängt denn der Geist nicht mit der Materie zusammen? Ist denn diese nicht durch jenen geworden? Sie ist ja sein Kind — und sollte denn das Kind so ganz anders sein, als die Mutter?

Die Menschen brauchen wohl alle Tage Belehrung, Aufklärung der Dinge zu ihrem so schwachen Verständniss; und wie leicht könnte ihnen geholfen werden, wenn sie

die Mittel wachsen liessen, die zu ihrer Belehrung und Aufklärung hiehergesetzt sind! Die Ausbildung der Gaben gehen ja gleichen Schritt mit dem Verständigkeits-Bedürfniss der Menschen, da ja die Menschen das Unfassbare noch gar nicht brauchen können — sie brauchen vor Allem Fassbares, Minderes, und müssen erst durch diess beeigenschaftet werden, um das Höhere verstehen zu können.... Die Mittel, die jetzt zu ihrem Verständnisse da sind, sind eben noch solche Keime, wie sie für das Verständniss-Vermögen der Menschen sich eignen, sie sind für sie genügend und wachsen Beide in gleichem Maasse — die Gaben mit dem Verständniss-Vermögen.

Das Menschengeschlecht empört sich immer gegen seinen Erschaffer, es will immer weiser sein, als Er, und doch ist Er so gütig und entziehet den Menschen nicht, was sie selbst verwerfen — Er lässt es ihnen! Und an den Menschen ist es, das, was ihnen belassen wird, je nach ihrem guten Willen zu erziehen, je nach ihrem Gerechtigkeitsgefühle anzuerkennen, je nach ihrem Dankbarkeitsgefühl zu schätzen!...

So ist es auch mit eurem kleinen Kreis, der berufen ist, die Menschen zu nähren für ihr geistiges Leben, den Menschen zu verhelfen zu ihrem geistigen Wohlstand, zur Freude und Glückseligkeit. Der allmächtige Vater hat euch Mittel gegeben, um durch diese zuerst euch selbst zu nähren und dann, wenn ihr schon genug kräftig geworden seid, von eurer Speise auch an Andere so viel abzugeben, als sie zu verdauen fähig sind. Und wie achtet ihr diese Mittel? Wollt ihr schon Brod haben von dem Gräslein? Ihr selbst seid noch voll Hungers und trotz des Hungers wollet ihr nicht essen solche Speise, die eurem geistigen Magen ganz angepasst ist — durch die Zufuhr leichter Speisen wird der Magen kräftiger, um stärkere Speisen ertragen zu können. Ihr habet gewiss nicht Lust, tagtäglich und immerwährend eine und dieselbe Speise zu geniessen, ja, ihr wollt sogar an einer Tafel mehrere Speisen haben, eure Mahlzeit soll aus mehrerlei bunten Gerichten bestehen, und dann wollet ihr selbst die bunte Tafel nicht immer

gleich haben, sondern jeden Tag eine andere bunte Tafel, um euren Wohlstand so recht zu geniessen. Nun, warum wollt ihr denn das nicht auch im Geistigen? — Der Speisen sind euch mehrere gegeben, der gütige Vater karget nicht; Er will euch in Wohlstand sehen, gibt euch ein buntes Gericht für euren Geist, und was ihr beim Materiellen so hochschätzet, das verwerfet ihr beim Geistigen und saget: „wir wollen nur ein Brod geniessen," und denket nicht, dass der allgütige und allweise Vater darin nur Undankbarkeit sieht und euch auch dieses Brod vom Munde nehmen kann! Womit werdet ihr denn dann eure Seelen nähren?

So seid vernünftig, vergleichet nur das Geistige mit eurem Materiellen und ziehet eure Schlüsse vom Materiellen auf das Geistige! Und ihr, die ihr in der Erkenntniss schon vorgeschrittener seid, die ihr schon die Finsterniss der Welt ein wenig überwunden habt, ihr sollet es denen erklären, die sich noch ganz in der Finsterniss befinden. Der allmächtige Vater ist gut, Er hat Geduld mit euch und will euch nicht verkümmern lassen; desshalb schätzet diese Güte und achtet seine Mittel, damit es euch wohlergehe auf Erden und im Reiche der Ewigkeit!

Einer hat den Weg bereitet mit einer Botschaft, ein Anderer wird ihn mit einer Botschaft schliessen.

(Dasselbe Medium sofort, zum Vorsitzenden gewendet.)

Reiche mir die Hand und höre, was ich dir bringe!

Dieses Werkzeug (Anton) ist in deine Hand gelegt; du sollst der Gärtner sein, der es zu schützen hat vor dem kalten Wind der Unliebe, vor dem Sonnenbrand der Verkehrtheit, vor dem Frost der Anfeindung! Höre meine Rede: „Dieses Geschöpf ist gegeben den Menschen zu einem Lehrer; desshalb bewahre es vor Allem, was seinen Gaben in der Entwickelung schädlich sein könnte! Es ist nothwendig, dass es am allerwenigsten einmal, besser aber zweimal die Woche nur allein in deiner Gegenwart und später in Gegenwart Solcher, die dir dann namhaft gemacht werden, seine Gaben ausübe. Bewahre diese Pflanze verborgen vor der Welt — wie solche ein Gärtner in ein

Glashaus setzt, so setze sie nicht aus dem rauhen Wind der Welt, dem Froste der Bosheit, dem Sonnenbrand des Unverstandes — es ist eine Pflanze auserlesener Sorte! Gut gepflegt, wird sie herrlich blühen und du wirst dich an ihrer Blüthe ergötzen, deine Gärtner-Arbeit wird sich reichlich lohnen. Die Botschaft kommt von höherer Stelle, ich bin blos der Ueberbringer und erfülle damit eine angenehme Pflicht. Darum nehme meine Pflichterfüllung hin und du wirst Freude haben!*)

Im Tode liegt der Ausgleich.

3. Februar 1875.

(Sprechmedium Anton:)

Was macht das Gras am Felde spriessen? Wodurch kann das Thier auf Erden denn erhalten werden? Wer macht den Menschen athmen hier? — Ist's nicht der Schöpfung Harmonie? Ohne Ausgleich der Natur, gäb' es vom Leben keine Spur!

Alles, was da kämpft und streitet, wird zum Ausgleich hingedrängt. Alles, was da lebt und stirbt, kämpft sich durch zur Harmonie! Was nicht leben kann, muss sterben und sich den Ausgleich durch den Tod erringen; im Kampf und im Tod liegt der Frieden — so dort, wie hier! Wie wäre die Harmonie denn zu erreichen, wenn der Störefried nicht würde sterben! Was feindlich sich gegenüberstand, findet Ausgleich an des Todes Schwelle. Was ungleich Blut hier gewesen ist, muss in der Asche zur Gleichheit werden, damit es nach dem Tod erkenne, dass das Gleiche sich nicht trennt, damit es einsehen lerne, wenn es nach dem Tod das Körperkleid verloren, welches

*) Zur Zeit, als diese Botschaft kam, hatte das Medium Anton von Neid und Missgunst einiger Vereins-Mitglieder bezüglich seiner Mediumschaft arg zu leiden, so dass das Medium mit einer grossen Angst in die Sitzungen kam und im Stillen Gott bat, dass es nur nicht von ungesetzlichen Geistern beherrscht werden möge. D. H.

seine wahre Lebensquelle ist. Dann sieht der Mensch im andern Leben, dass er zum Ausgleich seine Hand wohl reichen muss und rufet seinem Feinde zu: „Komm', sieh, ich bin Staub und Asche — so wie du!" Dann heisst es eine andere Bahn beginnen, in der nicht Trennung, sondern Einigung liegt: „Komm, lass uns mit vereinten Kräften suchen, was wir — entzweit — nicht finden konnten; komm, reiche mir die Hand in Liebe und such' mit mir, o Freund, den Weg zur Klarheit und lass uns nimmer von einander scheiden und lass' uns Brüder bleiben immerdar! Lass' uns gehen Hand in Hand auf die Suche nach unserem wahren Vaterland!"

Und so gestaltet sich die Disharmonie erst nach dem Tod zur Harmonie; drum muss in diesen tiefen Sphären der Tod die Harmonie gebären. Drum, Brüder! hasset nicht den Tod, er führet euch zum Morgenroth der grossen Bruder-Harmonie, die euch bis dahin fremd gewesen. Lobet dafür den Herrn der Welten und saget: „Vater, Meister, Herr! Der Du gebärest Tod und Leben, lass' uns nach deiner Weisheit streben, lass' erkennen uns des Todes Nutzen, denn ohne die Verwandlung hier, kämen wir nie zur Harmonie! Und da Du in deiner Gnade uns führen willst in dieses Reich, so nimm von unserem schwachen Herzen all unsern Dank in Gnaden hin!"

Gottvertrauen ist Lebenskraft.

13. Februar 1875.

Ev., 17.2.00 /
+ 10.1.10

(Sprechmedium Anton:)

Stark ist die Burg,
Fest ist der Bau — der neue!

Was der Herr gesetzt zu Säulen, worauf Er seinen Bau gestützt, das wird der Zahn der Welt nicht mürbe machen, ihr Anstoss nicht erschüttern! Abprallen muss von dieser ehernen Veste Alles, was auf sie den Sturm

wird wagen, und zerstieben wie Spreu! Sowie zerschellt ist der Schmutz der Wellen zu unzähligen Atomen, so wird auch zerschellen jenes Thieres Kraft, denn es ist Fleisch und Bein und diese sind mürbe! — —

Was ist der „Tod?“ Was kann er denn? Will er gegen das Leben kämpfen? Ein stumpfes Schwert ist seine Rede, ein schwacher Panzer seine Brust, ein Kartenhaus sein Wirken — der Wind des Lebens bläst es um! Und der Mensch, er will auf solche Kraft vertrauen? Will pochen auf das, was gar nichts ist? Täglich zeigt Gott ihm seine Macht — gegen solches Zeugniss will er klügeln? Gegen solche Weisheit will der Unverstand den Sturm versuchen, in der Meinung: er stehe auf festem Boden? Was er mit Füssen tritt, ist Lehm, Scherben sind's — mit diesen geht er unter!

Wer hat der Sonne ihre Bahn gewiesen? Wer dreht die Sterne, die da kreisen? Kann ein solch' thönerner Körper dies aus sich? Woher hat er die Berechnung, woher die Vernunft? Und was ist der kleine Mensch im Vergleiche zu solch' einem grossen Körper? Er meint, er wäre stark und mächtig, er wäre im Besitze der Vernunft? Nicht einmal das Stäubchen in der Luft gehorchet seinen Gesetzen, und da will er noch sagen: sein Verstand wäre ihm genug? Will klügeln an der Sterne Bahnen? Will klügeln an der Sonne Kreis? Will klügeln an des Höchsten Walten? Will nicht erkennen, dass der das Grosse bauet, auch das Kleine muss verstehen?

Siehe, Mensch! lerne von deiner Scholle, die du mit Füssen trittst, lerne gehorchen von dieser Lehmkugel, an welche du zu deiner Ausbildung gebunden bist; sie sagt niemals zu ihrem Schöpfer: so könnte es vielleicht besser sein, mein Herr! Und geht sie etwa zu ihrem Schaden ihre Bahn? Ist sie schon einmal entgleist? Ist sie schon irgendwo zerbrochen? Hat sie Rückschritte in ihrer Ausbildung gemacht?

Jeder Tag zeigt dem Menschen, dass diese Lehmkugel, die er bewohnt, immer neue Kräfte entwickelt, immer neue Fortschritte macht. Und der kleine Mensch — der

mückenartig sich darauf bewegt, er will sagen: „Nein! nicht so, sondern anders soll es sein?!“ Er will seinen Fortschritt selbst bestimmen — dieses kleine Würmlein da?!

Täglich spricht er: „Wie schön ist Alles, was der Schöpfer hat gemacht, wie wunderbar ist seine Ordnung, wie mächtig und wie weise wird es geführt!“ Dies spricht er unzähligemal im Leben aus und belügt damit sich selbst! Warum spricht er es denn aus, wenn er es nicht glaubt? Warum bewundert er mit den Sinnen und tadelt mit dem Herzen? Warum spricht er von „Schöpferweisheit“, so er mit dem Verstande daran klügelt? Warum sagt er: „der Schöpfer ist gerecht“ und zeihet Ihn der Ungerechtigkeit in seiner Seele? Warum sagt er: „der Schöpfer ist gut“ und zweifelt stündlich an seiner Güte? — Ja, nur du Wesen „Mensch“ kannst dich so kläglich widersprechen, denn mit jeder deiner Thaten strafst du deine Worte Lügen!... Glaubst nicht an den Schöpfer, weil du nicht an seine Leitung glaubst — weil du selbst dir deinen Fortschritt machen willst; glaubst nicht an seine Weisheit, denn indem du sie bekrittelst, willst du weiser sein, als Er; glaubst nicht an seine Liebe, denn du willst nicht gehorchen Ihm zuliebe, willst deine eigenen Wege gehen — dir selbst zuliebe!... Und da jammerst du und sprichst: „Ach! wenn nur der liebe Gott sich meiner erbarmte; ach, wenn Er mir hälfe aus meiner Noth; ach, wenn Er nur Alles gut machte, was ich verbrochen habe!“ Mit diesen Worten setzest du deiner Frechheit die Krone auf!... Er soll sich deiner erbarmen? Du willst ja sein Erbarmen nicht, willst Ihm nicht folgen — willst deine eigenen Wege gehen! Willst stecken bleiben im Sumpf des Lasters und dich nicht zur Tugend führen lassen, willst dich selbst leiten dahin, wo es deinen Sinnen wohlgefällt — und diese gefallen sich im Schlechten! Und da willst du sagen: „Mache gut, was ich schlecht gemacht?“ Du willst ja gar nichts Gutes dulden — das Gute scheint deinen Sinnen bös; denn was der Schöpfer schlichtet, wird von dir wieder vernichtet! — —

Und was ist die Schuld, dass du, armes Wesen, so

kläglich hier verkümmert bist? Das wird dir ein Anderer sagen — ich habe mit diesem meine Pflicht erfüllt!

(Dasselbe Medium, nach zwei Minuten Pause:)

Ja, armer Mensch, an dieser Versunkenheit ist dein Mangel an Vertrauen Schuld! Du hast kein Vertrauen zu deinem Schöpfer, meinst, wie Er es macht, wäre es nicht gut, meinst, du verstündest Alles besser! ... Weil du deinem Schöpfer nicht vertraust, kann Er dir auch nicht helfen; denn Wem man sich nicht anvertraut, der kann einem nicht rathen, noch helfen. So ist es ja auch unter den Menschen. Suchst du, Mensch, beim Menschen Rath und Hilfe, musst du dich ihm anvertrauen. Wenn das kleine Kind sich nicht der Eltern Obhut anvertraute, sich ihrer Weisheit nicht unterwürfe, seine eigenen Wege ginge — was würde aus ihm werden? Es würde entarten, verwildern und man würde gar nicht glauben, dass dieses Kind von diesen Eltern stammt, die es gezeugt. Das seht ihr Menschen alle Tage, ihr wisset, dass es nothwendig ist, dass der Unmündige sich dem Mündigen vertraue; und so ihr die Hand auf's Herz leget, werdet ihr doch nicht behaupten wollen: Er sei der Unmündige und ihr die Mündigen!

So sehet, wenn ihr wachsen und vorwärts kommen wollet, so müsset ihr euch Ihm anvertrauen, eure Wesenheit seiner Wesenheit unterordnen; denn es ist nur Einer, der Alles erschuf, folglich auch euch erschaffen hat; nur Einer, der alles Erschaffene kennt, daher auch euch gründlich kennt; nur Einer, der die Weisheit besitzt, Alles zu leiten, also auch euch richtig leiten kann! Zunehmen an Kraft, Weisheit und Liebe könnet ihr nur, wenn ihr Ihm vertraut, wenn ihr nicht eure, sondern seine Wege gehet. Und war es denn nicht zu allen Zeiten so? Hat Er nicht jederzeit durch seine Diener den Menschen seinen Willen kund gethan? — Die auf diese Stimmen hörten, sie als solche erkannten, ihren Rath befolgten: haben zugenommen an Weisheit, Kraft und Liebe; die nicht geglaubt und nicht vertraut: sind bis heute noch kleine Geister geblieben!

Darum sage ich euch: „Aller Fortschritt, alles Leben

(denn Fortschritt ist Leben), alles Glück für euch hängt nur von der Fülle des Vertrauens ab, das ihr eurem Schöpfer zollet.“ Welcher Mensch ist verloren gegangen, der auf den Herrn vertraute? Alle, die Ihm vertrauten, leben, und sie leben gut, weil sie in Ihm leben — sie wünschen keine eigenen Lebensregeln! Wer solche wünscht und aufstellt nach seinem Gutdünken, der lebt niemals gut, weil er immer unzufrieden ist. Wer aber im Schöpfer lebt, Ihm vertraut, des Schöpfers Leben liebt, der lebt in der Liebe, und nur in dieser ist gut leben!

Die Erreichung eines solchen Lebens aber wurzelt im Vertrauen. Wer auf Ihn vertraut, dessen Leben, Fortschritt, Glück sind auf festem Grund gebaut!

Mittheilung eines Abgeschiedenen aus seinem Erdenleben.

22. Februar 1875.

(Sprechmedium Alois:)

Ich will sprechen — soll ich dich noch ersuchen, dass du schweigest? Was bringt dich hieher, um mich zu hindern? Zu unwissend bist du auf diesem Gebiete, als dass ich nicht meinen Platz behaupten könnte.*)

Zur Zeit, als die Länder von noch viel schwächeren Menschen im Geiste bewohnt waren, gab es doch auch solche unter ihnen, die sich weniger mit weltlichen Dingen befassten und die innerste Ueberzeugung in sich trugen, dass es ausser diesen noch Anderes gäbe, was einen höheren Werth besitze, und daher ihre Forschungen und Untersuchungen auf das Gebiet des für sie Uebernatürlichen (wie es von den damals Lebenden genannt wurde) ausdehnten.

*) Diese Worte spricht er zu einem anderen Geist, welcher reden will, aber noch nicht darf. D. H.

Da lebte ich im Verbande mit Anderen, die gleichfalls derlei Forschungen betrieben. Der Ort meines Aufenthaltes war stets derselbe, in welchem wir uns soeben befinden (also Pest); da sassen wir Stundenlang, die über uns hereinströmenden Ereignisse besprechend. Zu jener Zeit war es noch gute Sitte, Gott anzurufen, man schämte sich dessen nicht, und die Mehrzahl der Menschen pflegte es zu thun; und verschiedene Ereignisse trugen sich zu, die sich die Menschen nicht erklären konnten, in Folge dessen „Wunder" nannten, wovon ich euch eines aus meiner eigenen Erfahrung erzählen will:

„Wir befanden uns einst in kleinem Familienkreise bei einer Andacht versammelt, als sich während derselben eine Stimme hören liess: „Thue nur das Gute, befolge das Wahre und zertrümmere das Schlechte!" Das Kind, welches sich unter uns befand, blickte auf alle Anwesenden mit so scharfen Blicken, als wollte es sie durchbohren. Die herumsitzenden Erwachsenen sahen verwundert im Kreise umher, die Person suchend, aus deren Mund die vernommenen Worte kämen. Vergeblich stellte man Fragen an Alle — Keiner wusste sich die Antwort zu geben, „woher" diese Stimme kam. Da entsprang in mir der Gedanke, es sei ein guter Freund aus der Nachbarschaft, der uns diese tröstenden Worte durch's Fenster zugerufen. Somit glaubten wir, der vermeintlichen Täuschung auf den Grund gekommen zu sein; jedoch anders war's im nächsten Augenblicke. Das Kind, welches uns so starr ansah, wurde im Gesichte fahl, und in der Meinung, es sei über das Vorgefallene erschrocken, fand ich nichts Zweckmässigeres als es zu besänftigen; — leider! aber war dies vergebens, das Kind ward für uns leblos. Da erhob sich die Mutter desselben, stürzte auf ihr einziges Kind zu, riss es an sich, um Hülfe zu leisten, und zum Schrecken Aller liess sie es wieder aus den Armen sinken, denn im Augenblicke des Ergreifens fühlte sie die Ausströmung eines ihr unbekannten Geruches aus dem Kinde. Vater und Mutter waren bestürzt, das Andachtszimmer wurde zu einem Orte der Verwirrung, in welchem man kopflos herumlief, kalte

Reibungen wurden angewandt, eine andere Person eilte um den Arzt, ich rieth warmen Thee, und in dem grossen Wirrwar setzte sich das Kind auf einmal auf, richtete seine Augen empor und sprach mit derselben Stimme, die wir vorher vernommen hatten: „Warum habt ihr die Andacht gestört? Was seid ihr so unbeholfen? Bin ich im Wege? Wozu das unnütze Herumeilen? Wollet ihr mich zu Grabe tragen? Dazu habet ihr Zeit, denn ich habe noch nicht gelebt!“ Nach diesen Worten schloss es die starren Augen, sank in die frühere Lage zurück, und wir wussten uns all das nicht zu erklären. In diesem Augenblicke erschien der Arzt.

Aller Augen waren auf das Kind gerichtet. Stumm standen alle Personen umher. „Was ist's?“ — Der Arzt, der hier die Ursache sogleich gefunden zu haben glaubte, befahl, Wasser zu bringen und Tücher. Keiner der Anwesenden, ausser der Einen, die den Arzt geholt hatte, hörte diese Anordnung; da rief der Arzt, sie mögen doch gehen, denn dass Kind sei in Gefahr. Niemand rührte sich, blos die genannte Frau ging, um das Verlangte zu holen. Der Arzt nahm das Kind, legte es auf die andere Seite, untersuchte den Puls, merkte aber, dass derselbe regelmässig schlage und nur die Gesichtsfarbe des Kindes sich verändert habe. Mittlerweile langte auch die Person mit den Mitteln an, welche der Arzt sogleich anwendete. „Ach, Doctor,“ sagte die Mutter des Kindes, „lass' uns Zeit — etwas Geduld noch!“ Der Arzt aber, der Worte nicht achtend, machte Gebrauch von den herbeigeholten Mitteln und zu seinem Nachtheile musste er erfahren, dass je länger er die Behandlung fortsetzte, desto unregelmässiger der Pulsschlag wurde; da unterliess er es und verlangte warme Tücher zur Bedeckung des Kindes. Aber die Mutter konnte nicht mehr in dieser verzweiflungsvollen Lage bleiben, sank auf einen nebenstehenden Stuhl und weinte bitterlich. In diesem Augenblicke machte das Kind abermals einige Bewegungen mit den Füssen, erhob sich, sah Alle erstaunt an, und sagte: „Was sucht der „Doktor“ hier? Willst du wissen, was ihm gefehlt hat? so gehe nach

Hause, schlage in dem Buche, das du vor einigen Tagen gelesen hast, nach, auf der Seite über „Magnetische Erscheinungen“ wirst du Aufschluss finden.“

Der Doctor, der das von dem Kinde nicht erwartete, lächelte und sagte: „Ich weiss es, was dir fehlt — Ruhe musst haben und das thun, was ich dir sage.“ Die Mutter, welche auf das Sprechen ihres Kindes wieder zu sich kam, richtete sich auf, blickte Alle erstaunt an, während das Kind vom Tische herabsprang und sich so gesund befand wie früher. Kein Wort liessen die Anwesenden hievon hören und der Arzt meinte blos zum Besten gehalten worden zu sein, worüber er sich auch beklagte und sich beleidigt entfernte. — Der Vater war nun der Erste, der das Wort ergriff und die Anderen fragte: ob sie das Alles in der That gesehen oder ob es blos eine Täuschung gewesen? „Was?“ frug das Kind. — Fällt dir nichts ein? frug der Vater. — „Mir?“ war die Gegenfrage. — Ja, dir! weisst du auch, welchen Schrecken du uns verursacht hast? — „Ach, Vater, was sprichst du denn, ich hab' ja nichts Schlechtes gethan! Aber sag mir, Vater, warum liesest du nicht aus diesem Buche vor, das ich so gerne höre?“ Die Worte nahm sich der Vater zu Herzen und sagte: ein andermal sollst du wieder davon hören, aber dann sei aufmerksamer.

Ich wusste nicht, ob es blos ein Traum war oder Wirklichkeit, nahm mir aber fest vor, das Kind öfters zu besichtigen. Wir kamen nun öfter in diesen Familienkreis und zwar meist an Ruhetagen. Von dieser Stunde an gewann ich Interesse für das Kind, befragte es zu verschiedenen Zeiten auf verschiedene Weise, ob es von dem Vorgefallenen etwas wisse. Nie konnte es mir aber Aufschluss geben.

Die Zeit verstrich, das Kind wuchs heran. Als es grösser ward, machte es viele Beobachtungen an sich selbst und lenkte seine Aufmerksamkeit auf ein unwillkührliches Schütteln der Hand und freute sich, wenn es die Hand ausstreckte, zu sehen, wie sie dann mit einer solchen Kraft bewegt wurde, dass die Eltern staunten, welche Kraft das Kind besitze. Das Merkwürdige daran war, dass es nach

solch vollzogenen Bemühungen nicht ermüdet war. Das waren die Beobachtungen durch einige Jahre hindurch. Als es die Schule verlassen hatte, wollte der Vater, dass es irgend ein Handwerk erlerne und gab es zu einem Steinmetz; weil aber das Kind noch schwach war, musste es länger lernen, da man es Anfangs nur zu leichten Arbeiten verwenden konnte.

Der Lehrherr hatte einstens eine Arbeit am Friedhofe, da schickte er auch den Kleinen mit, damit er den Arbeitern behilflich sei, und da ereignete sich wieder eine sonderbare Scene.

Nachdem sich der Tag zu Ende neigte, die Arbeit aber noch nicht vollendet war, liessen die Arbeiter die Arbeit stehen und hiessen den Knaben die Sachen aufräumen und nach Hause tragen. Der Knabe, welcher sonst vielen Fleiss bei der Arbeit zeigte, säumte hier ein wenig und verliess sehr spät den Ort der Arbeit, um in die Stadt zu gehen. Beim Eingange trat ihm ein Mann entgegen, der ihn mit den Worten ansprach: Warum lassest du den kleinen Hammer liegen? Gehe, hole ihn, sonst wird es dir zu Hause nicht am besten ergehen!

Der Knabe ging zurück und fand den Hammer wirklich an der Stelle; der Mann aber zerschmolz vor den Augen des Knaben in der Luft. Der Knabe erschrack, schrie und konnte sich kaum bewegen. Währenddem kam ein Gehilfe zurück, um den Knaben, welchen er beim Nachhausegehen vermisste, zu holen; er fand ihn am Boden liegend. — Der Knabe erzählte den Vorfall, fand aber bei dem Gehilfen keinen Glauben, der all dies seiner Einbildung zuschrieb — doch wollte er am andern Tage den Ort nicht mehr besuchen.

Solche Fälle kamen dem zum Jüngling und Manne gewordenen Knaben oft vor, ohne dass er je Erwähnung davon gethan.

Was aus ihm geworden und wer er ist, will ich das nächste Mal sagen.

Worte zur Beachtung.*)

(Dasselbe Medium — nach kurzer Pause:)

Ja, die Basis der Wahrheit ist fest, wie der Grund des Felsengebirges Alles — was dagegen anstürmt, prallt ab! Dies seien die Grundprinzipien, auf welche ihr bauen sollt. Die Wahrheit ist der Grund, auf dem allein alles gedeihen kann!

Die beste Triebfeder zur Fortbildung ist und bleibt immer die Erfahrung und das Beste ist, wenn du an dir selbst anfängst. Die nächste Umgebung sei du selber, und erst dann gehe um einen Schritt weiter, doch nur sachte, denn nicht immer ist es so, wie es dir scheint. Der Wahrheit auf den Grund zu kommen, dies sei dein Ziel. Vertraue deiner Vernunft, die dich in allen Erfahrungen begleiten soll.

Jawohl gibt es in diesem, was du mir hier nennest, Wahrheiten; aber die Wahrheit ist darin so umschrieben, dass sie unkenntlich ist — da musst du die Schale ablösen und du wirst den Kern der Wahrheit finden. Es hat dir Niemand befohlen, sie in so unnütze Hüllen zu verbergen. Die Wahrheit ist einfach, aber rein; du sammt deinen Genossen habt sie aber ganz vermummt! Wirst du dir auch Alles gut merken? Dann befolge es und es wird dir gewiss nicht schaden! Aber das merke dir: je einfacher du es wiedergeben kannst, desto geniessbarer wird es sein.

Wisset ihr auch Alle hier, was meine Worte für Bedeutung haben? Ich glaube kaum!

Nicht an euch waren sie gerichtet, ich sprach zu Einem, der schon öfter bei euch war und hier seine Lebensweise schildern will — diesem gab ich sie zur Richtschnur.

*) Diese Belehrung ist an den Geist gerichtet, der den vorherigen controlirenden Geist am Sprechen verhindern wollte. D. H.

Die Devise des Adels.

22. Februar 1875.

(Sprechmedium Alois:)

Wem ich angehöre, das ist einerlei — nicht in jedes Edelmannes Herzen wohnt auch eine edle Seele; wo sie aber wohnet, dort möge man bestrebt sein, sie zu erhalten sein Lebelang! „Ich bin als Edelmann geboren, möge auch jede meiner Thaten edel sein" — dies sei die Devise des Adels! Ach! wie viel Herzen fühlen so? —

O, barmherziger Gott! gib mir die Kraft, meine Seele auf diese Stufe zu erheben, für die ich geboren wurde. Mit Bereitwilligkeit opferte ich meine Erdentage den Nothdürftigen, aber nicht blos da, sondern auch in jenem geistigen Reiche brachte es die Möglichkeit mit sich, dass ich für das Wohl meiner zurückgebliebenen Brüder wirken könne, für welche ich bereit bin, mit Freuden meine schwachen Kräfte hinzuopfern, so oft die Barmherzigkeit des Vaters meine heissen Gebete erhört. Vielleicht kann ich mich noch mit so viel Kraft bereichern, als ich zur Verwirklichung meiner Bestrebungen bedarf, — hat doch Gott bisher alle meine Wünsche in Erfüllung gehen lassen! Desshalb kann ich auch bestimmt sagen, dass, wie bisher, auch in Zukunft das Gleiche geschehen wird, wenn nur meine Wünsche aus reinem Herzen, aus edler Seele kommen und in den Grenzen des Erreichbaren liegen.

O, gnadenreicher Vater! verbreite Licht für die Menschen, sind ja auch sie keine Waisen; sorge für sie als liebreicher Vater, sie sind ja meine Brüder, bereit, deine erleuchtenden Strahlen in sich aufzunehmen! Streue die Saat, mein Vater, die Zeit der Ernte ist ja so nah!

Ueber Mediumschaften.

4. März 1875.

(Sprechmedium Alois:)

Seid gegrüsst, liebe Brüder! Seid ihr Freunde von mysteriösen Erscheinungen, so saget es, ich will euch einige Punkte mittheilen, die von grosser Wichtigkeit sind.

„Mysteriöse Erscheinungen" sind solche, welche sich nicht in dem Rahmen der bekannten Naturgesetze bewegen, sondern in vielen Fällen Auswege suchen, deren Ursache man erforschet, um die unbekannten Gesetze, aus denen sie entspringen, festzustellen.

Ihr habet wohl Kenntnisse von Magnetismus und Electricität; versteht ihr aber auch was Magnetismus und Electricität ist? — Magnetismus ist Verbindung, Electricität ist Trennung, Abstossung gewisser noch unbekannter Molecüle, die durch einen Prozess hervorgerufen werden und zur Abstossung gelangen.

So findet ihr auch Magnetismus und Electricität in allen Menschen mehr oder weniger, oder auch gar nicht. Magnetische Menschen nennet ihr Somnambülen, electrische Menschen nennet ihr Barschhandler, Hitzköpfe. Das hat Alles seine Ursachen. Electricität wird bei solchen Menschen mehr genährt durch Gallenevaporation, denn die Galle des Menschen scheidet immer electrische Funken aus, die mit gewissen molecülären Stofftheilen des Magens sich verbinden und so electrische Temperamente bei Menschen erzeugen. Die Galle ist bei solchen eine Hauptquelle der Temparamentsergüsse.

Bei solchen Menschen können auch diese electrischen Funken, von anderen Wesen geleitet, zu verschiedenen mysteriösen Experimenten verwendet werden, und ihr nennet solche Menschen dann „Klopfmedien." Im seltensten Falle aber

seid ihr im Stande, euch zu erklären, wie so dieses Klopfen zu Stande kommt — und darüber will ich nun kurz Einiges sagen:

Diejenigen Geistwesen, welche sich durch ein solches Vermittlungs-Werkzeug kundgeben wollen, setzen sich mit dem Gallenausfluss, welcher schon mit den Magen-Molekülchen in Verbindung getreten ist, in steten Contact. Der Ausguss ihres Willens drängt diese Molekülchen bis an einen materiell undurchdringlichen Körper, während welcher Zeit sich diese Molekülchen durch den Willen des Geistwesens immer mehr electrisiren. Am materiellen Körper Widerstand findend, erzeugen sie einen Schall, der durch das Gehör des Menschen aufgenommen wird.

Wie sonderbar sind doch die Gesetze, in welchen alle lebenden Wesen sich bewegen! Die Menschen haben doch endlich gefunden, dass durch solche Experimente mysteriöse Thatsachen in die Erscheinung treten, wodurch sie zum Denken und zu der Vermuthung geführt werden, dass die Leiter dieser Phänomene, den intelligenten Aeusserungen derselben zu Folge, Seelen abgeschiedener Menschen sein könnten — und die Erfahrung hat ihre Vermuthung bewahrheitet, denn die Wahrheit soll sich immer mehr und mehr den Menschen erschliessen. Nur gibt es bislang noch verschiedene Ansichten — in Folge des Unverständnisses der Menschen — bezüglich einiger Punkte derselben. So z. B. herrscht eine Ansicht, welche sagt: Diese Geistwesen, diese Seelen der Abgeschiedenen, sind nach ihrem Hinscheiden eine Zeit lang in einem sogenannten Trance oder Zweischlaf und unzurechnungsfähige Wesen in dieser Zeit Andere hingegen behaupten, dass sie gleich nach dem Hinscheiden alle Gesetze kennen, wie dies oftmal wahrgenommen wurde. Hierin fanden die Menschen so grosse Widersprüche. Diese scheinbar grossen Widersprüche werden sich klären, sobald man alle Nebengesetze kennen wird, in welchen sich das ganze Verkehrswesen zwischen Aus- und Einverleibten bewegt.

Zur Vervollständigung meiner Erklärung bin ich genöhtigt, ein wenig vom eigentlichen Thema abzuweichen und auf ein anderes Feld überzugehen.

Wenn Sonne, Mond und Sterne nicht geleitet wären vom Herrn der Welten, von diesem unendlich unbegreiflichen Wesen, so würde Zerstörung das Resultat ihrer Bewegungen sein. Da du, Mensch, aber die grösste Genauigkeit in der Vertheilung der Bewegungen findest, musst du die Leitung durch ein vernünftiges Wesen unbedingt zugeben; und so wie alle materiellen Weltkörper durch dieses unbegreifliche Wesen geleitet werden müssen, um bestehen zu können, ebenso muss der Verkehr mit den Abgeschiedenen, der doch auch in dem Gesetze dieses Urwesens liegt, geleitet werden; und darin liegt nun die Ursache des Irrthums der Menschen und ihrer falschen Gegenansichten, weil ihnen der Begriff der „Leitung" fehlt. Würden sie diesen erkennen, so würden sie ausrufen: „O, wie thöricht sind wir!" und sich in ihren Gegenansichten vereinigen. Was würden die Abgeschiedenen ohne Leitung erfüllen können? Sie sind doch auch nur geistig materielle Körper (perispritale Organismen) und ebenfalls der Leitung unterworfen! Und wie viele Erfahrenere umschweben den im Jenseits neu Angekommenen, der sich noch in dem sogenannten Zweischlaf befindet, und harren, ob nicht eine Frage gerichtet wird. Und die Menschen, die sich mit solchen Verkehr-Experimenten befassen, fragen an: ob Dieser oder Jener zugegen ist, obgleich er erst vor Kurzem abgeschieden. „Ja!" lautet die Antwort; aber die ihn leitenden Wesen antworten auf die Fragen, die an ihn gerichtet werden, übertragen durch die Verbindung mit dem experimentirenden Werkzeuge das von drüben Erhaltene im Namen des Abgeschiedenen selbst, ganz genau dessen Individualität kennzeichnend.

Warum kann er sich denn hier äussern? hält man dann entgegen Jenen, die dies für unmöglich erklären. Ganz deutlich kann er es und liegt auch das, was er euch überbringen lässt, in seinem Willen und in seiner Individualität. Er individualisirt sich durch den Vermittler des Experimentes, d. h. durch jenes Geistwesen, welches mit Hilfe des Mediums den Effekt hervorbringt.

So wisset es, dass der Verkehr mit jüngst Verstorbenen

durch die Leitung möglich ist, so wie er ohne Zulassung seitens des höchsten Leiters überhaupt bei keinem Wesen möglich wäre. Alles muss geleitet werden — ohne Leitung kein Leben, kein Dasein, Nichts!

Vermeidet die Scheinheiligkeit!

14. März 1875.

(Sprechmedium Alois:)

Seid vielmals gegrüsst, liebe Brüder! Ich habe an mehrere meiner Geisterbrüder einige Worte zu richten, die auch ihr vernehmen sollt:

(An die Geister gewendet.) Ja, ziehet die Larve der Scheinheiligkeit von eurem Gesichte und bekennt euch vor Gott zur Wahrheit; denn je länger ihr die Larve der Verstocktheit traget, desto schwerer wird die Sündenlast, die ihr durch Verstellung auf euch häufet! An alle Jene richte ich meine Worte, die so schwach im Geiste sind und vor dem Herrn ihr wortreiches Gebet ertönen lassen, sich in der trügerischen Hoffnung wiegend, durch andächtige Haltung allein, alle ihre Fehler ablegen zu können, ohne sich derselben durch aufrichtige Bemühungen zu entledigen.

O, wie täuschet ihr euch, die ihr euer Herz mit solchen, den Gemüthsfrieden zerfressenden Gedanken beladet! Worte verlangt der Herr von keinem Geschöpf, sondern Er fordert ein jedes zur Thätigkeit auf, und vergebens werdet ihr thätig sein im andächtigen Gebete, wenn ihr nicht thätig seid in der Unterlassung des Bösen! O, mit welchem Schein der Andacht stimmen sie zur gemeinsamen Andachtserhebung bei und unterdrücken das schöne Blümlein der Erkenntniss! Selbstüberhebend treten sie in den Kreis der Andacht, um sich von Allem zu befreien, was ihr Herz belastet!

Du Unglücklicher, der du an der göttlichen Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe so frevelst, kehre in dich, zerschmelze den Stein der Hartnäckigkeit, zermalme das Ge-

fühl der Rache in dir, zersplittere das Böse! Dann betrete den Kreis der Andacht und erhebe mit deinen Brüdern insgesammt dein Herz zum Herrn!

So und nicht anders kannst du auf Anhörung deiner Herzensstimme rechnen, denn Gott hat euch nicht geschaffen, zu beten, Er hat euch geschaffen, zu arbeiten, und erst nach der Arbeit folgt das Gebet!

(Zu den Anwesenden gewendet.) Liebe Brüder! was ich unter Arbeit verstehe, ist nicht körperliche Arbeit, sondern das Thätigsein im Geiste, das Arbeiten an der Vervollkommnung des Geistes. Irrig würdet ihr mich verstehen, wenn ihr es auf das Materielle beziehen wolltet, denn da heisst es: zuerst die Andacht, dann die Arbeit, dann der Dank.

Also auch ihr, Menschen, die ihr die Larve der Scheinheiligkeit an euch traget, reisset sie herab, befreiet euch von ihr und eure Arbeit wird kräftiger sein! Vergebens suchet ihr euch unter den Menschen zu zeigen, wie andächtig ihr beten könnet. — O wie schwach seid ihr! Wisset ihr denn nicht, dass Gott nicht den Schein, sondern die Kraft besieht? Schein ist nur die Schale, der Kern ist die wahre Andacht aus dem Innern, aus euch selbst!

Beherziget, ihr Lieben, Guten, diese kurzen Worte, befolget den Rath und ihr werdet den Weg, welchen ihr betreten habet, mit mehr Lust und Erfolg zurücklegen! Gott der Herr gebe allen Menschen und Geistern Kraft, ihre Fehler zu erkennen, damit sie auch würdig werden, in das Reich seiner Liebe eintreten zu können! Er schirme euch vor allen Gefahren, sowie auch ihr alle bösen Gelegenheiten zur Sünde meiden sollet. Vertrauet in Eintracht, Liebe und Hoffnung zu Dem, der euch bisher so sorgsam beschirmen liess; vertrauet auf die Diener, die euch seinen Willen kund geben, und Segen wird euch begleiten bis an das Ende eurer Erdentage!

Niedere Geisterspähren.

17. März 1875.

(Sprechmedium Anton:)

Keine Welt ist so verdreht, wie die Welt da drüben, besonders wenn die Augengläser fehlen, dass man nicht weiss, was man ist, und sich so gänzlich da vergisst und glaubt, noch hier zu leben. Ein wahrer Narrenthurm zwar — doch ist all' die Narrheit wahr! . . .

Da gibt's allerlei Bürger und allerlei Publikum. Nicht allein bei euch herüben, dort drüben geht's erst recht um — es ist ein stetig Wogen, ein Laufen und ein Toben, ein Lachen und ein Schreien, dass man fürwahr möcht' selber närrisch werden!

Ja, Menschen! wenn ihr wüsstet, was ober euch da pfeift und heult und wenn ihr erst sehen würdet all' das Drängen und Tummeln, ihr würdet selber ein wenig an diesem Taumel euch staunend ergötzen . . . .

Ja, doch auch das muss sein. Was möchte denn Leben erwecken in dieser dicken Atmosphäre, wenn's nicht so, sondern anders wäre?

Die Luft, sie würde stinken, das Licht, es wäre roth, und ihr könntet so nicht leben — hier herrschte dann der Tod! . . .

So lasst sie bummeln, lasst sie tummeln, lasst sie ihre Freude haben — es hat ja Alles seinen Zweck, warum es so ist und nicht anders. Könnt ihr denn gleich vom Kalten in das Heisse, oder gar umgekehrt? Das würde euch ja schaden, ihr könntet's nicht ertragen.

So ist's auch hier mit Diesen — auch sie können nicht gleich vom Dicken in das Dünne, denn es ginge ihnen dort der Athem aus und sie könnten darin nicht leben. So hat

Alles seine Zeit, wie's kömmt und geht, wie's leibt und lebt, wie's fortbesteht und wie es sich verwandelt und etwas Anderes wird.

Wart ihr denn schon als Kinder das, was ihr nun als Männer seid und was ihr erst noch werdet? Seht, seht! so ist der Uebergang, dass man ihn gar nicht merkt, dass man, ohne es zu wissen, langsam, langsam grösser und stärker wird und sich immer mehr und mehr dem Ziel der Vollkommenheit nähert. —

Höret auf die Rathschläge guter Geister!

28. März 1875.

(Sprechmedium Alois:)

I.

Die Zukunft naht, die Gegenwart ist da und schwindet zur Vergangenheit, ohne dass man sie hemmen könnte. Könige werden gekrönt und sterben wieder ab; Reiche werden stark, gehen aber auch wieder zurück. Der moderne Fortschritt scheint auf der Spitze seines Glanzpunktes zu stehen und Anderes, nahe Herantretendes verdrängt denselben wieder — kurz, Alles kommt und geht unaufhaltsam seiner Wege. Und soll dies Alles nur Spiel des Zufalls, oder der da herrschenden Naturkräfte sein? Sonderbare Eigenschaften, sonderbare Ereignisse, sonderbare Wirkungen, die dieser sogenannte Weltzustand mit sich bringt!

Kann wohl dies Alles ohne vorherige Berechnung vor sich gehen, oder aber könnte man es auf eine Centrifugalkraft zurück führen, die mit Attributen der Weisheit begabt wäre? Ich will keine der beiden Thesen näher besprechen, sondern nur kurz die Letztere berühren.

Behaupte ich Unrichtiges, so möge man meine Behauptungen durch Beweise entkräften. Will man mir aber nur theilweise recht ergehen lassen, so will ich mich gerne in die gründlichsten Erörterungen über diesen Gegenstand einlassen.

Ich behaupte, nach zahllosen Erfahrungen, dass in der Natur Alles auf das Genaueste auf einer weisen Grundberechnung beruhe, deren Faktoren wir vergebens zu enthüllen suchen, denn hiezu — das glaube ich beweisen zu können — wäre ein Menschenalter wohl nicht genug. Soll dies aber alle Menschen sogleich von weiteren Versuchen abschrecken? O nein! die Vernunft des Vernünftigen wird gewiss nicht in solche Lauheit verfallen, sondern alle Hebel ergreifen, der Spur nachzugehen, um tiefer in den Kern zu dringen. Ferner glaube ich behaupten zu dürfen, dass auch euer Streben das gleiche Ziel im Auge hat; nur könnte man die Frage stellen: ob ihr auch zu einem Resultate gelangen werdet? Das ist freilich das Geheimniss der Zukunft, welches erst von der Art und Weise eures Bestrebens gelüftet werden wird.

Also, ihr seid bemüht, den Kern dieser Spur zu ergründen — und wo liegt dieser? In der Brust eines Jeden und insbesondere in der Brust Jener, die mit voller Kraft dahin wirken, ihre Wissbegierde zu stillen.

Wie und auf welche Weise offenbart sich denn dieser Kern? Auf eben dieselbe Weise, wie ihr es durch eigene Erfahrungen so mannigfaltig gesehen habt, und ich wage noch zu behaupten, dass ihr nur dann die Wirkungen dieser Erfahrungen um so nutzreicher werdet verwerthen können, wenn ihr auf die Rathschläge Solcher achtet, die auf diesem Felde mehr erfahren, mehr geschöpft haben, als ihr.

Findet ihr aber auch Solche? Gewiss! und insbesonders unter Jenen, die sich euch „geistig" kundgeben. Dass diese wohl mehr erfahren haben, als welche immer von euch, benöthigt keiner besonderen Beweise. Befolget nur mit Hingebung, mit vollem Vertrauen die Rathschläge, die euch von jener Seite ertheilt werden, und ihr könnet auf günstige Fortschritte rechnen.

Dies Alles vorangehen lassend, gehe ich auf den eigentlichen Zweck meines Erscheinens über und werde darüber viel kürzer sprechen, als ihr vermuthet.

Es gibt unter euch Auszubildende (Medien), und die-

sen insbesonders gelten meine Worte. Jeder Mensch besitzt eine sogenannte „verborgene Centrifugalkraft“ — relativ ähnlich der des erwähnten Weltenalls; diese Kraft schlummert in Jedem, erwacht bei dem Einen hier, bei dem Andern dort — dies hängt von der Beschaffenheit seiner Naturanlagen ab. Diese Kraft hat die Eigenschaft, sich mit anderen, ähnlichen Kräften zu verbinden; das Resultat tritt in der euch bekannten Verbindung mit den Abgeschiedenen zu Tage. Wird diese Kraft nicht besonders gepflegt, so entartet sie und hat in manchen Fällen schon die schlimmsten Folgen nach sich gezogen; dieselbe muss geregelt d. h. gestärkt werden. Wie? Nicht durch Zulassung aller beliebigen Bewegungsformen der sich Anschliessen-Wollenden.

Merkt das Medium z. B. eine Ausartung, so muss es dieselbe noch rechtzeitig genug durch Einwirkung seines Gegenwillens bezähmen, da sonst unnütz viele Ausströmungen vor sich gehen, die das Werkzeug nur schwächen, ohne einen Fortschritt in seiner Ausbildung bewerkstelligt zu haben. Durch besseres Zusammenhalten dieser Kräfte entsteht eine Anhäufung derselben, welche Anderen zum Verkehre dienen sollen, da in demselben Augenblicke der Erstwirkende zurückgedrängt und an seine Stelle der Geeignete, hiezu Berechtigte eingreift. Dieser, hiezu Bestellte, würde sich, ohne vorher freie Bahn bekommen zu haben, nicht anschliessen können, während Ersterer seiner eigenmächtigen Natur halber sich störrisch aufdrängt. Sollte dies anfänglich — ich spreche ihm Allgemeinen — erschwert sein, so darf das betreffende Medium die Mühe nicht scheuen, meinen Rath zu befolgen, wenn es auf ein Fortschreiten rechnen will. Das ist natürlich auf unausgebildete Medien zu beziehen. Werden sie sich diesen Gesetzen unterwerfen, so können sie dem Fortschritts-Gesetze nicht entgehen. Genügen nun diese Maassregeln nicht, so ist daraus noch nicht zu schliessen, dass vielleicht ich unrecht gesprochen habe; denn obwohl ich auf diesem Gebiete schon mehr Erfahrungen geschöpft habe, so will ich doch nicht ganz sicher behaupten, mich nicht geirrt haben zu können. Dies ist nicht das Resultat meiner Vernunft, sondern die Schluss-

folgerung von so unzähligen Ereignissen, die nicht nur ich erlebt habe, sondern in den Erfahrungen so vieler Anderer liegen, die da jetzt in eurem Kreise sich befinden und die ich hieher überbracht habe. Binnen einer kurzen Zeit soll diessbezüglich Näheres an euch gelangen. Was und durch wen — das werdet ihr zur Zeit erfahren!

Der Versucher.

28. März 1875.

(Sprechmedium Alois:)

Geliebte geistige Freunde und Brüder unter dem Schutze des Herrn! Nehmet meine herzliche Begrüssung und erlaubet mir, einige Worte über ein Fest des Jahres zu sprechen, dessen Erinnerung am heutigen Tage gefeiert wird (Ostersonntag). Gott der Allmächtige begleite uns mit dem Strahle der Erkenntniss auf dem geistigen Pfade, den wir mit seiner Hilfe soeben wandeln wollen.

Nicht leere Worte sollten dies werden, denn solche höret ihr an öffentlichen Orten zu jeder Zeit verkünden. Schwere, gewichtige Meinungen sind es, die wir in uns zu erwägen haben bei der Feier eines so grossen Tages.

Obwohl ich in euch hier nicht Religionseintracht sehe, so setze ich eurerseits dennoch so viele Kenntnisse diessbezüglich voraus, dass ich es nicht nöthig finde, vom Beginn, von der Entstehung der Ursache dieses Festtages eingreifende Worte an euch zu richten, denn das sind blos Tage der Welt. Wir aber wollen sie nicht im Sinne der Welt feiern, sondern im Sinne des Geistes der Erhabenheit, und darum bitte ich euch nochmals, mit grösster Nachsicht meine Worte anzuhören, damit sie ein um so grösseres Resultat erzielen können.

Was ist eigentlich dieser Tag für euch? Ein Tag der Erkenntniss des Lichtes von jenem Orte, wo ewige Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit herrscht.

Die Erkenntniss basirt auf freiem Willen, die jedem

Menschen zu Theil wird, sobald er mit der Fülle der ihm zu Gebote stehenden Kraft sich um sie bewirbt.

Für was und über was bringt sie Erkenntniss? Die Antwort ist einfach wie folgt: Die Erkenntniss bringt Liebe, Weisheit in der Gegenwart und Vertrauen auf die Zukunft. Wer durch die Erkenntniss diese drei Stufen erstiegen hat, fühlt in sich den innigsten Drang, nach weiterer Veredlung, Verjüngung zu forschen. Dank, Dank und abermals Dank Dem, der die Erkenntniss gedeihen lässt! Zu Ihm, dem Herrn der Welt, richtet an diesem Tage der Erkenntniss euer Dankgefühl. Zu Ihm erhebet euch im Geiste. Nach Ihm sollen eure Wünsche streben, damit das Wirken derselben nicht unnütz an euch Proben anlege; denn wer da nicht die Erkenntniss achtet, wird auch nicht auf weitere Wege geistigen Fortschrittes rechnen dürfen.

„Ja", sagt der Mensch, „wie kann man sich diese Erkenntniss erwerben? Wo ist der Schlüssel zu derselben?" Den Schlüssel zur Erkenntniss hat Er euch gesandt, der Schlüssel hiezu sind die Worte, die Er hinterliess!

Erfasset sie im Sinne der Wirklichkeit, ergreifet sie mit allen Geisteskräften und sperret auf das grosse Feld, das euch bis dahin verschlossen war!

Er hinterliess es aber gewiss nicht, damit es da brach liegen bleibe — nein! sondern damit ihr es bebauen sollet, um auf demselben die Früchte zu ernten, die euch bis dahin versagt geblieben.

Ach, du himmlischer Schlüssel! Also heute ist der Tag, an welchem derselbe überreicht wurde zum Gebrauche. Heute! Ach Menschen, Zeiten sind verstrichen und man hat den Schlüssel in die Kammer gelegt und fand es nicht nöthig, denselben zu benützen! O! die unendliche Liebe des Einzigen hat dies nicht zusehen können. Er sandte nun wieder Schlüssel, um diese Kammer zu finden, wo die Erkenntniss aufbewahrt liegt. Er sandte Offenbarungs-Werkzeuge, die den verborgenen Ort aufsuchten, um das Verlorene wieder hervorzunehmen, wieder an's Tageslicht zu fördern.

Meinet ihr, dass diese Offenbarungs-Werkzeuge nur jetzt der Welt gegeben worden sind? Ihr findet solche schon in grauen Alterszeiten, und auch diese Schlüssel sind verloren gegangen; aus welchem Grunde? Das will ich euch, weil es eben in euren Kreis schlägt, kurz erklären:

Die Offenbarungen des Alterthums wurden nicht mit jener Sorgfalt und Pflege geleitet, welche dazu erforderlich waren, und es geschah dies nur zum Nachtheile Jener, die sich im Namen des Herrn opferten. Die schlechte Führung, weil sie die Rathschläge der gegebenen Offenbarungen nicht befolgten, verursuchte viel Unheil. Dieses Uebel verpflanzte sich auch auf die Gegenwart — auch heute findet man noch diese Offenbarungs-Perlen, jedoch selten mit der richtigen Anwendung und Verwerthung. Aber die Vorsehung lässt auch hier nicht das Scepter der Liebe und Weisheit fallen; sie schreitet ein mit maassgebenden Rathschlägen durch Solche, die da bestimmt sind, den krummen Weg wieder eben zu machen. Führen müsst ihr euch lassen! Ohne Führung könnt ihr nicht die wahren Mittel finden, die zur Erreichung solcher Gnaden erforderlich sind, und vielen Dank sollt ihr dem Schöpfer geben, dass Er euch für gut genug findet, um euch aus solchen Irrwegen zu retten.

Nun folgt zum Schlusse meiner Worte noch die Ursache und der Zweck des Dargereichten. Das Herz eines Jeden und die Vernunft Aller muss mir Recht geben, wenn ich den erwähnten Behauptungen Lob spreche. Die Menschen unter sich können irdische, menschliche Dinge ohne Leitung versehen, da ihnen hiezu die Vernunft geworden ist; auf göttlichen Wegen aber reicht ihre Vernunft nicht aus, da diese eben nur in den Schranken des Menschlichen, aber nicht ausserhalb derselben thätig ist. Woher kommt aber die Führung, durch wen erfolgt sie, wie kennzeichnet sie sich? Durch Wahrheit, Klarheit und die göttlichen Ideen, die durch die Offenbarungen leuchten! Jene Offenbarungen also, welche dies Licht durchblicken lassen, sind gewiss nur solche, die nicht auf Irrwege, sondern auf gerechte Wege führen.

(Zu dem Medium Anton gewendet:) Lieber Bruder! der du da die Worte sammelst, an dich wende ich mich nun, an deine Vernunft und an das Gefühl deines Herzens. Laut dem Erwähnten hier wirst du dich wohl vor jenen Offenbarungen beugen müssen, die aus dem Füllhorn der göttlichen Gerechtigkeit fliessen. Lege alle deine Vorurtheile beiseite, schüttle ab das rauhe Kleid des Unglaubens, der Ungerechtigkeit, des Irrthumes und nehme die Worte, die ich dir zuvor an das Herz gelegt habe, freundlich auf, scheue nicht die Mühen und Kämpfe für die Wahrheit, die ich dir offen vor der Welt dargelegt! Bedenke, Gott der Herr weiss Alles, was hier geschieht, kennt diejenigen, die bestimmt sind, seine Offenbarungen zu verbreiten, weiss aber auch gewiss am besten, was Er mit jenen vorzunehmen hat, die dieselben mit Füssen treten!

Kehre in dich und sammle alle deine Kräfte, um den Befehl des Herrn, der an dich ergangen ist (nämlich, der Versammlung vorzulesen), rechtlich zu erfüllen. Vergebens suchst du Auswege, vergebens willst du das Heiligthum besudeln mit Worten niedrigen Charakters. Heilig soll dir sein die Pflicht, die Er dir zu erfüllen auferlegt, sowie auch dir jedes Wort heilig sein soll, das von oben zu dir herabströmt. Keine Maske ist es, die sich dir offenbarte — nein! die lautere Wahrheit, die von dorten ihren Ursprung hat. Wirst du — sage ich dir noch schliesslich, die Worte, welche ich an dich richtete im Namen unseres Herrn, abprallen lassen, dann hast du den letzten Stein zu deinem Todesstreiche geworfen! Verbreiten musst du, was ich dir gesagt habe, wenn du auf die Gerechtigkeit Gottes baust und den würdigen Lohn forderst. Vergebens wirst du dich gegen solche Kräfte auflehnen, wie die, die dir das überbrachten; denn das Heilige kannst du nicht verdrängen, das hat den Segen von Oben erhalten. Höre mich noch: besänftige deine aufbrausende Natur, unterdrücke den Satan, der aus dir spricht, unterdrücke ihn! Gewiss wirst du einst sagen müssen: es war ein Heiliger, seine Worte sind in Erfüllung gegangen — und es wird zu spät sein! Merke dir das Sprichwort: „lieber heute als

morgen,“ und benütze die Gelegenheit, die dir geboten wird, denn du hast viel Erkenntniss vom Herrn erhalten, und weil du sie besitzest, wird im Unterlassungsfalle die maassgebende Strafe um so schärfer erfolgen müssen!

Thue, befolge, und der Herr des Weltalls wird dich segnen und du wirst gewiss das dir Zugesagte erhalten!

O Gott, erleuchte sie an diesem Tage, lasse sie erkennen die Irrlehren, die da auf deinem Felde verstreut werden; sende ihnen den Strahl der Erkenntniss, damit sie Dich wieder finden, und verstosse sie nicht, wenn sie aus Schwachheit Dir nicht sogleich dienen können! O Herr, barmherziger Gott, ich bitte für ihn um Erleuchtung, lasse ihn das erkennen, erleuchte ihn und sende ihm das Licht, das er so dringend benöthigt!

Geliebte! da die Zeit mir hier abgemessen worden ist, so bitte ich euch, das nun Folgende, das eigentlich den Zweck meiner Ansprache an euch bildet, von ihm (Anton) übertragen, willig anzunehmen, und der Herr des Höchsten wird euch zur Stunde der Uebergabe mit der Kraft der Erkenntniss übergiessen; und handelt so, wie es in der Offenbarung, die er euch übergeben wird, geschrieben ist. Nicht mir und nicht ihm, sondern dem Herrn der Welt dienet ihr damit.

B..... der Heilige.

(Obige Manifestation richtete der Geist an die Versammlung darum, damit seine, in einem Privat-Verkehre vom selben Tage, an Medium Anton abgegebene Mittheilung, welche das Medium verschwiegen hatte, an die Vereinsmitglieder gelangen sollte. Dieser Geist begann schon am 17. December 1874 zum erstenmal seine Versuchungskünste an dem Medium, um es von seinem spiritischen Wirken abzubringen, wobei er es an Einschüchterungsversuchen und Drohungen nicht fehlen liess; das Medium aber erkannte ihn und widerstand. Nun äusserte sich dieser Geist am 28-ten März Nachmittags (in einem Privat-Verkehr, vor der Vereinssitzung) spontan wieder, mit schmeichelnden Worten, und führte allerlei Scheingründe in's Feld, um das

Medium zum Abfall vom Spiritismus und zur Nichtausübung seiner Mediumschaft zu bringen und bat dasselbe, diese Beweggründe als ungemein wichtig für das Wohl der anderen Medien und Mitglieder diesen vor Augen zu führen, damit auch sie ihrem spiritischen Treiben, nachdem sie nun an der Grenze des Erlaubten angelangt, Einhalt thun möchten.

Er kargte hiebei nicht mit Lobeserhebungen auf das Medium Anton, um durch dieses subtile Gift dasselbe zur Selbstüberschätzung zu führen und so in seine Garne zu locken. Das Medium aber erkannte den Heuchler, entlarvte ihn und wies ihn zurecht....

Der Versucher gab jedoch den Kampf nicht auf, sondern äusserte sich zwei Stunden später in dieser öffentlichen Vereinssitzung (wie das vorstehende Protokoll besagt) und wendete sich schliesslich in seiner Aeusserung an das Medium Anton, um es durch Hinweisung auf die vorangegangene Privatsitzung zur Veröffentlichung seiner Mittheilung gleichsam moralisch zu zwingen. Das Medium wies ihn aber am Schlusse seiner Kundgebung — seine Art und Absicht klar darlegend und kennzeichnend — derart zurecht, dass er, wuthentbrannt, sein Rachegefühl durch das Medium Alois zum Schrecken aller Anwesenden kund gab. Die hohe geistige Leitung führte den Anwesenden — indem sie diesen Geist, der sich „ein Heiliger“ nannte, frei geberden liess — eine Scene vor Augen, welche die Anwesenden (deren Mehrere seine Worte anfänglich für erhaben und himmlisch hielten) zur Genüge überzeugen musste, was in Wahrheit unter dieser „heiligen“ Maske für ein Wesen verborgen ist! Trotzdem gab dieser Arme seine Versuchungskünste noch nicht auf, wie die Folge lehren wird.) D. H.

Belehrung an einen Geist.

3. April 1875.

(Sprechmedium Anton:)

Wer sich hier Mühe genommen hat, all sein Denken und Thun vernünftig einzurichten, wer hier nicht nur sich, sondern auch die Welt im wahren Licht betrachtet hat, dem wird auch das Licht nicht fehlen, wenn er in ein verwandeltes Leben tritt; denn sein Licht kann ihm Niemand nehmen, Niemand schwächen, Niemand verdunkeln — es bleibt ganz dasselbe, wie er es von hier hat fortgetragen. Wer hier im Trüben hat gefischt, in Unwahrheit sein Leben gewandelt, dem wird sein Trübes und seine Unwahrheit auch Niemand nehmen — sie bleiben ihm; er wird in der Verwandlung ebenso im Trüben fischen und in der Unwahrheit wandeln, bis er sie abstreift, seine Vernunft reinigt und diese ihm helfen kann, sich selbst, und das was ihn umgibt, in Wahrheit zu erkennen.

Verworrenheit ist Mangel an Klarheit! Der Mensch, der das Trübe liebt, kann die Klarheit nicht finden, weil er ihr nicht nachgeht: er lebt in der Verwirrung, Alles ist bei ihm verworren, und er beschuldigt dann Andere ausser ihm, während die Ursache doch in ihm selber liegt. Daher trachte, du Verworrener, diese böse Gewohnheit abzulegen und vernünftig zu werden; denn die Verworrenheit ist eine Krankheit der Vernunft — diese liegt siech zu Bette. Heile sie und mache sie gesund und gehe dann mit gesunder Vernunft deiner Wege!

Das Kranke kann nur wieder Krankes hervorbringen; so bringt die kranke Vernunft ein krankes Kind — die Verwirrung, hervor!

Alles muss am Menschen gesund sein, wenn er that-

kräftig und arbeitsfähig sein soll, und da die Vernunft ein wesentlicher Bestandtheil des Menschen ist, so muss sie in erster Reihe gesund sein. So höre meinen Rath: Suche die Arznei zur Herstellung deiner Vernunft in dir selbst; zergliedere dich, durchforsche dich bis ins kleinste Glied und du wirst durch diese Forschung kennen lernen, worin die Krankheit ihren Grund hat, und gleich neben derselben, auf demselben Grunde, wächst die Pflanze zur Heilung deiner Krankheit; suche sie auf und wenn du sie gefunden hast, dann frage: wie man die Arznei daraus bereitet? und es wird dir darüber Aufschluss gegeben werden. Vorderhand kannst du nichts Anderes thun. Ich wünsche dir Glück auf deinen Forschungswegen, Glück zur Entdeckung des Arzneimittels, und möchte nur wünschen, dass du im Suchen desselben nicht die Geduld verlierest!

Rechtfertigungsversuch des sich „B ..... der Heilige" nennenden Geistes.*)

18. April 1875.

(Sprechmedium Alois:)

Vermittelnd wende ich mich abermals an euch, um den von euch auf mich geworfenen Schatten beleuchten zu können; denn meine Pflicht ist es, den Menschen die Wahrheit zu reichen. Ich wende mich daher an Alle, die da gekommen sind, um zu vernehmen; beurtheilet mich nur nach strenger Prüfung meiner Worte. So wie man das Obst nicht unreif geniessen kann, so soll man auch die Reife meiner Worte abwarten. Mit Bedauern musste ich das Urtheil, das über mich gesprochen wurde, geduldig anhören, konnte nicht die geringste Erwiderung geben, indem ich mich den Gesetzen der Führung streng unterworfen habe. Gewähret mir desshalb die Gelegenheit, das falsche Urtheil, welches mich getroffen hat, durch den Inhalt meiner Worte und meiner reiferen Bemühungen zu widerlegen.

*) Siehe Manifestation vom 28. März d. J. Seite 291. D. H.

So viel wird von dem Wohl der Menschheit gesprochen, so viel wird berathen, so zahllose Meinungen durchkreuzen die Vernunft der Obrigkeiten: wie und auf welche Weise zum Wohle der Menschheit am besten beigetragen werden könnte. Und trotz aller dieser Vorkehrungen zur Hebung des Wohlstandes musste die Welt immer das Gegentheil erfahren. Worin liegt hier der Fehler? Liegt er vielleicht in der Schwäche des Willens Derjenigen, die zur Herstellung des menschlichen Wohlstandes bestellt sind, oder aber im Nichtentgegennehmen von Seite der Unterthanen? Nein! Der Fehler liegt anderswo. Das Uebel kann nur durch Befolgung meines Rathes beseitigt werden.

Ist dies so schwer? Nein! Der Sinn für's Edle, wahrhaft Gute soll schon in den Vernunftkeim des kleinen Weltbürgers gelegt werden. Von da an sollten schon die Geistessehnen angespannt werden, um zuzunehmen mit der Kraft des Körpers. Wird das Gleichgewicht erzielt, so wird der Bürger, sobald er in die Gesellschaft der Welt getreten ist, kräftig genug dastehen, um sich selbst weiter auszubilden — es wird in ihm der Keim gedeihen und auch Früchte tragen. Das wäre die Ansicht, die ich euch eben mitgetheilt habe in Bezug auf die wahrhafte Hebung des Wohlstandes der Menschheit. Dies ist aber nicht das Resultat einer kurzen Zeitdauer. Wie kann dem plötzlich abgeholfen werden? Oeffentlich verkündigt erhaltet ihr die Methoden hiezu, von Individuen, die sich ausschliesslich diesem Fache gewidmet haben. Es wird dies aber mit solcher Gleichgiltigkeit mitgetheilt, dass unmöglich das angestrebte Ziel erreicht werden kann. Und wäre dem nicht abzuhelfen? Gewiss! Ich versichere euch, da ich genügende Erfahrungen geschöpft zu haben glaube, euch diess am besten erklären zu können. Wird die Welt von dem Geist der Unsterblichkeit durchdrungen sein, welche Arbeit die Aufgabe derjenigen ist, die sich heute am wenigsten mit ihr beschäftigen, so wird das Wohl der Menschheit rasch gehoben werden, da es eben auf diesem Grundstein erbaut werden muss; die Mittel zu diesem Zwecke heissen: Verbindung, Vereinigung — nicht Trennung, Missverständniss!

Es wird die Vernunft jedes Einzelnen dadurch beleuchtet, geklärt und vervollkommnet. Ich bin vollkommen überzeugt, dass alles Unheil der Menschen durch den Besitz dieser Geistesschätze beseitigt wird.

Diese Arbeit kann aber nur einzig und allein die „heilige Kirche" mit Erfolg verrichten, denn nur sie ist vom Herrn eingesetzt, die Wahrheit in die Herzen der Menschen zu pflanzen, nur sie hat den Beruf, Licht und Erlösung zu bringen.

Ich als Mann der Kirche will mich desshalb bemühen, euch öfter durch Rath beizustehen, zur Erlangung, Verbreitung und Vervollkommnung dieses Wissenszweiges, und nach Beendigung meiner Arbeit wird mir gewiss nicht mehr das Urtheil zu Theil werden, das so verfrüht über mich gefällt wurde. Dass ich ein Gesandter bin, der nur das Wohl seiner Mitmenschen im Herzen trägt, werde ich euch bezeugen. Heilig sind mir die Worte, die ich euch überreiche, und hoffe auch, dass sie ebenso von euch übernommen werden.

(Hierauf erfolgte durch dasselbe Medium die Warnung der „geistigen Leiter":)

Seid gegrüsst! Verschieden sind die Wege, die die Menschen gehen; ebenso verschieden sind die Versuchungs-Bemühungen der vom Körperkleide schon Befreiten. Und da ihr die Absichten dieser nicht so leicht erkennen könnt, so werdet ihr immer von Seite eurer Beschützer gewarnt und zur strengen Prüfung und Untersuchung derselben angeeifert. Merket besonders auf die F a l l e n, die euch gelegt werden — sie sind so täuschend, dass ihr Alles für guten Willen aufnehmet und nicht erblicken könnt, was dahinter lauert. Erinnert euch desshalb an die Worte, welche ihr soeben vernommen habt; es liegt zwar manches Gute in ihnen, haltet jedoch das Auge offen für den H e b e l, der zur Erreichung eines hartnäckig verfolgten Zieles — die Menschen von der freien Forschung ab- und dem kirchlich-orthodoxen Standpunkte zuzuführen — so schlau angelegt wird!

Prüfet die Gefühle.

5. Mai 1875.

(Sprechmedium Anton:)

Zwischen Glaube und Wissen liegt ein Drittes, und dieses Dritte heisst: Gefühl. Geht auf diesem Wege, habet Acht auf die Gefühle, die in euch erweckt werden und prüfet sie, ob sie reine sind, denn Alles hat zwei Seiten, der Glaube sowie das Wissen.

Es gibt einen wahren Glauben und ein reines Wissen und einen unwahren Glauben und ein unreines Wissen, und so ist auch deren Drittes, das Gefühl. Zur Prüfung des reinen und unreinen Gefühls habt ihr einen Werthmesser erhalten — greifet nach diesem; und wenn ihr nach dieser Prüfung das Gefühl als ein reines erkannt habet, so folget demselben unbedingt, ohne euch über die etwaigen Consequenzen zu beunruhigen, denn das reine Gefühl kann euch nicht zum Unreinen führen. Leget von euch die kleinlichen Eitelkeiten, welche euch abhalten, das wahre und reine Gefühl öffentlich vor der Welt geltend zu machen; so ihr die Welt besiegen wollt, so muss sie euch bewaffnet sehen — anders werdet ihr derselben keine Achtung einflössen. Eure Waffen müssen die aus den reinen Gefühlen hervorgegangenen Thaten sein; mit diesen müsset ihr die Welt schlagen. Wer feige ist und aus kleinlichen, weltlichen Rücksichten sich in's Versteck zurückzieht, den Angriff scheut, den wird sie mitreissen, wenn sie von den Kämpfern in die Flucht geschlagen wird. Feigheit ist immer schnöde, weil der Mensch einer jeden Sache gegenüber eine bestimmte Stellung einnehmen soll — entweder für oder gegen. Wer nicht für oder gegen ist, der ist eine moralische Null und hat gar keinen Werth, weder vor Freund noch vor Feind, und bekömmt am Ende die Schläge von Beiden....

Der Mensch ist ein organisches Wesen, kann nur durch die Organe beeinflusst werden, und wer sich dieser Beeinflussung nicht vollends hingibt, empfangt dieselbe nur halb, oder weniger als halb, und es entsteht in ihm kein richtiges, festes Gefühl, sondern ein unbestimmtes, wankendes. So sich aber der Mensch der von ihm, nach vernünftiger Prüfung, als richtig erkannten geistigen Beeinflussung hingibt, wird sein Gefühl gekräftigt, d. h. er wird aufnahmsfähiger oder, wie ihr sagt, sensitiver.

Nun könnten Manche dagegen eine Einwendung machen und sagen: ich kann ja auch schlecht beeinflusst werden; soll ich mich auch dann hingeben? Ja! gebe ich euch zur Antwort. Warum? Weil die Beeinflussung nicht der Ausdruck des Gefühles ist, die Beeinflussung erzeugt blos das Gefühl. Wenn ihr euch schlecht beeinflusst fühlt, dann habt ihr ja den Werthmesser, um diesem Gefühle Folge zu leisten, oder nicht. Darin liegt ja eben die Stärkung und der Fortschritt eines Wesens, wenn es im Stande ist, den schlechten Gefühlen zu widerstehen, und diese Proben hat ein jedes durchzumachen, ohne diese kömmt es nicht zum richtigen Gefühle. Derjenige Mensch, der da meint, sein Verstand wäre ihm genügend zur Beurtheilung dieses oder jenes Gefühls, der irrt; der Verstand selbst muss sich erst am Werthmesser reinigen, um beurtheilungsfähig zu werden, denn er ist ja seelischer Natur, daher immer mehr zum Schlechten geneigt.

Also, Liebste! bleibet in der Mitte, habet Acht auf die Gefühle, die die Beeinflussungen in euch erzeugen, und beurtheilet dieselben nach dem Werthmesser, der euch gesandt wurde; und so ihr sie in Folge dieser Beurtheilung als rein erkannt habet, so folget ihnen unbedingt, denn dann führen sie euch zur Wahrheit, und ihr werdet dadurch Kinder der Wahrheit und, Liebste, die Wahrheit ist eine grosse Kraft, durch sie werdet ihr Kinder der Kraft, und so ihr Kinder der Kraft geworden seid, müsst ihr Sieger bleiben im Kampfe!

Fragen eines zweifelnden Geistes.

16. Mai 1875

(Sprechmedium Alois:)

Zur Förderung des eigenen Zustandes muss ich einige Worte an dich richten, die mir Aufschluss geben sollen über die Lehre der Hypothesen, die du mir unablässig vorführst.

Wenn du mir auf folgende Fragen die genügende Antwort geben kannst, so werde ich genöthigt sein, dir Recht zuzusprechen.

1-tens: Bildet sich der Mensch in seiner irdischen Hülle selbst geistig aus, oder aber muss er, d. i. müssen seine Anlagen geleitet werden?

2-tens: Worauf beruht das Gesetz der Gerechtigkeit? wie ist es für den Mensehen zu erklären? und

3-tens: Was wird durch diese Hypothesenlehre erreicht?

Kannst du mir darüber genügende Aufschlüsse geben, so will ich mich für besiegt erklären. Ich werde mich ganz sachte vom Werkzeug loslösen — tritt an meine Stelle und sprich!

(Nach einer kleinen Pause, während welcher der Wechsel der controlirenden Geister an dem Medium sichtbar wird, antwortet der befragte Geist durch dasselbe Medium wie folgt:)

Du hast wohl gethan, mich mit den erwähnten Fragen zu begrüssen. Auf die erste Frage kann ich dir nur in Kürze folgendes sagen:

Der Mensch besitzt geistige Anlagen, die er zur Vervollkommnung seines geistigen Zustandes ausbilden muss. Da ihm aber durch den Fleisch-Körper in seiner Erreichungsfähigkeit Schranken gesetzt sind, so ist er auf die Unterstützung seiner Mitmenschen in mancher Beziehung ange-

wiesen. Was nicht aus eigenen Kräften emporspriesst, muss er im Nebenmenschen suchen. Nur gegenseitiges Zusammenwirken kann die Erreichung seiner Vervollkommnungsstufe herbeiführen; eben weil er Mensch ist, muss er sich auf solche Weise vervollkommnen, weil nur so das Gesetz erfüllt werden kann, dass nicht ein Jeder blos für sich allein, sondern der Eine für den Anderen und Alle zusammen für das Ganze arbeiten.

Was die Gerechtigkeitsfrage anbelangt, so ist sie viel zu weitgreifend, als dass ich hier auch nur die nöthigsten Theile aufzählen könnte. Erhebe dein Haupt, blicke auf und sehe in den Gesichtskreis, der vor dir liegt. Prüfe Alles, was sich innerhalb desselben bewegt, knüpfe es an deine Vernunft und sage dann, was sie dir darüber mittheilt. Wird es dir einleuchten, dass diese ganze grosse Harmonie einen Anfang gehabt haben muss, so bist du schon auf halbem Wege angelangt; setzest du diesen Weg bedächtig fort, so wirst du auch dein Ziel erreichen. Was wird dir deine Vernunft sagen? Alles, was sich da befindet, ist doch nur aus dem Schaffungs-Gesetze eines Wesens hervorgegangen, das mit grenzenloser Macht ausgestattet sein muss. Ist dieses Wesen so mächtig und findest du dessen Schöpfung zweckmässig und weise, so kannst du mit Sicherheit daraus folgern, dass es eine Gerechtigkeit in sich tragen muss, u. z. eine solche, die auf eben der Stufe steht wie seine Weisheit. Ist sie auf dieser Stufe, so musst du folgerichtig schliessen, dass auch der Wille, der von diesem Wesen ausströmt, Gerechtigkeit in sich schliesst, ausströmt und fordert. Da der Mensch innerhalb dieses Gesetzes steht, so sind seine Handlungen und das Ziel seiner Wünsche auch diesem Gerechtigkeitsgesetze unterworfen. Ist das Gerechtigkeitsgesetz, welches unter den Menschen ist, minderer Natur, so muss es durch die Herrschaft und Einwirkung der göttlichen Gerechtigkeit vervollkommnungsfähiger werden. Das ist das, was dir noch unklar ist.

Die 3-te Frage: „was die Hypothesenlehre erreichen will", muss ich dir mit einer Richtigstellung der Begriffe

beantworten: Hypothesenlehre nennst du ein Wissen mit schwachem Grund; eine solche ist sie nur für Diejenigen, die sich den Grund hiezu nicht fester zu bauen wissen. Stoff liegt in der Schöpfung genug. Derjenige, der den guten Stoff zu diesem Bau verschmäht und schlechten nimmt, handelt unvernünftig; da sein Wissen auf sehr seichtem Boden ruht. Für dich ist meine Lehre eine Hypothesenlehre, ein Wissen ohne Grund. — Wenn du dir den Stoff aus meiner Antwort auf die zweite Frage angesammelt hast, so wird dein Wissen nicht mehr leer, meine Lehre nicht mehr hypothetisch sein, und deine Vervollkommnung wird sichtlich zunehmen an Verjüngung und Veredlung, an Stärke und Gehalt.

Ich habe dir geantwortet, wie es im Rahmen dieser wenigen Worte und der mir zugemessenen Zeit möglich war; verlangst du mehr zu wissen, so sprich. — — — Dein Schweigen gilt mir als Zustimmung zu meinen Erklärungen.

Wie kann der Wille Gutes schaffen?

19. Mai 1875.

(Sprechmedium: Anton.)

„Dort, wo der Wille rein, wird auch Erfüllung sein.“ Das sei mein Gruss an euch!

Wille ist die Schaffungskraft im Wesen! Ist es denn genug, wenn der Mensch die Kraft zum Schaffen besitzt? Ich glaube, nein! Mit der Kraft allein ist noch nicht Alles gethan, denn sie kann auch Schlechtes schaffen; damit aber diese Kraft nicht Schlechtes, Unzweckmässiges, Unschönes, Unharmonisches schaffe, muss sie nothwendigerweise regulirt werden. Also: der Wille ist die Schaffungskraft des Wesens und muss, um eine gute Schaffung hervorzubringen, sich einer Regulative unterwerfen!

Der Wille ist aber doch frei, und wie verträgt sich Freiheit mit Leitung, Unterwerfung?

Ja, so widersprechend dies am ersten Blick auch scheint, so nothwendig sind diese Schranken für den freien Willen,

um seine Freiheit zu bewahren; denn wenn der Wille in seiner ungezügelten Freiheit schlechte Schaffung hervorbringt, in und um welche er lebt, so ist er ja der Sklave dieser unharmonischen, unzwecklichen Schaffungen, die den Zweck nicht erfüllen, den das Wesen durch sie erreichen wollte — sie sind ebenso zügellos, wie der zügellose Wille, der sie schuf. Also: das Freie im Menschen oder, im Allgemeinen, im Wesen muss sich nothwendigerweise zu seinem eigenen Besten einer Regulation unterwerfen!

Was soll denn für das Freie ein Regulator sein? Kann es denn noch etwas Freieres geben? Denn etwas Unfreies kann doch das Freie nicht reguliren!

Ja, es gibt noch etwas Freieres, etwas, ich möchte sagen, über die Individualität Erhabenes. Wenn ich sage: „über die Individualität", so verstehe ich darunter: die freie Kraft, den Willen im Wesen, der es zu einer Individualität macht.

Was könnte denn das sein? Es ist ein Einfluss der höchsten Weisheit, beim Individuum „Vernunft" genannt; also ein Abglanz jener höchsten Weisheit, ein Aehnlichkeitsding derselben. Diese Vernunft soll der Regulator des freien Willens sein, der Wächter über die Freiheit des Individuums — der Bewahrer dieser Freiheit!

Nun, wenn die Vernunft dazu da ist, um den Willen zu reguliren, damit er Gutes, Ordentliches, Gesetzliches, Zweckliches schaffe, so muss dieser Regulator diese Eigenschaften in erster Reihe besitzen, denn wenn er sie nicht besässe, so müsste seine Regulation folgerichtig eine schlechte sein. Nun sind aber diese Beiden — wenn man es so nehmen will und ich es vergleichsweise zum bessern Verständniss so hinstellen möchte — zwei selbständige Individuen für sich. Der Eine ist Regulator, der Andere ist Wirker. Nun kömmt es darauf an, ob der Wirker sich unter dem Regulator beugt und anderseits, ob der Regulator stark genug ist, sich den Wirker zu unterwerfen. In beiden Fällen ist Schwäche ein Fehler. Ist der Wirker schwach zum Wirken — was nützt ihm dann die Regulation? Ist der Regulator schwach, sich den Willen unterthan zu machen — wie kann er durch ihn wirken?

Sehet, hier ist eine Kluft, diese zu überbrücken ist von grosser Wichtigkeit, die ihr Menschen meist vergesset. D'rum sind eure Werke unharmonisch, einseitig, weil sie nicht verbunden sind. Und was könnte sie denn verbinden? Was ist das für ein Band, womit man sie zu einer harmonischen Pflichterfüllung verbinden könnte? Das müsste ja noch ein freieres Wesen sein! Und wo ist das zu suchen und zu finden?

Im Leben aller Leben — aus welchem es gequollen, und nachdem es sich individualisirte, den Namen „Liebe" erhielt; ja, die Liebe, das Leben — das Weibliche in der Schöpfung! Kann denn Etwas ohne Leben leben? Sowohl die Vernunft, als auch der Wille — was wären sie denn ohne Leben? Ja, das Leben, die Liebe, sie steht höher denn die Zwei, sie ist die höchste Freiheit, denn sie ist frei von allem Tode — sonst wäre sie ja nicht das Leben. Und wenn dieses Leben, diese Liebe, dieses Weib so stark ist, um den beiden Herren ihre Abhängigkeit von ihr fühlen zu lassen — weil ja Vernunft und Wille aus der Liebe geboren wurden, diese die Mutter der Beiden ist, welcher sie ihr Dasein zu verdanken haben —, dann müssen diese Zwei gehorchen; denn leben thut doch Alles gerne, um's Leben thut man Alles, und so man weiss, dass man vom Leben abhängig ist, muss man sich vor ihm beugen!

So ist die Liebe der Herrscher über Vernunft und Willen, der Vereiniger dieser Beiden auf dem Fundamente des Lebens; sie sind die Aeste an diesem Stamme, ziehen aus ihm Saft und Kraft, und können nur so lange leben, so lange sie an ihrer Mutter sind. Dem Leben ist ja Alles leicht — es lebt und belebt; und so die beiden Anderen an diesem Leben hangen, ist die Vernunft erleuchtet und der Wille stark; getrennt von ihm, sind sie Nichts. Was ist ein Leben ohne Weisheit, was ist ein dummer Wille? Sie Alle sind schaffungsunfähig, wenn sie vereinzelnt sind: Liebe ohne Weisheit kann keinen Zweck erfüllen, und ein unregulirter Wille macht lauter schlechte Dinge!

Wollet ihr daher, liebe Geschöpfe, Gutes, Zweckliches, für euch selbst Vortheilhaftes schaffen, so befleissiget euch

vor Allem einer reinen Liebe, eines reinen Lebens, damit dieses reine Leben eure Vernunft mit Reinem speise, auf dass die so mit reiner Denkkraft gespeiste Vernunft den Willen gesetzlich regulire, nachdem nur diese Drei, zur Harmonie vereint, sich eines harmonischen Wirkens befleissigen und eine harmonische Schaffung zu Tage fördern können, die von Kraft, Weisheit und Leben strotzt!

Vieles wäre euch noch bezüglich dieser „Drei" zu sagen, viele Betrachtungen wären darüber noch anzustellen, wie so diese „Drei" in ihrer Entwickelung und Regulation, im Leben und Wirken unmächtig geworden sind unter euch Menschen! Doch ihr brauchet ja keine weitschweifigen Vernunft-Excursionen zu machen; sehet und prüfet eure eigene Individualität, untersuchet sie genau in ihrer Verbindung der Theile, und so es ein Jeder ehrlich mit sich meint und ihm an seinem Geistesfortschritt und seiner Vervollkommnung etwas gelegen ist, so wird er genau die Spalte finden, wo die Verbindung gelockert ist

Liebet euch, Liebste! selbst, damit euer Wille die Kraft erhalte, diese Spalten auszuforschen. Ihr werdet nicht wollen können, so ihr euch nicht selbst liebet, denn die Liebe gibt eurem Wollen Leben; ihr könnt nicht willensthätig sein ohne Leben, denn ein Todter kann Nichts thun!

Also glaubet an euer eigenes Leben und erwecket es in euch, und wenn ihr es erwecket habt, so bittet zu dem Leben alles Lebens, dass Er es euch befruchte, damit es fähig sei, eure Vernunft und euren Willen zu speisen!

Denkmale und Merkmale.

10. Juni 1875.

(Sprechmedium: Anton.)

Denkmale setzet man den Wesen, sowie den Ereignissen. Woher hat der Mensch das gelernt, und warum thut er das? — Er thut es, weil er weiss, dass er ein schwaches Gedächtniss hat und leicht etwas vergessen

könnte, selbst wenn er es nicht gerne vergessen möchte.

Wo hat er es gelernt?

Das Denken, Erdenken und Bedenken, das Erinnerungschöpfen und Erinnernlassen kann ihn Niemand gelehrt haben — das muss in seiner Natur liegen, ihm anerschaffen und ihm verliehen sein, über Alles, was er sieht, hört und fühlt, nachzudenken, das Gedachte in sich zu behalten, um es jederzeit, wenn er es braucht, aus sich schöpfen zu können.

Das Wesen selbst ist also ein lebendiges Denkmal des Schöpfers; wenn man solch' ein Denkmal sieht, muss man sich jederzeit an den Schöpfer erinnern.

Alle anderen Wesen und Dinge, welche der Schöpfer erschaffen, sind ebensoviele Denkmale Seines Vorhandenseins, wie des Vorhandenseins der Ereignisse, durch welche diese gebildet und fortgebildet worden sind.

Wenn man eine Welt ansieht, erblickt man in derselben ein Denkmal eines einstigen Ereignisses, eines Schöpfungsprozesses, der sich einstens abgespielt hat. Wenn man nun die verschiedenen Wesen im Vergleich der verschiedenen Welten betrachtet, so sieht man ebensoviele verschiedenartige Denkmale abgewickelter Ereignisse an ihnen; und wenn man die Wesen bezüglich ihrer Naturen, ihrer Vermögenskräfte und Eigenschaften vergleicht, so sieht man deutlich die Merkmale ihres vergangenen Lebens und Wirkens an ihnen.

Jedes Denkmal ist also auch zugleich ein Merkmal, bei dessen Anblick man nicht allein sich an eine frühere Begebenheit zu erinnern hat, die das Denkmal darstellen soll, sondern an welchem man zugleich erkennen soll, was für ein Lehrzeichen darunter verstanden ist.

Wenn ich Menschen gleicher Familie und Erziehung betrachte, so sehe ich nicht allein in ihnen Denkmale einstiger Begebenheit, ich sehe auch zugleich verschiedene Merkmale, die an jedem Individuum einzeln und charakteristisch ausgeprägt sind — Jedes derselben trägt einen andern Stempel der Vergangenheit oder des Zurückgelegten an sich, aus welchen Merkmalen man seine besondere

Qualität erkennen kann. Denkmal ist jedes Ding, jeder Stern, der in eurem Gesichtskreis schwebt, ob klein ob gross, ob hell, ob dunkel — alleseins. Auch Merkmal ist jedes Ding; man merkt an jedem eine andere Vergangenheit durch seine sichtbare Gegenwart. So wird man auch gewiss im entwickelteren Menschen eine andere Vergangenheit zu suchen haben, als in dem weniger ausgebildeten. Freilich kann der Mensch aus dem blossen Anblick mit seinem Verstande nicht im Detail herausfinden, wie die Vergangenheit war; aber im Hauptumriss wird er's beurtheilen können, was unter dieser oder jener Vergangenheit sich abgespielt haben mochte. Wenn nun ein Mensch sagen würde, es ist nichts da, was Einen auf ein Schöpferwesen erinnern oder aufmerksam machen könnte; wenn er sagen würde, es ist nichts da, was von den Perioden Zeugniss geben würde, in welchen der Schöpfer das Unendliche geschaffen: der würde sehr irren! Denn die Denkmale sind äusserlich vorhanden, und wenn der Mensch sich mit dem Suchen und Denken abgibt, so wird er an den verschiedenen Werken auch die Merkmale dieses unendlichen Urwesens finden.

Wenn man einem Menschen, der schon gestorben ist, seiner ausgezeichneten Gaben wegen ein Denkmal setzt, werden die späteren Generationen, die diesen Menschen nicht gekannt haben, nicht bestreiten, dass er vorhanden war. Wenn ein Volk eine Schlacht kämpft, aus derselben siegreich hervorgeht und aus Freude an dieses völkergeschichtliche Ereigniss diesem ein Denkmal setzt, so wird die Nachwelt, die an dieser Schlacht nicht theilgenommen, nicht sagen, sie wäre nicht geschlagen worden; denn das Denkmal zeugt davon. Und so wie die Denkmale in der ganzen Welt aufgestellt sind, um an Personen, Wesen, Ereignisse zu erinnern, so tragen die Denkmale auch Merkmale an sich, an welchen man erkennen kann, aus welcher Zeit sie stammen, auf welcher Stufe die Cultur gestanden, welcher Ideengang die Menschen beseelte, u. s. w. Nun hierin liegt doch gar nichts Besonderes für die Menschen, es fällt ihnen nicht ein, dies zu leugnen, denn sie sagen, das Denkmal wäre nicht da, wenn dies Ereigniss nicht zu dieser oder jener Zeit

stattgefunden und das Denkmal durch diesen oder jenen Meister, in dieser oder jener Cultur-Periode nicht geschaffen worden wäre. Also — warum können denn die Menschen an den wenigen und kleinen Denkmalen und ihren Merkmalen den Meister und die Zeit ja, hingegen an den vielen und grossen den Schöpfer und die Schöpfungsperioden nicht finden? Wenn es aber dennoch welche gibt, die Ihn in den Denkmalen gefunden und in den Merkmalen die Zeit erkannt, so muss es Solchen leicht sein zu schliessen, dass dieses Wesen Alles in sich vereinen muss, dass Es das Denken alles Denkens, das Wollen alles Wollens, die Weisheit aller Weisheit, die Kunst aller Kunst, das Leben alles Lebens und — da doch Alles natürlich ist — die Natur aller Natur sein muss!

Er, diese Urnatur, steht über Alles in der Natur im Denkmal des Alls — das All sieht auf Ihn! Er, die Ur-Vernunft, steht über alle Vernunft als Merkmal für die Vernunft — alle Vernunft sieht auf Ihn, schöpft aus Ihm und vervollkommnet sich durch Ihn!

O Mensch, begreife deine Wesenheit, bedenke, dass du ein Denkmal des Schöpfers bist, hergesetzt auf deinen Platz, um Zeugniss zu geben von Ihm!

O Mensch, bedenke, dass du die Merkmale an dir trägst, über welche du nachdenken sollst: welcher Meister dich gemacht, warum diese Merkmale so sind, welch' grosser Contrast zwischen deinen Merkmalen und denen deines Schöpfers besteht, auf dass du mit dir zu einem richtigen Vernunftschluss gelangen mögest, der doch so ganz einfach ist!

Sprich, o Mensch, zur dir: Ich bin ein Denkmal meines Schöpfers; ich habe Merkmale an mir, die zwar sehr verschieden von denen meines Meisters sind, aber ihresgleichen unter den übrigen bekannten Geschöpfen nicht haben — wozu bin ich also da? Um ein Denkmal zu hinterlassen, das von mir zeugen soll, um Merkmale meines Strebens und Schaffens zu hinterlassen, aus denen man den Meister erkennen soll!

Das, o Mensch, vergiss nie, und wenn du dessen ein-

gedenk wirst sein und ein gutes Denkmal hinterlassen haben, dessen Merkmale von einem edlen Meister zeugen, so wird die Nachwelt sich über dich freuen und du wirst in ihrer Freude glücklich sein. Die Arbeit ist es, welche lohnet! Ihr sagt ja selbst: „Wie die Arbeit, so der Lohn." Darum trachtet, ihr lebendigen Denkmale dieser Welt, dass auch eure Hinterlassenschaft lebendig sei und fähig zu beleben!

Belehrung und Verordnung.

19. Juni 1875.

Das Mitglied Ernest Sch. bittet die hohen Leiter um weitere Belehrung und Ordination für seinen Zustand.

Antwort.

(Sprechmedium Alois:)

Ich bringe die Worte als Richtschnur! Der Inhalt ist nicht mein Eigenthum, sondern Jener, die nebst Anderem auch mein Wissen besitzen.

Ich fordere euch deshalb auf, dem Inhalte eure vollkommene Aufmerksamkeit zu schenken und weniger die Form, Art und Weise, wie es gegeben wird, in Betracht zu ziehen. Bevor ich jedoch an den Kern meiner Aufgabe schreite, finde ich es für nothwendig, einige Vorerklärungen zu geben:

Was ist „Werden?" Was ist „Zukunft?" Worauf beruht sie? Was ist der Zweck derselben? Wie soll man sie pflegen?

Der Grund unseres Wirkens, worauf wir das Gebäude der Selbstveredlung bauen, ja Alles, was wir hervorbringen, muss der Zukunft als Resultat überbracht werden. Sie verlangt zur Herstellung der Selbstzufriedenheit eine ihr angemessene Kunstthätigkeit. So wie du dir das Zukünftige, das Werdende bereitest, so wirst du, dort angelangt,

fort wandeln. Die Art und Weise der Beschaffenheit der Zukunft liegt in dem Wirkungskreis der Selbstveredlung jedes Einzelnen.

Mag man seine innere Zufriedenheit mit den schönsten Hoffnungen bekränzen und schmücken, ohne Ausgangspunkt aus dem eigenen Innern ist diese Ausschmückung zwecklos. Und würde die Zukunft sich dir in ihrem wahren Bilde zeigen, so verfehlte sie den Zweck ihres Seins, denn sie kann nur das Ergebniss deiner aufgebotenen Arbeit sein. Verkennt diese Thätigkeit ihre Bestimmung, so erzielt sie nicht das zu Erreichende, sondern es geschehen Missgriffe, die das Gesetz der Gerechtigkeit ausscheidet. Der Zweck ist also: das Werdende sorgfältig vor der Anschauung zu verbergen, und diese Verbergung ist zugleich die Nahrung. Steht sie, die Zukunft, dir offen vor Gesicht, so raubt sie dir alle Hoffnung, und Hoffnung ist die Mutter des innern, vollständigen, mit Vertrauen genährten und mit Ueberzeugung geäzten Glaubens. Das sind geistige Nahrungen, ohne welche die Selbstveredlung nicht denkbar, nicht erreichbar ist! —

Sorgfältig hast Du, Schöpfer, für alle jene geistigen Speisen gesorgt! Wie liebevoll und weise hast Du das Gesetz der Selbstveredlung eingerichtet! O, wie schwer würde es dem Menschen gehn, wenn ihm diese geistigen Nahrungsmittel entzogen wären, wenn er dies Alles aus sich schaffen müsste! Ja, auch das Gesetz des freien Willens wäre durch das Lüften des dunklen Schleiers gehemmt, da dem Menschen eben dadurch, dass ihm das im Werden Begriffene als schon Gewordenes vorgestellt wird, die Freiheit genommen würde, zu diesem Werden beizutragen und er das Künftige vernachlässigen würde, in der Selbsttäuschung, es auch ohne sein Hinzuthun erreichen zu müssen. Durch solchen Vorgang eben würde die Selbstveredlung um ein Bedeutendes erschwert werden. Sehr irrig wird das Gesetz von Jenen aufgefasst, die da sagen: „Ja, das Wirken wäre bedeutend erleichtert, wenn mir das Bild des Werdens gezeigt würde". — Gerade das wäre die Erschwerung! Ich wünsche Niemandem, dass er jegliches Werden

vor seiner Anschauung hätte — nur in gewissen, äusserst nöthigen Fällen wird der Vorhang der Zukunft etwas gelüftet und es blicken die Bilder derselben auf den Betreffenden; in diesem Falle aber zu seiner Nahrung.

So wie die Worte, die ich hier pflichtgemäss überbringe, mir von höherer Stelle übertragen wurden, ebenso liegt es auch nicht in meinem Wirkungskreise, die gewünschten Aufschlüsse über die Zukunft geben zu können; ich kann dir nur eine Verordnung für die Gegenwart ertheilen, die du zur Erleichterung deines Zustandes gewissenhaft befolgen mögest!

(Es folgen nun Vorschriften über das Verhalten und die Behandlung des kranken Bruders Ernest, denen er sich zu unterziehen hatte und die in der That eine wesentliche Besserung seines Leidens im Gefolge hatten.)

D. H.

Forschet nicht vergebens!

20. Juni 1875.

(Sprechmedium Alois:)

Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre verstrichen, die mir Frist zur Ueberlegung und Eifer zum Forschen gaben. Ich hatte mir das Erdreich, als das mir von jeher Liebste, zu meiner Forschung ausgewählt und ich kann euch sagen, dass diese Forschung eine der dankbarsten ist, weil man durch sie auf alle Spuren der Vorwelt zurückgelangen kann. Das feste Land birgt die sichersten Zeugnisse des Geschehenen, nur muss man diese Zeugnisse, d. h. Inschrift ihrer Blätter lesen und verstehen — nicht blos lesen und sammeln, sondern im strengsten Sinne des Wortes aufnehmen, mit der Vernunftgabe messen, beurtheilen und berechnen. Mit den Füssen tritt der unwürdige Mensch das Feld seiner Beobachtungen, ohne es näher zu untersuchen! ....

Steige hinunter, o Mensch, in die Zellen, die da verborgen sind, steige noch tiefer hinab, als dir die Schätze

zu liegen scheinen. — Berechne den Zeitraum, welcher zur Umwandlung solcher Eruptionen nothwendig ist! Die Jura, die Mutter aller Verhärtungen, zeigt euch die Ueberreste, welche sie für euch aufbewahrt hat; wenn ihr sie aber nicht suchet, so könnet ihr sie auch nicht finden. Dort könnet ihr berechnen und euch Begriffe verschaffen lernen für das Ganze, das da in dem Weltenraume schwebet. Aus dem kleinen Theil dieses festen Körpers sollet ihr auf die unzähligen anderen Theile schliessen, die da vor euren Augen erscheinen und verschwinden. Ja, nicht nur erscheinen und verschwinden sollt ihr sie lassen, sondern mit grösster Aufmerksamkeit untersuchen. Was findet ihr denn? Schichte auf Schichte, Umwandlung auf Umwandlung. Verkohlung, Erstickung der Materie, der tobenden Elemente — jedes für sich bildet eine neue Kruste anderer Beschaffenheit, andern Aussehens; kurz, jedes für sich ist eine Schule. Da findet ihr die Reste der Asche, dort die vollzogene Verhärtung, da eine Verstaubung, weiter wieder eine rohe Kruste, ja, Hüllen von einzelnen Urwesen. Stillschweigend weisen sie den Forscher in das graue Uralterthum zurück und erwecken die Begierde in ihm, mathematisch zu berechnen, in welchem Zeitraum dies Alles wohl an der Oberfläche gelebt haben mag. — Ungesättigt von diesem Drange, speist er sich mit der Hoffnung, es noch weiter zu bringen, steigt tiefer in die Kruste hinab, um noch weiter zu gelangen. Kaum glaubt er aber den wahren Weg zum Endziel zu finden, so wird seine ganze Berechnung auf das scheiternde Schiff der Hypothesen geworfen. — — Ganz unbewusst, überrascht, lässt er alles bei Seite und schwingt sich in die ihn tragenden Elemente empor, ohne den Uebertritt wahrgenommen zu haben und sucht da, wo er begonnen hat, weiter. Ja, die Bewunderung ergreift ihn darob, dass die bisher undurchdringlichen Massen seiner Annäherung weichen und er auch durch das ihm früher Undurchdringliche sein Forschen weit leichter fortsetzen kann.

O Mensch, der du dann deinen Wissensdrang zu sättigen dich mit dem Durchdringen der Erdkruste weiter beschäftigst, wirst dann zu deinem Bedauern gewahr, dass

das grosse Feld, das du zu erforschen geglaubt hast. — Nichts ist gegen das noch zu Erreichende und vor diesem, gleich einer Null, verschwindet! Dann ist für solche Forscher der Zeitpunkt gekommen, entweder den begonnenen Weg noch rascher fortzusetzen, oder aber ihn gänzlich zu verlassen. Keines von Beiden ist ihm aber angenehm. Zum Unterlassen kann er sich schwer entschliessen, da das Gegentheil schon in ihm Wurzel gefasst hat —, das Fortsetzen ist ihm aber wieder sehr schwierig, da er einen unendlichen Weg vor sich sieht und er zum Fortschreiten auf demselben wohl mehr Vertrauen und Geduld haben muss, als er bis dahin bewiesen. Und dies Alles, liebe Menschen, habe ich durchgemacht!

Ich bin nun an dem Punkte, meinen Wissensdrang zu sättigen, weil ich weiss, dass oben, nur oben das zu finden ist, was zur Erreichung alles Andern unumgänglich erforderlich ist. Wer da nicht genaue Beobachtungen angestellt hat, kann sich das grosse Werk auch nicht annähernd vorstellen; und wer dies nicht kann, weiss auch nicht den Urheber zu finden, der dies Alles so gestaltet und in den Zwang der Gesetze eingefügt. Und kann er den Urheber nicht finden, so ist seine Zufriedenheit nicht erreicht und ist diese nicht erreicht, ist Unruhe, Uneinigkeit mit sich selbst sein Loos, und das ist die grösste Pein, die je ein lebendes Wesen auf sich bürden kann! Dies reicht vom Obersten bis zum Tiefsten, vom Stärksten bis zum Schwächsten, vom Ersten bis zum Letzten — Keiner, und zählte er zu welcher Classe immer, kann dieses Ganges entrathen! Darum sage ich zu allen Denen, die sich da mit der Erforschung des Bodens befassen, auf welchem sie leben: Forschet nicht vergebens, vergrabt euch nicht in die Tiefe, sondern schwinget euch hinauf, denn Oben findet ihr den Schlüssel zu allem Wissen!

Der Glaube — das Mutterband.

23. Juni 1875.

(Sprechmedium Anton:)

(Zu einem anderen Geiste sprechend:) Ich danke dir für deinen Trost! Das meinst du, wäre der Begriff: „Soweit geht die Erlösung, bis das Geschöpf so stark, um in sich selbst den Trost zu finden?“ Und sprich, wann wird das sein?

So? — „Die Zukunft ist verborgen?“

Und sag, warum verbirgt sie Gott? — „Zu unserem Troste?“

Und ich meinte, gerade darin läge der Trost, wenn wir es wüssten! — O! glaubst Du? „Das wäre nicht gut?“

Könntest du mich davon überzeugen? — „Ein Kleines nur? Im Bild willst du mir's geben?“

Nun ja, ich will's sehen!

(Nach einer kleinen Pause.)

Ah! — ah! — Lass' — ich will's nicht mehr verlangen! Die Gegenwart ist so voller Leid und der Zukunft Bild ist grau und wild! Wo ist da der Trost zu suchen!

O armes Menschenkind, du kleines, warum bist du so tief gefallen? Herz, wirst du es ertragen? Wirst du an dieser bittern Arbeit nicht verzagen? Ja, wenn das Gefühl erwachte, wenn dir schon die Weisheit leuchtete, wenn die Vernunft schon reifer wäre! — — —

So, mit diesem tröstest du: „Es wäre vorderhand nicht möglich?“

Was bietest du als Ersatz für das? — So? „Den Glauben bietest du?“

Ueberraget denn der Glaube die Vernunft? Ich bitte dich, zeige mir den Glauben!

(Nach einer kleinen Pause, sichtlich erregt:)

O! lass' vorerst anbeten mich — wo finde ich die Sammlung!

Holder Engel! kehre ein in mein Herz, ich will nimmer zweifeln. Sage mir, du reiner Geist, wie weit bist du von Gott?

So? „Das kann ich nicht verstehen?" — Warum?

Du sagst, „du wärest Eins mit Ihm, und Der, in dem du wohnst, der sei in Gott?" Da hast du recht — das kann ich nicht verstehen! Da kann der kleine Mensch dich niemals haben, denn wie verdienet er in Gott zu sein! Ja, ich kann es nicht begreifen. —

Also — „die Vernunft kann Ihn nicht ergründen? und der Glaube wohnt in Ihm?" Ist denn Glaube mehr als Weisheit? — Das wusste ich nicht!

So? „Der Glaube ist die Mutter, und die Mutter ist mit dem Vater Eins?" Nun wird es etwas heller; denn das mag ich wohl glauben: Mann und Weib sind Eins, und das Weib war des Schöpfers erste Schaffung: — „also der Glaube war zuerst und glaubte an seinen Schöpfer!"

Nun, wenn ich diess auch nicht ganz verstehe, so scheint es mir doch wahr zu sein; doch ich komme auf meine frühere Frage zurück: Wie kann der kleine Mensch den Glauben haben, der des Schöpfers erste Schöpfung ist?

So? „Natürlich", sagst du, „kann er ihn haben, weil der Glaube ihn gebar?"

Was verstehst du unter „Natur?„ Zürne ob meiner Frage nicht — ich will ja von dir lernen! Nun so zeige mir die „Bilder", wenn ich „die Logik nicht kann verstehn!"

(Das Medium sieht mit lächelndem Gesichtsausdruck nach aufwärts und spricht:)

„Eine Sonne strahlt, gebiert aus sich die Wärme, und die Strahlen sind das Band, woran das Kind an seiner Mutter hanget. So gebar das grosse Weib der Schöpfung dem Vater viele Kinder; die hangen Alle durch das Band der Sympathie an ihrer Mutter und ihre Mutter ist der Glaube! So hanget Alles, gross und klein, am Mutterglauben, so fliesst die Speise für das mindeste Geschöpf aus der höchsten

Mutter Busen und stärket ihm den Glauben. So kommt es, dass das mindeste Geschöpf nicht ohne Glauben ist, weil es an der Wurzel hanget, und die Wurzel ist in Gott. So ist der Glaube ein Ausfluss Gottes; der ihn anzieht, ist in Ihm; die Kinder saugen von der Brust der Mutter und nähren sich von dieser Himmelsmilch. Und wenn ein Kind das Licht der Welt erblickt, so ist die Nahrung für dasselbe wohl das Erste; nach der Speise erst kömmt das Denken. Darum kömmt die Vernunft erst nach dem Glauben; denn das neugeborene Kind braucht zuerst Nahrung aus der Mutterbrust, ehe es denken kann — wozu?"

Ja, ich erkenne es, das Bild allein ist die Sprache der Weisheit! Die überzeugendste Logik besitzt nicht die Mittheilungskraft, nicht die Einprägungs- und Ueberzeugungsfähigkeit, die dem Bild eigen sind.

O Herr! Du hast es weise eingerichtet, dass Du den Geistern Bilder statt der Sprache gabst, denn nur im Bilde können sie Dich und auch dein Werk verstehen. Als Du das Licht erschufest, lagen ja drinnen schon die Reflexe, und das All war im Bilde schon vorhanden. Erlaube mir, dass ich Dich loben, Dich preisen darf nach meiner Möglichkeit! Was da im Staub geboren, verliert sich vor Dir in Winzigkeit; was ist eines solch Staubgeborenen Lob gegenüber deiner Grösse, Du grosser Vater! Und doch dringt es durch die Mutter, die Vermittlerin, zu Dir, an deren Brust wir hangen. Und wenn mein Lob zu Dir gedrungen, Herr! dann habe ich e i n e Bitte nur: lass' mich an der Brust meiner Mutter trinken!

Fortschritt, Arbeit, Leben.

30. Juni 1875.

(Sprechmedium A n t o n:)

Kommet, bildet einen Kreis um mich, ich bringe euch Nahrung für eure Vernunft. Nicht für Alle ist es bestimmt, denn Alle sind nicht reif dafür, können es nicht verdauen.

Die Welt ist hier verkehrt, sie kann das Gerade nicht verstehen; sie ist zerspalten und durcheinandergeworfen, ein Chaos von vielartigen Kräften und Stoffen; darum hat sie auch so durcheinandergeworfene Begriffe, und es ist deshalb schwer, sich den Kindern dieser Welt begreiflich zu machen. Die Menschen hier sagen: zuerst kommt das Leben, dann die Arbeit, dann der Fortschritt — und das ist verkehrt und durcheinandergeworfen! In Wahrheit heisst es: zuerst der Fortschritt, dann die Arbeit, dann das Leben. Die Menschen können aber nicht verstehen, wie ein Fortschritt vor dem Leben sein kann, weil sie nicht fassen können, dass Alles aus Gott kam. Gott schreitet fort durch die Arbeit zum Leben, denn die Erschaffung des Lebens war eine Arbeit; diese Arbeit war ein Fortschritt vom Nichts zu Etwas. So kam das Leben durch die Arbeit Gottes in Folge seines Fortschreitens, und so waren alle Schaffungen, die im Laufe der Zeiten aus Gottes Arbeit geworden sind, ein Fortschreiten des Schöpfers. So sollen, gleich dem Schöpfer, alle Schaffungen der intelligenten Wesen einen Fortschritt derselben bedeuten.

Was folgt hieraus? Dass nicht der Fortschritt des Lebens wegen da ist, sondern das Leben des Fortschrittes wegen; der Mensch schreitet vor, um leben zu können.*) Also Fortschritt ist Ursache und Leben ist Folge und Arbeit das Mittel. Die Menschen setzen aber das körperliche Leben in erste Reihe, sie verkaufen den Fortschritt für das Leben — auch umgekehrt: Leben für Fortschritt! Trotzdem sie viele Beispiele gesehen haben von solchen Wesen, die ihr Dasein begriffen haben, so können sie trotz Beispiel und Lehre sich in diese Wahrheit nicht hineindenken — und doch ist sie so einfach!

Warum schickt denn Gott die Geister in die Menschwerdung? Doch darum, dass sie in dem Fortschritt leben sollen. Sie werden geboren, erhalten das Körper-Leben, um den Fortschritt zu cultiviren.

Nun wisset ihr, dass nach der Erschaffung des Lebens

---

*) Hierunter ist das geistige Leben zu verstehen. D. H.

und der Vernunft, diese lebendige Vernunft sich nach dem Urgesetz der Urvernunft in ruhiger Arbeit entwickeln und fortschreiten sollte; da aber nicht alle lebendige Vernunft den Weg des Urgesetzes in ruhiger Entwickelung gegangen ist, sondern sich eigenwilligen Ausschreitungen hingegeben hat, welche gegen das Urgesetz verstiessen, so entwickelte sich im Laufe der Zeit eine Gegenkraft, aus welchen beiden Kräften ein Resultat hervorgegangen, welches für den Menschen unter dem Titel „Kampf um's Dasein" zu Tage trat.

Die Menschen kämpften um ihr Dasein und die schwächeren mussten natürlich unterliegen, und mit jeder Niederlage wurde das Dasein fraglicher, der Kampf härter, schwieriger, bis es endlich so weit kam, dass der Kampf um's Dasein alle gesunkene Kraft absorbirte und für den ruhigen Fortschritt keine Zeit übrig liess, denn jedes bischen Zeit fehlte dem Dasein, und so gelangte man bis zur Lahmlegung dieses Daseins, welche die Menschen „Verhungerung" nennen — nur war es eine geistige Hungersnoth. Die Nahrung fehlte, die Kraft war zu schwach, den Kampf um's Dasein zu führen, sich Nahrung zu verschaffen. In letzter Stunde kam Rettung; denn wo die Noth am grössten, da ist die Hilfe Gottes am nächsten. Die im Sterben Begriffenen wurden gelabt, wie einer, dem man die Zunge benetzt, um ihn vor dem Verdürsten zu retten; und es dauerte wieder lange Zeit, bis die dem Sterben nahen Vernunftwesen in der Reconvalescenz so weit kamen, um wieder stärkere Speisen geniessen zu können. Und so kam es, dass sie auf die verschiedenen Welten-Körper gesetzt wurden, um auf denselben zu leben, ihr Leben zu erhalten, um vom Scheinleben zum wahren Leben fortzuschreiten. Und sie kämpften und kämpfen, wie überall, so auch hier, um ihr Körperdasein, und weil sie an diesem Körper wieder durch einen andern gebunden sind, so müssen sie ihn am Leben zu erhalten trachten, da er das Mittel der Anziehung für diesen Weltkörper ist. Der Weltkörper ist ihnen Wohnstätte und Schule zugleich; diese Wohnstätte gibt ihnen Nahrung zur Erhaltung ihres Körperlebens, diese Schule gibt ihnen Nahrung für ihr Wesensleben. Sie müs-

sen hier einen doppelten Fortschritt durchmachen — den Wachsthumsfortschritt des Körpers und des Wesens. Also haben sie für zwei Leben zu sorgen. Da sie aber Körperwesen sind, auf einem Körper wohnen, verwenden sie, wenn nicht alle, so doch die meiste Kraft zur Erhaltung und Pflege ihres körperlichen Lebens — ihr Augenmerk ist hauptsächlich auf den Körperfortschritt gerichtet; und weil sie eine solch grosse Sorge für den Körperfortschritt tragen, so wachsen mit diesem zugleich die Bedürfnisse, sie brauchen für ihn Alles auf, was sie an Kraft besitzen, währenddem sich für den Fortschritt des Wesenslebens gar keine Bedürfnisse fühlbar machen, und auch bei den grossen Ansprüchen des Körpers ihnen keine Zeit übrig bleibt zur Erkämpfung des Nothwendigen für den Wesensfortschritt.

Wenn nun ein Mensch aus einer anderen geistigen Wissenschaftsstufe als Beispiel hierhergesetzt ist, oder Einer, welcher hier zur Erkenntniss seines wahren Fortschrittes gelangt, sich in Erkenntniss dessen eine andere Zeit- und Lebenseintheilung macht, so muss er natürlicherweise als etwas in dieser Welt Abnormes angesehen und von ihr als Sonderling beurtheilt werden. Gewiss! Denn ein Solcher war ja schon bei seinem Kommen nicht von dieser Welt, er hat sie durch seine Geistesthätigkeit schon überwunden: Beide sind ihm fremd. Der Begriff: „K a m p f um's D a s e i n“ ist also, wie ihr schon erkennen werdet, kein gesetzlicher, vernünftiger Begriff, denn nach dem G e s e t z d e r W e i s h e i t gibt es keinen Kampf um's Dasein — nur eine ruhige, fortbildende Arbeit; kein Ringen und kein Trachten nach dem Gute eines Andern, denn a l l e r Kampf hat, weil er aus gegensätzlichem Streben entstand, gegensätzliche Ergebnisse im Gefolge. Das Vergessen des Lebenszweckes allein macht, dass die Menschen solch erbitterte Kämpfe um ihr Körperdasein führen; würden sie wissen, dass das Leben n a c h dem Fortschritt kommt, sie würden nur für den Fortschritt arbeiten, und wahrhaftig sei es gesagt: Das Leben, wenn es in seinem w a h r e n Zweck erkannt wird, bedarf der Führung eines solch erbitterten

Kampfes nicht! Mit dieser Erkenntniss schwindet eine Unzahl gegensätzlicher Eigenschaften, als: Hoffart, Neid, Prunksucht, Ruhmsucht, Völlerei, Unzucht und dergleichen mehr — die auf gesundem Boden nicht wachsen können. Aber nicht allein die Menge der Kraftgewinnung wäre es, welche aus dieser Erkenntniss entspränge, sondern auch zufolge der dann schwindenden Nebenbedürfnisse, die den Körper nur verweichlichen, wäre ein mächtiger Faktor geschaffen für die Verlängerung des Körperlebens, um die vielen Einverleibungen, welche in Folge versäumter Arbeit nothwendig werden, hintanzuhalten — also eine Verdreifachung des Fortschrittes, eine verdreifachte Erlösung aus dem Uebel durch eine einzige Erkenntniss!

Liebe Menschen, denen es gegeben ist, nicht nur die Zunge benetzt zu erhalten, sondern die Wahrheit in vollen Zügen zu trinken, trinket euch satt von der euch durch Gottes Liebe dargereichten Wahrheit, dass sie euch erquicke, indem ihr sie beherziget, dass sie euch Kraft verleihe zur Hintansetzung der Nebensache und für die Pflege der Hauptsache, ohne welche es kein Heil gibt! Wie hart und schwer ist es einem Menschen, ohne diese Erkenntniss die Last der Schicksalsschläge zu tragen, die aus dem Kampf um's Dasein hervorgehen! Wie leicht aber hingegen ist es jenem, der da weiss, dass er nicht des Lebens, sondern des Fortschrittes wegen da ist! Die Bitterkeit des Körperlebens mit ihren Kämpfen hat ihren Stachel für ihn verloren; er ist ein aus dem Chaos, aus der Unwahrheit dieser Welt Auferstandener; sein geistiges Auge richtet, einem Adler gleich, den Flug nach seiner wahren Bestimmung, für die er erschaffen, d. h. lebendig gemacht worden ist.

Also ihr, in der Auferstehung Begriffenen, verkehret eure bisherige Weltsprache und saget nicht: ich bin da, um zu leben, zu arbeiten und fortzuschreiten; sondern saget: ich bin da, um fortzuschreiten und der Arbeit zu leben, um zum wahren Leben in Gott gelangen zu können!

Ev. 19.7.09

Ueber Geisterverkehr.

20. September 1875.

(Sprechmedium Alois:)

Ich begrüsse euch Beide*) und bin herzlich erfreut, euch wieder einige Punkte zu beleuchten, über welche ihr noch Vieles zu erfahren habet. Wollet mir daher eure Aufmerksamkeit schenken.

Schon seit Langem wollte ich hierüber eine kleine Erklärung geben, scheiterte aber jedesmal an Hindernissen, die sich mir entgegen stellten. Das zu Erklärende ist nichts Anderes, als eine kleine Abzweigung jener Erfahrungen, die ich seit meiner Prüfungs-Periode durchwandelte, u. z. sage ich: nur ein Zweiglein, indem das Feld meiner Forschungen weitgreifender ist. Wird mir aber kaum genügende Zeit übrig bleiben, es so eingehend zu behandeln, als ich gesonnen bin, es zu thun; hat jedoch nichts zur Sache, es kann dann gelegentlich ergänzt werden. Damit ihr das Thema genauer verstehet, will ich es in Fragen gruppiren, welche lauten: „Können sich Geister in jeder beliebigen Sprache äussern? Wie so kömmt es, dass sich Abgeschiedene authentisch kundgeben durch Vermittler, deren Sprache sie in ihrer menschlichen Existenz nicht kundig waren? Wenn ja, wie so kommt es, oder auf welchen Grundsätzen beruht diese Möglichkeit? —" Geduldet euch, wenn die Antwort hierauf auch nur bruchweise kommen sollte.

Auf die erste Frage antworte ich mit der bündigen Erklärung: Ja! — Nun frägt sich's aber: „Wie so, warum?"

Jeder beliebige Geist — darunter verstehe ich nur Geister der Dahingeschiedenen, also Menschengeister: —

---

*) Bei dieser Sitzung waren ausser dem Medium nur Dr. Grünhut und Anton Prochászka zugegen. D. H.

kann sich durch verschiedene Werkzeuge verschiedenartig äussern. Diese Verschiedenartigkeit hängt theils von den Geisteseigenschaften des Mediums, theils von denen des betreffenden Mittheilers ab, auf deren Manigfaltigkeit eben die verschiedenartige Kundgebung basirt. Der Geist, welcher eine Mittheilung abgeben will, setzt sich mit einem solchen Werkzeuge in Verbindung, welches er hiezu verwenden kann, d. h. er sucht einen Geist im Körper mit jenen Stoffen zu umgeben, die er leicht zu dirigiren im Stande ist. „Stoffe" nenne ich sie aus dem Grunde, weil sie für ihn wirkliche, verdichtete Stoffe sind, die sein eigenes Wesen umhüllen. Hat er dies bewerkstelligt, so setzt er das Werkzeug in Bewegung und das Produkt ist die Erfüllung seines Willens. Das ist diejenige Verbindung, welche auf dem „Gesetze der Gleichheit" beruht, wo die controlirenden Geister direkt das in dem Wortkleide mittheilen, welches ihnen als frühere Menschenwesen eigen war.

Eine andere Art der Verbindung ist jene, welche auf dem „Gesetze der Aehnlichkeit" beruht. Auch hier sucht der Geist solche Medien, die zur Erfüllung seines Willens ihm dienstbar sein können, jedoch nicht mehr direkte, sondern indirekte zu bewegen.

Wie geschieht dies?

Er sucht sich zum Vermittlungswerkzeug ein zweites Wesen, das gewissermassen als Brücke dienen soll, auf welcher es seinen Gedankengang und Willen auf die des Menschen-Werkzeuges übertragt. — Nun könnte man hier fragen: Braucht denn der Geist Sprachkenntnisse, um sich durch ein Medium äussern zu können?

Geist an Geist wohl nicht, Geist an Halbgeist ja; denn der Geist des Menschen ist, so lange er in den Fesseln des Körperkleides steckt, nur halbkräftig, indem das Band der körperlichen Hindernisse ihn an der vollen geistigen Kraftentwickelung hindert, und da benöthigt er den Gedankenübertrag, der seiner Wesenheit entspricht; gewissermassen eine Modulirung desselben in die Form, welche er in seinem Körper besitzt. Hat der Geist es so überreicht und das Werkzeug es so erhalten und weiter gege-

ben, dann erhellt sich dieser dunkle Punkt schon etwas mehr und die Frage: Ob dies denn auch die Worte des Dahingeschiedenen wirklich sind und ob dies überhaupt möglich sei, da der Betreffende doch nicht im Besitze dieser Sprache war, ist im Hinblick auf die oben erklärte, vorhergegangene Verbindung eine leicht zu lösende. Und würde dann weiter gefragt: „Ist es wohl er, der Geist selber, der sich kundgegeben?“ so könnte man bestimmt darauf antworten: Ja! der Gedanke ist von ihm, nur die Form, in der er wiedergegeben, ist eine veränderte, und die Form ist in diesem Falle ohne Bedeutung; denn der Gedanke ist das Wesen, die Worte sind die Form, und in geistigen Dingen ist einzig und allein das Wesen einer Sache massgebend.

„Wieso ist die Verschiedenartigkeit der Mittheilungsweise zu erklären?“

Auch dies will ich näher besprechen. Jeder Geist, sei er in oder ausserhalb des Körpers, besitzet verschiedenartige Erhaltungsweisen, Eigenschaften, Naturen, die in seinem Charakter zum Ausdruck gelangen.

„Wie kommt es nun, dass sich oft der betreffende Geist nicht ganz in seinem irdischen innegehabten Charakter äussert?“

Das hängt abermals von den Eigenschaften des Mediums und denen des Geistes ab, indem er einerseits dieselben nach Abstreifung der Hülle geändert haben kann und anderseits, so er sich erkennbar äussern will, genügend stark sein muss, um die charakteristischen Eigenschaften seines Werkzeuges mit aller Kraft unterdrücken und die seinigen an die Oberfläche bringen zu können. Besitzet er diese Kraft nicht, so wird der Charaktergrad des Mediums den seinen verdrängen und den Willensausdruck des Geistes selbstthätig übergeben; weil das Medium dann mit den eigenen charakteristischen Kräften das Fremde übergibt. Sind Beider Kräfte wankend, so werden zeitweilig die des Einen, sowie die des Andern zu Tage gefördert und das erhaltene Resultat ist ein gemischtes, unreines.

„Auf welchen Gesetzen beruht aber diese Verbindung?“

Auf denen der Aehnlichkeit; indem nicht Gleiches, sondern nur Aehnliches an einander gereiht wird. So geschieht es, dass bei verschiedenen Medien die Kundgebung eines und desselben Geistes von verschiedener Art sein kann.

„Warum ist den Menschengeistern dies Alles gestattet, und warum kommen doch Fälle vor, wo dies nicht erzielt wird?“ Ich werde zur Beantwortung der letzteren Frage übergehn und mich ebenfalls nur ganz kurz halten.

Der Geist ist frei — er kann wollen und auch nicht; es beruht dieser freie Wille auf dem Gesetze der Selbstständigkeit, auf dem Gesetze der Gottähnlichkeit; er ist kräftig, um zu erfüllen, er ist frei, um zu wollen, er besitzt Unterscheidungsgabe, um zu sondern, ja, er ist frei und doch gebunden, seine Freiheit hat ihm die Fesseln angelegt, und weil er seine Freiheit zur Anschaffung von Fesseln verwendete, so muss er dieselben wieder durch die Freiheit von sich schütteln. So will es das „Gesetz der Gleichheit!“ Auf dieser Freiheit beruht auch der Umstand des verschiedenen Bildungsgrades und hieraus folgt, dass es in einer und derselben Kategorie Geister gibt, von denen die einen mehr und die andern weniger ausgebildet sind. Und weil es solche gibt, so ist leicht einzusehen, dass die Einen die Ueberbrückung ihres Willens, d. h. die Art und Weise der Ueberlieferung, leichter finden, weil sie sich eben bilden und immerwährend fortbilden, die Andern hingegen unbewusst die kostbare Zeit verfristen, weil sie ihre Freiheit nicht zur Forschung benützt haben und ihnen Vieles verborgen bleibt, was die Ersteren erlernt und gefunden. Es lässt sich also nicht behaupten, dass jeder Geist durch jedes beliebige Werkzeug sich äussern kann, denn das Gesetz der Freiheit hat es ihm freigelassen, sich die Kenntnisse anzueignen, um die Schwierigkeiten, die sich ihm da entgegenstellen, mehr oder minder leicht zu beseitigen.

„Was soll durch den Verkehr überhaupt bezweckt werden?“

Kurz gesagt, für euch: die unendliche Geduld und Gnade des Schöpfers kennen zu lernen und die in Krank-

heit einherwandelnde Menscheit zu heilen „Krank“ nenne ich sie, weil sie Augen hat und nicht sieht, Ohren und nicht hört, Vernunft und nichts weiss, Herz und nichts fühlt, eine Seele und doch nicht hofft!

O! du mit Blindheit geschlagene Menschheit, ergreife das Heilmittel, das dir geboten wird, nimm, und du wirst sehen, der Schleier, der dein geistiges Auge bedeckt, wird sich lüften und du wirst die Gnade und Barmherzigkeit, die Liebe und die Ewigkeit, die dir winken, erkennen! Du hörst und siehst die Gesetze, die Er, der Grosse, gegründet hat, du hörst sie regieren und willst nicht erkennen, dass es seine Macht ist! Nimm hin das Mittel zur Heilung, das deine Ohren öffnen soll, tritt hin zu dem Verkehr der geistigen Belehrungen und horche, was dir da gesagt wird, nimm es in dein Herz und bewahre es!

O Menschen! ihr fühlet die Schwere des Schicksals, und doch versteht ihr sie nicht, weil euer Herz verhärtet, zu Stein geworden ist! Nehmet das Mittel der Heilung, tretet hin zu den Boten des Herrn, die euch die Herzensweichheit reichen, lernt empfinden und den Stein erweichen, der das Gefühl eures Herzens verschliesst! O! Menschen, Menschen! die ihr hoffen wollet und nicht könnet, seht, die Hoffnung ist doch eine göttliche Gabe, und woher sollt ihr das Göttliche haben, wenn ihr Ihn, den Gott selber, nicht wollet? Tretet ein in die Schule des Herrn, dort werdet ihr die Speise finden, mit der ihr eure Hoffnung kräftigen könnet! Ja, kräftiget euch in der Hoffnung, denn die Hoffnung ist das Schönste, das der Mensch hier besitzet, das Heilmittel, das ihn durch alle Beschwerden des irdischen Lebens geleitet und sie ihn tragen lehrt! O Mensch, würdest du hoffen können, so erschiene dir die Welt anders!

Bedauernswürdig seid ihr, die ihr trocken bekennet, hoffen zu wollen; die Hoffnung nach eurem Sinne ist nur der Schein derselben, eine Hoffnung, die eine Grenze hat! Aber wollt ihr hoffen in geistigem Sinne, so steht ihr an dem Quell, aus dem ewiges, unversiegbares Leben fliesst, denn da die Hoffnung das einzige geistige Erhaltungsmittel ist, so muss sie wohl nur von dort kommen, wo das einzige

Mittel der Erhaltung thront. Aufschwingen lehrt euch die Hoffnung bis zum Höchsten, bis zu dem Urquell, den ihr ohne sie nicht zu begreifen vermöget!

O Mensch! kehre in dich, veredle deinen Willen und nimm, was dir gereicht wird. Blick' hin auf den Verkehr mit deinen geistigen Brüdern, er ist der Wegweiser nach dem Felde, wohin auch du einst kommen musst, und leset auf den Samen, ihr Menschen, denn was ihr hier sammeln werdet, wird euch Früchte tragen, wenn ihr einstens von dieser Welt scheiden werdet! Wie ungerecht wäre das göttliche Gesetz, wenn der Säemann nicht den Samen ausstreuen würde für Alle, ohne Unterschied! Wie und was würdet ihr denn sammeln können? Dieser Säemann ist von dem Herrn bestellt, er streut aus, und ihr sollt die Frucht in eure Scheune sammeln!

Seht nun, was bezweckt wohl dieser Verkehr? Liegt nicht das Schönste und das Beste für euch in demselben? Und weist nicht die Verschiedenartigkeit in demselben darauf hin, dass auf Alle Rücksicht genommen ist, dass ihr Alle Brüder seid und euch so verständigen könnt, wie es Geschwister thun sollen? Werdet ihr nicht Alle von Gott dem Vater eben so gleich behandelt, wie der Erden-Vater seine irdischen Kinder erzieht? Nehmt daher diese wenigen Worte und beherziget sie, und wenn ihr sie auch noch nicht so fasset, wie es zu wünschen wäre, so leget den Kern zur Beherzigung in euer Kämmerlein, er wird, wenn auch nicht gleich, so doch einstens zur Blüthe aufbrechen. Und nun danke ich euch für die Geduld, die ihr mir bewiesen habet!

Frage: Du guter, freundlicher Geist, wir bitten dich, sage uns deinen Namen!

Antwort: Meinen Namen, ja! Mein Kern bleibt Kern, mein Ich bleibt Ich; das Kleid, welches ihr mir gebet, ist gleichviel; für euch werde ich mich nennen, aber nur für euch bin ich noch immer der euch lehren wollende Vinzenz.*)

---

*) Dieser Geist Vinzenz ist jener wohlwollende Lehrer, der uns seit Jahren über Mediumschaften und Geisterverkehr, deren Ursachen, Erschei-

Entfernet die Hindernisse, die sich euch in den Weg stellen, mit grösster Geduld und Beharrlichkeit; vertrauet und wanket nicht in der Stunde der Prüfung! Seid vorsichtig, Gott geleitet euch überall!

Rüge an eine Schaar Jesuitengeister!*)

10. November 1875.

(Sprechmedium Anton:)

Begrüsse euch, ihr Irrfahrer! Der Schein trügt, und weil er trügt, so lässt der Herr in Zwischenräumen ein Streiflicht auf diesen gleissnerischen Schimmer fallen, damit dieser in seinem wahren Licht erscheine. Viele solche Streiflichter haben euch schon geleuchtet, und dennoch seid ihr von euren Irrwegen noch nicht auf die rechte Bahn gelangt! Was euch zum Fortschritte sollte dienen, gereicht, euch zum Fall. — Abermals sage ich euch, euer „Satz" steht nicht! Nicht der Zweck heiligt die Mittel, sondern das Mittel muss sich selber heiligen, indem es dem Zweck der guten Sache entspricht. So lange ihr in diesem Irrthume eure Wege wandelt, insolange werdet ihr den Weg nicht finden und Irrfahrer bleiben.

Ihr wollt die Welt erleuchten und seid selber so verirrt, dass ihr die Streiflichter, die von Zeit zu Zeit vor euch auftauchen, nicht sehet! Ihr wollt eine Leuchte sein und seid nur ausgebrannte Kohle! Ihr wollt die Blinden leiten und seid blinder, als sie! Ihr wollt die Menschen lehren, wie sie zu Gott gelangen sollen, und ihr selber kennet Ihn nicht! Ihr wollt sie lehren, wie sie zu leben haben, und ihr selber wisst nicht zu leben! O, ihr Irrfahrer! Seht an,

---

nungen und Pflege belehrt hat, wie die Protokolle der verschiedenen Jahrgänge beweisen.

*) Dieser Manifestation ging eine Kundgebung eines Jesuitengeistes voran, die wir wegen der vehementen Ausfälle und der überaus scharfen und unstatthaften Ausdrücke hier wiederzugeben Anstand nehmen.

D. H.

was habt ihr aus der Welt gemacht, betrachtet euré Arbeit! Ein neues Streiflicht zieht vor euch vorüber, damit ihr eure Arbeit erkennet, lasset es nicht unbenützt vor euren Augen vorüberziehen; öffnet dieselben, damit ihr euch wenigstens selbst betrachten und sehen könnet, wohin ihr auf eurer Irrfahrt bisher gekommen seid! — —

O, ihr Scheinheiligen! Wie lange wollt ihr noch heucheln dem Himmel und der Erde!? Wie lange wollt ihr noch eure Brüder und euch selbst betrügen?! Gebt Acht, dass dies Streiflicht nicht abermals nutzlos vorüberziehe und es weiter Finsterniss um euch her bleibe!

Ihr Verblendeten, die ihr mit unreinem Mund die heiligen Worte sprechet! der Satan ist euer Vater und ihr seid wie er, denkt und fühlt wie er! Und dennoch maasset ihr euch an, die Menschen zu leiten, dennoch wollt ihr verpflanzen euer Wort in manchen weichen Busen? In des Kindes empfängliche Gemüth? In des Weibes treues Herz? In des Mannes Willenskraft? Ihr wollt in euerem Hochmuth die Welt bestimmen? Wollt zur Fratze verzerren Alles, was dem Menschen heilig ist? Worin besteht die Heiligkeit des Zweckes, den ihr verfolgt? Nennet ihn, ihr Heuchler! Die Vernichtung des freien Willens, mit dem Gott den Menschen beschenkt, er ist euer Zweck, ihn bezeichnet ihr als heilig!

Oh, erkennet doch Gottes Barmherzigkeit darin, dass Er euch nicht schon längst vernichtet! Ihr setzet eurer Kühnheit noch die Krone auf, indem ihr euch mit einem Namen schmücket, der im Himmel heilig ist! Ihr wollt damit die Menschen ködern, indem ihr ein hinterlistiges Mittel anwendet, um einen gleich schmählichen Zweck zu erreichen; denn wie das Mittel, so auch der Zweck! Der Herr, dessen Namen ihr euch anmasset, gebrauchte solche Mittel nicht; sein Zweck war heilig und auch seine Mittel waren es, denn heilig war er und heiligen wollte er die Menschheit!

Besitzet ihr auch nur ein Mittel, bringt ihr nur ein einziges in Anwendung, das nicht dem Mord ähnlich wäre: Geistigen Mord an erschaffenen Wesen, Mord, der zum Himmel schreit? Und wenn die Mittel solcher Art, wie könnte da der Zweck ein heiliger sein?!

Höret euer Wort — es muss zum Himmel schreien, es muss euch anklagen für eure Hinterlist, für eure Bosheit, für eure Heuchelei! Und glaubt ihr, das ginge immer so fort? Nein! Auch eure Stunde hat geschlagen, auch euer Ende naht. Mögt ihr euch wie immer anstrengen, mögt ihr eure Bosheit mit allen möglichen Mitteln erproben — alles Böse hat sein Ende, grenzenlos ist nur das Heilige!

Und was dann, wenn ihr an der Grenze stehen werdet — wohin werdet ihr dann gehen? Ja, ja, über der Grenze des Möglichen hinaus gibt es auch ein Reich — das Reich des Verderbens! Und seid ihr etwa nicht Verderber? Darum werdet ihr auch Besitz nehmen von dem Reiche des Verderbens, wenn ihr, an der Grenze angelangt, keinen Halt mehr finden werdet im Reiche des Möglichen. Verdunkelung war euer Streben — Verdunkelung der Himmelswahrheit, Mord des Allerheiligsten! .... Ja, Ihr seid Mörder an dem Lichte Gottes, an dem ihr irre geworden seid; ihr habt zuerst euch selbst verdunkelt und dann alles Andere, was um euch war!

Glaubt ihr, dass Gott euch ausgesandt, die Menschheit zu verdunkeln? Glaubt ihr das Maass wäre noch nicht voll? Wenn ich nicht wüsste, dass Gott der Schöpfer weise ist, so würde ich sagen: warum hat er euch erschaffen? Wenn ich nicht wüsste, dass Gott barmherzig ist, so würde ich sagen: warum erlaubt Er, dass ihr in Seinem Reiche lebet? Wenn ich nicht wüsste, dass Gott gerecht ist, so würde ich sagen: warum lässt Er euch trotz eurer Frevel belehren? Erkennet Seine Grösse aus dem Streiflicht, das in diesem Augenblick auf euch fällt. Jahrhunderte hattet ihr Zeit und Gelegenheit zu lernen, Jahrhunderte sind verflossen und ihr habt nichts gelernt! Auch meine Worte, ich weiss es, finden keinen Eingang in eure Herzen; aber weil Gott barmherzig ist, lässt Er sie dennoch an euer Ohr tönen! . . .

Ein Streiflicht zieht abermals vorbei. Wehe denen, die keine Anwendung davon gemacht und abermals ihr Auge der Finsterniss zuwenden! Wehe denen, die Mörder geblieben sind, denn es kommt die Zeit und sie ist schon

nahe, wo die Reiche zertheilt werden, wo Jeder für seine Arbeit seinen Lohn in seinem Reiche erhalten wird! Wehe den Arbeitern, die ihren Lohn im Reiche des Verderbens finden werden! — —

Antwort auf gestellte Fragen.

18. Dezember 1875.

(Herr J. H. S—l. in M. sandte auf die Anwort der Geister vom 3. Juni, welche im 2-ten Band der „Reflexionen aus der Geisterwelt" Seite 336 veröffentlicht wurde, abermals einen Brief mit Fragen und Bemerkungen ein, von welchen hier ein kurzer Auszug, sowie die darauf ertheilte Antwort durch das Sprechmedium Anton folgt:)

„Was sollen die „drei verschiedenfarbigen Siegeln des Briefes" bedeuten?"

„Wer mag wohl der „schmucke Bote" mit weissem Bart und Haar sein?"

„Wer mag der „hohe, schlanke Mann" sein, der mit dem Geist-Boten spricht?"

Nach diesen Fragen ergeht sich der Einsender in eine Polemik gegen die Ausführungen des Geistes bezüglich der „Besessenheiten" und sagt, dass er diese Quälereien „hässlich, menschenentwürdigend und ungerecht" finde.

Sodann spricht er sich gegen das „Solidaritäts-Gesetz" aus und ereifert sich gegen die „Erlösungstheorie", nach welcher die obsedirenden Geister befreit werden, sowie er auch über die Thatsachen der Obsessionen — „als mittelalterlichem Zauberglauben, der ganz unzeitgemäss ist" — den Stab bricht.

Schliesslich ergeht er sich über die Theorie der „Präexistenzen und Reincarnationen", als „alle bisherigen Lebensbegriffe umstürzende, unbegreifliche Hypothesen," die sich mit seinen Ansichten über Gerechtigkeit nicht vereinbaren lassen, da dem Menschen jede Rückerinnerung fehlt; und macht auf die Anschuldigung des Geistes: „dass Anspruchslosigkeit nicht seine, des Fragestellers, Tu-

gend sei“ die Gegenbemerkung: „dass er nicht gewohnt sei, gedankenlos die Dinge hinzunehmen und nachzubeten, sondern gerne selbst forsche und nur das annehme, was ihm zugesagt,“ und bittet um eine baldige Duplik über seine dargelegten Replicationen.

(Nachdem dieser Brief von dem Präsidenten verlesen worden, geht das Medium Anton in den Trance-Zustand ein und spricht im österreichischen Dialekt:)

Alte Schullehrer, Professores und Sekretäre gehen in die Schul' — na, die wird schön voll werden von lauter so alten Buben! So geht's, wenn man auf der Welt nichts lernen will, dann muss man da anfangen mit dem A B C. — — — Ja, aber jeder Einzelne bildet sich auf sein Schöpfl noch was ein!

O je! Da kommt Aner, der muss so etwas wie ein Geheimrath g'wesen sein.

Ohne Schöpfel hat's keine Weisheit geben, und ohne Zöpfel keinen Verstand....

Na, jetzt ist's aber schon schön voll — da wird's eine Hitz' geben! Solche Verstand's-Männer geben eine Menge Dampf von sich; die schwitzen die Weisheit beim Schöpfel durch das Hirn aus. — —

Leut'! schaut's zu, dass auf der Welt lesen lernt — damit ihr's nicht erst hier zu lernen braucht....

Alte, 70- bis 80-jährige Schüler sitzen da in dieser Schule — ich bin doch neugierig, wie da der Lehrer ausschauen muss. Und G'sichter machen s', als wenn s' weiss Gott welche Weisheit lernen möchten!

Aha! das müssen die Fleissigen sein, die in der ersten Bank sitzen; aber je weiter die Bänke rückwärts gehen, desto grösser werden die Schöpf' ... Sind das vielleicht die Weiseren? Es kommt mir alles so spanisch vor ... Wie die mit einander raisoniren — Einer will g'scheidter sein, als der Andere! Na, wenn's so g'scheidt seid, warum geht's denn in die Schul'? — — Ha! jetzt läuten s' schon. Den Katheder hab' ich schon abgewischt, jetzt geh' ich, — ich werd' aber horchen, ich muss hören, was die lernen.

(Der Geist, um seinen Namen befragt, antwortet:) Der, was die Schul'

auskehrt und zusammenräumen thut — heissen thut er nicht viel. —

(Nach einer Pause, während welcher ein anderer Geist vom Medium Besitz genommen hat, fährt dasselbe fort:)

Ja, was soll das heissen? Hier in dieser Schule soll die Disputation vor sich gehn? Vor allen diesen Zuhörern? Es ist mir sehr zweifelhaft, dass eine philosophische Disputation in einer solch niederen Schule gehalten werden soll! Wahrlich, ich bin schon lange hier in diesem Reiche, aber ich kenne mich immer noch nicht aus. Alles ist mir fraglich, nichts kann mich befriedigen. Ich trachte überall zu lernen, und Alles, was ich lerne, macht mich nicht weiser, verschafft mir nicht den gewünschten Aufschluss. Wohin ich blicke, erscheint mir eine Frage, und wenn ich dort und da um eine Antwort bitte, um die Frage aufzuklären, so werden aus der Antwort unter der Hand immer noch mehr Fragen. — Ich kenne mich vor lauter Fragezeichen nicht mehr aus! Warum ist das so? Wer könnte mir da Aufschluss geben? Wer könnte mich nur dahin bringen, dass mir aus einer Antwort mehr keine Frage bliebe, dass ich die Antwort befriedigend fände? — Ich habe schon viel darüber nachgedacht: wo wohl die Ursache davon liegen mag, ob in mir oder ausser mir, und auf welche Weise diesem Uebel gesteuert werden könnte?

Ach, da kömmt der Professor — ein kräftig jugendlicher Mann; ist mir wieder eine neue Frage — der Junge soll die Alten lehren? Ich will mich entfernen und von Ferne hören, ob ich nicht aus seinen Worten doch irgend etwas Befriedigendes entnehmen kann.

(Mit verlegener Miene und in einem Tone, als wie wenn er sich bei einem ihm entgegen kommenden Geist entschuldigen wollte.)

O, verehrtester Herr! ich will nicht stören, ich machte nur ein klein wenig meine Betrachtungen hier und gehe wieder meiner Wege.

(Auf die Frage wer dieser Geist sei, wurde geantwortet:)

Eine Species, der Repräsentant einer ganzen Gattung von Menschen, die begreifen möchten, wenn sie wollten, die sich selber suchen und sich nicht finden!

(Dasselbe Medium, ohne Pause.) *)

Bleibe nur, bleibe nur, es wird dich Niemand daran hindern — mein Wort kann jeder hören; denn was ich sage, kömmt nicht von mir, hab' mich dafür, ob gut ob böse, wahrlich nicht zu schämen; ich trag's bloss vor, wie ein jeder anderer Lehrer. Ist denn der Plan, nach dem ein Lehrer lehrt, der seine? Er lehrt, was ihm höheren Ortes vorgeschrieben wird. Du musst ja das vom Erdenleben wissen; auch dort gibt nicht der Lehrer die Gegenstände an, die gelehrt werden sollen, sondern die Regierung, die ihn auf seinen Lehrerposten stellt — sie schreibt vor, was in dieser oder jener Schule vorgetragen werden soll; folglich hat kein Lehrer das Recht, sich auf das, was er vorzutragen berufen ist, etwas einzubilden. Dies sagte ja auch der grösste Lehrer auf Erden, indem er sprach: „Ich lehre, wie ich höre, darum ist meine Lehre recht; ich thue nichts von mir selbst, sondern mein Vater ist es, der durch mich wirkt."

So du also hören willst, nimm Platz unter meinen Schülern. Hier ist Lernfreiheit, und Niemandem wird's entzogen, der etwas profitiren will. Braucht auch nichts gezahlt werden, um Lehre zu erhalten, weil die Lehrer dieser Welt kein Geld zum Leben brauchen, — sie leben von Gottes Gnaden und lehren von Gottes Gnaden, und diejenigen, die die Lehren empfangen, empfangen sie auch von Gottes Gnaden.

Ja, siehst du, mein Lieber, bei uns da ist Alles von Gottes Gnaden; auf Erden sind es blos die Herrscher — die Diener sind dort von des Herrschers Gnaden; hier gibt's aber nur einen Herrscher und alle Anderen dienen Einer dem Andern und Alle — Einem, dem gnädigen Herrscher. Siehe, mein Freund, ich weiss, was dich bewegt — du suchst nach Lehren; doch befriedigt dich die Lehre von Gottes Gnaden nicht. Warum denn nicht? Kennst du

*) An einigen raschen Zuckungen, die sich an dem Medium vollzogen, war ersichtlich, dass ein abermaliger Wechsel der controlirenden Geister vor sich gegangen und ein anderer Geist von dem Medium Besitz ergriffen hatte. D. H.

den Grund? „Du weisst ihn nicht zu finden" — sagst du; ich sehe aber, wo der Knoten liegt — ganz einfach darin, dass ein Lehrer von Gottes Gnaden jene nicht befriedigen kann, die selber nicht von Gottes Gnaden sein, keinen Geschmack an Gottes Gnade, in der Form, wie Er sie ertheilt, finden wollen und ausschliesslich ihren eigenen Geschmack als Kriterium für die Wahrheit hinstellen. Du suchst Lehre suchst Wahrheit, erkühnst dich auch Gerechtigkeit zu suchen nach einer eigenen Chablone, und alle Antwort auf deine Fragen und alles Resultat deines Suchens befriedigt dich nicht, weil sie d e i n e m Geschmacke nicht entsprechen. Was meinst du, hast d u nicht vielleicht einen falschen Geschmack? Im Alter kommt es häufig vor, dass der Gaumen abgestumpft wird, die Zunge mit Krankheitsstoff belegt ist, und die Speisen übel schmecken. . . . Ich kenne dich, mein Freund, weiss auch, dass du innerlich bedauern wirst, dich in meine Schule verirrt zu haben, trotzdem ich dir kein Leid zufüge; weil ich dich auch nichts Anderes lehren kann, als was dir so lange Zeit hindurch von anderer Seite gelehrt wurde. — —

Ach, fasle nicht von deinem Alter! Du weisst wohl, dass, obzwar „das Alter nicht vor Thorheit schützt," es dennoch nicht von der Verantworlichkeit befreit — im Gegentheile, es steigert dieselbe, weil dem Wesen mehr Zeit zur Verfügung stand, um Gott, seine Eigenschaften und Handlungen zu erkennen und anzuerkennen. Der Conto deines Alters und deines unermüdlichen Forschens, den du so hoch taxirst, wird dir nicht bezahlt werden nach d e i n e r Bewerthung; nur so viel wird dir davon bezahlt, als du daraus Wahres geschöpft und angewandt. So mancher Mensch forscht 100 Jahre, und nach so langer Zeit, nachdem er so Vieles in der Hand gehabt und damit gewirthschaftet, ist ihm am Ende seiner Tage Nichts in der Hand geblieben. . . . Er fand in seinem Forschen Spreu und Gold; die Spreu war weich und überzuckert und mundete seinem Gaumen, das Gold war hart, er konnte es nicht verbeissen und warf es als ungeniessbar weg; und nachdem er sich so lange von Spreu genährt, hat er ein falsches Fett erwor-

ben, das ihn äusserlich gut genährt erscheinen lässt, innerlich aber ohne Kraft gelassen hat! . . .

So lang hast du gelebt, so viel Wahrheit hast du in der Hand gehabt, und sprich: was ist dir davon geblieben? Nichts, gar nichts! Weil du der Wahrheit Gold verworfen und dich von der Täuschung Spreu genährt. Die Vernunft scheint dir „garstig, unverdaulich, unmodern" zu sein, du wolltest Vernunft nach deiner Herzensmode und nahmst dir solche aus der Spreu heraus — ein Licht nach deiner Art! Solches Licht kann aber keine Frage lösen, kann keine Antwort wahr verstehen; drum wachsen aus der Antwort dir, zu deinem eigenen Widerwillen, Fragen massenhaft empor! So kühn bist du geworden mit deinen alten Jahren, dass du dich anmassest, die Gerechtigkeit des Allerhöchsten in Frage zu stellen, dass du dich anmassest, zu sagen: „Sein Walten könne keinen Anspruch machen auf Gerechtigkeit, entwürdige die Creatur, und passe nicht mehr in die Zeit!" Hast du die Gerechtigkeit im Weltenbau noch nicht gefunden? oder glaubst du, dass Der, der die Welt gebaut, nur bei den Todten habe Gerechtigkeit walten lassen und bei den Lebendigen nicht? Schlagen nicht die Elemente auch der Erde Wunden und Löcher in den Leib? (Eruptionen — Vulkane.) Du wolltest Ihn corrigiren, indem du sprichst: „Wozu die Quälerei des Wesens, wozu die Einwirkung auf's Fleisch?" Glaubst du etwa, der Schöpfer wird sich deines modernen Verstandes wegen modifiziren und einlenken in Bahnen, die du als der Gerechtigkeit und des Menschen würdig mit deinem Menschenhirn erkannt?!

Armes Menschenhirn! wie willst du dich erkühnen, dich in die Gerechtigkeit Gottes klügelnd hineinzudenken? Du bist ja nur aus Scherben — und nur so lange ganz, als es Ihm gefällt! Wie wäre es denn, wenn der Schüler des Lehrers Thun und Lassen nicht anerkannte; wie wäre es, wenn der Lehrer das Gesetz nicht anerkannte, das ihm sein Thun und Lassen vorgeschrieben, und nicht anerkannte die Regierung, die ihn eingesetzt?

Ja, mein lieber Alter, mit Nichtigkeiten hast du

deine Zeit verbracht und die Hauptsache hast du stehen gelassen, trotzdem sie oft an dein Menschenhirn gepocht; — darum bleibt dir jede Antwort Frage, darum bleibt dein Herz bewegt und unzufrieden!

Sage mir doch aufrichtig, vom Grunde deiner Seele; ob es nicht Nichtigkeiten sind, die dein Herz bewegen? — Ein Bruder, der auch ein Lehrer in diesem Reiche ist, überbrachte dir vor noch nicht langer Zeit eine Botschaft, die eine Antwort war auf Zweifel, die dein Herz bewegten; ein anderer beschaute diese „Botschaft" und nannte sie einen „Brief mit drei Siegeln" — das ist eine Aeusserlichkeit; und der Geist, der die Botschaft überbrachte, ist für denjenigen, dem er sich sichtbar machte, gleichfalls nur eine Aeusserlichkeit, und die Worte, mittelst welcher er die Botschaft verkündete, sind ebenso nur Aeusserlichkeiten, die dem Wesen, dem Inhalt der Botschaft nur als Rahmen dienen. Alle diese Aeusserlichkeiten sind für euch Menschen unumgänglich nothwendig, da ihr doch die Geistersprache nicht versteht, wenn sie nicht in Menschenworte gekleidet wird, um so in einem, euren Sinnen fassbaren Gewande vor euch zu treten.

Sage aufrichtig, wenn dir ein Briefträger einen Brief bringt, wirst du darauf einen Werth legen, wie der Briefträger heisst, was für einen Rock oder Hut er trägt, wo er wohnt u. d. g.? Als vernünftiger Mann wirst du doch den Werth nur im dem Inhalt des Briefes suchen, den Umschlag, in welchen er gewickelt ist, wirfst du ja ohnedies fort — oder willst du den Inhalt nur dann als Wahrheit anerkennen, wenn dir der Briefträger eine auserwählte Person, seine Kleidung einladend zu sein scheint?

Sage selbst, sind dies nicht Nichtigkeiten, Dinge ohne jeden Werth? Wozu sich also dabei aufhalten, wenn man so viel Erfahrung für sich in Anspruch nimmt? Wozu die Zeit auf solche Weise vertändeln, wenn man an Jahren schon so weit vorgeschritten ist? — Man sollte den Inhalt einer Wahrheit nicht nach dem Werthmesser der jeweiligen Menschenmode schätzen, sondern sich bemühen, ohne Rücksicht auf die Zeitströmung in die Wahrheit einzu-

dringen. Eine Wahrheit von Gottes Gnade lässt sich nicht nach der Menschenmode bestimmen, weil sie nicht von den Menschen ist, sie bleibt Wahrheit, ob die Menschenmode sie als solche anerkennt oder nicht!

Drehe deine Philosophie um und kehre sie nach der alten Mode, da du ja auch schon alt und aus der Mode gekommen bist, und nehme die alte Philosophie zur Hand — die Philosophie von Gottes Gnaden — die dir sagt: „Kein Haar wird gekrümmt am Haupt eines Menschen ohne Wissen und Willen Dessen, der ihn erschuf.“ So du das als Wahrheit anerkennst, gibt es ja kein „Warum?“ mehr für dich!

Warum beklagst du dich über gewisse „Bestimmungen“ des Menschen? Glaubst du, dass Der, welcher Himmel und Erde schuf und sie regelmässig in ihren Bahnen lenkt, weniger gerecht den Menschen gegenüber ist! So du aber diese Worte, die Gottes-Worte sind, nicht als Wahrheit anerkennst und deine Schlüsse, wie bisher, aus Menschen-Worten ziehst, mit Dichter- und Gelehrten-Phrasen flunkerst — warum fragst du dann nach „Gottes Gnade?“ Frage doch die Menschen! Gibt es ein Gotteswort neben dem Menschenwort auf Erden, so muss im Wort Gottes doch die Wahrheit zu finden sein, die dir die Basis angibt für alles Forschen. Und ich kenne eine solche Wahrheit in dem Worte, welches sagt: Jeder rechtschaffene Mensch, wenn er in ein Haus eingehen will, muss zur Thür eingehen, die dazu gemacht ist, und darf nicht über die Einfriedung steigen, sonst hält man ihn für einen Dieb und Einbrecher und er wird nach dem Gesetz bestraft als Einer, der sich mit böser Absicht trägt. Und so du anerkennst, dass ein rechtschaffener Mensch durch die Thür in's Haus muss gehen, so wirst du auch leicht den geraden und natürlichen Weg zur Wahrheit finden können....

Einer kam und sprach's: „Ich bin die Thür in's Haus, Niemand kommt hinein ohne durch mich; Alle, die auf Schleichwegen hineinzukommen versuchen, werden als Diebe betrachtet und nach dem Gesetz bestraft.“ Wer die Gerechtigkeit Gottes in Frage stellt, weil sie ihm nicht gefällt,

der stellt Gott in Frage, weil Gott ohne Gerechtigkeit nicht denkbar ist; und wer auf Umwegen in ein Haus eindringen will und nicht durch die Thür, die für den Eintritt gemacht ist, der stellt seine eigene Rechtschaffenheit in Frage und wird, trotz seiner Entschuldigung mit dem Alter und seinen zweifelhaften Verdiensten, seiner Absicht gemäss gerichtet werden!

Was nützt dir die Forschung noch so langer Jahre, so du nicht zur Thür eingehst in's Wesen? Was nützt es, wenn du an der Schale knackest und dir die alten Zähne verbrichst? Du wirst doch den Kern nicht finden! Du musst die Schale zerschlagen, sie loslösen und wegwerfen und vom Kern dich nähren, ein rechtschaffener Mensch werden und zur Thür eingehen, nicht wie ein Schmugler über die Planken steigen wollen, weil es dir eben so gefällt! .... Ich sage dir, du wirst nicht hineinkommen, bis du deinen starren Sinn nicht änderst und die Thüre als Eingang anerkennst! So du den Satz nicht glaubst, „dass kein Haar vom Haupt eines Menschen fällt, denn durch den Willen Gottes," so kannst du auch die Gerechtigkeit nie finden!

Forsche, und lerne solches, was dir frommt, wende aber dein Wissen nicht an zur Corrigirung des Schöpfers! Bitte und bete: „Herr! stärke mir den Glauben, damit ich dein Gesetz, so viel Du es mir erlaubst, verstehen könne"; damit du nicht nach so hohem Alter, im Jenseits dann in einer solch' niederen Schule sitzen musst, um Geister-ABC zu lernen!

Merke dir den Satz: „Ohne Gott kein Glaube, ohne Glaube keine Wissenschaft"; und im Gotteswort ist alle Wissenschaft enthalten für den, der sie zu entsiegeln weiss. Und merke dir auch noch eines: „Menschenwort ist Sand, und Gotteswort ist Felsen". Es steht dir frei, worauf du dein Haus erbauen willst. Verwirfst du das alte, unmoderne Gotteswort, wie du es bisher gethan, dem modernen Menschenwort zu Liebe, so wird dein Haus stetig wanken, denn es ist auf Sand gebaut; verwirfst du aber das neue, moderne Menschenwort dem Worte deines alten, ewigen Schöpfers zu Liebe, so wird Er einen neuen Glauben in dir erbauen,

der dich zur Wahrheit führen wird und die Wahrheit wird dich frei machen von allen deinen seichten Fragen!

Siehe, ich habe meine Pflicht erfüllt — kümmere dich nicht darum, was ich für ein Kleid anhabe und in welchem Haus ich wohne.... Ich bin ein Diener blos und rede, wie ich höre, lehre, wie es mir zu lehren vorgeschrieben; bin gehorsam meiner Regierung, an deren Spitze Der steht, welcher die Thür zum Reiche jenes Gerechten ist, der die Welten in ihre Bahnen und die Menschen in ihre Bestimmungen gesetzt!

Nun habe ich noch ein Wort an euch zu sprechen:

Dieses Werkzeug da wollte schon öfter an einen eurer Brüder*) schreiben, doch wir verhinderten ihn daran, weil diese Antwort für ihn bestimmt war. Er durfte nicht antworten, wir erlaubten es nicht; du**) musst antworten und diese unsere Antwort beifügen. Gott beschütze euch!

Meinen Namen wollt ihr wissen? Ich bin ein Diener ohne Namen — muss mir erst einen machen; ich komme bloss in Eines Namen, den nur der aussprechen soll, der an Ihn glaubt.

(Dasselbe Medium, nach einer kleinen Pause:) ***)

Jetzt gehn die alten „Schöpsen" aus der Schul' — Kinder mit Augengläsern, alte ABC-Schützen..... Jetzt wisst's soviel wie früher — für euch eine spanische Sprach'! Aber ich hab' ja was profitirt — das werd' ich mir kurios merken! Hätt' ich's nur früher g'hört, so lang ich auf der Welt war — ich wär' vielleicht auch da herüben schon ein kleiner Lehrer geworden. Aber so hab' ich auf der Erden keine Erziehung genossen!

Wir waren unser viele Kinder und der Vater war immer besoffen — so haben wir keiner was profitirt. Aber dahier kann man so Manches profitiren, wenn man sich brauchen lasst und aufpasst auf Alles, was man sieht und

---

*) Eben an den Fragesteller J. H. St—l.

**) Dr. Grünhut.

***) Es spricht hier derselbe Geist wieder, der Eingangs dieser Manifestation sich zuerst kundgegeben. D. H.

hört. Was ich heut' da g'hört hab', ist freilich nix für solche Menschen, die nur von ihrem „Verstand" leben wollen; sie können da nicht vorwärts kommen, weil in den Verstand nix hineingeht, bis sie ihn nicht ganz abbeuteln, und das geht schwer — er pickt (klebt) gar stark oben. Bin froh, dass ich kein' so hohen Verstand herüberbracht hab' — wenigstens brauch' ich jetzt weniger abzuschütteln! — —

(Dasselbe Medium, nach kurzer Pause:)

Der den Brief beschrieb, sah in ihm drei verschiedenartige Begriffe, weil bei uns an jedem Ding der Kern, das innere Wesen, durch ein äusserliches Abzeichen gekennzeichnet ist; diese drei verschiedenartigen Begriffe waren ihm in ihrem wahren Wesen verborgen, also für ihn „versiegelt"; darum sah er, als Seher minderer Qualität, 3 verschiedene Siegel als drei verschiedene, ihm verborgene Begriffe. — — — Und ein solches Wissen sollte die Seele erlösen? Ich meinte es nicht! Oder ist eben deine Seele schon erlöst, dass du schon Musse hast, mit solchem Studium dich abzugeben? Dein bewegtes Herz spricht laut genug, dass sie nach Erlösung ringt!

Ein wissbegieriger Geist.

19. Dezember 1875.

(Sprechmedium Alois:)

Wohlauf, Brüder des Geistesheils! Kenne nicht den Gebrauch, den ihr pfleget. Ich trete ganz sonderbarerweise in das Gemach (Mediumkörper), das ich eben behaupte, und erlaube mir über einige mir unklare Punkte folgende Fragen aufzuwerfen:

„Was ist die Ursache, wenn geschöpfte Gelehrsamkeit nicht an das Endziel des Wunsches befördert?"

„Was ist des Menschen Aufgabe: sich geistig vorzubilden, oder aber nach den Worten der Schrift zu handeln,

worin es heisst: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich?“

„Daraus entspringt für mich die Frage: „Ist es nothwendig, sich geistig vorzubilden, wenn dies vielleicht nicht zum Ziele führen sollte?“

„Wer handelt da gerecht: der ungebildet bleibt, oder der, welcher diese Armen im Geiste belehret?“

Ich wünsche diese Pole gelöst zu haben; dies war die Ursache, warum ich in eure Mitte getreten bin. Fühlet ihr euch nicht kräftig genug, dann will ich euch durchaus nicht weiter belästigen; ich wendete mich bloss an euch!

Der Vorsitzende erklärt dem fragenden Geist, dass das Trachten nach Seligkeit, oder das Befolgen der göttlichen Gesetze, das Lernen nicht ausschliesse; im Gegentheil dasselbe befördere, weil eben alle und jede Wissenschaft auf Gott basiren soll.

„Wenn der Schöpfer den Menschen mit Vernunft und Urtheilskraft ausgestattet hat, wozu hat Er sie ihm gegeben; um durch Anwendung dieser Kräfte sich die Glückseligkeit zu erringen, oder bloss zur Veredlung dieser Eigenschaften?“

Zu Beiden; der Mensch soll nichts einseitig thun.

„Und wozu soll das führen, da man sieht, dass die, die eben diese Gelehrsamkeit besitzen, am wenigsten in dem Forschrittskreis der Veredlung sich befinden — wie ist das zu deuten?“

Eben weil sie ihre Gelehrsamkeit nicht auf Gott erbaut, sondern einseitig nur für diese Welt, für dieses Leben, nicht aber auch für jene Welt und jenes Leben wirkten.

„Das scheint mir eine sonderbare Redeweise: „eine andere Welt! ein anderes Leben!“ Es wäre doch vernunftgemässer, dass der Weisere, der die Gelehrsamkeit schöpft, auch die Mittel hat, um seine Zufriedenheit begründen zu können.“

Gewiss hat er die Mittel eher, als der Thor; dieser Reichthum von Mitteln macht ihn aber hochmüthig, und in seiner Selbstüberschätzung vergisst er meist die Mittel zu seiner Seligkeit anzuwenden, legt nur den Werth auf

das Wissen, nicht aber auf die Anwendung; währenddem es doch die Anwendung ist, die den Nutzen des Wissens zu Tage fördert und ihm das Wahre finden hilft.

„Nach dieser Erklärung hättest du Allerdings recht; aber ich kann dennoch nicht begreifen, warum eben die Gelehrsamkeit nicht trachtet das Wahre zu finden? Das wäre mir übrigens nach deinen Worten theilweise begreiflich; aber wie ist der Satz aus der Schrift zu verstehen, von dem ich vorhin gesprochen? Handeln diejenigen gerecht, die da, gestützt auf diesen Satz, sich nicht fortbilden, um die Zufriedenheit zu erreichen, oder aber ist derjenige gerecht, welcher dies Gesetz so gemacht hat?“

Der das Gesetz gemacht hat, ist die Gerechtigkeit selbst; die über dasselbe klügeln und ihre Fortbildung nach ihrem Eigensinn anstreben, handeln ungerecht.

„Vielleicht wird mir die Sache nach Ablauf einiger Zeit mehr einleuchten, als es jetzt der Fall ist; es regte die Wissbegierde in mir, hierüber eine Aufklärung zu erhalten, und zwar eben von euch. In kürzester Zeit werde ich trachten wieder in eure Mitte zu treten, um die Verdauung dieser Idee euch mitzutheilen.“

E1. 17-3.02.

Menschenfreundschaft.

25. December 1875.)*

(Sprechmedium Anton:)

Ich komme von einer besseren Welt, war auch bei euch ein Freund von brüderlichen Gelagen, versammelte oftmals Freunde um mich her, und war froh und heiter.

---

*) Diese Manifestation erfolgte nach einem Toast, welchen Dr. Grünhut bei Gelegenheit eines Brudermahles in seiner Wohnung ausgebracht, und in welchem er die Freundschaft und Brüderlichkeit der Anwesenden insbesondere betonte, und den Wunsch aussprach, dass der ganze Körper, dem er als Präsident vorsteht, die wahre Freundschaft und Brüderlichkeit zur Wahrheit machen möge. D. H.

Der Freund, ihr lieben Brüder, bewährt sich in der Noth, aber damals, sagt ihr, gehen Tausend auf ein Loth. Was ist Menschen-Freundschaft, Menschen-Liebe, Menschen-Anhänglichkeit, wenn sie nicht auf Dem beruhen, der sie dem Wesen in's Herz gepflanzt? Der Mensch kann nicht lieben, kann nicht treu in der Freundschaft sein! Der Mensch ist ein vergängliches Wesen — was von ihm kommt, vergeht hundertmal in seinem Leben! Von Gott muss es sein, von Gott in den Menschen gelegt, am Schöpfer auferbaut, von Ihm getrieben! Was Er nicht treibt, das steht still, wenn Er nicht will, geht nichts von seiner Stelle — trotz Menschen-Willen, trotz Menschen Kraft, trotz Menschen-Phrase! „Freund" kann man nur sein in Gott, „Bruder" nur, wenn man den Vater anerkannt und zu Ihm strebt. Jedes andere Streben führet ab vom Einheits-Ziele. Bruder heisst nur der, der auf der Einheits-Basis steht, der nach der Ureinheit zielt. Alles Menschenbündniss ist Schaum, gleich dem, den er beim Freundschaft-Schliessen in seine Kehle schüttet und der, kaum genossen, jeden Werth verliert. Menschen-Bruderschaft und Freundschaft ist meist für Menschenzweck geschlossen, wird in einer Anwandlung menschlicher Schwäche geknüpft — das Band war schwach, muss also reissen, wenn es zur Probe kömmt!

Drum ist es wahr, wenn ihr sagt: In der Noth gehn tausend Freunde auf ein Loth, damals wenn Gott euch die Noth schickt zu eurer Probe. — Wie könnt ihr anders Ihn erkennen? Wenn's wohl geht und es gut mit dem Menschen steht, dann ist es leicht, ein Freund zu sein; doch wenn die Gefahr eintritt und der Freund des Freundes Arm bedarf, um ihn zu schützen, dann verdunstet der Freund wie des Weines Schaum — weil er auf Schaum erbaut ist und nicht auf einem Felsen!

Freund kann man nur sein in Gott, Bruder nur im Vater. Wer keinen Vater hat, der kann kein Bruder sein, wer nicht die Urkraft kennt, kann seinen Freund in der Noth auch nicht stützen. Der ist Freund, der sein Leben gibt für seinen Bruder — nur er hat Anspruch auf diesen Namen! Und ihr Menschen habt einen solchen Freund, der

sein Leben hat gegeben für seine Brüder; folget Ihm nach und gebet euer Leben hin, zur Zeit der Gefahr für eure Brüder, so wie Er — dann seid ihr würdig dieses Namens! Treibt nicht Flitter mit diesem Wort, wollet nicht damit prunken, sagt nicht: mein Freund! mein Bruder! Schweiget, aber bewähret euch zur Zeit der Noth; die That soll sprechen, ob ihr Freunde, Brüder seid! Treibet nicht eitel Spiel mit diesem Begriffe, der heilig ist vor Gott; redet nicht, habt es nicht in Worten blos auf euren Lippen — ihr wisset nicht, ob ihr euch bewähren könnet. Viele haben dies Wort schon ausgesprochen und als es zur Probe kam, hat ihre Münze als unecht sich bewiesen — sie sind zu Schanden geworden an dem Wort, mit dem sie sich gebrüstet!

Drum war es mir erlaubt zu kommen, mir, der ich erfahren habe, was für ein Freund der Mensch auf Erden ist. Nicht n e n n e t euch Freunde, sondern f ü h l e t euch als solche! E i n e n Freund habt ihr und diesem folget, dann wird euch die Freundschaft unter einander möglich sein! — Er ist nicht meineidig geworden an seiner Freundschaft und Bruder-Liebe, Er hat sich für einen Freund und Bruder gehalten und hat es bewiesen — echt und wahr, rein und klar, wie der Wein, der auf eurem Tische steht, nicht wie der Schaum, der ihn bedeckt! Der Schaum ist ein vergängliches Gewand!

So soll auch der Schaum — das W o r t, bei euch verschwinden und der G e i s t des Wortes soll euch beleben zur Zeit der That, zur Zeit der Freundschaftsbewährung, zur Zeit, wenn Himmel und Erde brennt und die Wahrheit offenbar werden muss im Himmel und auf Erden! Damals soll eure Freundschaft rein sein wie der Wein und kein Schaum soll oben schwimmen, dann werdet ihr als Freunde anerkannt, dann habt ihr als Brüder euch erwiesen, dann seid ihr vor eurem Herrn auch gerechtfertigt und könnet seine Brüder heissen!

Behaltet mich in eurem Andenken! Ich war ein Mensch, wie ihr; aber Gott war meine Hoffnung, Unsterblichkeit mein Sehnen, Menschenfreundschaft habe einst auch ich gesucht, doch auf Erden keine finden können! . . .

Ein falscher Prophet.

16. Jänner 1876.

(Sprechmedium Alois:)

Ich spreche zu euch in Fleisch und Blut, ich wende mich an euch Sünder, ich begrüsse euch, die ihr geistige Genesung benöthigt!

Es steht geschrieben: „Falsche Propheten werden aufstehen und ihr werdet sie nicht kennen. Sie werden das Reich verkündigen und im Namen eures Meisters euch Irrlehren aufbürden.“ Und ich sage zu euch, die Zeit ist gekommen, in welcher abermals solche falsche Propheten auftauchen u. z. so gefährlicher Natur, dass sie in alle Kreise und Altersstufen eingreifen, und auch den Nachfolgern der wahren Grundlehre trachten sie ihre Irrlehren einzupfropfen; darum fühle ich mich berufen, euch vor solcher Gefahr zu warnen.

Woran erkennet ihr sie? An ihren Worten, die an euch gelangen und von einer „Weisung, einer Leitung, einer Führung“ sprechen; das sind ihre Kennzeichen. Falsch sind ihre Lehren, wie sie selbst, und seien sie mit den süssesten Worten geschmückt. Die da kommen zu euch im Namen des Herrn zu sprechen, sind gewiss nicht Diejenigen, für welche sie sich ausgeben.

Gott der Herr und seine Auserlesenen brauchen nicht die Botschaft zu senden durch Solche, die da von sich behaupten, in Seinem Namen und in Seinem Auftrage zu kommen. Das sind bloss Worte, um die falschen Lehren zu verhüllen. Gott der Herr hat seinen Vetreter hiehergesandt, und er hat die wahre Lehre gegründet; nur Diejenigen, die seine gesetzlichen Nachfolger sind, können euch die wahrhaft göttlichen Worte überbringen, weil nur sie

allein im Besitze derselben sind. Offen bekennen sie das periodische Auftauchen der falschen Propheten, hinweisend, woran sie zu erkennen sind, warnend, ihnen zu folgen; und doch gibt es noch Menschen, die an diesen Irrlehren hängen, ihren Worten Glauben schenken und so in den Abgrund des Verderbens geschleudert werden!

Auch unter euch, die ihr euch Nachfolger nennet, sind sie und kommen in verschiedenen Gestalten — und was wollen sie bezwecken? Euch für sich zu gewinnen! Gott hat das Gesetz der Geburt geschaffen, und mit diesem zugleich ein anderes Gesetz verbunden, das der Beständigkeit. Das müsst ihr wohl verstehen. Jeder wird in einer anderen Secte geboren, d. h. in einer Klasse von Menschen, die ihren Gott in einer andern Form erkennen wollen, die ihren Schöpfer anders verehren und anrufen, und das soll in ihnen bleiben, so lange sie hier leben. Thun Diejenigen recht, die zu einer andern Glaubenssecte übertreten? Nein! das Gesetz der Geburt hat sie gebunden, denn wenn Gott gewollt hätte, dass dieser oder jener in eine andere Secte kommen sollte, so wäre er gewiss in dieser geboren worden, denn ohne den Willen des Herrn geschieht nichts.

Und nun bleibt nur noch die Schlussfrage an euch: Thuet ihr recht, wenn ihr so viele Secten zusammennehmet und einen neuen Grundstein legen, ein neues Gebäude aufführen wollet, um Alle unglücklich zu machen, indem ihr sie verleitet, das Gesetz zu übertreten? Nein! ich brauche nicht weiter zu sprechen, jeder von euch muss es gestehen, dass meine Worte ihre Richtigkeit haben, und Jeder in seinem Kreise zu bleiben hat.*) Eben diese falschen Propheten, die in Gestalt schützender Engel zu euch kommen, die das Aushängeschild der Leitung, der Führung immer vor sich tragen, brachten euch auf diesen Irrweg. Lasst euch nicht irre führen, ihr seid noch zu retten! Nur müsset ihr die rathenden Worte annehmen und mit doppelter

*) Der Geist versucht hier mit Hinweis auf die verschiedenen Confessionen der Vereinsmitglieder, denselben vorzustellen, dass ihr Glaube an den Spiritismus einem Abfall von ihrer Religion gleichkomme.

D. H.

Kraft dahin wirken, das Versäumte nachzuholen. Jeder von euch merke sich wohl das Gesetz, von welchem ich gesprochen. In jeder Secte sind Personen, die auserwählt sind, die Gotteslehre zu verbreiten, jeder von euch gehorche der Lehre seiner Secte und lasse sich hier nicht von solchen Irrlehren in den Abgrund des Verderbens für sein Geisteswohl stürzen. Nehmet an und erfüllet, denn nur der kann auf Besserung hoffen, der den Rath befolgt, der Gott gegenüber Gehorsam leisten will; nur der kann noch gerettet werden, der noch ein Herz und ein Gefühl besitzt und den wahren Nachfolgern Christi inniges Vertrauen entgegen bringt. Gehorche ein Jeder seiner Vernunft und trachte diese meine Worte zu erfüllen. Gott braucht kein Aushängeschild — Er ist überall zu finden, und seinen Willen kann man nur in seinen Werken finden.

Gott ist mein Herr, Christus sein Sohn, ich ihr Diener — des Morgens, des Mittags, des Abends. Mensch! du bist schwach, Gott ist mächtig; fleht zu Ihm und kommet zu mir, die ihr nicht beten könnet, ich will euch Ihm zuführen zu jeder Zeit. Erbarme Dich der armen Herumirrenden!*)

Vertrauen in die Vorsehung.

13. Jänner 1876.

(Medium Leopold:) **)

Seid gegrüsst! Zu Unglücklichen, zu Leidtragenden, zu den in Noth und Elend Lebenden will ich heute sprechen. Ihr Armen, Unglücklichen! erlahmet nicht durch die Prü-

---

*) „An ihren Worten sollt ihr sie erkennen," sagte dieser Geist — und er hat recht. An dem Hochmuth und der Unduldsamkeit, die in diesen seinen Aeusserungen enthalten sind, ist es leicht zu erkennen, wess' Geistes Kind er ist!

**) Bei diesem Medium, das sich lange dem geistigen Verkehr entzog und sich gegen denselben sträubte, brach um diese Zeit die Sprechmediumschaft in ganz spontaner Weise hervor, u. z. eine vollkommen ekstatische Sprechmediumschaft. D. H.

fungen, die euch der Herr schickt, ihr seid sicher nur dazu geboren, um Leiden zu ertragen, denn sehet, es gibt unzählige Mörder, Räuber, Gottesleugner und dergleichen Geschöpfe, die Gott ebenso ihr Dasein danken, wie die Guten. Und da geschrieben steht: die Guten werden belohnt, so müsst ihr glauben, dass Jedem sein Theil widerfahren ist, wie es ihm gebührt. Lobet nie den Tag vor seinem Untergange; der schönste Tag kann das schrecklichste Gewitter bringen. Glaubet nicht, dass derjenige, welcher in Reichthum lebt und in Gold geboren, auch darin sterben müsse. Vielen, sehr Vielen ist der Reichthum nur zur Strafe gegeben, — Vielen, sehr Vielen ist die Armuth nur zur Stärkung gegeben. Alles, was einem Menschen, ob gut oder schlecht, im irdischen Leben als Zufall, wie die Menschen es nennen, zustösst, geschieht nur mit dem Willen des Höchsten, der Alles wunderbar leitet!

Moses, welcher statt des Goldes glühende Kohlen in den Mund nahm, wusste erst nach vielen Jahren, dass er, wenn er das Gold genommen hätte, getödtet worden wäre. Er erfuhr es noch bei Lebzeiten, denn er sah vor der Zukunft und nach der Zukunft. Da ihr aber nicht vor der Zukunft und nicht nach der Zukunft sehen könnet, so saget nicht, wenn euch Gutes oder Schlechtes im menschlichen Leben zustösst, es sei Zufall, sondern saget, es ist die Vorsehung Gottes! Und ihr Leidtragenden, armen Unglücklichen, betet nicht um Reichthum, denn in eurer Armuth liegt der Reichthum der Seele. Es steht geschrieben: Derjenige, welcher Gnade sucht, der wird auch begnadigt. Verschliesset daher niemals eure Thüre sündhaften, verirrten Menschen, sondern heilet sie mit Worten; wenn ihr auch bestimmt wisset, dass diesem oder jenem niemals zu helfen sei, verachtet ihn nicht, sondern verzeiht ihm, verlieret nie den Glauben an Gott, zweifelt nie an seine Allmacht! Wenn ihr Unschuldige verurtheilen, ja sogar tödten sehet, so saget nie in eurem Zorn: „Es gibt keinen Gott!“ sondern saget vielmehr: „Gelobt ist Gott, und gepriesen seien seine Thaten!“ Versuchet nie den Allmächtigen, denn dadurch zweifelt ihr an Ihn. Viele sagen: ich will um dieses

oder jenes bitten, und denken, es werde ihnen dann vielleicht gegeben werden; diese sind Zweifler! Nur Derjenige empfängt, dessen Herz rein und dessen Geist vollkommen überzeugt ist von der Wirklichkeit der Allmacht Gottes.

Nun ihr unglücklichen, armen Geschöpfe, wenn ihr zu dem Allmächtigen betet, so saget nicht: Herr! erlöse mich von meinen Qualen; sondern saget: Herr! sei gelobt und lass mich die Leiden, die Du mir zu meiner Veredlung schickest, mit Demuth und Geduld ertragen, denn Du hast sie mir gegeben und nur Du kannst sie wieder von mir nehmen!

Der Glaube, ein unentbehrlicher Stab für die Wanderung durch's Leben.

20. Jänner 1876.

(Sprechmedium Leopold:)

Willkommen! Das lang ersehnte Ziel ist nun erreicht: ich kann das Band zwischen Mensch und Geist zu jeder Zeit benützen, ohne mich zu fürchten, dass auf meiner geistigen Hülle ein irdisches, sündhaftes Fleckchen zu entdecken wäre. Der Stab, welchen man auf dem Erdflecken benützen soll, benützen muss, diesen Stab benöthigt man auch oben; Vieles ist oben ebenso eingerichtet, wie da auf diesem Erdenfleck. Den Stab, den ich meine, muss und soll jedes menschliche Geschöpf besitzen. Dieser Stab ist eine mächtige Stütze, hilft dem Menschen die Qual des Lebens zu ertragen, dieser Stab bewahrt einen vor dem Fall, dieser Stab heisst „Glaube!“ Der Glaube ist eine mächtige Stütze, sowohl für den Glücklichen, als auch für den Unglücklichen. Der Glaube ist ein Kleinod, das da ruht in der Menschenbrust.

O Menschen! die ihr den Glauben, wenn er nicht genug Wurzel gefasst hat, hinaus reisst aus eurem Herzen, ihr werdet dann, wenn Noth und Elend über euch kommen, wenn die Tage kurz und die Nächte lang sein werden, erst

einsehen, dass ohne Glauben kein Leben sein kann. Wenn das Schiff auf dem Meere von den Wellen getrieben wird und ihr keinen Augenblick sicher seid, qualvoll euer Leben zu enden, wenn ihr schon euer Ende kommen sehet, werdet ihr immer noch auf Rettung hoffen und an Rettung glauben; und warum glaubet ihr dennoch nicht an Den, der allein die Rettung schicken kann? Warum sagt ihr dennoch: Alles, was da steht, hat die „Natur" erschaffen? O! wenn ihr wüsstet, wie kurz das menschliche Leben ist, wenn ihr wüsstet, dass die Worte des grössten Dulders wahr sind, der da sagte: „die Ersten werden die Letzten und die Letzten die Ersten sein"; wenn ihr dies Alles glaubtet, es würde euch Vieles, sehr Vieles, was ihr für krumm ansieht, als gerade erscheinen!

Glaube, Geduld, Hoffnung sind das Panier, sich selbst vor Sünden und böse Thaten zu schützen, und glücklich derjenige, der dieses Schild besitzt, alle Schätze der Welt sind nichts dagegen! Wenige gibt es, die es besitzen, und Viele, die es besitzen könnten, aber nicht besitzen wollen. Die Zeit bringt Guss auf Guss, die Zeit hört niemals auf zu rinnen, und wohl jenen, für die sie gut verronnen ist — wohl ihnen, wohl ihren Seelen!

Verkehrspausen der Medien.

21. Januar 1876.

(Sprechmedium Anton:)

So wie die Natur ruhet und sammelt, um immer Neues an's Tageslicht zu fördern, so ist es auch nöthig, dass die Werkzeuge des Geistes (Medien) ruhen und sammeln, um zur gesetzlichen Zeit neue geistige Zweige hervorzutreiben. Natur und Geist sind ja zu Eins verbunden, denn der Geist beweget die Natur, der Geist gibt Leben, verleiht der Form die Kraft, sich zu entwickeln und in die Erscheinung zu treten. So muss auch der geistige Boden, gleichwie der materielle, die Kräfte sammeln, die das förm-

lich in die Erscheinung bringen sollen, was noch unförmlich im Boden seiner Offenbarung harrt.

Es wurde euch schon gesagt, dass der Bewegungs-Turnus die Offenbarung in die Erscheinung bringt; das, was noch nicht geoffenbart ist, ist desswegen nicht minder da, als das Geoffenbarte, nur ist es nicht sinnlich wahrnehmbar, es ist noch nicht erschienen. — Der sinnliche, Mensch braucht Sinnliches; das Uebersinnliche muss, damit er es verstehen könne, versinnlicht werden. So sind die Offenbarungen im geistigen Boden der Werkzeuge nicht minder da, wenn ihr sie auch mit euren Sinnen nicht wahrnehmen könnt. Der Rotations-Turnus wird es seiner Zeit in die Erscheinung bringen, d. h. versinnlichen.

Wenn ihr scharfe Beobachter alles dessen, was von uns an euch kömmt, seid, so werdet ihr euch erinnern, dass vor noch nicht langer Zeit ein sich mittheilender Geist durch das Werkzeug eine Andeutung gab, welche euch wohl zu gering schien, um sie der besonderen Beachtung werth zu halten. Dieser sagte in seiner Verwunderung und Unwissenheit: *) das Werkzeug werde mit Gedanken gespeist („gemästet" sagte er).

So widersinnig euch dies scheinen möge, so wunderbar es demjenigen schien, der es sagte, so unwahrscheinlich es ihm vorkam und vielleicht auch euch vorkömmt, so ist es doch nicht weniger wahr. Der natürliche Mensch lebt von Luft und andern Speisen, Nahrungsstoffen; der geistige Mensch braucht aber auch etwas zum leben, welches seiner Natur entsprechend sein muss.

Die wahre geistige Thätigkeit des natürlichen Menschen ist das Denken, und Denken muss wieder mit Denken gespeist werden, sowie der Stoffkörper wieder mit Stoff gespeist werden muss. Diese Gedankenspeise wird in den Grund des geistigen Menschen gelegt, und sowie die Speise für den Sinnesmenschen aus dem Grunde der Erde hervorspriesset, in welche der Same hineingelegt wurde, so

*) Es war dies nämlich ein Geist niederer Stufe, der den Vorgang der medialen Communicationen beobachtete und sich dann in verwunderter Weise über das Gesehene aussprach. D. H.

spriesst auch aus dem Grunde des geistigen Menschen der in ihn hineingelegte geistige Same seinerzeit hervor. Damit der materielle Same hervorspriessen könne (welches Hervorspriessen doch ein Kraftresultat ist), muss der Boden Zeit haben, die Kräfte zu sammeln, welche nothwendig sind, um dieses Kräfteresultat hervorzubringen, d. h. das Gewächs auf der Oberfläche erscheinen zu machen, damit es dem natürlichen, sinnlichen Menschen wahrnehmbar sei. So muss auch der geistige Boden die Kräfte sammeln, um ebenfalls das Kraftresultat zu Tage zu fördern d. h. um die in seinem Grunde als Same gepflanzten Gedanken in Worten an die Oberfläche zu bringen und sie für die sinnlichen Menschen vernehmbar zu machen.

So sehet, liebe Menschenbrüder, ist auch das Geringste, was euch gegeben wird, nicht ohne Ursache gegeben; gar oft geht ihr über mancherlei Andeutungen so gleichgültig hinweg, ohne sie des Näheren zu beachten, und dennoch liegt in kleinen Dingen so häufig grosser Werth. Darum, liebe Menschenbrüder, sollet ihr das Kleine nicht verachten, es führet euch zum Grossen, denn der Schlüssel, der euch einen Saal erschliesst, ist ja auch ein kleines Ding. Es ist so in Allem — das Kleine ist jederzeit der Schlüssel für das Grosse. Im Unansehnlichen liegt das Geheimniss verborgen für das Ansehnliche. Nichts ist da zwecklos, nichts ist euch gegeben, damit es keine Anwendung finde. Ihr habt ein menschliches Sprichwort: „Jede Hacke findet ihren Stiel.“ Der, welcher vor einiger Zeit über diese „Gedankenspeisung“ zu euch gesprochen, brachte euch die Hacke, ich bringe euch den Stiel dazu. Nun werdet ihr das Instrument handhaben können, nämlich ihr werdet wissen, wozu es euch gegeben ward.

Ihr habt jetzt draussen Winterszeit, „die Natur schläft“, saget ihr; ich sage euch aber: Nein! sie schläft nicht, „sie sammelt für den Frühling“, welcher in naher Zukunft liegt. So glaubet ihr auch öfters, das eine oder andere „Werkzeug des Geistes“ schlafe; ich aber sage euch: Nein, es sammelt für das Frühjahr, das in naher Zukunft ist. Erst, wenn ihr die kleinen Hälmchen hervorgucken sehet,

werdet ihr wissen, dass der Frühling beginnt, um sich bald in voller Pracht zu entfalten, zum Hochgenuss der Menschen.

Ich grüsse euch! Gebt Gott die Ehre!

Allegorie der Tugend und des Lasters.

26. Jänner 1876.

(Sprechmedium Anton:)

Soll ich, oder soll ich nicht? Guter Rath ist theuer! Ungeschlachte Rittersleute begleiten ein wunderhübsches Fräulein, ein liebenswürdiges Kind — und diese plumpen Ritter sind so garstig, wettergebräunt, trotzig, wild, riesenstarke Leute! Sie wollen das liebe Mägdelein doch nicht verführen? Gutes sieht ihnen nicht aus dem Gesicht — ein paar falsche Augen und ein höhnischer Mund dazu! Wie sie sie drängen!

Soll ich ihr helfend zur Seite stehen, oder nicht? Gutes haben diese Leute nicht im Sinn — sie sind mir verdächtig!

Ach, ach! das Mägdelein lacht und schäckert, und doch kann ich nicht glauben, dass sie leichter Sorte wäre. Die Unschuld sieht ihr aus dem schönen Angesicht, Unerfahrenheit zeigt ihr Benehmen, Sorglosigkeit ihr Gang. Bist du, liebes Kind, gar so gut geborgen zwischen diesen beiden Ungeheuern dort? Ich muss sie anhalten, muss sie fragen; doch weiss ich nicht, wie ich's anstellen soll! Vielleicht sind's ihre Geschwister gar — und dann wär's beleidigend! Wohin nur ihr Weg sie führen mag? Alles eins.— frisch gewagt, ist halb gewonnen!

Grüss' euch, ihr Rittersleut'! Wohin beliebt es euch zu gehen?

„Ob es mich angeht oder nicht", ich fragte euch mit Anstand — steht denn nicht eine Frage frei? Seid ihr so grosse Herren, dass ihr mir die Antwort versagen zu müssen glaubt? Und wenn ihr auch noch so stürmisch-wild aussehet, wenn euer Blick auch Feuer speit, so will ich

dennoch wissen, was ihr vorhabt! Auch bin ich nicht ein Mann vom Volk — auch ich bin hochgeboren....

Wollt ihr Krieg aus meinen Worten deuten? Wohlan, ich nehme ihn auf! Zum Kampf bereit steht meine Klinge; doch ehe sich die Schwerter kreuzen, will ich wissen, was ihr mit dem Kinde schafft — Red' und Antwort will ich haben! Merkt euch, ich fürchte eure Klinge nicht. Wohin geleitet ihr das holde Kind?

Ja, ja, mir scheint, die Ehre ist euch fremd — will doch einmal das Mädchen fragen. Sagt mir doch, edle Maid, gerad und offen: Geht ihr gerne mit diesen Beiden?

Welch' edles Gemüth, welche Sorglosigkeit wohnt doch in diesem Herzen! — Glaubt ihr, holdes Kind, an die gute Absicht dieser Beiden?

Nun freilich, freilich, „der Argwohn liegt euch fern;" wie könnte auch die Unschuld den Argwohn in ihrem Busen tragen? Doch ich bin ein erfahrener Mann und kenne diese Schelme....

So! „Also sie trugen sich zu eurer Begleitung an, um euch ins Schloss zu führen?"

Und sagt mir, mein holdes Kind! Ist euer Schloss noch fern? Und wollt ihr mein Anerbieten annehmen, dass ich euch folge zu eurem Schutze, wenn's nöthig ist?

„Die Rechnung wird erst dann gemacht, wenn ihr in's Thor getreten?" Sie werden doch wohl nicht mit euch in euren Wohnort dringen?

„Sie können's gar nicht," sagt ihr? Ach, ich glaub' es nicht! Zwei solche rücksichtslose, rohe Kerle, die kennen keine Schranken, sie dünken sich wohl überall die Herren, und da wird es doch wohl gerathen sein, wenn ich ihnen einen kleinen Stein in den Weg lege. Ich habe euch schon gesagt, euer Heim soll mich gar nicht kümmern; doch will ich mitgehen und in der Pforte dort sollen sich die Klingen kreuzen, so sie es wagen, euch weiter zu behelligen.

(Ein anderer Geist nimmt von dem Medium Besitz und spricht:)

Nun sind sie alle Vier an der Burg angelangt — das Mädchen schlüpft durch ein ganz enges Pförtchen; dieses

muss nur für solche Kinder gemacht sein, und die beiden dicken Wämse können nicht durch (lacht); kaum den Kopf können sie durch dieses Pförtchen stecken. . . . Jetzt ärgern sie sich — sie wollten eindringen in diess Mädchenheim. Ha, ha! der dumme dicke Klotz kann nicht hinein, muss da aussen bleiben — das ist doch eine Schmach für einen Rittersmann! Ihr Zorn nimmt immer zu, und der Schutz, den der Dritte angeboten hat, war ganz überflüssig. Das Pförtchen ist ja Schutz genug für freche Eindringlinge. . . .

Sie streiten miteinander. Ha, ha, ein komischer Waffentanz ist das — zwei solche Ungeheuer! Ja, sie hören aber nicht auf, sie werden immer wilder und schlagen Einer auf den Andern los . . . .

So, so, jetzt wird Einer getroffen! Und der stille Beobachter, der hintendrein gegangen, tritt jetzt hervor und nimmt den Kampf mit dem Ungetroffenen auf. O, o! das ist eine ungleiche Parthie — die Beweglichkeit des Einen und die Unbeweglichkeit des Andern — der kleine Mann bleibt entschieden im Vortheil.

Ha, ha — aus, aus, aus! Aus ist es mit den zwei Kolossen! Und das Mägdlein steht am Fenster im Gemach und weinet — weinet bitterlich! Sie beweint ihre Feinde.

Was sehe ich? An der Vormauer, über dem kleinen Pförtchen, ragt eine Art Brückenkopf hervor und droben steht geschrieben: „Palast der Tugend.“ Nun wird mir die Sache etwas klarer, es dämmert mir ein Licht — Palast! Dieses Kind war also eine „Fee der Tugend —“ hier drin ist ihr Heim. Die Pforte vom Palast der Tugend ist so eng und schmal, dass der Lasterklotz nicht durchkömmt. . . .

Dann und wann kommt diese Fee heraus und mischt sich unter's Volk, geht unter dem Laster herum, und weil sie reizend ist, hängt sich das Laster an sie und begleitet sie auf ihrem Wege. Dann und wann kommt Einer, um mit dem Laster anzubinden und die Tugend aus ihren Klauen zu befreien; die Tugend aber lächelt selig und denkt gar nicht, dass es ein Laster gibt, denkt gar nicht daran, dass dieses sie verführen könnte, lässt sich schöne Dinge sagen und sagt Schöneres noch zurück, und trachtet

durch ihr liebes Gehaben, durch ihre sanften Worte, durch ihr unschuldiges Wesen das Laster an sich zu ziehen, um es zur Tugend hinanzubringen. Und das Laster geht herum mit dieser Tugendmaid auf ihren Erdenwegen bis an die Pforte des Palastes, ohne etwas von sich abgestreift zu haben. . . . Mit einem dicken Wamms kömmt es zu dieser kleinen Thür, und die Tugend schlüpft hinein — das Laster aber muss sehen, draussen, wie es allein geblieben. . . . .

Erbosst über eine solche Täuschung, fällt es selbst über ein anderes Laster her, um sich dann gegenseitig jämmerlich aufzureiben! Und der gute Mann, der der Tugend seinen Schutz angeboten, der mit dem Laster kämpfen wollte, musste sich überzeugen, dass die Tugend seine Klinge gar nicht brauchte, dass sie geschützt durch ihre Schönheit, geliebt vom Laster selbst durch ihre Unschuld. Sorglosigkeit und Treuherzigkeit sind ihr Panier und diese entwaffnen die Arglist und das böse Herz; denn nur die Furcht schleift des Gegners Klinge. Nie kann die Tugend furchtsam sein, sie kennt ja das Laster nicht, kann sich daher vor diesem auch nicht fürchten; sie duldet es und sieht es an, um es mit sich zu nehmen in ihr Reich, in ihren Palast, und weint und trauert darin, wenn das Laster ihr nicht nachfolgen kann und in seinem Zorn sich selbst um's Leben bringt.

Was ist damit gethan, mein lieber guter Mann, wenn du dir am Laster deine Klinge wetzest? Du hast es wohl erlegt — aber nachdem es schon ermattet war! Die Tugend aber, sie kämpft nicht den Kampf des Schwertes, sie kämpft mit Liebe, Anmuth, Duldung, Sorglosigkeit; d'rum liebt selbst das Laster die Tugend und sucht mit ihr Umgang zu pflegen, weil sie so angenehm ist, so mild und so gut, dass das Laster gar nicht daran denkt, gegen dieses gute Wesen das Schwert zu ziehen, sondern, im Gegentheil, sich um seine Liebe bewirbt! Und wenn es den Gegenstand seiner Liebe verliert, wenn dieser ihm entschlüpft, dann trachtet es sich selber zu vernichten, denn wahrlich — wahrlich, das Laster kann ohne die Tugend nimmer leben!

Ev., 17.3.02.

Wählet euren Umgang.

27. Januar 1876.

(Sprechmedium Leopold:)

Der himmlische Vater hat einen heiligen Trieb in der Menschen Brust gelegt, durch welchen Er seine Kinder näher mit einander verbinden will; diesen Trieb nennt ihr die „Geselligkeit."

Ihr Menschen seid Wanderer nach einem grossen, erhabenen Ziele, das ihr aber nur im Vereine mit Denen erreichen könnet, mit welchen euch der himmlische Vater durch die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist, verknüpft hat. „Seid daher vorsichtig in der Wahl eures Umganges!"

Diesen Satz soll zwar Jedermann beherzigen, euch aber diene er als Motto: pfleget nur mit solchen Menschen näheren Umgang, die eurer würdig sind! Gerade jetzt wird der Umgang mit den edleren Menschen eurem Geiste höchst förderlich, der Umgang mit den unedlen hingegen in jeder Beziehung nachtheilig werden; denn der Herr sagt: „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens, und ein boshafter Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatze seines Herzens." Wenn es nun Menschen gibt, die über euch spotten, so liegt auch darin ein Gesetz, denn es gibt ja auch Menschen, die über das höchste und heiligste Wesen spotten. Haltet euch ferne von jeder Rechthaberei und von jeder Streitsucht, und wenn ihr des Bruders Meinung nicht theilen könnet, so widerleget sie mit Liebe, mit Ruhe und mit Sanftmuth. Könnet ihr aber euer Recht ihm auf diese Art nicht beibringen, dann schweiget, denn: „wer den Zank liebet — der liebet die Sünde!"

(Zu Dr. Grünhut gewendet:) Sei auch du vorsichtig in der Wahl deines Umganges, strebe nicht mit Gewalt die Zahl derer zu vermehren, die da glauben sollen, sondern bestrebe dich, die geringe Zahl, die da glaubt, zu veredeln! Und wenn auch einzelne Zweige vom Baum abfallen, so wird der Baum, wenn er Wurzel gefasst hat, wieder frische Zweige treiben, denn wisset: wer unter dem Schutze des Herrn steht und unter dem Schirme des Allmächtigen bleibt, der kann sprechen: „Meine Zuversicht, meine Burg, mein Gott, auf Den ich hoffe, bist Du!"

Kundgebung eines Erdgeistes über den „Erdkörper."

4. März 1876.

(Sprechmedium Anton:)

Komm herauf, du Erzeuger, und sage mir, wie du das erzeugst; komm herauf und rede, damit dich auch Andere hören, nicht blos ich!

Gewiss ist es interessant, den Vorgang, den du bei deiner Arbeit befolgst, erzählen zu hören.

Nun, wenn du auch „nicht Alles sagen darfst;" so sage wenigstens das, was du darfst. Komm, komm, man wird dich wohl einen kurzen Augenblick bei deiner Arbeit entbehren können; du musst ja nicht immer zugegen sein. Komm, lass' hören, ich bitte dich darum!

Das thut ja nichts — du brauchst nur zu erzählen, ich werde schon der Dolmetsch sein.

Also sage mir einmal, wie heisst denn dein Laboratorium?

So? dein Laboratorium ist ein chemisches Institut und heisst: „Ort für Galleerzeugung" — also ihr machet ausschliesslich Galle?

Hm! zu welchem Zwecke?

So? „Den Zweck kann ich nicht verstehen, du musst erst eine Einleitung dazu machen?" Nun, sei so freundlich

und erkläre das einleitend, damit wir es verstehen! — „Du bist ein Lenker in einem Theile des Organismus der Erde; so wie der Menschenkörper aus mannigfaltigen Organen zusammengesetzt ist, welche alle einen weisen Zweck haben, so ist auch die Erde ein Körper, der Alles das hat, was der Mensch hat, und was dieser hat, das wisset ihr ja. Er hat nebst den edlen Organen des Kopfes und der Brust auch unedle und niedere Organe auf anderen Theilen seines Körpers; so ist es auch bei der Erde; auch sie hat einen Kopf, Hör-, Seh-, Geschmack-, Geruchs Organe, auch sie hat ein etwas, wodurch sie denkt, doch fehlt ihr der freie Wille — den hat sie nicht; sie ist eine Maschine, so wie der Körper des Menschen eine Maschine ist, und was an dieser Maschine geschieht, geschieht durch geistige Principien, die bestellt sind, sie zu lenken.

„So hat die Erde Lungen, womit sie athmet, einnimmt und ausgibt; so hat sie ein Herz, wo sich alle ihre Adern sammeln, ein Herz, in welchem es ebenso hämmert, wie in dem des Menschen; sie hat Leber, Galle, Nieren, hat Magen, Gedärme und hat einen After, durch welchen sie das Unreine ausscheidet; sie hat Poren oder Schweisslöcher, wodurch sie ausdampft; sie hat einen Mund, durch welchen sie ebenso speiet, wie der Mensch. Der Mensch könnte nicht auf der Erde existiren, wenn dieselbe nicht alles so hätte, wie er, darum sind auf anderen Welten, wo die Menschen anders organisirt sind, auch diese ihre Körper anders organisirt. Es gibt Menschen auf gewissen Welten, welche kein Herz haben, anstatt dessen aber ein anderes zweckentsprechendes Organ.

„Der Mensch muss seiner Welt ähnlich sein, das liegt im Schaffungsgesetz des Meisters. So wie die Organe des Menschenkörpers aufsaugen, erzeugen und abgeben, so geht es im Innern der Erde vor sich. Der Mensch ist keine runde Kugel, er ist ein länglicher Organismus, das Blut in demselben kann also nicht rund kreisen, sondern elliptisch. So kreiset auch die Erde nicht rund, sie kreiset eiförmig. So wie der Mensch Ruhe braucht im Schlafe und sein Organismus nicht fähig ist, immerwährend zu wachen

und zu arbeiten, so braucht auch die Erde Zeit zum Schlafe und zur Arbeit. So wie während des Schlafes des Menschen Geist beschäftiget ist mit der Kraftspeisung seines Leibes, um ihn für weitere Arbeit tauglich zu machen, so ist der Geist der Erde zur Zeit ihrer Ruhe ebenfalls beschäftigt, sie zu speisen, zu kräftigen, damit, wenn sie aus ihrem Schlaf erwacht, Kraft zu weiterer Arbeit vorhanden sei. Die Erde ist nichts Anderes als ein lebloser Organismus, wie des Menschen Organismus, und wenn er nicht durch einen Geist belebt würde, bliebe er ebenso todt wie der Menschenkörper, der ohne den belebenden Geist sich nicht bethätigen könnte.

„So lange der Geist im Körper des Menschen ist, so lange lebt derselbe; wenn der Geist ihn verlässt, muss der Körper in Staub zerfallen — so auch die Erde. Wenn der Ur-Geist zum Geist der Erde sagen würde: jetzt zieh' ich dich ab! so würde dieser grosse Erdkörper in Staub zerfallen. Wenn ich den Beweger der Erde den „Erdgeist" nenne, so verstehe ich darunter den Collectiv-Geist, denn an Individualiltäten ist er Legion.

„Was ist denn ein „Organ" des Menschen? Nehmen wir einmal die Lunge; sie ist ein körperlich Gebilde zwar, jedoch durchtränkt von Essenzen. So hat die Erde organische Körper, Weichtheile, wie die Organe des Menschen, die aus verschiedenen Essenzen bestehen. Diesen Essenzen wohnt der Geist inne, dessen Nervenfluid gleichartig ist mit der Essenz des Körper-Organismus; ein anderer als ein ihm adäquater Geist kann ihm nicht inne wohnen, ohne das Organ zu zerstören. Wenn in eurem Körper ein Organ erkrankt, so ist diese Erkrankung eine Folge der Vermischung der ungleichartigen Essenzen. Auch die Erde ist nicht frei von Krankheit, weil sie, wie ich schon gesagt, dem Organismus des Menschen ähnlich ist; auch ihre Organe erkranken, wenn sich durch Unregelmässigkeit der arbeitenden Geister Essenzen einmischen, die nicht an ihrem Orte sind. Und so wie es auf Erden Menschen gibt, die diese Krankheiten behandeln und heilen, so gibt es auch im Innern der Erde Heilmittel und Wesen, welche dieselben

auf die erkrankten Organe der Erde in Anwendung bringen, um diese zu heilen.

„Die Krankheiten scheiden sich auf verschiedene Art und Weise, an verschiedenen Stellen der Oberfläche aus, ganz so wie beim Menschen — der Mensch bekömmt Auswüchse, Wunden, bekömmt Blattern, Flecke und dergleichen; so auch kommen Krankheiten aus der Erde auf die Oberfläche und infiziren, was auf der Oberfläche angebaut ist; daher kommen kranke Gewächse, die dann ungeniessbar sind, und wenn die Menschen von diesen Früchten dennoch geniessen, müssen sie erkranken, weil sie ganz so organisirt sind wie die Erde."

So ist dieser Geist, liebe Freunde, in der Erde ein Arbeiter, ein leitender Arbeiter für Erzeugung eines gewissen Stoffes; wie derselbe aber erzeugt wird, darf er nicht kund geben, das ist ein Geheimniss des Erhaltungsgesetzes des Erdorganismus, und der Mensch kann sich davon nur soviel denken, als seine Wissenschaft ihm von der Erzeugung eines gleichartigen, ihm bekannten Stoffes gelehrt hat. Jeder Körper hat seine Fortschrittsstadien, die Wissenschaft hat auch die ihren.

Merket euch, meine Lieben! nochmals sage ich euch, dass der Mensch ganz der Erde ähnlich ist; weil die Organe dieses Erdkörpers, so wie der Erdkörper selbst, noch keine vollständige Ausbildung erlangt haben, so hat auch der Verstand der Menschen noch nicht die Stufe erreicht, Alles zu verstehen, da sein Gehirn nicht danach construirt ist. Wenn die Zeit kommen wird, dass den Bewohnern dieses Erdkörpers die Prinzipien der Dinge an sich offenbar werden sollen, dann wird auch der Körper schon ein dieser geistigen Fähigkeit entsprechend vollständig ausgebildeter sein, und es wird zur Zeit ein ganz anders organisirtes Geschlecht diese Erde bewohnen.

Ja, ja, der „Druck des Gehirns." O, ihr Gelehrten! Viel könnte euch gesagt werden über den Druck des Gehirns — ihr suchet grosses Gehirn für „grosse Vernunft" zu begründen? Ihr suchet das Maassgebende in der Schwere der Materie? O suchet nicht Schwere — die Schwere drückt

nieder! Leicht muss die Verdichtung, leicht müssen die aus den Essenzen gebildeten Organe sein, damit die Gedanken und Begriffe eine schnellere Wirkungskraft üben können, die Auffassung eine raschere, das Begreifen ein ungehindertes sei. Bis sich bei der gegenwärtigen Anlage des Menschen die Gedanken durch sein schweres Gehirn durchwinden, geht sehr viel von ihnen verloren! Wie soll ich euch diess nur erklären?

Schlüpfet durch ein enges Mauer-Loch mit eurem dicken Körper und ihr werdet eure Haut abschinden — ein verstümmelter Körper würde aus dem Loch hervorkommen! So kommt der Begriff, wenn er überhaupt durch die dichte, schwere, harte Gehirnmaterie durchkommt, verstümmelt hervor, wesentlich verschieden von seiner ursprünglichen Beschaffenheit.

Hart, zu hart ist Alles auf Erden — wie eine unreife Frucht noch hart ist und erst weich und mürbe wird durch die Reife, so ist beim Menschen noch Alles hart und muss erst weicher werden durch die Reife! Darum ist es gar schwer, rein Geistiges durch einen Menschen zu fördern. Lange, lange braucht es, bis die Dichtigkeit so gelockert wird, dass wir mit unsern Begriffen durchdringen können!

Dreierlei merket euch aus diesen Worten:

1-tens dass die Erde als Körper analog organisirt ist wie der Menschenkörper und allem dem unterworfen, dem ein Menschenkörper unterworfen ist — Luftzug, Hitze, Kälte, alles, was dem Menschen nützt und schadet, nützt und schadet auch der Erde. Diese Einwirkungen kommen, so wie beim Menschen von Aussen, auch bei der Erde von Aussen, von anderen Planeten und Körpern, die ihren fremden Einfluss auf sie geltend machen, den sie dann stets angenehm oder unangenehm empfindet. So wie Mensch auf Mensch sympathischen oder unsympathischen Eindruck hervorbringt, ebenso sympathisch oder unsympathisch empfindet die Erde die Einflüsse der anderen Planeten.

2-tens merket euch, dass so wie der Mensch ein Längen-Körper ist, auch die Erde noch kein ganz runder Körper ist; dass so wie das Blut des Menschen elliptisch kreiset, auch die Bahn der Erde eine elliptische ist.

3-tens dass so wie die Erde als unreifer Körper oder unreife Frucht — denn die Erde ist eine Frucht (ein Gebilde) des Gegensatzes — noch nicht ausgebildet, also noch unreif und hart ist, dessgleichen auch der Menschenkörper mit seinen Organen ein mangelhafter ist, ihm daher nicht geoffenbart werden kann, was einem vollendeten Wesen geoffenbart werden könnte, weil, wie ich euch sagte, der Druck seiner Denkorgane zu sehr hindernd einwirkt, um die Begriffe rein und unversehrt wiedergeben zu können. Der weitaus grössere Theil der Qualität geht verloren; darum hat der Mensch eine so schwerfällige Sprache, in welcher man nicht Alles sagen kann, eine Unendlichkeit der Begriffe lassen sich in dieser Sprache nicht ausdrücken.

So danke ich dir nun für deine Inspiration! Du bist ein Meister der Galle, die du im Erdenkörper erzeugest. Darum hast du auch eine solche Farbe — bist gelb und grün; und weil aus der Galle viel elektrische Funken sprühen, wie ich in deiner Werkstätte gesehen habe, die sehr geeignet sind, ein ganzes Haus in Brand zu stecken, so sprühen auch aus deinen Augen Funken. Darum musste ich das Werkzeug (Medium) schützen und ihm die Augen verdecken, damit sie nicht von dem Sprühen deiner Augen in Brand gesteckt werden, denn Galle hat schon viele Feuer entzündet und man soll sich vor ihr zu schützen suchen.... Du hast durch deine Erzählung auch ein gutes Werk gethan, gerade so, als wie wenn du in deiner Werkstätte fortgearbeitet hättest. Nun will ich dich nicht länger in Anspruch nehmen und danke dir, nicht für mich, sondern für Diese hier; doch klebe dich an sie nicht an, denn sie sind schwache Menschen ... Lebe wohl!

Aus dem Flüssigen entwickelt sich das Feste.

11. März 1876.

(Sprechmedium Anton:)

(Das Medium ruft die beiden Brüder Adolf und Sigmund zu sich heran, verlangt, dass sie ihm die Hände reichen, schüttelt dieselben kräftig und spricht dann zu einem andern Geist wie folgt:)

Bist doch so ein gelehrter Mann! So erweckt man und macht man die Leute munter; merke dir das! Schreibe es dir in deinen gelehrten Kopf hinein und bewahre es in der Bibliothek deines Hirnkastens! — „Das hast du auf der Erde nicht gelernt?“ Das glaub' ich schon! Kannst es auch nicht wissen, wirst schon noch so Manches lernen; — wart nur, hab' nur Geduld! Siehst du? Und nach dem Aufwachen beginnt man mit dem Waschen. (Das Medium streicht sich über Kopf und Gesicht, wie man beim Waschen zu thun pflegt.) Das ist das Erste — das hast du auch nicht gewusst? Siehst du, und wenn man gewaschen ist, dann steckt man die Augengläser auf und schaut. (Das Medium schlägt die Augen auf.) Siehst du, dann macht man seine Betrachtungen (das Medium sieht im Kreis herum und blickt jeden Einzelnen scharf an), um das Geschaute zu prüfen, daraus zu folgern und nach den Folgerungen zu schliessen.

Du wirst es auch wohl nicht anders gemacht haben? Ja, bei uns ist es nicht viel anders, als bei euch, denn wir sind ja eine Fortsetzung von euch, und ihr seid ein Anfang von uns. So bilden wir eine Kette in der Fortsetzung jenes Kreises, den kein einziges Wesen messen kann; und wenn es sich noch so viel mit Messkunst befasst hat, so ist das Alles im Vergleiche zu dem nur Stümperei.... Wenn du so viel Freude am Forschen hast, so kannst du ja deinen

Drang sehr leicht befriedigen. Steige hinab in das Innere der Erde, dort wirst du viel zu sehen bekommen; trachte aber dein Hirn so viel wie möglich auszudehnen, damit Alles hineingeht, was du dort sehen wirst! ... Dort gibt es allerhand Personen, die, wenn sie auch schmutzig aussehen, wie die Taglöhner in einer Fabrik, dennoch grosse Gelehrte sind, von denen du viel profitiren kannst. Du wirst sie finden mit einem Schurz um den Leib, geschwärzten Angesichts, mit aufgesteckten Aermeln, denn, mein lieber Freund, bei uns ist es nicht Mode, dass die Gelehrten blos nach Gemächlichkeit denken und arbeiten, da müssen sie Hand anlegen an's Werk, gleich allen andern Wesen, und die Arbeit verrichten, die ihnen zugewiesen wird. Dort wirst du finden Professoren, mit dem schweren Hammer in der Hand tüchtig drauf los schlagen; wirst sie finden beim Schmelzofen, wie sie die Flüssigkeit vertheilen und auf verschiedene Plätze befördern; wirst sie finden Säulen bauend, auf denen sie die Oberfläche stützen, damit sie fest Stand halte. Dort, mein lieber Freund, wirst du Bauten sehen, Riesenbauten, die du noch nie gesehen hast. Freilich, insbesonders — insbesonders — ha, ha! — in den Wasserbauten, da sind sie ausgezeichnet, denn es steht ja dort alles in der Flüssigkeit. Diese festen Blöcke, die du auf der Erde siehst, die alle Menschen zusammengenommen nicht zerstören können, an welche die Meeresfluthen umsonst anstürmen, die ruhen dort im Keime.

„Das kannst du nicht begreifen?" So gehe und sieh dir's an! Weisst du denn nicht, dass alles Feste aus der Flüssigkeit entstanden ist, oder glaubst du etwa aus dem Festen entstünde die Flüssigkeit? Ja, dort im Dünnen ist die Wurzel, und je mehr das Dünne in's Dicke hinein wächst, desto härter wird's. Darum sind die Köpfe der Gelehrten auch so hart, weil sie sich so in's Dicke verrennen. . . .

Wenn du genauer beobachtet hättest, würdest du das auf der Erde gefunden haben; ist denn die Erde nicht viel weicher, als der Fels, der aus ihr herauswächst? Und wo seine Wurzel beginnt, dort ist Luft; ja, er ist aus der Luft gegriffen. Das Harte ist alles aus der Luft gegriffen, dort

hat es seine Wurzel, von der Luft kommt es in's Wasser und vom Wasser in die Erde. Aber du wirst dir doch vorstellen können, dass die Erde, die an's Wasser grenzt, nicht hart sein kann — sie ist weich, sehr weich; sie wird nur immer härter, je mehr sie an die Oberfläche kommt. Deshalb je oberflächlicher deine Gelehrten sind, desto härter sind sie auch.... Hast du nicht den Beweis an dir? Was brauchst du in die Ferne schweifen! Folge meinem Rathe, ich bin vollends überzeugt, dass auch du, wenn du hinunter kommst, weich werden wirst, weil, um im Weichen leben zu können, du selber weich und feuerfest zu werden dich bemühen wirst.

Schon wieder glaubst du, „dass nur das Harte feuerfest ist?" — und doch ist ja gerade dieses durch's Feuer zerstörbar!

Siehe! Siehe! Dir thut es wahrlich Noth, dass du da unten Umschau haltest. Sage mir einmal, was „Feuer" ist? Hast du schon Feuer, als festen Körper, gegriffen? Ist's doch Element! Wie kann es denn fest sein? Und wenn du in Elementen Studien machen willst, so musst auch du Element werden.... Alles was stofflich ist und hart, wird von dem Feuer aufgezehrt — ja, dieses ist das Element der Verwandlungen, ohne es gäbe es keine Verwandlung, und so du willst verwandelt werden, musst du durch's Feuer gehen. Anders geht es nicht! Nur das Feuer reinigt. Es zehrt alles Dichte auf, und wenn alles Dichte an dir aufgezehrt sein wird, dann wirst du dich erst wohl fühlen, dich erst dann leicht bewegen und überall durchschlüpfen können; denn da unten gibt es viele Schlupfwinkel, wo man hindurch muss, wenn man etwas lernen will. Wenn du nichts lernen willst, kannst du auf der Erde bleiben; du weisst es ja, wie lange du auf derselben warst und wie viel — Nichts du gelernt hast!...

Nun ja, es „muss ja nicht gleich sein" — du kannst ja noch, wenn es dich freut, eine Zeitlang auf der Oberfläche herumspazieren, bis du dich entschliessest, hinabzusteigen. —

Sonderbar! „Du weisst nicht den Platz, wo man hinab-

steigt?“ Ueberall! Wenn du den wahren Wunsch haben wirst, deine Forschungen anzutreten, wirst du unten sein. Da gibt es ganz sonderbare Transportmittel, die da heimwärts führen — nicht einmal der Telegraf würde dich so schnell befördern — nur wollen musst du ernst und fest.

Ja, ja, es ist wahr, ein jeder Mensch ist seines Glückes Schmied — was er suchet, das findet er. Du hast gesucht das Feste, das Greifbare, darum hast du es auch gefunden, und wenn du den Versuch machen wirst, nach dem Ungreifbaren, nach dem Dünnen zu suchen, dann wirst du auch das finden und du wirst auch dann erkennen, dass alles Sicht- und Greifbare im Unsichtbaren und Ungreifbaren seine Wurzel hat; und es kann ja mit der Zeit auch das Glück dir soweit günstig sein, dass du auch deine Wurzel findest; oder glaubst du, du habest keine? Ich kenne kein Geschöpf, kein einziges Wesen, das ohne eine solche wäre. Alles hat eine Wurzel — nicht nur der Baum, nicht nur der Fels, sondern auch das Thier und das edelste der Geschöpfe, der Mensch. — Ohne Wurzel kein Sein, kein Wachsthum — Nichts. Wenn du rechnest, hat auch deine Rechnung eine Wurzel, das kannst du nicht bestreiten — denn sie muss eine Wurzel haben; und wenn du so tief eingedrungen bist in die Bildung der Zahlen, so nehme dir einmal die Mühe und dringe ebenso tief ein in die Bildung deines Wesens. Gehe zurück so weit — so weit, bis du zur Wurzel gelangst.

Nun freilich wirst du deine Wurzel im Festen nicht finden — vielleicht liegt sie auch irgendwo in der Luft. Ich glaube dir gerne, dass es dir sonderbar scheint, wie so etwas in der Luft hängen kann; aber siehe den grossen Erdball an, der hängt ja auch in der Luft — wie leicht ist es doch möglich, dass deine Wurzel irgendwo in den Lüften zu finden ist. . . . .

Ich will dir einen Rath geben, vorausgesetzt, dass du ihn befolgen willst — doch steht dir dies immerhin frei. Ich sehe es dir an, es wäre dir sehr erwünscht, deine Wurzel zu finden; aber du hast etwas an dir, was dich hindert und dieses etwas ist: dein Verstand; darum möchte

ich dir rathen, dich deines Verstandes zu entledigen und deinem Instinkte nachzugehen — der wird dich eher dorthin führen. . . .

Nun, nun, ich sagte dir ja, nur „vorausgesetzt", dass du es suchen willst — ich wusste es ja, dass dir dein Verstand sehr lieb und werth ist; aber ich kann dir einen besseren Rath nicht geben, und wenn du mich auch noch so schief ansiehst, und wenn du auch glaubst, ich möchte dich irre führen und zum Aufgeben deiner Verstandes-Individualität veranlassen, so ist es doch so, wie ich sage, und ich muss fest behaupten, dass ich dich nicht irre führen will, wenn ich dir rathe, deinen Verstand und, so du in demselben dein Sein erblickest, dein Sein aufzugeben. — Es ist dir zwar schwer begreiflich, dass es ein Mensch so weit bringen könnte, seine Individualität aufzugeben, d. h. sich einer anderen unterzuordnen; aber siehe, was ist auf der Welt nicht schon Alles geschehen, was man für unmöglich gehalten hat? Und dieses Unmögliche war gut und hat Nutzen gebracht und ist unentbehrlich geworden. Vielleicht kannst du es also dennoch zu Wege bringen, deine Individualität aufzugeben, vielleicht kannst du doch daraus Nutzen ziehen, und vielleicht wird dir dann, nach vollbrachtem Opfer, dieses Geschehniss von solcher Zweckmässigkeit erscheinen, dass du gar nicht mehr wünschen wirst, deine einstige, so eifersüchtig gewahrte Individualität zurückzuerlangen. . . .

Mein lieber Freund! Alles ist schon dagewesen. Wirst gar nicht „lächerlich," wirst nicht einmal als „Sonderling erscheinen" — Viele, Viele, die ihren grossen Verstand so liebten, wie sich selbst, sind froh gewesen, dass sie ihn angebracht haben. — Du wirst späterhin, bis auch du wirst „froh" geworden sein, Gelegenheit genug haben, mit Solchen zusammen zu kommen, die dir mit Freuden erzählen werden, wie glücklich sie sich fühlen, ihres Menschenverstandes los geworden zu sein! . . .

Nun ja, ich will nichts mehr sagen — hab' doch schon genug gesagt; ich sehe ja selber ein, dass zu viel Gutes — schlecht ist; auch mit den allerbesten Speisen

kann man den Magen verderben, wenn man davon zu viel geniesst. Und meine Absicht ist es nicht, deinen Magen verderben zu lassen, insbesondere, da ich sehe, dass er verwöhnt und schwach ist.... Wenn wir uns einmal wieder begegnen, wirst mir ja erzählen, ob du in dieser Zeit aus meinen Worten Nutzen gezogen hast, oder ob sie dir Schaden gebracht haben. Sollte Letzteres der Fall sein, dann kannst du mich tüchtig rügen....

Der Hohn der Welt ein Beförderungsmittel für geistige Erlösung.

(Die hier sich manifestirenden Geister ergreifen wechselseitig Besitz von dem Medium, was bei jedem Wechsel an den nervösen Zuckungen des Mediums ersichtlich ist.)

15. März 1876.

(Sprechmedium Anton:)

(Das Medium lacht und spricht im Jargon:) Zacharias mit der ganzen Gemeinde — (lacht) wie hat sich denn der Zacharias da herein verirrt?.... Na, wie man doch lachen muss über einen, der — — (lacht)

„Das thun nur lockere Jungen; einem alten Manne gebührt Ehre —"

(Lacht.) Der alte Jud' will an Ehr' haben!

„Das Alter muss geehrt werden — das ist ein göttliches Gebot von unserm Vater Moyses; wenn du das Gebot nicht kennst, so komme in unsere Schule!"

(Lacht.) In die Judenschul' soll i lernen gehen? Du alter Karren! wie kannst denn du so was verlangen von mir? Kennst du mich denn nicht? Aber Zacharias! da hätt' ich dich für g'scheidter g'halten. Ich soll in die Judenschul'? Das geht ja gar net!

„Spotte nicht, mein Sohn! Gott könnte dich strafen. Rufe nicht Gottes Zorn herauf — fürchte dich vor ihm!

Wenn du noch nicht die Ueberzeugung hast, wie Gott zürnen kann, so kannst du sie noch erfahren — spotte eines alten Mannes nicht, wenn er auch nicht nach deiner Mode ist; die Mode macht den Mann nicht aus, das fromme Herz bestimmt den Werth! Lästern kann ja bald Jemand, aber" —

(Lacht.) Jetzt, Zacharias, jetzt halt ich's nimmer aus! Willst du da denn auch eine Predigt halten? Hast denn du in deiner Gemeinde keinen Platz mehr?

(Ein dritter Geist bemächtigt sich nun des Mediums und spricht mit würdevollem Ernst:) Wozu der Zank und Streit? Bist du alt und wirst verspottet, so bete für die Spötter; und so du eine Ermahnung gibst und sie findet keine Ohren, so dreh' dich um und bitte um Erleuchtung für den Bethörten! Die Jungen können nicht anders handeln — sie sind ja noch unvernünftige Kinder, welche für Belehrung kein Verständniss haben; sie müssen erst durch die Schule der Erfahrung gehen und unter dem Hammer der Schicksalsschläge gehärtet werden. Bis sie in der Schule der Erfahrung werden gross geworden sein und ihre Haare gebleicht sein werden von des Herzens Kummer: dann werden sie nicht mehr lachen, dann werden sie ehren das, worüber sie jezt Glossen machen. Auch du hast einst gelacht — und nun wolltest du weinen, wenn man spottet deine äussere Gestalt? Du bist so alt geworden und hast noch nicht gelernt, dass die Welt voll Spottes ist? Lass spotten, bis sie genug gespottet haben wird — bis der Becher ihrer Bitterkeit überfliesst, dann hört der Spott von selber auf!

Bist doch ein alter Mann, hast Mosen zum Vater, und sprich: was hat Moses von deinem Geschlecht Spottes erdulden müssen — du selbst hast ihn verlacht! So lass, lass den Spott nur fliessen, je weniger er aufgehalten wird, desto früher wird der Becher voll — auch du hast deinen Theil darinnen! Jeder Mensch der Welt trägt zur Füllung dieses Bechers bei — der eine mehr, der andere weniger; und sieh', es fehlt ja nicht mehr viel bis zum Rand .... Je früher er gefüllt ist, desto rascher wird er sich ergiessen, und der Erguss der Bitterkeit bringt dem Geschlecht Erlösung. Willst du denn noch lange auf dieser dürren

Welt dich schleppen? Die Erlösung sollte dir doch erwünscht sein! Und früher kann das nicht geschehen, bis nicht der Becher überfliesst und die Welt in der von ihr selbst hervorgebrachten Bitterkeit ersäuft!

So siehe, das Schlechte, worüber du dich beklagst, bringt dir Erlösung — es kürzt ab die Ewigkeit der Leiden! Glaubst du, das Schlechte hätte keine Bestimmung? Glaubst du an einen Teufel? Glaubst du an eine Verdammniss? Ich hörte dich von einer solchen reden. So du an den Teufel und seine Verdammniss glaubst, so glaube auch daran, dass der Teufel es in seiner Verdammniss nicht ewig aushalten kann — er muss Luft machen seiner Bitterkeit und muss sie auf die Welt ergiessen; und er, der die Welt mit Bitterkeit überschüttet, muss sie auch nach dem Gerechtigkeitsgesetz von derselben wieder befreien.

So spotte nicht des Teufels und zürne ihm nicht — er wird dich erlösen, er wird befördern, dass der Becher überfliesst und die Welt ersäuft und Platz werde für ein neues Geschlecht!

Ich habe dich reden gehört vom „Zorne Gottes;" weisst du auch, was der Zorn Gottes ist? Siehst du, alter Mann, du hast viel in der Schrift gelesen und weisst es dennoch nicht! Was hast du denn in der Schrift gelernt, wenn du nicht einmal sagen kannst, was der Zorn Gottes ist? Siehe, ich will es dir sagen, so du es glauben willst. Der Teufel, das ist der Zorn Gottes! Und du wirst es aus Erfahrung wissen, wenn du es aus der Schrift nicht heraus lesen kannst, denn in dieser steht geschrieben: „Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde." Und sprich, kann der Mensch immer zornig sein? Nicht wahr? Nein! der Zorn muss aufhören und der Mensch wieder guter Laune werden; so kann auch der Zorn Gottes nicht immer währen, auch dieser muss aufhören, und wie ich dir sagte, dass der Teufel der Zorn Gottes ist, so kannst du daraus ersehen, dass auch der Teufel aufhören muss — und wie dies geschehen wird, hab' ich dir auch schon gesagt; wenn der Mensch den Zorn ausgespien hat, dann ist er wieder gut, und wenn der Teufel sich ausgespien haben wird, wird er auch gut

werden, und das was er ausspeien wird, das wird auch Gutes wirken.....

Darum fürchte nicht den Spott der Welt — er ist ein Gespei des Teufels, und wird den Teufel und die Welt erlösen! Lass ihn speien, lass ihn zürnen, lass seinem Zorn freien Lauf, und so du darüber dich in Zorn ergingest, würdest du ja selber ein Teufel werden, ja schlechter noch, als er es ist, denn der Teufel muss zürnen, weil er der Zorn ist — du musst es aber nicht!

Menschen! Zürnet nicht ob dem Spott der Welt; merket euch, je mehr des Spottes, desto früher wird der Becher voll, desto schneller wird die Welt erlöset. — Ihr seid ja Menschen, ihr könnt die Weisheit Gottes nicht verstehen; aber die kleinen Reflexe, die hie und da einmal zum Durchbruch kommen, die könnt ihr euch zu Nutze machen, um, wenn auch nicht im vollen Licht zu sehen, doch immerhin den schwachen Schimmer zu erfassen — denn der Schimmer ist der Vorbote des Lichtes!

(Der erste Geist:) Na, Zacharias! Was sagst denn du dazu? Jetzt haben wir's alle Zwei g'krigt, und ich hab's auch verdient; aber ob du's verdient hast, das weiss ich nicht.... Ich bin ja ein schlechter Kerl, aber du bist doch ein frommer Jud'! Aber mir scheint, du hast mehr g'kriegt, als ich.... Vielleicht macht das die Frömmigkeit aus — vielleicht hab' ich mir noch nicht so viel verdient? Wann ich werd' mehr verdienen, werd' ich auch mehr kriegen....

Das Gewissen — der verlässlichste Führer.

23. März 1876.

(Sprechmedium Leopold:)

Fremd ist mir der Stern, auf welchem ich jetzt wandle; fremd ist die Luft, die ich athme; fremd ist mir die Sonne, die da scheint; fremd die Gebirge und Flüsse, die ich sehe, und dennoch fühle ich mich in dieser unbekannten Gegend so wohl, so heimisch, als wäre ich hier geboren, was doch

so sonderbar ist, da ich erst vor Kurzem hier anlangte. Alle Wege sind mir fremd auf diesem Weltkörper, und dennoch verfehle ich niemals meinen Pfad. Und wisset ihr auch, liebe Menschen, wieso ich hier ankam? Ich will es euch erzählen:

Ich war einst auf Erden ein Reisender eines kleinen Hauses und kam so in aller Herren Länder herum. Durch meine Redlichkeit hatte ich mir einen guten Ruf gemacht. Da kam eines Tages ein unheimlicher Geselle zu mir mit dem Geheiss, ihm augenblicklich — ohne zu zögern, zu folgen, da er den gestrengen Auftrag eines grossen Hauses habe, mich für dasselbe zu acquiriren. Da mir dieser unheimliche Geselle gute Aussichten stellte, so zögerte ich keinen Augenblick und folgte ihm. Wir gingen einen sehr schlechten Weg. Als wir am Ende desselben anlangten, öffnete er ein winziges Thürchen, durch welches ich eintreten musste, um zu meinem zukünftigen Herrn zu gelangen. Die Pforte war aber so eng und niedrig, dass ich nur mit Mühe durchschlüpfen konnte. Ich liess meine Kleidungsstücke daher zurück, und nahm nur einen Compass mit, den ich besass, der mir aber behufs Prüfung abgenommen und dann wieder eingehändigt wurde; mit diesem Compass bewaffnet, trotze ich der unbekannten Gegend, und diesem Compass allein, liebe Menschen, habe ich meine ganze jetzige Stellung zu verdanken.

Versteht ihr mich, ihr lieben Reisenden? Auch du, Mensch, bist ein Reisender und reisest für ein winzig kleines Haus; auch zu dir wird der unheimliche Geselle einst kommen, im Auftrage eines gestrengen Herren; auch du wirst einst den Weg machen, den ich machte; auch du wirst deine Kleidungsstücke, deinen Körper, zurücklassen, der dort unnütz und überflüssig wird, der Compass wird deine alleinige Waffe sein und dieser wird erst von Sachverständigen untersucht werden, ob er gut gezeigt hat; dieser Compass — das Gewissen — bleibt der einzige Führer, den du dort oben benöthigest! Kränke dich also nicht, wenn du dein theures Reisegepäck zurücklassen musst, denn wisse wenn du das Klima nicht vertragen kannst, musst du

zurück, dann werden dir die Kleider zurückgegeben und du wirst lange — lange reisen, bis du nochmals aufgefordert wirst, zurückzukehren durch das schmale Pförtchen!

Es wäre aber viel besser, wenn du dich nicht nach dem Gepäck sehnen würdest, denn du benöthigest es ja gar nicht. Wenn der Compass richtig ist, so ist alles gut: jeder Weg wird der richtige sein, dein Fuss wird nirgends straucheln, jeden Sumpf wirst du kennen, jedes Gebirg wirst du zu benennen wissen, mit der Sonne wirst du gut befreundet sein, und das Beste, wonach du dich sehnen sollst, sei „der Herr," dem du dort dienen wirst! Und das Dienen wird dir leicht fallen und die unbekannte Gegend wird dir bekannt erscheinen. Allein, noch eins muss ich dir sagen; du kannst auch des Dienstes verlustig werden, wenn du dir „verschiedene" Vorgesetzte wählst; bei einem Vorgesetzten musst du bleiben, darfst den süssen Worten eines Andern nicht Glauben schenken, die Stimme und den Geruch musst du dir merken und sie genau zu unterscheiden lernen.

So ist es in unserer Welt beschaffen; und die Aufgaben, die da an dich gestellt werden, wirst du leicht, sehr leicht erledigen können, so du Acht hast, dass deinem Compass kein Schaden geschehe, denn ohne diesen Compass kannst du nicht weiter kommen.

Irregeführte Menschen! Arme Geschöpfe! Nehmet euch von dieser Fabel, die ich euch jetzt erzählte, das Beste heraus, so es euer schwaches Gehirn für gut befindet. Lernet sehen, lernet verstehen, lernet die Moral derselben erkennen, lernet vor Allem einen Glauben haben, denn ohne solchen könnet ihr euren Compass vor dem Verderben nicht schützen!

Vater im Himmel! Allwissender Gott! Verzeihe, dass ein Wurm Dir dankt für deine Gnade, die Du in Hülle und Fülle allen deinen Geschöpfen schenkest. Habe Mitleid und Geduld mit ihnen, lasse dein väterliches Auge auf ihnen ruhen, lass ihnen Speise reichen von deiner Speise! Allmächtiger Vater! sei gelobt und gepriesen in allen Welten und zu jeder Stunde! Amen.

Wozu hat der Mensch die Sinne und ihre Organe erhalten?

9. April 1876.

(Sprechmedium Anton:)

Ihr Menschen saget: ein Mensch der viel spricht, der arbeitet wenig, und ihr saget damit recht, denn die Arbeit wird lückenhaft, weil durch das Sprechen die Aufmerksamkeit von ihr abgewendet wird. Also wozu hat er dennoch die Sprache? er muss doch arbeiten, um sich sein Brod zu verdienen? dies ist doch seine Bestimmung und dieser Titel wird vom Gesetz nicht herausfallen?

Wer sein Brod nicht verdienen will und der Arbeit aus dem Wege geht, der ist ein Verbrecher, denn er übertritt das Gesetz Gottes, denn der Mensch ist nicht berufen, sein Brod auf dieser Welt leicht zu verdienen; er kömmt auf die Welt, um zu arbeiten, daher seine Aufmerksamkeit auf die Arbeit und nicht auf den Wörterkram gerichtet sein muss! Wenn er aber seine Arbeit gethan, dann soll er seine Sprache gebrauchen, um Gott dafür zu loben, dass Er ihm die Gelegenheit gegeben, sich im Schweisse seines Angesichtes durch die Arbeit sein Brod zu verdienen. Derjenige Mensch, welcher seine Sprache zu etwas Anderem gebraucht, als zum Ruhme seines Schöpfers und zur Bethätigung seiner Nächstenpflicht, missbraucht diese Gottesgabe und wird für jeden solchen Missbrauch Rechenschaft legen müssen!

Gott hat dem Menschen die Augen gegeben, damit er sehe, was er thut; denn wenn er nicht sehen würde, könnte er für sein Thun nicht verantwortlich gemacht werden. Er ist aber Mensch und unterscheidet sich darin vom Thiere, dass er für seine Handlungen verantwortlich ist; damit er also auf sich und die Andern blicken könne, hat ihm Gott

die Augen gegeben. Wer seine Augen zu etwas Anderem gebraucht, als zum Durchforschen seiner Thaten und zum sanften Blick auf seinen Nächsten, der missbraucht diese Gottesgabe!

Gott hat ihm Ohren gegeben, damit er vernehmen könne das Wahre und das Unwahre, die Stimme des Gesetzes und die Stimme des Gegensatzes, und unterscheiden könne den Klang — welcher der lieblichere ist. Wer also sein Ohr zu etwas Anderem verwendet, als zur Anhörung dieser Stimmen und zur Schärfung der Fähigkeit in der richtigen Unterscheidung derselben von einander, missbraucht diese Gabe!

Gott hat ihm eine Nase gegeben, nicht allein zum Athmen, sondern auch zur Beurtheilung dessen, was wohl und was schlecht riecht, damit er dem Wohlgeruch nachgehe und den Uebelgeruch meide. Wer seinen Geruch abstumpft gegen diese Unterschiede, macht einen schlechten Gebrauch von diesem Sinne!

Er hat ihm Hände gegeben zur Arbeit. Seiner Hände Werk soll Zeugniss geben von dem, was er durch die übrigen Sinne in sich aufgenommen hat; es soll Zeugniss legen von der Art und Weise, wie er das Gebot erfüllt, das ihm für diese Welt mitgegeben wurde; er soll arbeiten mit den Händen für sich und für jene seiner Mitmenschen, die mit ihren Händen gar nicht oder nicht so viel und so gut arbeiten können, wie er. Wer aber die Hände gebraucht, um seinem Bruder das Brod zu rauben, oder ihn mit denselben zu schlagen, missbraucht dieses Mittel, das ihm Gott gegeben zu seinem und zu Anderer Nutzen!

Er hat ihm Füsse gegeben, zu wandeln auf dieser Welt, und hat ihm die Wege vorgezeichnet, welche er zu wandeln hat. Geht er aber andere Wege, um Böses in der Welt zu stiften, so missbraucht er diese Glieder, die ihm Gott zu einem guten Zweck gegeben!

Gott hat ihm ein Hirn gegeben zur Erzeugung nützlicher Gedanken für seine Lebensarbeit; er soll damit nicht schlechte, sondern gute, edle Pläne ausdenken, denn Plan gut — Erfolg gut; Plan schlecht — Alles schlecht!

Und Gott hat dem Menschen das Hirn oben in den Kopf gesetzt — nicht unten auf die Fusssohle — damit er hinauf denke zu dem Schöpfer des Urplanes und seine Schaffungen Ihm möglichst ähnlich zu gestalten trachte. Gott hätte den Menschen ja auch erschaffen können ohne das Denken, ohne die Fähigkeit, Ideen zu schaffen, Pläne zu entwerfen; dann könnte er aber auch nicht verantwortlich gemacht werden für sein Thun, das im Denken seine Wurzel hat, denn der Gedanke ist der Beweger des Willens und der Wille ist der Vorläufer der That. Diese Drei muss der Mensch in Einklang zu bringen sich bemühen; ist der Gedanke auf Gott gerichtet, dann ist der Wille gesetzlich, geistig, und die That: Harmonie; gehört hingegen der Gedanke der „Sünde", dann ist der Wille gegensetzlich, fleischlich, und die That: „Bruch!"

Also danket, Menschen, für eure Glieder und für eure Sinne, die ihr erhalten habet, und merket euch das Wort, das Gott sprach, als Er den Menschen aus dem Paradiese in die Welt sandte:

„Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brod verdienen, —" nicht durch Raub und Mord, nicht durch Lug und Trug, nicht mit böser Absicht und in Trägheit! Ihr Menschen sagt ja selber: „Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen." Leget dieses Wort hinzu zu dem Gesetze Gottes und ihr werdet sehen, in welchem Einklange sie beide stehen: Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brod verdienen und dann, nach gut vollbrachter Arbeit, die Ruhe finden!

Also missbrauchet die erhaltenen Gaben nicht; arbeitet, dann lobet und dann ruhet!

Inhalts-Verzeichniss.

Seite

Einleitung 5
Mahnung an die Medien 11
Hausordnung des Vereines 13
Die Erde 16
Ermahnung zum Eifer 17
Glaube und Erkenntniss 18
Wahrheitsbeweise 19
Geistige Transformation 24
Reflexion über den „Seelenfrieden“ 28
Geistesfortschritt 30
Psychometrische Versuche 32
Ein Verwirrter 39
Schicksalsschläge 42
Weisungen für das Mitglied Wilh. G..... aus der Schweiz . . . 44
Anweisung für dasselbe Mitglied 50
Gesetzliche Arbeit 54
Keim, Blüthe, Frucht 58
Schlüssel für Geisteroffenbarungen 61
Ueber Mediumschaft 65
„Jesus Nazarenus Rex Judeorum“ 68
Einigkeit 72
Memento mori! . . . . . —
Aufklärungen und Rathschläge 75
Jede Arbeit ihren Lohn 78
Drei Kreissitzungen 79
Zweite Kreissitzung 82
Dritte Kreissitzung 84

Seite

Gebet 87
Der Glaube befördert den Fortschritt 88
Selbstrüge 92
Kundgebung eines Selbstmörders 94
Kundgebung eines anderen Selbstmörders 96
Verkehr mit drei Obsessions-Geistern 97
Geisterkundgebungen 116
Messiasse 130
Gründonnerstag 132
Ostern 135
Dualismus in der Schöpfung 138
Suchet nicht das Lob der Welt 141
Männlich, weiblich, sächlich 144
Begriffs-Beschränktheit der Menschen 145
Ein Bild der Zukunft 149
Wie heisst die „Kraft?“ 152
Durch Kampf zum Sieg! 156
Die Macht des Vorurtheils 159
Wer nicht hören will, muss fühlen 162
Gesetz der Schöpfung 165
Selbsterforschung 167
Ausgleichung im menschlichen Wesen 171
Zahlengesetz in der Schöpfung 173
Ehre sei Gott in der Höhe! 175
Die Freiheit als Vollstrecker des Gesetzes 176
Der Mensch im Widerspruch zur Zeit 179
Ursache — Folge 183
Zufall und Bestimmung 187
Ton und Farbe 192
Erstgeburt 195
Lernet den Geist im Wort verstehen 199
Rüge stärkt, Lob schwächt 204
Mittel zur Erfüllung 205
Der Fortschrittszwang 208
Handlung, Wandlung, Folge 212
In der Gnade liegt die Gerechtigkeit 215
Ein Zukunftsbild 217

Seite

Ein Wink über einen Theilberuf des Vereines 121
Besessenheitszustände des Fr. St. 223
Ueber die Ursachen der verworrenen Ausdrucksweise mancher Kundgebungen 234
Gottes Wort ist Fleisch geworden 239
Das Herz als Wegweiser 240
Ueber die Ursachen des Kraftvermögens der Menschen in ihren geistigen Strebungen 243
Selbstlos im Herrn 250
Der Geist des Fortschritts 251
Die Kräfte der Natur 254
Wohlthat der Menschenwerdung Christi 256
Ermahnung zur Einigkeit 257
Verordnungen und Ermahnungen 258
Der Kampf hüben und drüben 261
Kundgebung einer Verstorbenen 262
Stufenweise geistige Entwickelung 265
Im Tode liegt der Ausgleich 270
Gottvertrauen ist Lebenskraft 271
Mittheilung eines Abgeschiedenen aus seinem Erdenleben 275
Worte zur Beachtung 280
Die Devise des Adels 281
Ueber Mediumschaften 282
Vermeidet die Scheinheiligkeit! 285
Niedere Geistersphären 287
Höret auf die Rathschläge guter Geister! 288
Der Versucher 291
Belehrung an einen Geist 297
Rechtfertigung des sich „B . . . . . der Heilige“ nennenden Geistes 298
Prüfet die Gefühle 301
Fragen eines zweifelnden Geistes 303
Wie kann der Wille Gutes schaffen? 305
Denkmale und Merkmale 308
Belehrung und Verordnung 313
Forsche nicht vergebens! 314
Der Glaube — das Mutterband 317
Fortschritt, Arbeit, Leben 319

Seite

Ueber Geisterverkehr 324
Rüge an eine Schaar Jesuitengeister 330
Antwort auf gestellte Fragen 333
Ein wissbegieriger Geist 343
Menschenfreundschaft 345
Ein falscher Prophet 348
Vertrauen in die Vorsehung 350
Der Glaube ein unentbehrlicher Stab für die Wanderung durch's Leben 352
Verkehrspausen der Medien 353
Allegorie der Tugend und des Lasters 356
Wählet euren Umgang 360
Kundgebung eines Erdgeistes über den Erdkörper 361
Aus dem Flüssigen entwickelt sich das Feste! 367
Der Hohn der Welt ein Beförderungsmittel für geistige Erlösung . . 372
Das Gewissen — der verlässlichste Führer 375
Wozu hat der Mensch die Sinne und ihre Organe erhalten? . . . 378